

Evaluationsbericht

Thomas Joschonek

Diplom – Supervisor und Organisationsberater (FH)

Diplom – Sozialpädagoge/-arbeiter

Anja Turner

Master of Arts – Social Work

Diplom – Sozialpädagogin/-arbeiterin

Auftraggeber

Kooperationsverbund

Schünemannplatz

Hannover, 18. März 2009

Inhaltsverzeichnis

Hinweise zur Handhabung des Evaluationsberichtes

Summary

1.	Vorwort	1
2.	Ausgangslage am Schünemannplatz	3
3.	Projekt Schünemannplatz	6
4.	Evaluation	10
5.	Ergebnisse	12
6.	Empfehlungen	19
7.	Literaturhinweise und Internetadressen	20

Bericht

1.	Einleitung	1
2.	Problemskizzierung	3
3.	Evaluationsvorhaben	11
3.1.	Evaluation als Praxisforschung	11
3.2.	Exkurs: Theoretisch-methodischer Zugang zur Forschung im Sozialraum	14
3.3.	Forschungsstand	16
3.4.	Evaluationsdesign	19
3.4.1.	<i>Evaluationsauftrag und Evaluationssystem</i>	19
3.4.2.	<i>Inhalte, Ziele und Gegenstand der Evaluation</i>	22
3.4.3.	<i>Auswahl der Methodik</i>	24

4.	Evaluationsablauf	26
4.1.	Beobachtungen und Erstkontakte im Feld	26
4.2.	Quantitative Befragung	27
4.2.1.	<i>Statistical Sample</i>	27
4.2.2.	<i>Konstruktion des Fragebogens</i>	28
4.2.3.	<i>Durchführung</i>	31
4.2.4.	<i>Auswertung der quantitativen Analyse</i>	32
4.3.	Qualitative Befragung	33
4.3.1.	<i>Leitfadenentwicklung und Methode: Das ‚Problemzentrierte Interview‘</i>	33
4.3.2.	<i>Durchführung der Interviews auf dem Platz</i>	35
4.4.	Erhebungsmethode Gruppendiskussion/Gruppeninterview	37
4.5.	Methode des Experten/inneninterviews	38
4.6.	Auswertung des qualitativen Datenmaterials – Methode der qualitativen Inhaltsanalyse	39
4.7.	Einführung zu den Befragungsgruppen	42
5.	Ergebnisse	50
5.1.	Meinungsbild zur Atmosphäre/Stimmung auf dem Platz	51
5.1.1.	<i>Aus Sicht von Anwohner/innen</i>	51
5.1.2.	<i>Aus Sicht der Eltern auf dem Spielplatz</i>	54
5.1.3.	<i>Aus Sicht der (problematischen) Nutzer/innen</i>	54
5.1.4.	<i>Aus Sicht der Platzbetreuer/innen</i>	56
5.1.5.	<i>Fazit</i>	58
5.2.	Nutzungszeiten	58
5.2.1.	<i>Aus Sicht der Anwohner/innen</i>	58
5.2.2.	<i>Aus Sicht der Eltern auf dem Spielplatz</i>	59
5.2.3.	<i>Aus Sicht der (problematischen) Nutzer/innen</i>	60
5.2.4.	<i>Aus Sicht der Platzbetreuer/innen</i>	61
5.2.5.	<i>Beobachtungen des Evaluationsteams</i>	62
5.2.6.	<i>Fazit</i>	63
5.3.	Wahrnehmung der Maßnahmen	64
5.4.	Modul Platzbetreuung auf dem Schünemannplatz	84
5.4.1.	<i>Vorgaben und tatsächliche Arbeitstätigkeiten, Wirkungen</i>	84
5.4.2.	<i>Die Sicht der Platzbetreuer/innen auf ihr Tätigkeitsfeld</i>	85
5.4.3.	<i>Die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen aus Sicht der Nutzer/innen</i>	93
5.4.4.	<i>Die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen aus Sicht der Anwohner/innen</i>	97
5.4.5.	<i>Die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen aus Sicht der Eltern auf dem Spielplatz</i>	98
5.4.6.	<i>Rahmenbedingungen: Unterstützung, Begleitung und Fortbildung durch das Karl-Lemmermann-Haus</i>	102

5.4.7.	<i>Grenzen und ‚Fallstricke‘ der Maßnahme Platzbetreuung</i>	114
5.4.8.	<i>Tätigkeitsfeld Platzbetreuung</i>	127
5.4.9.	<i>Fazit</i>	129
5.5.	Modul Toilettenöffnung	131
5.6.	Modul soziale Projekte / kulturelle Veranstaltungen	134
5.7.	Weitere Erkenntnisse	135
5.7.1.	<i>Polizeiliche Maßnahmen im Kontext der Platzbetreuung</i>	135
5.7.2.	<i>Suchtproblematik</i>	137
5.7.3.	<i>Strukturen und Engagement am Platz und in Ricklingen</i>	138
5.7.4.	<i>Soziale Arbeit auf dem Platz</i>	140
6.	Empfehlungen und Konsequenzen für eine Übertragbarkeit	141
7.	Literatur und Quellen	144

Anhang

- Verzeichnis der Abbildungen
- Verzeichnis der Abkürzungen
- Vorstellung des Evaluationsteams
- Fragebogen Anwohner, Passanten und Geschäftsleute
- Leitfaden für ein problemzentriertes Interviews mit Familien als Nutzer/innen des Schünemannplatzes
- Leitfaden für ein problemzentriertes Interview mit den Platzbetreuern des Schünemannplatzes
- Leitfaden für ein problemzentriertes Interview mit den Nutzer/innen des Schünemannplatzes
- Statistik der AGH-Kräfte

Hinweise zur Handhabung des Evaluationsberichtes

Der vorliegende Evaluationsbericht teilt sich in ein Summary und einen ausführlichen Berichtsteil. Damit soll Gelegenheit gegeben werden, sich relativ kurz, gezielt und ausgewählt zu informieren und Teile zur Vertiefung nachlesen zu können. Das Summary gibt eine ausführliche Beschreibung der Ausgangslage, der Beteiligten und des Projektes wieder und entspricht in etwa dem Kapitel 2. Problemskizzierung des ausführlichen Teiles. Die Konzeptionierung der Evaluation und die Forschungsmethoden werden ausführlich in den Kapiteln 3. und 4. des ausführlichen Teiles vorgestellt. Den größten Teil nimmt die ausführliche Darlegung der Ergebnisse ein. Diese sind im Summary übersichtlich zusammengefasst. Das Summary bietet einige ausgewählte Hinweise, um in die Thematik einzusteigen und Informationen selbst zu recherchieren. Das vollständige Literatur- und Quellenverzeichnis mit den wissenschaftlichen Grundlagenwerken ist dem ausführlichen Teil vorbehalten.

Hannover, im März 2009

1. Vorwort

Das **Leben in der Öffentlichkeit** hat trotz Tendenzen zur Individualisierung und einem damit verbunden Rückzug in ‚das Private‘ gerade in verdichteten, städtischen Gebieten eine große Bedeutung. Dieser Erforderlichkeit, Räume unterschiedlicher Nutzungsinteressen zur Verfügung zu stellen, wird in urbanen Quartieren mit der Gestaltung von Plätzen, Freiflächen, Grünanlagen und entsprechenden Wegesystemen entsprochen. Veranstaltungen vielfältiger Art, eine gemischte Struktur, die sich auch auf die Vielfalt und Qualität der lokalen Ökonomie stützt, und ein verkehrsgünstiges Wohnen werden darüber hinaus häufig genannt, wenn nach dem besonderen Charme städtischer Lebensqualität gefragt wird. Dabei muss es den Akteuren, vor Ort in ihrem demokratischen Gemeinwesen, gelingen, viele widerstrebende, aber gleichsam berechnigte Lebensinteressen in einen Austausch auf der Grundlage von Akzeptanz und Toleranz zu bringen. Häufig ist dies vor allem dann nicht einfach, wenn gesellschaftliche Probleme und Missstände sichtbar werden.

Der **Schünemannplatz im Stadtbezirk Hannover-Ricklingen** ist ein besonderes Beispiel dafür und stellt durch die intensive Nutzung eine besondere Herausforderung in verschiedener Hinsicht dar. Nach einer großen Umgestaltungsmaßnahme wird der Platz von vielen Personen mit einem besonderem Sozialverhalten genutzt, das von einem großen Teil der Bevölkerung nicht geteilt wird. Diese Nutzung ist weder beabsichtigt noch lässt sie sich auf die baulichen Veränderungen zurückführen. Soziale Probleme werden öffentlich sichtbar. Ein selbstverständliches Miteinander in diesem öffentlichen Raum zeichnete sich in der Vergangenheit zunächst nicht ab. Daran setzt das **‚Projekt Schünemannplatz‘** an. Für das Ziel einer einvernehmlichen Nutzung wird eine ‚Begleitung‘ von Fachleuten und Politik für erforderlich angesehen.

Da nicht auf Erfahrungen und bestehende Konzepte für eine solche Arbeit in öffentlichen Räumen zurückgegriffen werden konnte, wurde es erforderlich, Ziele des Projektes zu definieren und Instrumente bzw. Maßnahmen zu deren Erreichung neu zu entwickeln. Mit Kreativität, Organisationsgeschick und der Haltung, sich motiviert und hoffnungsvoll auf einen Prozess mit ungewissem Ausgang einzulassen, wurde das Projekt begonnen. Im Jahr 2008 wollte man mit dem ‚Außenblick‘ der externen Evaluation resümieren, was getan wurde und wie wirksam sich die Maßnahmen entwickelt hatten. Eine Evaluation sollte auch die Grundlage für Überlegungen sein, was noch getan werden kann und muß.

Die **Konzeptionierung einer angemessenen Form der Evaluation in einem komplexen Feld** wurde mit einer entsprechenden Struktur und einem Design Rechnung getragen. Besonders zu bemerken ist dabei, dass die Evaluation rückschauend auf das Projekt angelegt

war (summative Evaluation) und einen zeitlich definierten Stand der Entwicklung in den Fokus nimmt, der sich an der intensiveren Nutzung des Platzes in der ‚warmen‘ Jahreszeit orientiert.

Die Evaluation wurde in verschiedenen aufeinander aufbauenden Phasen über einen längeren Zeitraum durchgeführt. Mit umfangreichen Befragungen im Umfeld des Schünemannplatzes wurde im Juli 2008 begonnen. Letzte Expert/innengespräche beendeten im Januar 2009 die Untersuchung. Die mit verschiedenen Forschungsmethoden herausgearbeiteten **Ergebnisse** orientieren sich an den subjektiven Wahrnehmungen und den Maßnahmekomplexen in den drei Modulen Platzbetreuung, Toilettenöffnung und Soziale Projekte/Kulturelle Veranstaltungen. Eine Reihe von **Empfehlungen** als Beiträge zur Lösung von Problemen lassen sich aus Sicht des Evaluationsteams aussprechen. Das öffentliche Interesse an der Evaluation besteht vor allem darin, Anhaltspunkte und Ergebnisse zu bekommen, welche **Maßnahmen für ähnlich gelagerte Problemkonstellationen auf öffentlichen Plätzen** übertragbar erscheinen.

Diese einleitenden Worte schließen mit den **Danksagungen** ab. Dem Land Niedersachsen, vertreten durch das Niedersächsische Landesamt für Soziales, Jugend und Familie gebührt Dank für die Förderung der Evaluation und die dadurch ermöglichte wissenschaftliche Aufarbeitung. Der Stadtbezirksrat Ricklingen ist für den mutigen Beschluss, ein schwieriges und heikles politisches Thema aufzugreifen und den damit verbundenen Problemen nicht aus dem Weg zu gehen, volle Anerkennung auszusprechen. Besonderer Dank gilt der konstruktiven Zusammenarbeit im Rahmen der Evaluation den in der Sache in besonderer Weise engagierten Akteuren des Kooperationsverbundes Schünemannplatz mit den darin vertretenen Vereinen und Organisationen. Den Verantwortlichen und den Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses danken wir für die entgegenkommende, offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit und die Bereitschaft, einen detaillierten Einblick in Arbeitsabläufe zu gewähren. Die Unterstützung der Fachhochschule Hannover – Fakultät V Diakonie, Gesundheit und Soziales vertreten durch Prof. Dr. Joachim Romppel war entscheidend dafür, dass diese Evaluation möglich wurde.

2. Ausgangslage am Schünemannplatz

Der Platz wurde 1938 mit der Bezeichnung Vogesenplatz angelegt. 1963 bekam er seinen heutigen Namen nach dem Bauunternehmer Karl Schünemann. Eine besondere Bedeutung hat der Platz durch seine Lage im Wohngebiet zwischen dem Ricklinger Stadtweg, der Gesmannstraße sowie der Pfarrstraße mit seinem Naherholungswert für die Bewohner/innen. Die Umgebung des Schünemannplatzes besteht aus mehrstöckigen Wohnhäusern, in denen sich vor allem entlang des Ricklinger Stadtweges und der Pfarrstraße einige Geschäfte des Einzelhandels und Arztpraxen befinden. Im Rahmen des lokalen Stadtplatzprogramms ‚Hannover schafft Platz‘ wurden Teile des Schünemannplatzes in den Jahren 2001/2002 neu gestaltet. Es wurden u.a. eine Brunnenskulptur aufgestellt, der Kinderspielplatz erneuert sowie Neupflanzungen und Umbauten durchgeführt. In dem Bereich, der direkt an die Verkehrsachse des Ricklinger Stadtweges angrenzt, befindet sich die Brunnenskulptur und Sitzmöglichkeiten in Form von Bänken. Eine Grünfläche mit Sitzmöglichkeiten bildet die Mitte des Platzes. Daran schließt sich ein Kinderspielplatz und ein Bolzplatz an. Eine kostenpflichtige Toilettenanlage gab es bereits vor der Umgestaltung.

Der Platz war über eine längere Zeit verwaist und wurde zunächst nur von einer Gruppe ‚problematischer‘ Nutzer/innen besucht. Neben dem Erscheinungsbild der Alkohol konsumierender Menschen zeigten die häufigen Polizeieinsätze die besondere Problematik am Platz auf. Knapp zwei Jahre nach der Umgestaltung häuften sich – zu einem nicht geringen Teil anonyme – Beschwerden von Geschäftsleuten, Anwohner/innen, Wohnungsinhaber/innen und sogar Nutzern/innen über Belästigung, Ruhestörung, (lautstark ausgetragene verbale und gewalttätige) Streitigkeiten, Verschmutzung, Urinieren in der Öffentlichkeit etc. Diese Probleme wurden in erster Linie auf sich regelmäßig auf dem Platz versammelnde Menschengruppen zurückgeführt. Neben dem Konsum von Alkohol und einer darauf zurück zu führenden Steigerung der Lautstärke und Aggressivität gegenüber Anderen, traten auch Probleme durch öffentliches Betteln und anderen Formen der Belästigung auf.

Die ‚problematischen‘ Nutzer/innen sind keine ‚homogene‘ Gruppe. Die Nutzer/innen haben verschiedenste Suchterfahrungen. Einige kommen aus der Nachbarschaft. Andere suchen als Patienten die substituierenden Ärzte in Ricklingen auf. Die ärztliche Ausgabestelle am Wochenende wird auch von Patienten aus anderen Stadtteilen frequentiert und brachte ‚Gäste‘ an den Schünemannplatz. Es wurde berichtet, dass der Platz auch regelmäßig von substituierten Patient/innen vor oder nach den Vergabeterminen in den ärztlichen Praxen genutzt wurde.

Aus polizeilicher Sicht war der Schünemannplatz Sammelpunkt problematischer Nutzer/innengruppen, also Personen mit einer Suchtproblematik und problematische Jugendgruppen. Delikte waren dabei in erster Linie Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe der problematischen Platznutzer/innen nach zum Teil exzessivem Alkoholkonsum, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und jugendtypische Delikte wie Körperverletzungen zuzuordnen. Über die Situation wurde ausführlich in der Presse berichtet. Die Stimmung im Stadtteil war schlecht. Es wurde sich allerdings der Sache angenommen.

Karl-Lemmermann-Haus

Im Jahr 2005 begann das Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisches betreutes Wohnen – e.V. (KLH) in Zusammenarbeit mit der von der Stadt Hannover dezernatsübergreifend und stadtweit agierenden ‚AG Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ ein Konzept für eine einvernehmliche Nutzung des Schünemannplatzes zu entwickeln. Ein verträgliches Miteinander aller Bevölkerungsgruppen und eine grundsätzliche Akzeptanz der verschiedenen sozialen Gruppen, die den Platz nutzen oder nutzen möchten, war die leitgebende Zielrichtung aller Überlegungen. Das Karl-Lemmermann-Haus wurde Maßnahmeträger des ‚Projekts Schünemannplatz‘. Durch die Initiierung des Projekts wurden ab November 2005 zunächst Kontakte zu den Anwohner/innen und Nutzer/innen des Platzes aufgenommen und die Situation eruiert. Anlieger/innen und verschiedene im Stadtteil aktive Gruppen, Vereine etc. erörterten die entstandenen Probleme in Bezug auf den Schünemannplatz und diskutierten über die weitere Projektgestaltung.

Kooperationsverbund Schünemannplatz

Der Kooperationsverbund Schünemannplatz entstand Anfang 2007 aus den Überlegungen verschiedener Akteure im Stadtbezirk, die mit einer Begleitung und Unterstützung des Projektes die Nachhaltigkeit der ersten Schritte im Sinne der einvernehmlichen Nutzung auch auf längere Sicht gewährleisten wollten. Vertreter der Interessengemeinschaft Ricklingen e.V. (IG), der Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine von 1957 e.V. (ARV), des Stadtbezirksrats Ricklingen vertreten durch den Stadtbezirksbürgermeister, die vernetzten Dienste im Stadtbezirk Ricklingen, die städtische Arbeitsgruppe ‚Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ und die Polizei sind Mitglieder für die ideelle und materielle Förderung der Ziele des Kooperationsverbundes. Das Karl-Lemmermann-Haus ist als Mitglied für die Durchführung der Maßnahmen zuständig. Von Beginn an war der Kooperationsverbund offen für weitere interessierte Einzelpersonen, Verbände, Vereine, Institutionen oder Kirchen. Im Kooperationsverbund wurde die Zielrichtung des Projektes festgelegt und das Vorhaben begleitet.

Zusammen mit dem Karl-Lemmermann-Haus klärte der Kooperationsverbund Fragen zu ehrenamtlichem Engagement, Einbindung der städtischen Akteure, Aufbau eines Sponsorenkreises und der Durchführung und Koordinierung weiterer Aktivitäten am Platz. Der Kooperationsverbund konnte die Finanzierung zur Fortführung der Maßnahmen im Jahr 2007 durch Eigenleistungen und aus Mitteln der Integrativen Stadtteilarbeit erwirken.

Zu den Aufgaben des Kooperationsverbundes gehört auch die jährliche Erstellung eines Finanzplanes, Beantragung von Finanzmitteln, die Einholung und Entscheidungen über Angebote im Hinblick auf die Kooperationsziele, das Einwerben von Spenden, Aufbau eines Sponsoring-Kreises, Entscheidungen über ergänzende Projekte am und um den Schünemannplatz, das Finanzcontrolling und die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Der Kooperationsbund wird durch eine Lenkungsgruppe vertreten. Dieser Lenkungsgruppe gehören der Vorsitzende der Interessengemeinschaft Ricklingen Herr Wittke, die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine Frau Stache und der Bezirksbürgermeister Herr Markurth an.

3. Projekt Schünemannplatz

Durch das Projekt Schünemannplatz sollten die eingangs beschriebenen Störungen reduziert werden und dadurch die Nutzung durch Anwohner/innen und generell breitgefächerte Nutzergruppen erhöht werden. Dabei sollte die Vertreibung von ‚problematischen‘ Nutzer/innengruppen vermieden werden. Durch die Schaffung des notwendigen Problembewusstseins sollte Motivation hergestellt werden, um unter Beteiligung und mit Begleitung der Beteiligten für eine einvernehmliche Nutzung des öffentlichen Platzes zu sorgen. Das Angebot umfasst auch eine Vermittlung und ggf. Beratung entsprechend den persönlichen Bedarfslagen der Nutzer/innen. Ein weiteres Projektziel war die Initiierung von Netzwerken und die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements.

Das Karl-Lemmermann-Haus ist zuständig für die Maßnahmen auf dem Schünemannplatz in modularer Form. Module sind die Platzbetreuung, Toilettenöffnung, soziale Projekte bzw. kulturelle Veranstaltungen.

Bundesweit gibt es bislang kein vergleichbares Programm oder Projekt, somit fehlten auch Erfahrungswerte, auf die man hätte zurückgreifen können (Modellcharakter).

Modul Platzbetreuung

Das Projekt Schünemannplatz bezieht sich dabei vor allem auf die Betreuung des Schünemannplatzes zur Schaffung einer einvernehmlichen Nutzung des Platzes aller Gruppen und der Bevölkerung. Für den Platz wurden Regeln aufgestellt, wobei die Einhaltung durch die Platzbetreuer/innen überwacht wird. Die Maßnahme wird von den Sozialarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses pädagogisch begleitet und im Ablauf koordiniert. Die Tätigkeit der Platzbetreuung selbst wird als Maßnahme zur Eingliederung nach dem Sozialgesetzbuch II in Form der Arbeitsgelegenheit (AGH) durch (umgangssprachlich so bezeichnete) ‚Ein-Euro-Kräfte‘ durchgeführt. Diese Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung (AGH-MAE) richtet sich an Empfänger von Arbeitslosengeld II und zielt auf die Heranführung von (Langzeit)Arbeitslosen an den Arbeitsmarkt.

Gesetzliche Grundlagen für die Ordnung auf dem Platz sind dabei das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB), das Strafgesetzbuch (STGB), die Verordnung über das Halten von Hunden in der Landeshauptstadt Hannover (HundeVO) und die Satzung über die Benutzung der öffentlichen Spielplätze, beschlossen durch den Rat der Landeshauptstadt Hannover, begründet auf dem Nds. Spielplatzgesetz (Nds. GVBI) und der Nds. Gemeindeordnung (NGO).

Hinzu kommen die für den Schünemannplatz definierten Platzregeln, welche mit den Platzbesucher/innen zunächst als mündliche Absprache vereinbart wurden. Die Platzregeln betreffen dabei sowohl ordnungsrechtliche Vorgaben als auch allgemein übliche Verhaltensregeln bei der Nutzung öffentlicher Räume.

Die Platzbetreuer/innen tragen Arbeitskleidung in Form von gelben Westen bzw. im Winter gelbe Jacken. Sie arbeiten entsprechend festgelegter Dienstregeln für Platzbetreuer/innen durch das Karl-Lemmermann-Haus. Festgehalten sind diese Regeln im Diensthandbuch für die Platzbetreuung am Schünemannplatz. Neben den Nutzungsbedingungen des Diensthandbuchs ist darin auch die Führung des so genannten Tagesjournals festgelegt. Außerdem enthält das Diensthandbuch Adressen und Telefonnummern von Diensten und Beratungsstellen für die Platznutzer/innen. Darin befinden sich auch die gesetzlichen Grundlagen, die den Platzbetreuer/innen in Schulungen vorgestellt und in der Handhabung vermittelt werden.

Im Jahr 2005 erhält das Karl-Lemmermann-Haus erstmalig den Auftrag, sich um eine Entschärfung der Konfliktsituation auf dem Schünemannplatz zu bemühen (s. o.). Erste Ziele waren u. a. eine Verständigungsstruktur zu den Anwohner/innen aufzubauen und Problemlagen wie Verunreinigung oder Lärmbelästigung, verursacht durch ständig präsente Nutzer/innen des Platzes, einzugrenzen. In diesem Zusammenhang sollte eine Kontaktaufnahme, zu der, in diesem Kontext als ‚problematische‘ Nutzer/innengruppe bezeichneter, Klientel erfolgen. Es handelte sich dabei um Personen mit multiplen Problemlagen, wie Drogen- und Alkoholmissbrauch, Jugendcliquen und sogenannte Substituierte im Methadonprogramm. Den Schwerpunkt bildete die Betreuung der Alkohol konsumierenden Personen. Um die Situation vor Ort besser zu eruieren und eine angemessene und Problem entschärfende Betreuung zu gewährleisten, wurden diese Nutzer/innen zunächst im Rahmen von professionellem Streetwork auf dem Platz aufgesucht. Diese sozialpädagogische Maßnahme hatte zunächst einen Stundenumfang von 15 Wochenstunden. Es stellten sich erste Erfolge, wie erste Kontakte und psychosoziale Betreuungen, ein, jedoch wurde schnell klar, dass der Umfang von 15 Stunden Sozialarbeit nicht ausreichen würde, um die vielen Problemlagen angemessen zu bearbeiten und die massiven Störungen zu verringern.

Vor diesem Hintergrund bekam das Karl-Lemmermann-Haus zusätzlich den Auftrag, zu prüfen, ob AGH-Kräfte, also ‚Ein-Euro-Kräfte‘ auf dem Platz eingesetzt werden könnten. Die Erfahrungen mit AGH-Kräften als ‚Spielplatzkümmerer‘ in den nördlichen Stadtteilen Hannovers (u. a. in Stöcken) sollten dabei einbezogen werden (vgl. ebd.:6). Zusammen mit der Arbeitsgruppe Alkohol auf öffentlichen Plätzen der Stadt wurde ein Konzept der Platzbetreuung entwickelt. Ausdrückliches Ziel der Maßnahme war die einvernehmliche

Nutzung des Platzes anstelle von Vertreibung problematischer Besucher auf andere Orte in der Umgebung. Zunächst wurden 12 dieser Arbeitsgelegenheiten vom Job Center der Stadt Hannover bewilligt. Die Platzbetreuung sollte täglich von 9-21 Uhr, im Bedarfsfall darüber hinaus, organisiert werden.

Im Juli 2006 begann das Karl-Lemmermann-Haus erstmals mit dem Einsatz von AGH-Kräften auf dem Schüenmannplatz. Das Modul startete im Juli mit sieben Platzbetreuer/innen, drei weitere kamen bereits im August dazu. Bis Ende 2008 wurden 41 Platzbetreuer/innen auf dem Platz eingesetzt. Der Einsatzzeitraum variiert. Einige blieben nur wenige Monate im Projekt, Andere blieben mehrere Jahre.

Im Sinne des §16 SGB II (zu den Leistungen zur Eingliederung) wurden die Platzbetreuer/innen mit einem Umfang von zehn Stunden wöchentlich sozialpädagogisch betreut. Die anfänglichen 15 Stunden Streetwork wurden im Zuge der Neuausrichtung des Konzeptes auf zehn Stunden reduziert und mussten jährlich neu bewilligt werden. Dieses Zeitkontingent wird fast ausschließlich für die Betreuung und Begleitung der Platzbetreuer/innen benötigt. Streetwork für die „problematischen“ Nutzer/innen auf dem Platz gibt es seit 2007 nur noch in sehr geringem Maß.

Streetworker/innen sind ausgebildete Fachkräfte, die das unmittelbare Lebensumfeld der Menschen im Sozialraum aufsuchen, also insbesondere Treffpunkte von Obdachlosen, Drogenabhängige, Szenetreffs und Jugendcliquen. Ziel ist es, Menschen in Hilfe zu bringen die eine „Schwellenangst“ gegenüber Institutionen haben. Diese Menschen bemühen sich erfahrungsgemäß nicht aus eigener Kraft um Hilfe, oder nur selten, sind aber oftmals umso hilfebedürftiger.

Die anfallenden Aufgaben im Rahmen der Platzbetreuung für die AGH-Kräfte sind kein typisches Feld des Streetwork. Das völlig neue Tätigkeitsfeld musste im Projektverlauf entwickelt und fortgeschrieben werden. Die AGH-Kräfte werden in verschiedenen Fortbildungen (etwa dem Deeskalationstraining) qualifiziert, um den Situationen auf dem Platz gewachsen zu sein. Ordnungsrechtliche Befugnisse haben sie nicht. Bei den AGH-Kräften sind zum Teil ähnliche individuelle Problemlagen wie bei den Platznutzer/innen gegeben (längere Arbeitslosigkeit, fehlende Qualifikation/Perspektive, Suchtverhalten, Gewalterfahrungen).

Modul Toilettenöffnung

Die Toilettenanlage bestand bereits lange vor dem Umbau, sie wurde jedoch im Rahmen des Projekts ab dem 01.04.2007 gegen Zahlung eines pauschalen Nutzungsentgelts zur kostenfreien Nutzung geöffnet – diese in Hannover einmalige Maßnahme war aufgrund der massiven Beschwerden von Anfang an ein zentraler Bestandteil des Projekts. Die Wartung und Reinigung obliegt nicht den Platzbetreuer/innen.

Modul Soziale Projekte/Kulturelle Veranstaltungen

Der Platz wurde auch schon zuvor als öffentlicher Veranstaltungsraum genutzt. Der ‚Tag der Ricklinger‘ wurde auf dem Schünemannplatz von der Bürgerinitiative Schünemannplatz, die sich auch für eine Verschönerung des Platzes eingesetzt hatte, bis 2005 jährlich veranstaltet. Danach übernahm die Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine e.V. (ARV) die Organisation dieses großen Ricklinger Festes.

In den Jahren 2006, 2007 und 2008 fanden auf dem Platz jeweils ein großes Kinder- und Sommerfest statt. Die Initiative und die Koordination dafür hat das Karl-Lemmermann-Haus als eine Maßnahme des Projektes übernommen. Als Veranstalter agierten das Freizeitheim Ricklingen, die Ev. Kirchengemeinden Michaelis und Maria-Magdalenen, der Jugendtreff FactoriX, der Spielpark Ricklingen, die Kindertagesstätte ‚Auf der Papenburg‘, die Stadtbibliothek Ricklingen, der Kirchenladen, die ARV, TSV Saxonia und TuS Ricklingen.

Finanzierung

Das Projekt Schünemannplatz wurde in den Jahren 2005/2006 zunächst durch die Landeshauptstadt Hannover finanziert. Im Jahr 2007 wurden durch den neu gegründeten Kooperationsverbund Schünemannplatz die Maßnahmekosten für die sozialpädagogische Begleitung aus Mitteln des kommunalen Fonds ‚Integrative Nachbarschaften‘ eingeworben. Der Eigenanteil im Rahmen der Spitzenfinanzierung wurde für das 1. Quartal 2007 aus Mitteln des Stadtbezirksrats Ricklingen (€ 4.000), des Diakonischen Werks der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (€ 3.000) und des KLH (€ 214,97) eingesetzt. Die Gesamtkosten für diese Leistungen lagen in 2007 bei € 28.859,88. In 2008 wurde das Projekt zu 100% aus dem genannten Fond finanziert.

4. Evaluation

Im Jahr 2007 wurden erste Überlegungen betreffs einer Evaluation der Maßnahme an die Fachhochschule Hannover herangetragen. Im weiteren Verlauf wurde ein Evaluationsteam um Herrn Joschonek gebildet, das die vom Kooperationsverbund Schünemannplatz finanzierte Evaluation im Zeitraum von Juli 2008 bis Januar 2009 durchführte.

Diese Evaluation hat den Charakter einer summativen, externen Evaluation. Ziel und Gegenstand der Evaluation ist die Überprüfung der Wirkungen, der Durchführung bzw. Konzeptionierung der Maßnahmen auf dem Schünemannplatz und insbesondere der Einsatz von Platzbetreuer/innen. Der Erfolg des Projektes und die benannten Störungen hängen im Wesentlichen von den subjektiven Wahrnehmungen aller Beteiligten ab, das beinhaltet die öffentliche Wahrnehmung, fachliche Sichtweisen und die Sicht der beteiligten Akteure im Stadtbezirk.

Die Fragestellungen bezogen sich auf folgende Inhalte:

1. die Wirkungen des Projektes im Bezug auf die Situation am Platz und der Umgang mit Regelwerken;
2. die öffentliche Wahrnehmung von Veränderungen auf dem Platz;
3. Rahmenbedingungen der Maßnahme Platzbetreuer/innen (Fortbildungen, Begleitung und Betreuung durch das Karl-Lemmermann-Haus);
4. Auswirkungen auf das bürgerschaftliche Engagement im Stadtbezirk;
5. Übertragbarkeit der Ergebnisse (Pilotprojekt) und der Transfer von Elementen und konzeptionellen Überlegungen.

Das Vorgehen orientierte sich dabei an den Standards der Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Fairness und Genauigkeit der Deutschen Gesellschaft für Evaluation. Den Kontext bildete die Sozialraumorientierung, deren Hauptanliegen es ist, gesellschaftliche Ausgrenzung zu verringern und den Sozialraum als ‚Lebenswelt, als Ort der alltäglichen Sinnproduktion‘ aller Nutzer/innen und Anwohner/innen zu begreifen.

Anhand der Überprüfung des Forschungsstandes wurde festgestellt, dass es bisher im deutschsprachigen Raum nur sehr wenige Evaluationen mit ähnlicher Thematik gibt, in denen allerdings anders als die am Schünemannplatz entwickelten Maßnahmen evaluiert wurden.

Das methodische Vorgehen bei dieser Evaluation orientierte sich an einem Methodenmix aus qualitativer und quantitativer Sozialforschung. Je nach Befragungsschwerpunkt wurden folgende Verfahren angewendet:

1. Befragungen von Experten/innen (u.a. Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses, Vertreter/innen des Kooperationsverbundes, Polizei);
2. Fragebogenerhebung im direkten Umfeld des Platzes (Anwohner/innen, Passanten/innen und Geschäftsleute), die Befragten wiesen unterschiedliche Merkmale (Alter, Geschlecht, etc.) auf und somit kann diese Stichprobe für das untersuchte Feld als repräsentativ angesehen werden;
3. Problemzentrierte Interviews auf dem Platz mit Platzbetreuer/innen, („problematischen“) Nutzer/innen, Eltern als Spielplatznutzer/innen;
4. Gruppendiskussion mit Expert/innen, die an der Konzeptentwicklung und Umsetzung des Projektes beteiligt waren.

Die Auswertung erfolgte anhand der ‚qualitativen Inhaltsanalyse‘. Genauer zur Methodologie kann im ausführlichen Gesamtbericht zur Evaluation nachgelesen werden.

Die Evaluation vollzog sich im Rahmen eines wechselseitigen Vorgehens der Datenerhebung, der Datenauswertung und der Rückkopplung. Insbesondere die Kommunikation mit den Expert/innen spielte dabei eine wichtige Rolle.

5. Ergebnisse

Die zentralen Ergebnisse aus dem ausführlichen Ergebnisteil des Evaluationsberichtes, werden hier übersichtsartig aufgeführt. Sie beziehen sich zum Teil auf den wahrgenommenen und berichteten Zustand vor Einführung der Maßnahme oder auf den Zeitraum seit der letzten Befragung durch das Karl-Lemmermann-Haus. Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser Zusammenfassung auf eine entsprechende Kennzeichnung verzichtet.

Wirkungen im Überblick

- Durch das ‚Projekt Schünemannplatz‘ haben Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses regelmäßig Kontakte zu den Platznutzer/innen und erfahren von den täglichen Begebenheiten und vom dringenden sozialen Bedarf.
- Die Polizei findet Ansprechpersonen und kann gezielter reagieren.
- Das ‚Projekt Schünemannplatz‘, insbesondere der Einsatz der Platzbetreuer/innen ist bei 85% der befragten Anwohner, Passanten und Geschäftsleuten bekannt.
- 57% der befragten Passanten, Anwohner/innen und Geschäftsleute erkennen eine Veränderung durch das Projekt. 43% befürworten jedoch striktere Regelungen.
- 67% der Anwohner/innen wissen im Detail was die Platzbetreuer/innen auf dem Platz machen. Die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen werden von vielen Befragten als hilfreich und wirksam eingeschätzt.
- Der vordere Teil des Platzes wird bei Wind und Wetter von (früh) morgens bis (spät) abends genutzt. Manchmal sind sehr viele ‚problematische‘ Nutzer/innen gleichzeitig da, an anderen Tagen eher kleine Gruppen. Anwohner/innen nutzen den Platz gelegentlich an warmen Sommertagen oder überqueren ihn.
- Der Spielplatz wird inzwischen intensiv genutzt. Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist dies ein deutlicher Erfolg. Für den vorderen Bereich des Schünemannplatzes bestehen allerdings zum Teil erhebliche Berührungsängste.
- Positive Aspekte am Schünemannplatz sind für die meisten Befragten das Grün, der gelungene Umbau und die Option zur Entspannung. Der Platz wird aber auch als Ort der Begegnung (verschiedener Gruppen) gesehen. Sehr beliebt ist der Spielplatz.
- Negativ am Schünemannplatz ist laut Anwohner/innen der übermäßige Alkoholkonsum, der zudem in Anwesenheit von Kindern stattfindet. Viele gehen immer noch nicht gerne auf den Platz.
- Der Platz kann von jedem einvernehmlich genutzt werden und jeder kann sicher über den Platz gehen. Allerdings halten sich die einzelnen Nutzergruppen jeweils nur in bestimmten Bereichen des Platzes auf: der vordere Teil um den Brunnen von den ‚problematischen‘ Nutzer/innen und sporadisch nutzenden Anwohner/innen, der Spielplatz von den Familien und Kindern. Es wird zwar eine Verbesserung der

Atmosphäre durch die Platzbetreuer/innen festgestellt, eine Annäherung an den Platz braucht dennoch Zeit.

Wirkungen aus der Nähe betrachtet

- Personengruppen, die regelmäßig und unmittelbar mit den Platznutzer/innen zu tun haben (Polizei, Sozialarbeiter/innen, Platzbetreuer/innen) sehen deutliche Veränderungen in den Einstellungen und im Sozialverhalten bis zu ersten Ansätzen von wirksamer gegenseitiger sozialer Kontrolle (Selbstregulierung).
- Es wurden Regeln für die Platznutzung erstellt. Durch die Präsenz geschulter Platzbetreuer/innen wurden diese eingeführt. Hilfreich in diesem Prozess war auch das Netz der Kontakte (Polizei, Sozialarbeit). Die Regeln werden weitgehend akzeptiert.
- Die Präsenz der Platzbetreuer/innen verändert die Atmosphäre positiv. Sie werden von Anwohner/innen und Nutzer/innen als Schlichter/innen, Aufpasser/innen und Ansprechpersonen wahrgenommen und sind nach außen hin auch als solche durch die Kleidung erkennbar.
- Es hat sich ein feinmaschiges Netz der Kontakte zwischen Platzbetreuern und Fachleuten entwickelt. Damit wurden professionelle Handlungsmöglichkeiten (für Polizei und Sozialarbeit) zielgerichteter und wirkungsvoller möglich.
- In Notfällen kann viel effizienter gehandelt werden.
- Eltern, die den Spielplatz nutzen, gehen selbst Auseinandersetzungen mit den Platznutzer/innen um die Einhaltung der Regeln ein und setzen sich häufig durch. Der Kontakt zu den Platzbetreuer/innen zwischen Eltern und Platzbetreuer/innen ist nicht sehr ausgeprägt.
- Platznutzer/innen werden wesentlich seltener auf dem Spielplatz angetroffen. Die Hunde sind dort überwiegend angeleint.
- Größere Verschmutzung wie Glasscherben werden weitgehend nach Aufforderung der Platzbetreuer/innen von den Verursacher/innen weggeräumt, allerdings liegen kleinere Verunreinigungen wie Kronkorken und Zigarettenstummel weiterhin weit verbreitet auf dem Platz.
- Die Problematik der Lärmbelästigung besteht weiterhin. Verursacht wird sie meist durch zu lautes Reden der Platznutzer/innen einhergehend mit erhöhtem Alkoholkonsum. Die Intensität ist abhängig von Tages- und Jahreszeit. Die Platzbetreuer/innen dämpfen dabei die Lautstärke und sorgen somit für erhebliche Milderung, letztlich können sie bei einigen besonders auffälligen Platznutzer/innen nur die Polizei hinzuziehen. Allerdings bleibt festzuhalten, dass der Lärm auf dem Platz nicht nur von alkoholisierten Platznutzergruppen erzeugt wird: auch Kleinkinder

auf dem Spielplatz, Jugendliche auf dem Fußballplatz und bellende Hunde erhöhen den Lautstärkepegel auf dem Platz.

- Der Alkoholkonsum auf dem Platz ist weitgehend gleich geblieben. Allerdings sorgt die Anwesenheit der Platzbetreuer/innen für einen gewissen Rahmen, wodurch extreme Ausfallerscheinungen teilweise vermieden werden können.
- Es ist nach Ansicht der Platzbetreuer/innen sehr viel friedlicher und leiser auf dem Platz geworden, mehr Anwohner/innen als früher setzen sich im Sommer auf die auf Bänke und sprechen mit ihnen.

Wirkungen aus Sicht der Platznutzer/innen

- Störungen auf dem vorderen Teil des Platzes gehören weiterhin zum Alltag. Die Nutzer/innen sind selbst mit dieser Situation unzufrieden und versuchen dem mitunter auch selbst entgegenzusteuern. Die Platzbetreuer/innen werden als diejenigen gesehen, die versuchen zu vermitteln und notfalls die Polizei zu rufen. Dies hat eine entlastende Wirkung auf die Nutzer/innen.
- Die Existenz eines Regelwerkes wird weitgehend akzeptiert. Manche müssen häufig und deutlich darauf hin gewiesen werden, um die Regeln in alltäglichen Situationen nicht aus den Augen zu verlieren. („Sisyphos-Arbeit“ für die Platzbetreuer/innen). Neu hinzukommende Besucher/innen werden jedoch gleich mit einer „geregelten Platzsituation“ konfrontiert und passen sich dem tendenziell an.
- Aus Sicht der Nutzer/innen gibt es keine Kontakte zu anderen Personen auf dem Platz außer den Kontakten in der eigenen Gruppe. Sie sind überwiegend der Meinung, der vordere Teil des Platzes könnte problemlos und ohne Belästigungen überquert werden.
- Auch die Platznutzer/innen meinen, „früher war es viel schlimmer“. Sie erleben die Kontrollen der Platzbetreuer/innen teilweise als Einschränkung ihrer „früheren Freiheit“. Aus ihrer Sicht gibt es keine Kontakte zu anderen Personen auf dem Platz außer in der eigenen Gruppe. Überwiegend sind sie der Meinung, der Platz kann von Passanten problemlos und ohne Belästigung überquert werden.

Das Modul Platzbetreuung – Die Tätigkeiten (und Wirkungen) der Platzbetreuer/innen

- Die Platzbetreuer/innen verrichten ihre Arbeit auf dem Platz verantwortungsbewusst. Ihr Kerngeschäft liegt im Einfordern der Platzregeln und im Schlichten von Unstimmigkeiten und Konflikten. Sie kontrollieren die Sauberkeit auf dem Platz und

sogar in den Toiletten und signalisieren stets, dass sie Regelverstößen gegenüber aufmerksam sind.

- Der persönliche Kontakt zu den Nutzer/innen ist aus Sicht der Platzbetreuer/innen die wichtigste Voraussetzung. Die Platzbetreuer/innen sind von den Nutzer/innen weitgehend akzeptiert und gern gesehen.
- Problematisch wird es für die Platzbetreuer/innen sobald der Alkoholpegel steigt und Aggressionen der ‚problematischen‘ Nutzer/innen frei werden. ‚Erfolgreiche‘ Platzbetreuung setzt ein Gespür für die Dynamik und die Sprache des Platzes voraus. Mit individuell entwickelten Strategien und Taktiken wird Revierverhalten eingegrenzt und Situationen befriedet.
- Die Platzbetreuer/innen erleben sich häufig als ‚Bescheidwisser‘ und sind ‚Schlüsselpersonen‘ für die Situation auf dem Platz hinsichtlich des Tagesgeschehens, der Nutzergruppen, der Cliquedynamik, der Einschätzung des Konfliktpotentials und dem System von informellen Verhaltens- und Umgangsregeln unter den Platznutzer/innen.
- Grenzen des Eingreifens entstehen bei größerer Eskalation. Fehlende Befugnisse werden teilweise als Eingrenzung wahrgenommen. In diesen Fällen rufen die Platzbetreuer/innen heimlich die Polizei. Diese verzeichnet abnehmende Einsätze auf dem Schünemannplatz. Bei Einsätzen auf dem Platz wird sie größtenteils von den Platzbetreuer/innen zur Hilfe gerufen.
- Die Funktion und Rolle des/der Platzbetreuers/in ist ambivalent (eine für die Arbeitsbeziehung erforderliche Nähe zur Gruppe *versus* mit öffentlichen Instanzen zusammen arbeitend und so reglementierend-kontrollierend). Die Handlungsmöglichkeiten bei Konflikten sind begrenzt, da sie keine ordnungsrechtliche Handhabe besitzen. Der Alltag der Platzbetreuer/innen ist oftmals sehr schwierig: selbst an ruhigen Tagen müssen sie ständig angespannt und aufmerksam sein. An schwierigeren Tagen müssen sie Konflikte aushalten und Ablehnung ertragen. Der Kontaktaufbau zu den problematischen Nutzer/innen bewegt sich oft zwischen Nähe und Distanz. Häufig kommt es zu Rollenkonflikten. Die Erfolge ihrer Handlungen sind für die Öffentlichkeit wenig sichtbar
- Insgesamt betrachtet hat sich eine Kette sich steigernder Interventionen herausgebildet, also ein fein abgestuftes System der Einflussnahme. Die Nutzer/innen merken das, verstehen die ‚Warnungen‘ und reagieren entsprechend vorsichtiger.

Herausforderungen an das Begleitungs- und Fortbildungskonzept des Karl-Lemmermann-Hauses

- Die Platzbetreuer/innen bringen für die Tätigkeit ganz unterschiedliche persönliche Voraussetzungen, Stärken und Fähigkeiten mit. Sie nehmen die Qualifizierungsangebote vor ihrem unterschiedlichen lebensgeschichtlichen und beruflichen Hintergrund für sich in Anspruch.
- Die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses tragen eine hohe Verantwortung für die Gewährleistung der psychosozialen Begleitung, Fortbildung und Unterstützung der Platzbetreuer/innen. Die unterschiedlichen Charaktere und Fähigkeiten der Platzbetreuer/innen stellt das Fortbildungskonzept des Karl-Lemmermann-Hauses vor besondere Herausforderungen. Die Schulung von bildungsfernen Menschen stellt zusätzlich eine Herausforderung für die Organisation und Begleitung der Maßnahme dar und erfordert eine spezielle Ausrichtung des Fortbildungskonzeptes.
- Das Karl-Lemmermann-Haus bietet praxisnahe und verpflichtende Fortbildungen an. Die Betreuung und Begleitung durch das Karl-Lemmermann-Haus stellt für die Platzbetreuer/innen eine wichtige Ressource da. Manche Platzbetreuer/innen nehmen die Fortbildungen sehr gerne an, andere verweigern das Angebot, da sie der Ansicht sind, der ‚reine Menschenverstand‘ reicht zur Bewältigung des Alltages aus. Die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses versuchen, die Notwendigkeit des Fortbildungsbedarfes immer wieder zu kommunizieren und setzen diese niedrigschwellig an. Teamwork und die kollegiale Unterstützung in der Dienstbesprechung ist für eine Mehrzahl der Befragten ein sehr wichtiger Bestandteil.
- Psychisch instabile Personen können die Arbeit auf dem Platz nicht leisten. Das Karl-Lemmermann-Haus muss die Anforderungen an die von den JobCentern zugewiesenen AGH-Kräften berücksichtigen, die Auswahl ist oft schwer.
- Die Maßnahme Platzbetreuung ersetzt kein professionelles Streetwork. Viele Nutzer/innen wünschen sich eine unterstützende Person auf dem Platz. Seit 2006 musste Streetwork reduziert werden, die Stunden werden derzeit für die Begleitung der Platzbetreuer/innen benötigt.

Das Modul Toilettenöffnung

- Der Erfolg dieser Maßnahme liegt vor allem darin, dass die Männer *überhaupt* in den Toilettenraum gehen und nicht, wie früher, *ausschließlich* in die Büsche urinieren.
- Die Toilettenanlagen werden primär von den Platznutzer/innen genutzt, die sich im vorderen Teil des Platzes aufhalten. Die Toilettenanlagen sind durch die intensive

Nutzung häufig verschmutzt, was auch die Platznutzer/innen stört. Familien auf dem Spielplatz werden von einer Benutzung abgeschreckt.

- Der Reinigungs- und Wartungsbedarf ist sehr hoch und scheint den Erfordernissen manchmal kaum nachkommen zu können. Durch die regelmäßigen Kontrollen der Platzbetreuer/innen erfolgen zeitnahe Meldungen zur Behebung des Zustandes.

Das Modul soziale Projekte / kulturelle Veranstaltungen

- Das Modul Platzbetreuung kann als soziales Projekt betrachtet werden, da Arbeitssuchende auf dem Schünemannplatz vor einer großen Herausforderung stehen, die sie mit sozialpädagogischer Begleitung bewältigen. Ein großer Erfolg ist, dass diese Menschen an eine Tätigkeit heran geführt werden können. Die begleitende Sozialarbeit beansprucht eigentlich weit mehr als die tatsächlich dafür vorgesehenen 10 Stunden wöchentlich.
- Mit verschiedenen stadtteilbezogenen Festen ist es gelungen, den Platz zu beleben und die Nutzung auszuweiten. Die Bewohner nehmen diese Veranstaltungen an. Stadtteileinrichtungen gestalten aktiv das Kinderfest.

Wirkungen im Stadtteil

- Die gesamte Entwicklung des Projektes ist ein Prozess mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Misserfolgen. Alle daran Beteiligten (Fürsprecher/innen und Helfer/innen) sind großen Erwartungen von außen ausgesetzt. Die tatsächlichen Wirkungen sind eher ‚unsichtbar‘. Nur wenigen gelingt der Blick aus der Nähe und auf die bisherigen, langfristig angelegten Erfolge.
- Die öffentliche Meinung ist den Platznutzer/innen gegenüber nach wie vor skeptisch eingestellt.

Wirkungen auf das bürgerschaftliche Engagement

- Im Rahmen des Kooperationsverbundes engagiert sich eine Gruppe aktiver Bürger/innen für den Stadtteil. Diese Gruppe sucht intensiv nach Lösungen, um die Menschen in das Stadtbild zu integrieren und die Akzeptanz der unterschiedlichen Gruppierungen untereinander weiter zu entwickeln.
- Der Diskussionsprozess wurde auf verschiedenen Ebenen in Gang gehalten und man ermunterte sich, neue Wege zu probieren. Für die permanente (Weiter-)Entwicklung

der Maßnahmen war ein langer Atem und das Durchhaltevermögen der Akteure immens wichtig. Folgen und Wirkungen wurden in den verschiedenen Kreisen (halb) öffentlich diskutiert. Mit relativ geringem Budget ist schon viel erreicht worden.

Fazit

Das Projekt ist in seiner Konzeptionierung ein Pilot- bzw. Modellprojekt und hat eine stetige Fortschreibung des Konzeptes und der Umsetzung erforderlich gemacht. Der Ansatz - aus mehreren Richtungen mit verschiedenen Modulen tätig zu werden - ist sinnvoll. Hinsichtlich einer einvernehmlichen Nutzung des Platzes sind damit deutlich wahrnehmbare Teilerfolge erkennbar. In eine Weiterentwicklung des Konzeptes könnten neue Feinziele einfließen. Die Gesamtsituation verändern zu wollen, ist allerdings eine ‚gewaltige‘ Aufgabe; und das bisher Erreichte gerät unter dem öffentlichen Druck häufig aus dem Blick. Schnelle Erfolge stellen sich nicht ein und es bleibt eine permanente Herausforderung, die einen langen Atem derjenigen benötigt, die sich mit diesen Dingen beschäftigen. Eine allgemeine Akzeptanz in der Öffentlichkeit scheint nur in geringem Maß erreichbar zu sein. Tragfähige Netzwerkstrukturen zwischen Bewohnergruppen und Institutionen und Regelwerke für Sozialverhalten im Alltag sind entstanden

Die Probleme und Konflikte an öffentlichen Plätzen zeigen sich immer von neuen Seiten – so auch am Schünemannplatz. Diese Probleme sind durch ihre gesellschaftlichen Implikationen nicht gänzlich lokal lösbar. Wenn man die Gruppen vertreiben würde, tauchen sie woanders auf – in Ricklingen oder eben in einem anderen Stadtteil Hannovers. Diese Plätze können letztlich nicht ihrer eigenen Dynamik überlassen werden. Daher liegt es nahe, auf das Veränderungspotential zu schauen. Die Situation auf dem Platz bietet dafür zahlreiche Möglichkeiten, wie die bisherigen Maßnahmen des ‚Projektes Schünemannplatz‘ zeigen.

6. Empfehlungen

- Fortführung der Maßnahmen aller Module / Weiterentwicklung des Konzeptes

Der erfolgreiche Weg sollte Verstetigung finden und es wäre darüber nachzudenken, ob der Streetworkansatz erhöht werden könnte.

- Intensivierung der Belebung des Platzes durch Beteiligung und Angebote im öffentlichen Raum

Angebote im öffentlichen Raum könnten durchgeführt werden, die andere Gruppen aus dem Stadtteil auf den Platz holen und die Idee verfolgen, den Platz mit helfen weiter zu beleben.

- Stärkung der AGH-Kräfte

Die Platzbetreuung benötigt weitere Aufwertung, öffentliche Beachtung und gezielte Qualifizierung. Die Unterstützungs- und Fortbildungsmaßnahmen sollten entsprechend fortgeschrieben werden.

- Verknüpfung von Hilfeangeboten

Allgemeine Informiertheit bei den Nutzer/innen über die Möglichkeiten könnte intensiviert werden: Perspektiven aufzeigen, Möglichkeiten und Angebote kennenlernen. Es scheint sinnvoll, Kompetenzen der Fachleute an dem Themenfeld zusammenzuführen und/oder zu intensivieren.

- Aktivierung für ein soziales Ricklingen

Mehr Kommunikation unter den Nutzer/innengruppen könnte mehr Verständnis untereinander aber auch Erwartungen an ein Miteinander klären helfen. Zukünftige Initiativen und Anstrengungen hinsichtlich des Schünemannplatzes könnten unter dem Leitsatz ‚nicht für, sondern mit den Menschen etwas tun‘ für mehr Aktivierung und Beteiligung sorgen. Das Potential von Interessierten könnte einbezogen werden in die Fortschreibung des Moduls soziale Projekte / kulturelle Veranstaltungen. Kleine Schritte können große Wirkungen haben.

7. Literaturhinweise und Internetadressen

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, New York

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V. (Hrsg.) (2008): Jahresbericht 2005 – 2006 – 2007

Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian (2007): Sozialraum. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Maier, Konrad, Meßmer, Manfred (Hrsg.) (2004): Soziale Kommunalpolitik für lebenswerte Wohnquartiere. Freiburg

Sawitzki, A./ Wenz, Th. (2004): Dokumentation: Streetwork im Rahmen des Projektes „Hilfen für Problemtrinker am Marktplatz 1“. Caritasverband Mannheim e.V.

Soziale Stadt Büro Rot (Hrsg.) (2005) LOS Projekt- „Trinken im öffentlichen Raum“- Kontakt und Datenbasis. Stuttgart – Internet: www.stuttgart-rot-info.de

Stockmann, Reinhard (Hrsg.) (2007): Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung. Waxmann, Münster

Internet

Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine von 1957 e.V. (ARV):
<http://www.arv-ricklingen.de>

DeGEval- Gesellschaft für Evaluation e.V.:
http://www.degeval.de/index.php?class=Calimero_Webpage&id=9025

Interessengemeinschaft Ricklingen e.V. (IG Ricklingen):
<http://www.ig-ricklingen.com>

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V.:
<http://www.karl-lemmermann-haus.de>

Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 22 – Umweltschutz (2002): Bericht zum Pilotprojekt Mediationsverfahren am Siebenbrunnenplatz im Rahmen von **SYLVIE** (systematische Lärmsanierung von innerstädtischen Wohnvierteln):
http://209.85.135.132/search?q=cache:96DRXBxW92gJ:www.plansinn.at/sylvie/media/download/mv_siebenbrunnenplatz.pdf+Platzbetreuer+auf+%C3%B6ffentlichen+pl%C3%A4tzen&hl=de&ct=clnk&cd=10&gl=de (letzter Zugriff 10.10.2008)

Netzwerk Fidele Dörf – Mitteilungsplattform im Internet für den Stadtbezirk

Ricklingen des Betreibers Oliver Nöthel und des Gründungsmitherausgebers Thomas Hettwer:

Artikel-Index zum Thema Schünemannplatz

<http://www.fidele-doerp.de/alphabetischer/index-s.php#schuenemann>

Internetseite zum Schünemannplatz

<http://www.schuenemannplatz.de>

1. Einleitung

Das **Leben in der Öffentlichkeit** hat trotz Tendenzen zur Individualisierung und einem damit verbunden Rückzug in ‚das Private‘ gerade in verdichteten, städtischen Gebieten eine große Bedeutung. Dieser Erforderlichkeit, Räume unterschiedlicher Nutzungsinteressen zur Verfügung zu stellen, wird in urbanen Quartieren mit der Gestaltung von Plätzen, Freiflächen, Grünanlagen und entsprechenden Wegesystemen entsprochen. Veranstaltungen vielfältiger Art, eine gemischte Struktur, die sich auch auf die Vielfalt und Qualität der lokalen Ökonomie stützt, und ein verkehrsgünstiges Wohnen werden darüber hinaus häufig genannt, wenn nach dem besonderen Charme städtischer Lebensqualität gefragt wird. Dabei muss es den Akteuren, vor Ort in ihrem demokratischen Gemeinwesen, gelingen, viele widerstrebende, aber gleichsam berechnigte Lebensinteressen in einen Austausch auf der Grundlage von Akzeptanz und Toleranz zu bringen. Häufig ist dies vor allem dann nicht einfach, wenn gesellschaftliche Probleme und Missstände sichtbar werden.

Der **Schünemannplatz im Stadtbezirk Hannover-Ricklingen** ist ein besonderes Beispiel dafür und stellt durch die intensive Nutzung eine besondere Herausforderung in verschiedener Hinsicht dar. Nach einer großen Umgestaltungsmaßnahme wird der Platz von vielen Personen mit einem besonderem Sozialverhalten genutzt, das von einem großen Teil der Bevölkerung nicht geteilt wird. Diese Nutzung ist weder beabsichtigt noch lässt sie sich auf die baulichen Veränderungen zurückführen. Soziale Probleme werden öffentlich sichtbar. Ein selbstverständliches Miteinander in diesem öffentlichen Raum zeichnete sich in der Vergangenheit zunächst nicht ab. Daran setzt das **‚Projekt Schünemannplatz‘** an. Für das Ziel einer einvernehmlichen Nutzung wird eine ‚Begleitung‘ von Fachleuten und Politik für erforderlich angesehen (vgl. ausführlich dazu **Kapitel 2.**).

Da nicht auf Erfahrungen und bestehende Konzepte für eine solche Arbeit in öffentlichen Räumen zurückgegriffen werden konnte (vgl. **Kapitel 3.3.** Forschungsstand), wurde es erforderlich, Ziele des Projektes zu definieren und Instrumente bzw. Maßnahmen zu deren Erreichung neu zu entwickeln. Mit Kreativität, Organisationsgeschick und der Haltung, sich motiviert und hoffnungsvoll auf einen Prozess mit ungewissem Ausgang einzulassen, wurde das Projekt begonnen. Im Jahr 2008 wollte man mit dem ‚Außenblick‘ resümieren, was getan wurde und wie wirksam sich die Maßnahmen entwickelt hatten. Eine Evaluation sollte die Grundlage für Überlegungen sein, was noch getan werden kann und muß (vgl. die Ausführungen in **Kapitel 2** zum Auftrag an das Evaluationsvorhaben).

Die **Konzeptionierung einer angemessenen Form der Evaluation in einem komplexen Feld** wurde mit einer Struktur und einem Design Rechnung getragen, das ausführlich in

diesem Bericht vorgestellt wird, um Interessierten die Möglichkeit der Nachvollziehbarkeit zu geben (**Kapitel 3. und 4.**). Besonders zu bemerken ist dabei, dass die Evaluation rückschauend auf das Projekt angelegt ist und einen zeitlich definierten Stand der Entwicklung in den Fokus nimmt, der sich an der intensiveren Nutzung des Platzes in der ‚warmen‘ Jahreszeit orientiert.

Die mit den verschiedenen Untersuchungsmethoden herausgearbeiteten **Ergebnisse** werden in einer Form vorgestellt, die sich an den Maßnahmekomplexen in den drei Modulen Platzbetreuung, Toilettenöffnung und Soziale Projekte/Kulturelle Veranstaltungen orientieren (**Kapitel 5.**). Eine Reihe von **Empfehlungen** als Beiträge zur Lösung von Problemen lassen sich aus Sicht des Evaluationsteams aussprechen. Das öffentliche Interesse an der Evaluation besteht vor allem darin, Anhaltspunkte und Ergebnisse zu finden, welche **Maßnahmen für ähnlich gelagerte Problemkonstellationen auf öffentlichen Plätzen** übertragbar erscheinen (**Kapitel 6.**).

Die hier benutzten **Begriffe und Bezeichnungen** vor allem für die Personengruppen (etwa problematische Nutzergruppen, oder „Alkoholiker“) werden aus der umgangssprachlichen und der stadtteilöffentlichen Verwendung übernommen. Dies dient ausschließlich der Differenzierung, der Verständlichkeit und der Anschlussfähigkeit dieser Untersuchungen. Die damit verbundenen Selbst- und Fremdzuschreibungen, die die Gruppen z. B. in den Befragungen und Interviews auch untereinander benutzen, sollten bei einer zukünftigen Debatte kritisch betrachtet und mit Umsicht verwendet werden.

Diese einleitenden Worte schließen mit den **Danksagungen** ab. Dem Land Niedersachsen, vertreten durch das Niedersächsische Landesamt für Soziales, Jugend und Familie gebührt Dank für die Förderung der Evaluation und die dadurch ermöglichte wissenschaftliche Aufarbeitung. Der Stadtbezirksrat Ricklingen ist für den mutigen Beschluss, ein schwieriges und heikles politisches Thema aufzugreifen und den damit verbundenen Problemen nicht aus dem Weg zu gehen, volle Anerkennung auszusprechen. Besonderer Dank gilt der konstruktiven Zusammenarbeit im Rahmen der Evaluation den in der Sache in besonderer Weise engagierten Akteuren des Kooperationsverbundes Schünemannplatz mit den darin vertretenen Vereinen und Organisationen. Den Verantwortlichen und den Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses danken wir für die entgegenkommende, offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit und die Bereitschaft, einen detaillierten Einblick in Arbeitsabläufe zu gewähren. Die Unterstützung der Fachhochschule Hannover – Fakultät V Diakonie, Gesundheit und Soziales vertreten durch Prof. Dr. Joachim Romppel war entscheidend dafür, dass diese Evaluation möglich wurde.

2. Problemskizzierung

Ausgangslage

Der Platz wurde 1938 mit der Bezeichnung Vogesenplatz angelegt. 1963 bekam er seinen heutigen Namen nach dem Bauunternehmer Karl Schünemann. Eine besondere Bedeutung hat der Platz durch seine Lage im Wohngebiet zwischen dem Ricklinger Stadtweg, der Gesmannstraße sowie der Pfarrstraße mit seinem Naherholungswert für die Bewohner/innen. Die Umgebung des Schünemannplatzes besteht aus mehrstöckigen Wohnhäusern, in denen sich vor allem entlang des Ricklinger Stadtweges und der Pfarrstraße einige Geschäfte des Einzelhandels und Arztpraxen befinden. Im Rahmen des lokalen Stadtplatzprogramms ‚Hannover schafft Platz‘ wurden Teile des Schünemannplatzes in den Jahren 2001/2002 neu gestaltet. Es wurden u.a. eine Brunnskulptur aufgestellt, der Kinderspielplatz erneuert sowie Neupflanzungen und Umbauten durchgeführt. In dem Bereich, der direkt an die Verkehrsachse des Ricklinger Stadtweges angrenzt, befindet sich die Brunnskulptur und Sitzmöglichkeiten in Form von Bänken. Eine Grünfläche mit Sitzmöglichkeiten bildet die Mitte des Platzes. Daran schließt sich ein Kinderspielplatz und ein Bolzplatz an. Eine kostenpflichtige Toilettenanlage gab es bereits vor der Umgestaltung.

Der Platz war über eine längere Zeit verwaist und wurde zunächst nur von einer Gruppe ‚problematischer‘ Nutzer/innen besucht. Neben dem Erscheinungsbild der Alkohol konsumierender Menschen zeigten die häufigen Polizeieinsätze die besondere Problematik am Platz auf. Knapp zwei Jahre nach der Umgestaltung häuften sich – zu einem nicht geringen Teil anonyme – Beschwerden von Geschäftsleuten, Anwohner/innen, Wohnungsinhaber/innen und sogar Nutzern/innen über Belästigung, Ruhestörung, (lautstark ausgetragene verbale und gewalttätige) Streitigkeiten, Verschmutzung, Urinieren in der Öffentlichkeit etc. Diese Probleme wurden in erster Linie auf sich regelmäßig auf dem Platz versammelnde Menschengruppen zurückgeführt. Neben dem Konsum von Alkohol und einer darauf zurück zu führenden Steigerung der Lautstärke und Aggressivität gegenüber Anderen, traten auch Probleme durch öffentliches Betteln und anderen Formen der Belästigung auf.

Die ‚problematischen‘ Nutzer/innen sind keine ‚homogene‘ Gruppe. Die Nutzer/innen haben verschiedenste Suchterfahrungen. Einige kommen aus der Nachbarschaft. Andere suchen als Patienten die substituierenden Ärzte in Ricklingen auf. Die ärztliche Ausgabestelle am Wochenende wird auch von Patienten aus anderen Stadtteilen frequentiert und brachte ‚Gäste‘ an den Schünemannplatz. Es wurde berichtet, dass der Platz auch regelmäßig von substituierten Patient/innen vor oder nach den Vergabeterminen in den ärztlichen Praxen genutzt wurde.

Aus polizeilicher Sicht war der Schünemannplatz Sammelpunkt problematischer Nutzer/innengruppen, also Personen mit einer Suchtproblematik und problematische Jugendgruppen. Delikte waren dabei in erster Linie Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe der problematischen Platznutzer/innen nach zum Teil exzessivem Alkoholkonsum, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und jugendtypische Delikte wie Körperverletzungen zuzuordnen. Über die Situation wurde ausführlich in der Presse berichtet. Die Stimmung im Stadtteil war schlecht. Es wurde sich allerdings der Sache angenommen.

Karl-Lemmermann-Haus

Im Jahr 2005 begann das Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisches betreutes Wohnen – e.V. (KLH) in Zusammenarbeit mit der von der Stadt Hannover dezernatsübergreifend und stadtweit agierenden ‚AG Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ ein Konzept für eine einvernehmliche Nutzung des Schünemannplatzes zu entwickeln. Ein verträgliches Miteinander aller Bevölkerungsgruppen und eine grundsätzliche Akzeptanz der verschiedenen sozialen Gruppen, die den Platz nutzen oder nutzen möchten, war die leitgebende Zielrichtung aller Überlegungen. Das Karl-Lemmermann-Haus wurde Maßnahmeträger des ‚Projekts Schünemannplatz‘. Durch die Initiierung des Projekts wurden ab November 2005 zunächst Kontakte zu den Anwohner/innen und Nutzer/innen des Platzes aufgenommen und die Situation eruiert. Anlieger/innen und verschiedene im Stadtteil aktive Gruppen, Vereine etc. erörterten die entstandenen Probleme in Bezug auf den Schünemannplatz und diskutierten über die weitere Projektgestaltung (vgl. Karl-Lemmermann-Haus 2008: 64).

Kooperationsverbund Schünemannplatz

Der Kooperationsverbund Schünemannplatz entstand Anfang 2007 aus den Überlegungen verschiedener Akteure im Stadtbezirk, die mit einer Begleitung und Unterstützung des Projektes die Nachhaltigkeit der ersten Schritte im Sinne der einvernehmlichen Nutzung auch auf längere Sicht gewährleisten wollten. Vertreter der Interessengemeinschaft Ricklingen e.V. (IG), der Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine von 1957 e.V. (ARV), des Stadtbezirksrats Ricklingen vertreten durch den Stadtbezirksbürgermeister, die vernetzten Dienste im Stadtbezirk Ricklingen, die städtische Arbeitsgruppe ‚Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ und die Polizei sind Mitglieder für die ideelle und materielle Förderung der Ziele des Kooperationsverbundes. Das Karl-Lemmermann-Haus ist als Mitglied für die Durchführung der Maßnahmen zuständig. Von Beginn an war der Kooperationsverbund offen für weitere interessierte Einzelpersonen, Verbände, Vereine, Institutionen oder Kirchen. Im Kooperationsverbund wurde die Zielrichtung des Projektes festgelegt und das Vorhaben begleitet.

Zusammen mit dem Karl-Lemmermann-Haus klärte der Kooperationsverbund Fragen zu ehrenamtlichem Engagement, Einbindung der städtischen Akteure, Aufbau eines Sponsorenkreises und der Durchführung und Koordinierung weiterer Aktivitäten am Platz. Der Kooperationsverbund konnte die Finanzierung zur Fortführung der Maßnahmen im Jahr 2007 durch Eigenleistungen und aus Mitteln der Integrativen Stadtteilarbeit erwirken.

Zu den Aufgaben des Kooperationsverbundes gehört auch die jährliche Erstellung eines Finanzplanes, Beantragung von Finanzmitteln, die Einholung und Entscheidungen über Angebote im Hinblick auf die Kooperationsziele, das Einwerben von Spenden, Aufbau eines Sponsoring-Kreises, Entscheidungen über ergänzende Projekte am und um den Schünemannplatz, das Finanzcontrolling und die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Der Kooperationsbund wird durch eine Lenkungsgruppe vertreten. Dieser Lenkungsgruppe gehören der Vorsitzende der Interessengemeinschaft Ricklingen Herr Wittke, die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine Frau Stache und der Bezirksbürgermeister Herr Markurth an (vgl. ARV Ricklingen/Bezirksrat Ricklingen/IG Ricklingen: Richtlinien für den Kooperationsverbund).

Der Schünemannplatz

Durch das Projekt Schünemannplatz sollten die eingangs beschriebenen Störungen reduziert werden und dadurch die Nutzung durch Anwohner/innen und generell breitgefächerte Nutzergruppen erhöht werden. Dabei sollte die Vertreibung von ‚problematischen‘ Nutzer/innengruppen vermieden werden. Durch die Schaffung des notwendigen Problembewusstseins sollte Motivation hergestellt werden, um unter Beteiligung und mit Begleitung der Beteiligten für eine einvernehmliche Nutzung des öffentlichen Platzes zu sorgen. Das Angebot umfasst auch eine Vermittlung und ggf. Beratung entsprechend den persönlichen Bedarfslagen der Nutzer/innen. Ein weiteres Projektziel war die Initiierung von Netzwerken und die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements.

Das Karl-Lemmermann-Haus ist zuständig für die Maßnahmen auf dem Schünemannplatz in modularer Form. Module sind die Platzbetreuung, Toilettenöffnung, soziale Projekte bzw. kulturelle Veranstaltungen.

Bundesweit gibt es bislang kein vergleichbares Programm oder Projekt, somit fehlten auch Erfahrungswerte, auf die man hätte zurückgreifen können (Modellcharakter).

Modul Platzbetreuung

Das Projekt Schünemannplatz bezieht sich dabei vor allem auf die Betreuung des Schünemannplatzes zur Schaffung einer einvernehmlichen Nutzung des Platzes aller Gruppen und der Bevölkerung. Für den Platz wurden Regeln aufgestellt, wobei die Einhaltung durch die Platzbetreuer/innen überwacht wird. Die Maßnahme wird von den Sozialarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses pädagogisch begleitet und im Ablauf koordiniert. Die Tätigkeit der Platzbetreuung selbst wird als Maßnahme zur Eingliederung nach dem Sozialgesetzbuch II in Form der Arbeitsgelegenheit (AGH) durch (umgangssprachlich so bezeichnete) ‚Ein-Euro-Kräfte‘ durchgeführt. Diese Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung (AGH-MAE) richtet sich an Empfänger von Arbeitslosengeld II und zielt auf die Heranführung von (Langzeit)Arbeitslosen an den Arbeitsmarkt.

Gesetzliche Grundlagen für die Ordnung auf dem Platz sind dabei das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB), das Strafgesetzbuch (STGB), die Verordnung über das Halten von Hunden in der Landeshauptstadt Hannover (HundeVO) und die Satzung über die Benutzung der öffentlichen Spielplätze, beschlossen durch den Rat der Landeshauptstadt Hannover, begründet auf dem Nds. Spielplatzgesetz (Nds. GVBI) und der Nds. Gemeindeordnung (NGO).

Hinzu kommen die für den Schünemannplatz definierten Platzregeln, welche mit den Platzbesucher/innen zunächst als mündliche Absprache vereinbart wurden. Die Platzregeln betreffen dabei sowohl ordnungsrechtliche Vorgaben als auch allgemein übliche Verhaltensregeln bei der Nutzung öffentlicher Räume.

Die Platzbetreuer/innen tragen Arbeitskleidung in Form von gelben Westen bzw. im Winter gelbe Jacken. Sie arbeiten entsprechend festgelegter Dienstregeln für Platzbetreuer/innen durch das Karl-Lemmermann-Haus. Festgehalten sind diese Regeln im Diensthandbuch für die Platzbetreuung am Schünemannplatz. Neben den Nutzungsbedingungen des Diensthandbuchs ist darin auch die Führung des so genannten Tagesjournals festgelegt. Außerdem enthält das Diensthandbuch Adressen und Telefonnummern von Diensten und Beratungsstellen für die Platznutzer/innen. Darin befinden sich auch die gesetzlichen Grundlagen, die den Platzbetreuer/innen in Schulungen vorgestellt und in der Handhabung vermittelt werden.

Im Jahr 2005 erhält das Karl-Lemmermann-Haus erstmalig den Auftrag, sich um eine Entschärfung der Konfliktsituation auf dem Schünemannplatz zu bemühen (s. o.). Erste Ziele waren u. a. eine Verständigungsstruktur zu den Anwohner/innen aufzubauen und Problemlagen wie Verunreinigung oder Lärmbelästigung, verursacht durch ständig präsente Nutzer/innen des Platzes, einzugrenzen. In diesem Zusammenhang sollte eine

Kontaktaufnahme, zu der, in diesem Kontext als ‚problematische‘ Nutzer/innengruppe bezeichneter, Klientel erfolgen (vgl. Zwischenbericht AG Alkohol 2006:4). Es handelte sich dabei um Personen mit multiplen Problemlagen, wie Drogen- und Alkoholmissbrauch, Jugendcliquen und sogenannte Substituierte im Methadonprogramm. Den Schwerpunkt bildete die Betreuung der Alkohol konsumierenden Personen (vgl. ebd.). Um die Situation vor Ort besser zu eruieren und eine angemessene und Problem entschärfende Betreuung zu gewährleisten, wurden diese Nutzer/innen zunächst im Rahmen von professionellem Streetwork auf dem Platz aufgesucht. Diese sozialpädagogische Maßnahme hatte zunächst einen Stundenumfang von 15 Wochenstunden. Es stellten sich erste Erfolge, wie erste Kontakte und psychosoziale Betreuungen, ein, jedoch wurde schnell klar, dass der Umfang von 15 Stunden Sozialarbeit nicht ausreichen würde, um die vielen Problemlagen angemessen zu bearbeiten und die massiven Störungen zu verringern.

Vor diesem Hintergrund bekam das Karl-Lemmermann-Haus zusätzlich den Auftrag, zu prüfen, ob AGH-Kräfte, also ‚Ein-Euro-Kräfte‘ auf dem Platz eingesetzt werden könnten. Die Erfahrungen mit AGH-Kräften als ‚Spielplatzkümmerer‘ in den nördlichen Stadtteilen Hannovers (u. a. in Stöcken) sollten dabei einbezogen werden (vgl. ebd.:6). Zusammen mit der Arbeitsgruppe Alkohol auf öffentlichen Plätzen der Stadt wurde ein Konzept der Platzbetreuung entwickelt. Ausdrückliches Ziel der Maßnahme war die einvernehmliche Nutzung des Platzes anstelle von Vertreibung problematischer Besucher auf andere Orte in der Umgebung (vgl. www.fidele-doerp.de 2006). Zunächst wurden 12 dieser Arbeitsgelegenheiten vom Job Center der Stadt Hannover bewilligt. Die Platzbetreuung sollte täglich von 9-21 Uhr, im Bedarfsfall darüber hinaus, organisiert werden.

Im Juli 2006 begann das Karl-Lemmermann-Haus erstmals mit dem Einsatz von AGH-Kräften auf dem Schünemannplatz. Das Modul startete im Juli mit sieben Platzbetreuer/innen, drei weitere kamen bereits im August dazu. Bis Ende 2008 wurden 41 Platzbetreuer/innen auf dem Platz eingesetzt. Der Einsatzzeitraum variiert. Einige blieben nur wenige Monate im Projekt, Andere blieben mehrere Jahre.

Im Sinne des §16 SGB II (zu den Leistungen zur Eingliederung) wurden die Platzbetreuer/innen mit einem Umfang von zehn Stunden wöchentlich sozialpädagogisch betreut (vgl. Richtlinien Bezirksrat 2007). Die anfänglichen 15 Stunden Streetwork wurden im Zuge der Neuausrichtung des Konzeptes auf zehn Stunden reduziert und mussten jährlich neu bewilligt werden. Dieses Zeitkontingent wird fast ausschließlich für die Betreuung und Begleitung der Platzbetreuer/innen benötigt. Streetwork für die „problematischen“ Nutzer/innen auf dem Platz gibt es seit 2007 nur noch in sehr geringem Maß.

Streetworker/innen sind ausgebildete Fachkräfte, die das unmittelbare Lebensumfeld der Menschen im Sozialraum aufsuchen, also insbesondere Treffpunkte von Obdachlosen, Drogenabhängige, Szenetreffs und Jugendcliquen. Ziel ist es, Menschen in Hilfe zu bringen die eine „Schwellenangst“ gegenüber Institutionen haben. Diese Menschen bemühen sich erfahrungsgemäß nicht aus eigener Kraft um Hilfe, oder nur selten, sind aber oftmals umso hilfebedürftiger.

Die anfallenden Aufgaben im Rahmen der Platzbetreuung für die AGH-Kräfte sind kein typisches Feld des Streetwork. Das völlig neue Tätigkeitsfeld musste im Projektverlauf entwickelt und fortgeschrieben werden. Die AGH-Kräfte werden in verschiedenen Fortbildungen (etwa dem Deeskalationstraining) qualifiziert, um den Situationen auf dem Platz gewachsen zu sein. Ordnungsrechtliche Befugnisse haben sie nicht. Bei den AGH-Kräften sind zum Teil ähnliche individuelle Problemlagen wie bei den Platznutzer/innen gegeben (längere Arbeitslosigkeit, fehlende Qualifikation/Perspektive, Suchtverhalten, Gewalterfahrungen).

Da die anfallenden Probleme auf dem Platz jedoch ein genuines Feld des Streetwork sind, soll diese Methode zunächst in einem kleinen Exkurs beschrieben werden, um letztlich das Tätigkeitsfeld der Platzbetreuung durch sozialpädagogisch fachfremde und teilweise ungelernete AGH-Kräfte besser einordnen zu können.

Exkurs: Streetwork als Methode der professionellen Sozialarbeit

Die Methode des Streetwork, bzw. der Straßensozialarbeit oder auch der aufsuchenden Arbeit, stammt aus dem amerikanischen und hat in der deutschen Sozialarbeit verstärkt in den 70er Jahren Eingang in Gemeinwesen orientierte Konzepte gefunden. Die zentrale Erneuerung war dabei, dass der Ort des Hilfeprozesses in der Lebenswelt der Klientel angesiedelt wurde (vgl. Galuske 2007: 268). Streetworker/innen suchen das unmittelbare Lebensumfeld der Menschen im Sozialraum auf, also insbesondere Treffpunkte von Obdachlosen, Drogenabhängige, Szenetreffs und Jugendcliquen. Ziel ist es, Menschen in Hilfe zu bringen die eine „Schwellenangst“ gegenüber Institutionen haben. Diese Menschen bemühen sich erfahrungsgemäß nicht aus eigener Kraft um Hilfe, oder nur selten, sind aber oftmals umso hilfebedürftiger.

Dabei gibt es unterschiedliche Zielsetzungen des Streetwork:

„Anders als in den amerikanischen Modellen ist Straßensozialarbeit in der Bundesrepublik nicht primär an einer Befriedung störender Klientel orientiert, sondern sie zielt zunächst auf eine Unterstützung der Betroffenen bei ihren Versuchen zur Bewältigung ihrer spezifischen Lebenslage,

*auf Hilfe zur Lebensbewältigung“
(Galuske 2007: 271)*

In diesem Kontext bedeutet Streetwork nicht eine einfache Präsenz vor Ort, sondern ein buntes Setting von Beziehungsaufbau, Kriseninterventionen, Begleitung der Hilfesuchenden zu Beratungsstellen und Institutionen, Beratung und Vernetzung im Sozialraum u.a. Streetworker/innen suchen nach Lösungen für die problembelasteten Felder und nach Unterstützung im sozialräumlichen Umfeld um passgenaue Konzepte zu entwickeln.

Zweifelsohne gelingt eine solche Maßnahme nur, wenn es den Streetworker/innen gelingt, einen Kontakt zu den problembelasteten Personen aufzubauen. Dabei wird unterschieden in defensives und offensives Vorgehen (vgl. ebd. 272). Beim offensiven Vorgehen versucht der/die Streetworker/in von Anfang an seine/ihre pädagogische Rolle und Funktion deutlich zu machen, beim defensiven Vorgehen ist der/die Sozialarbeiter /in vor Ort präsent, achtet auf Kontaktsignale und setzt die entsprechende Hilfe um. Hierbei gibt es auch eine weitere, indirekte Form in der Kontaktaufnahme, bei der dritte ‚Gewährspersonen‘ der Gruppe genutzt werden, über die sich dann ein erster Kontakt zur Sozialarbeit ergibt (vgl. ebd.).

Insbesondere diese letzte Form kann für das Modell Schünemannplatz, in dem Platzbetreuer/innen den Kontakt zu den Nutzer/innen halten, von Interesse sein.

Letztlich bewegt sich auch Streetwork, so wie die meisten Felder der Sozialarbeit, im Spannungsfeld des ‚doppelten Mandats‘ zwischen Hilfe und Kontrolle. Einerseits bieten sie Hilfe an und agieren dabei auch Partei nehmend für ihre Klientel, andererseits sind sie öffentlichen Erwartungen ausgesetzt und haben damit auch eine kontrollpolitische Funktion. (vgl. ebd. 274).

Dieser Exkurs ist zwar sehr kurz gehalten, deutet vielleicht dennoch das Potential an, welches in einer solchen Maßnahme steckt. Da es zurzeit kein Streetwork auf dem Platz gibt, aber ursprünglich mal vorhanden war, dient dieses Hintergrundwissen auch dazu, die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen besser reflektieren zu können.

Modul Toilettenöffnung

Die Toilettenanlage bestand bereits lange vor dem Umbau, sie wurde jedoch im Rahmen des Projekts ab dem 01.04.2007 gegen Zahlung eines pauschalen Nutzungsentgelts zur kostenfreien Nutzung geöffnet – diese in Hannover einmalige Maßnahme war aufgrund der massiven Beschwerden von Anfang an ein zentraler Bestandteil des Projekts. Die Wartung und Reinigung obliegt nicht den Platzbetreuer/innen.

Modul Soziale Projekte/Kulturelle Veranstaltungen

Der Platz wurde auch schon zuvor als öffentlicher Veranstaltungsraum genutzt. Der ‚Tag der Ricklinger‘ wurde auf dem Schünemannplatz von der Bürgerinitiative Schünemannplatz, die sich auch für eine Verschönerung des Platzes eingesetzt hatte, bis 2005 jährlich veranstaltet. Danach übernahm die Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine e.V. (ARV) die Organisation dieses großen Ricklinger Festes.

In den Jahren 2006, 2007 und 2008 fanden auf dem Platz jeweils ein großes Kinder- und Sommerfest statt. Die Initiative und die Koordination dafür hat das Karl-Lemmermann-Haus als eine Maßnahme des Projektes übernommen. Als Veranstalter agierten das Freizeitheim Ricklingen, die Ev. Kirchengemeinden Michaelis und Maria-Magdalenen, der Jugendtreff FactoriX, der Spielpark Ricklingen, die Kindertagesstätte ‚Auf der Papenburg‘, die Stadtbibliothek Ricklingen, der Kirchenladen, die ARV, TSV Saxonia und TuS Ricklingen.

Finanzierung

Das Projekt Schünemannplatz wurde in den Jahren 2005/2006 zunächst durch die Landeshauptstadt Hannover finanziert. Im Jahr 2007 wurden durch den neu gegründeten Kooperationsverbund Schünemannplatz die Maßnahmekosten für die sozialpädagogische Begleitung aus Mitteln des kommunalen Fonds „Integrative Nachbarschaften“ eingeworben. Der Eigenanteil im Rahmen der Spitzenfinanzierung wurde für das 1. Quartal 2007 aus Mitteln des Stadtbezirksrats Ricklingen (€ 4.000), des Diakonischen Werks der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (€ 3.000) und des KLH (€ 214,97) eingesetzt. Die Gesamtkosten für diese Leistungen lagen in 2007 bei € 28.859,88. In 2008 wurde das Projekt zu 100% aus dem genannten Fond finanziert.

3. Evaluationsvorhaben

3.1. Evaluation als Praxisforschung

Nach Bortz et al ist die Evaluationsforschung eine Anwendungsvariante empirischer Forschungsmethoden, die spezielle Fragestellungen bearbeitet (vgl. Bortz/Döring 2006: 96).

„Sie beinhaltet die Anwendung empirischer Forschungsmethoden zur Bewertung eines Konzeptes (...) und der Wirksamkeit sozialer Interventionsprogramme.“(vgl. Rossi und Freeman in Bortz 2006:96 vgl. auch in Flick 2006: 13.)

Bereits in den 30er Jahren waren Evaluationen in den USA ein integraler Bestandteil der Sozialpolitik, in dem Programme, Maßnahmen und Interventionen bewertet, bzw. evaluiert wurden (vgl. ebd.). Spätestens seit den 70er Jahren hat das Evaluationsverfahren auch in Deutschland Konjunktur und bewährte sich als Methode der Messung von Wirksamkeit, Qualität und Effizienz staatlicher und marktvermittelter Maßnahmen (vgl. von Kardorff 2006: 63ff, Flick 2006:11f).

„Bei Programmen, die aus öffentlichen Mitteln gefördert werden, ist eine Evaluation inzwischen zwingend vorgeschrieben“ (v. Kardorff ebd.: 67).

Das ‚Projekt Schünemannplatz‘ und die Maßnahmen, die damit einhergingen, können zudem als Teil eines Modellprojektes bezeichnet werden, welches im Rahmen dieser Evaluation erstmals einer systematischen und kriteriengeleiteten Überprüfung unterzogen wurde (vgl. Christa 2007: 319). Der Zweck einer Evaluation besteht laut von Spiegel darin, „Informationen für die Optimierung weiteren Arbeitens zu gewinnen“ (von Spiegel 2004:144). Dabei wurden in dieser Evaluation qualitative und quantitative Ansätze trianguliert, also ein Methodenmix vorgenommen (vgl. Flick 2006: 15f).

Der Gegenstand der Evaluation setzt sich aus dem zusammen, was für die Aufgabenstellung relevant ist. Der Untersuchungsfokus richtet sich dabei sowohl auf kleine Details, als auch auf umfassende Fragestellungen (vgl. ebd.).

„Demnach bewegt sich die Evaluationsforschung in einem Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaftlichkeit und Nützlichkeit. Einerseits ist Evaluation Teil der empirischen Sozialwissenschaft und hat ihre Regeln und Standards zu erfüllen. Andererseits ist Evaluation darauf ausgerichtet, für die Verbesserung der gesellschaftlichen Praxis verwertbare Ergebnisse zu liefern“ (Stockmann 2007: 29).

Das konzeptionelle Design der hier beschriebenen Evaluation wird als **summative externe Evaluation** bezeichnet, da es sich im Wesentlichen auf die Überprüfung von Wirkungsansätzen und Ergebnissen des bereits laufenden Projektes bezieht. Da keine begleitende, regelmäßige, also formative Evaluation mit dem Projekt angelegt war, wurde im Rahmen der summativen Evaluation zusammenfassend die Wirksamkeit der vorgegebenen Maßnahmen beschrieben (vgl. Christa 2007: 32, Bortz et al: 2006: 110). Die gewählte Strategie der externen Evaluation ermöglicht eine neutrale und fachlich angemessene Begleitung und Bewertung, die allerdings eine Verpflichtung zur aktiven und offenen Partizipation beinhaltet (vgl. Christa 2007: 326). Dieser unverzichtbaren Voraussetzung wurde durch etliche formelle und informelle Expertengespräche Rechnung getragen. Zudem wurden einige Experten in der Datenerhebung mit einbezogen.

Standards der Evaluationsforschung

Diese Evaluation orientiert sich an den Standards der Deutschen Gesellschaft für Evaluation. Nachfolgend werden die geforderten vier Eigenschaften kurz im Kontext dieser Evaluation verdeutlicht (vgl. Deutsche Gesellschaft für Evaluation - www.degeval.de - letzter Zugriff 10.07.2008):

Nützlichkeit

Die Klärung der Evaluationszwecke entstand zusammen mit den Auftraggeber/innen im Vorfeld und während des begleitenden Austauschs (N2)¹; die Identifizierung der Beteiligten und Betroffenen unterlag zunächst Vorannahmen und differenzierte sich im Laufe des Prozesses weiter aus (N1). In der theoretischen Hinführung und in der Auswertung werden eigene Werte des Forscherteams transparent gemacht (N5), darin spiegelt sich auch die Fachkompetenz der Forschenden wieder und eröffnet deren Glaubwürdigkeit (N3). Der Bericht versucht vollständig zu bleiben und Klarheit zu erzeugen (N6); die Auswahl und der Umfang der darin enthaltenen Informationen orientieren sich an den Fragestellungen des Auftraggebers und anderer Adressant/innen (N4). Die Evaluation sollte möglichst rechtzeitig in relevanten Gremien diskutiert werden können, um Entscheidungsprozesse beeinflussen zu können (N7) und am Ende das Ziel der Nutzung der Evaluation für die weitere Planung der Maßnahme zu erreichen (N8).

¹ Die Nummerierung in Klammern weist auf die entsprechenden der Standards hin, die unter der genannten Internetquelle nachzulesen sind. Zum besseren Verständnis werden die Standards im Fliesstext inhaltlich verarbeitet. Die Nummerierung dient der Nachvollziehbarkeit.

Durchführbarkeit

Es wurden angemessene Verfahren verwendet, die im Verhältnis von Aufwand und Nutzen der Adressaten/innen stehen (D1); dabei versucht die Evaluation kostenbewusst im Verhältnis zu Aufwand und Nutzen möglichst effizient zu sein (D3); ein diplomatisches Vorgehen war notwendig, um eine möglichst hohe Akzeptanz aller Beteiligten und Betroffenen zu erreichen (D2).

Fairness

Es gab vorab eine vertragliche formale Vereinbarung zur Evaluation (F1). Die individuellen Rechte sollten - besonders durch die Anonymisierung - geschützt bleiben (F2); am Ende steht eine vollständige und faire Überprüfung von Stärken und Schwächen des Evaluationsgegenstandes (F3); durch den Einbezug unterschiedlicher Sichtweisen sollte eine möglichst unparteiische Durchführung und Berichterstattung vollzogen werden (F4) und im Rahmen dieses Berichtes möglichst alle wichtigen Informationen offengelegt werden (F5).

Genauigkeit

Am Anfang des Forschungsdesigns steht die Beschreibung des Evaluationsgegenstandes (G1), in dem auch Zweck, Fragestellungen, Kriterien und Methoden beschrieben werden (G3). Im ersten Teil des Berichtes erfolgte eine ausführliche Kontextanalyse des Evaluationsgegenstandes (G2); die Informationsquellen wurden dokumentiert (G4); während der Gewinnung von reliablen und validen Daten gaben die fachlichen Maßstäbe und Gütekriterien des quantitativen und qualitativen Vorgehens die Orientierung (G5). In diesem Kontext erfolgte auch die Analyse der gewonnenen Informationen (G7) und deren systematische Fehlerprüfung (G6); die Schlussfolgerungen erfolgen begründet (G8). Der Bericht ermöglicht eine weitere Meta-Evaluation (G9).

Evaluation als Praxisforschung und Bedarfserhebung

Zusammenfassend betrachtet handelt es sich bei dieser Evaluation um eine wissenschaftsgestützte Praxisforschung, in der die Wissenschaft die Ergebnisse in die Praxisprache umsetzt und die in der Praxis Forschenden ebenfalls ihr eigenes Handeln und Forschen professionell reflektieren müssen, um anschlussfähig zu bleiben und den Gütekriterien der Forschung zu entsprechen (vgl. Moser 2003: 15f, vgl. Lüders in Flick 2006: 36f).

Diese Evaluation hat nach Atteslander den Charakter einer Bedarfserhebung, da:

- sie zur Gewinnung strategischer Erkenntnisse dienen soll, mit denen die Maßnahme ‚Platzbetreuung am Schünemannplatz‘ weiter professionalisiert werden kann;
- die Erhebung einen eingegrenzten Datenbereich umfasst;
- sie einzelne Methoden anwendet, die in diesem Fall kombiniert werden;
- sie eine Momentaufnahme in Form einer punktuellen Erhebung darstellt.

(vgl. Atteslander 2000: 65)

3.2. Exkurs: Theoretisch-methodischer Zugang zur Forschung im Sozialraum

Das Forschungsfeld Schünemannplatz ist als sozialer (Lebens-)Raum der Anwohner/innen und direkten Nutzer/innen zu begreifen. Auf dem Platz selbst hat sich ein soziales Netzwerk von Nutzer/innen gebildet, die multiple Lebens- und Problemlagen aufweisen und sich den Schünemannplatz als Rückzugsort – als ‚ihren‘ Sozialraum – angeeignet haben. Vor diesem Hintergrund hat die Evaluation der besonderen Verantwortung stand zu halten, den Blick der Nutzer/innen nicht außer Acht zu lassen und das Problem als gesellschaftliches Problem mit den Bedürfnissen und Interessen der Einzelperson, Gruppen/Szenen, Platznutzer/innen, Passanten, Geschäftsleute und Nachbarschaft sowie des Stadtteils zu betrachten. Die einvernehmliche Nutzung des Platzes mit der Maßgabe, die Nutzer/innen nicht zu vertreiben, sondern in das Stadtbild zu integrieren, war erklärtes Ziel aller an den Maßnahmen beteiligten Personen und Initiativen.

Die Platzbetreuer/innen selbst sind Ziel einer Maßnahme zur Eingliederung in Arbeit nach dem Sozialgesetzbuch SGB II. Die Grundsicherung für Arbeitsuchende umfasst Leistungen in Form von Arbeitsgelegenheiten zur Beendigung oder Verringerung der Hilfebedürftigkeit, insbesondere durch Eingliederung in Arbeit und zur Sicherung des Lebensunterhalts. Die Begleitung durch eine/n Sozialarbeiter/in und die Anbindung an das Karl-Lemmermann-Haus waren daher unerlässliche Bestandteile des Projektes. Vor diesem Hintergrund wurde die soziale Hilfe, wenn auch zunächst mit einem kleinen Stundenkontingent, auf die räumliche Dimension ausgeweitet. Damit wurde Empfehlungen der Fachöffentlichkeit zur Sozialraumorientierung Rechnung getragen (vgl. Boettner 2007: 260, Riege et al. 2002), in deren aktuelle Debatte im Folgenden ein kleiner Einblick gegeben werden soll.

Nachdem zunächst nur innerhalb der Forschungsdisziplin der Geografie das Thema ‚Raum‘ zentral war, entwickelte sich eine breite Forschungslandschaft zu ‚Raumfragen‘, die nicht nur in sozialwissenschaftlichen Bereichen, sondern auch innerhalb der Sozialplanung, der

Architektur und der Diskussion um soziale Netzwerke eine Ausweitung erfuhr. Besonders in den Erziehungswissenschaften und vor allem in der sozialen Arbeit erfuhren Konzepte der Lebensweltorientierung (Hans Thiersch), der Lebensbewältigung (z.B. Lothar Böhnisch) oder der Dienstleistungsorientierung (z.B. Hans-Uwe Otto, Gaby Flösser, Thomas Olk) eine große Aufmerksamkeit (vgl. Kessl/Reutlinger 2007: 8).

„Die in diesen Konzeptionen geforderten Leitprinzipien der Prävention, der Adressaten-, bzw. der Nutzerorientierung und der Effizienz- wie Effektivitätsorientierung und in Korrespondenz dazu einer verstärkten Orientierung an den Ressourcen der Betroffenen finden sich in allen sozialräumlichen Strategien wieder.“ (Kessl/Reutlinger 2007: 16)

Ebenfalls genannt sei hier Ulrich Deinet, welcher innerhalb der Methoden der ‚empirischen Sozialforschung und Sozialraumorientierung‘ Konzeptentwicklung und Qualifizierung vorangetrieben hat (vgl. Deinet/Krisch 2002).

Das Besondere dieser Herangehensweise ist, dass der Nah-Raum von Gesellschaftsmitgliedern (Familie, Nachbarschaft, Verein, etc.) als ‚Raum der Inklusion‘ gekennzeichnet wird. Eine stärkere Beteiligung aller Bürger/innen an gesellschaftlichen Prozessen und Weiterentwicklungen, insbesondere der sozial Ausgegrenzten, die häufig in ‚ausgegrenzten Räumen der Stadt‘ (räumliche Segregation) leben, ist erstrebenswert. Im Rahmen der Aktivierung der bürgerlichen Verantwortung für diese Räume entstanden Konzepte der Partizipation und der Übernahme von Verantwortung (Responsibilisierung) (vgl. Deinet/Krisch 2002., Kessl/Reutlinger 2007).

Heute ist die Rede von veränderten Raumbedingungen politischer wie pädagogischer Gestaltungsprozesse, innerhalb derer sich Strukturen und menschliches Handeln verändern können und die stets in einem Wechselverhältnis zu gesellschaftlichen Prozessen zu betrachten sind (vgl. Kessl/Reutlinger 2007: 11). Vor diesem Hintergrund sprechen Kessl/Reutlinger von einer ‚notwendigen reflexiven räumlichen Haltung‘ in der Kontextualisierung und Positionierung die Stützpfeiler professionellen Handelns ausmachen.

Da die Platzbetreuer/innen keine Fachkräfte der sozialen Arbeit sind, kann die Sozialraumorientierung im hier beschriebenen Sinne nur sehr bedingt eine theoretische Hintergrundfolie für diese Evaluation darstellen. Dennoch erlaubt sie einen Blick auf Debatten, die disziplinübergreifend geführt werden und die mit ihrem Ansatz erreichen wollen, dass gesellschaftliche Ausgrenzung verringert wird und der Sozialraum als ‚Lebenswelt, als Ort der alltäglichen Sinnproduktion‘ aller Nutzer/innen und Anwohner/innen begriffen wird (vgl. Riege/Schubert 2002: 16). Die Sozialraumdebatte liefert damit wichtige Hinweise zum professionellen Vorgehen im Umgang mit sozialen Problemen im Sozialraum.

Diese Evaluation kann hingegen nicht als Sozialraumanalyse verstanden werden, da dieses zum einen in der soziologischen Stadtforschung als ein engumgrenztes, statistisches Verfahren verstanden wird und im Sinne der Sozialarbeitsforschung einen Oberbegriff für ein ganzes Feld von Ansätzen und Verfahrensweisen bildet (vgl. Boettner 2007: 263, Riege et al. 2002). Diese Verfahren werden unterschieden in strukturorientierte und phänomenologisch-interaktionsorientierte Ansätze. Gerade im letzteren Ansatz werden die subjektiven Sichtweisen und die Alltagspraxis von Bewohner/innen in den Mittelpunkt der Forschung gestellt und analysiert (vgl. ebd.). Teilweise wurde dies auch in dieser Evaluation erfüllt, allerdings waren Dreh- und Angelpunkt die Wahrnehmung von ‚Störungen‘ und die Veränderungen der Wahrnehmungen, da ‚Störungen‘ nicht isoliert von subjektiven Standpunkten ermittelt werden können und somit eine objektive Messbarkeit nicht gegeben ist. Vor diesem Hintergrund muss der Typus dieser Evaluation eher als ‚Evaluation im Feld Schünemannplatz mit Sozialraumbezug‘ verstanden werden.

3.3. Forschungsstand

Zahlreiche Studien der Stadt- und Gemeindeforschung beschäftigen sich mit Stadtentwicklung, Sozialraumanalyse, Partizipations- und Nachbarschaftsforschung (vgl. dazu u.a. Romppel 2008). Diese Studien sind jedoch keine hier zu berücksichtigen Vergleichsstudien, da die hier angelegte Evaluation einen anderen Schwerpunkt hat. Der Ausgangspunkt mit Problemen bei der Nutzung öffentlicher Plätze ist nicht neu. Seit Jahren tritt dieses Thema stets in neuer Gestalt als meist große Herausforderung in der Jugendarbeit, der Wohnungslosenhilfe und der Suchtarbeit auf. Bisher wird partiell mit polizeilichen und sozialarbeiterischen Mitteln darauf reagiert. Meist sind die Ereignisse dann schon soweit fortgeschritten und eskaliert, dass präventive Ansätze kaum noch in Frage kommen. Die im ‚Projekt Schünemannplatz‘ eingesetzten so genannten Ein-Euro-Kräfte als Platzbetreuer/innen sind in der Form bis dato deutschlandweit bisher nur in Hannover eingeführt worden. Daher sind zunächst keine vergleichbaren Studien bekannt.

Drei ausgewählte Beispiele sollen hier dennoch vorgestellt werden, da sie aufgrund ihrer Thematik und ihrer Verortung in ähnlichen Feldern zumindest Näherungen und erste Erkenntnisse bringen.

LOS-Projekt in Stuttgart-Rot mit öffentlich Alkohol konsumierenden Personen

Da wäre zum einen die Evaluation zum LOS-Projekt² ‚Trinken im öffentlichen Raum‘ im Stuttgarter Stadtteil Rot. Seit 2005 gibt es dort drei Projekte. Deren Schwerpunkt sind: Verhaltensänderungen von betroffenen Personen in partizipativen Prozessen zu erreichen, niedrigschwellige Qualifizierungsangebote zu schaffen, aufsuchende Sozialarbeit auszubauen, um isolierte Menschen zu erreichen und auffällige Gruppen ‚aufzufangen‘ (vgl. Soziale-Stadt-Büro-Rot 2005: 4). In Rahmen der Evaluation wurde eine Vollerhebung durchgeführt, in der am Ende 30 Menschen befragt wurden, die sich mit mitgebrachtem Alkohol auf diesen öffentlichen Plätzen aufhielten (vgl. ebd.: 5f). Diese wurden jedoch nicht als eine so genannte ‚Trinkerszene‘ erfasst, da sich die 30 Personen auf drei Plätze verteilten. Dieses Projekt ist eher als eine Standortbestimmung und als eine Lebensweltanalyse zu betrachten und nicht vergleichbar mit dem hier vorgestellten Projekt der ‚Platzbetreuung durch Langzeitarbeitslose‘. Wichtigstes Fazit der LOS-Studie ist jedoch, dass ein Lösungsansatz für die Problematik ‚Trinken im öffentlichen Raum‘ ohne die Beteiligung der betroffenen Menschen nicht denkbar ist und dass das Projekt verdeutlichte, dass die Menschen durchaus bereit sind, aktiv mitzuwirken, auch wenn dies kein leichter Weg für alle Beteiligten ist (vgl. ebd.: 13).

‚Lärmsanierung‘ in Wien-Siebenbrunn

Da ein großes Konfliktfeld auf dem Schünemannplatz Lärmkonflikte sind, kann hier noch ein weiteres, von der Klientel her zwar schwer vergleichbares Projekt, aus Wien – Siebenbrunn aufgezeigt werden (vgl. Magistrat der Stadt Wien 2002). Auf einem öffentlichen Spielplatz waren spielende Kinder und Jugendliche so laut, dass es zu massiven Problemen mit der Anwohnerschaft kam. Das Projekt „SYLVIE“ (Systematische Lärmsanierung von innerstädtischen Wohnvierteln) wurde eingerichtet um mit professionellen Mediationsverfahren zwischen Betroffenen Anwohner/innen und verursachenden Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. Dies geschah in Zusammenarbeit mit einem breit angelegten Forum aus Bürgervertreter/innen, Politiker/innen, Polizei und weiteren zentralen Akteuren. Die Projektleitenden, die als Platzbetreuer/innen eingesetzt wurden, waren ausgebildete Mediator/innen. Am Ende konnte eine weit verbesserte Kommunikationsstruktur festgestellt und ein Rückgang der Lärmsituation von leicht bis zu 80% festgestellt werden. Nur in den Abendstunden gab es weiterhin Lärmbelästigung (vgl. ebd.: 30).

² Abk. für das Bundesprogramm ‚Lokales Kapital für soziale Zwecke‘. Das Programm fördert Mikroprojekte in den Fördergebieten der ‚Sozialen Stadt‘.

Streetwork im Rahmen der Hilfe für ‚Problemtrinker‘ in Mannheim

Eine weitere Dokumentation zu einem Streetwork-Projekt des Caritas Verbandes in Mannheim, wäre hier als zweites Beispiel zu erwähnen.

Hierbei handelt es sich ausschließlich um ein Streetwork-Projekt, also um professionelle aufsuchende Sozialarbeit im Rahmen von ‚Hilfen für Problemtrinker am Marktplatz 1‘ (vgl. Sawitzki/Wenz 2004). Die Aussage im Bericht „Für diese Art von Streetwork gibt es in Deutschland kaum Erfahrungen“ (Zitat ebd.: 8) zeigt deutlich auf, dass es sich bei dieser Thematik um ein vernachlässigtes Feld im öffentlichen Raum handelt. Wenn Tendenzen der Vertreibung von so genannten Problemtrinker/innen entgegengewirkt werden sollen und die Ursachen und Gründe in den Fokus nimmt, braucht es neue, wirksame Konzepte. Sozialarbeiter/innen sind bisher die einzigen professionellen Akteure, die im Rahmen von aufsuchender Arbeit in diesem problembesetzten Feld in der Form tätig geworden sind.

Erkenntnisse aus dem Forschungsstand

Gemeinsam ist diesen Handlungsansätzen:

- Die Betroffenen sind auf verschiedene Art beteiligt;
- Ein Kreis von Fachleuten erarbeiten ein Konzept;
- Fachkräfte kümmern sich und sind für die Umsetzung verantwortlich.

Die Platzbetreuer/innen in dieser Evaluation ‚befrieden‘ Situationen auf einem problembelasteten Platz, achten auf die Einhaltung von Regeln und erhalten Anleitung und Informationen, um Hilfen vermitteln zu können. Dabei sind sie selbst meist Ungelernte und, wie die Auswertung zeigte, zumeist eher ‚sozialarbeitsfern‘.

Das Projekt Schünemannplatz geht über die drei genannten Ansätze hinaus, indem eine Personengruppe, die aus ihrer Situation heraus selbst Unterstützung, Qualifizierung und zum Teil auch professionelle Hilfe benötigt, zum Dreh- und Angelpunkt für Verhaltensänderungen in einer in der Öffentlichkeit problematisch erlebten Szene wird. Neben der Wirkung des Projektes wird also zu ermitteln sein, inwiefern auch die Platzbetreuer/innen Unterstützung bei ihrer Aufgabe erfahren und benötigen und in welcher Art und Weise dies geschehen müsste.

Auf dem Schünemannplatz ist die Zahl der Nutzer/innen im Vergleich zu anderen Stadtplätzen und insbesondere zu dem Projekt in Stuttgart ungewöhnlich hoch. In den Gesprächen wurden etwa 60 Personen pro Tag genannt.

3.4. Evaluationsdesign

3.4.1. Evaluationsauftrag und Evaluationssystem

Die ersten Überlegungen zur Durchführung einer Evaluation wurden im Jahr 2007 zunächst an die Fachhochschule Hannover herangetragen. In ersten Vorgesprächen zeichnete sich ab, dass der anvisierte Umfang für eine Vergabe an ein Forschungsteam sprach. Die Angelegenheit wurde aufgegriffen und ein Team unter der Leitung von Thomas Joschonek (Diplom-Supervisor, Organisationsberater, Diplom-Sozialpädagoge/-arbeiter und Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Fakultät V – Diakonie, Gesundheit und Soziales) wurde gebildet. Herr Joschonek und die Sozialpädagogin/-arbeiterin und Studierende im Masterstudiengang Soziale Arbeit, Frau Birgit Wellhausen, eruierten die Inhalte und Zielrichtungen der Evaluation. Zusammen mit den Auftraggebern/innen aus dem Kooperationsverbund wurde diese eingegrenzt und festgelegt. Nach Klärung der Rahmenbedingungen für die Evaluation hinsichtlich der Finanzmittel und weiterer Aspekte zur Auftragsvergabe konnte die Evaluation nach einer Vorbereitungsphase im 3. Quartal 2008 beginnen. Die Evaluation wird aus Landesmitteln durch das Niedersächsische Landesamt für Soziales, Jugend und Familie gefördert. Resultat von Sondierungen, Klärung der Fragestellung und des Ziels der Evaluation war der Abschluss eines Kontraktes mit einer Projektbeschreibung.

Die wesentliche Besonderheit eines Evaluationsdesign gegenüber einem reinen Forschungsansatz ist zunächst die Berücksichtigung der Anwendungsziele im Rahmen bestimmter Vorgaben seitens des Auftraggebers – oder prägnant formuliert: mit den Ergebnissen soll praktisch weitergearbeitet werden. Die Personen, die die Praxis weiter gestalten werden, sind nicht nur quasi ‚Untersuchungsgegenstand‘. Die Partizipation in den Evaluationsprozess ist wesentlicher Bestandteil der Weiterentwicklung (vgl. Stockmann 2007: 155).

Das Evaluationssystem setzt sich aus dem Evaluationsteam, den Auftraggebern und dem zu untersuchenden System zusammen und stellt eine Schnittmenge eigener Art dar. In diesem System gelten besondere Kommunikationserfordernisse. Die Gestaltung des Forschungsprozesses obliegt der Initiative und der Kompetenz des Forschungsteams, das auf Basis des erwähnten Vertrages und kontinuierlicher Absprachen die Evaluation voran gebracht hat. Die Besonderheit für den Forschungsprozess lag darin, dass es sich nicht um einen üblichen Dreieckskontrakt im Rahmen einer Fremdevaluation handelt, sondern dass die Akteure aus dem Bereich der Auftraggeber gleichzeitig (beim Karl-Lemmermann-Hauses

mehr und weniger bei den Mitgliedern des Kooperationsverbundes) im Untersuchungsfokus der Evaluation standen.

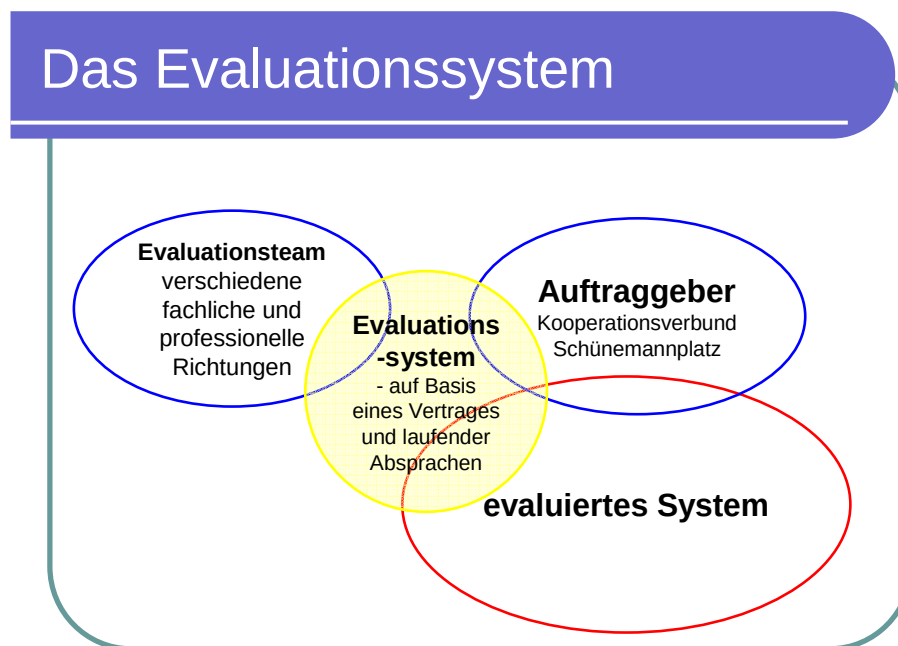


Abbildung 1 Das Evaluationssystem

Diesem Umstand wurde durch die reflektierte Gestaltung der Kommunikationsprozesse im Forschungssystem Rechnung getragen (vgl. ausf. zur kommunikativen Gestaltung von Forschungsprozessen Giesecke: Datenbank zur Kommunikativen Sozialforschung <http://www.kommunikative-sozialforschung.de>). Es gab im Laufe des Forschungsprozesses zwei Sitzungen mit dem Kooperationsverbund, die in der Spannung stattfanden, erste Ergebnisse zu diskutieren, um Annahmen zu überprüfen und Hypothesen zu bilden. Eine Rückkopplung von ersten Ergebnissen diente einer ersten Datenauswertung im Evaluationssystem (Einschätzungen, Irritationen, Überraschungen, Bestätigungen), die wiederum zur Datenerhebung für das Evaluationsteam wurde. Diese kommunikativ erhobenen Daten wurden ausgewertet und konnten in den weiteren Evaluationsprozess einbezogen werden.

Die kommunikative Gestaltung des Evaluationsprozesses durch Rückkopplung, Auswertung und Datenerhebung in der Gruppendiskussion

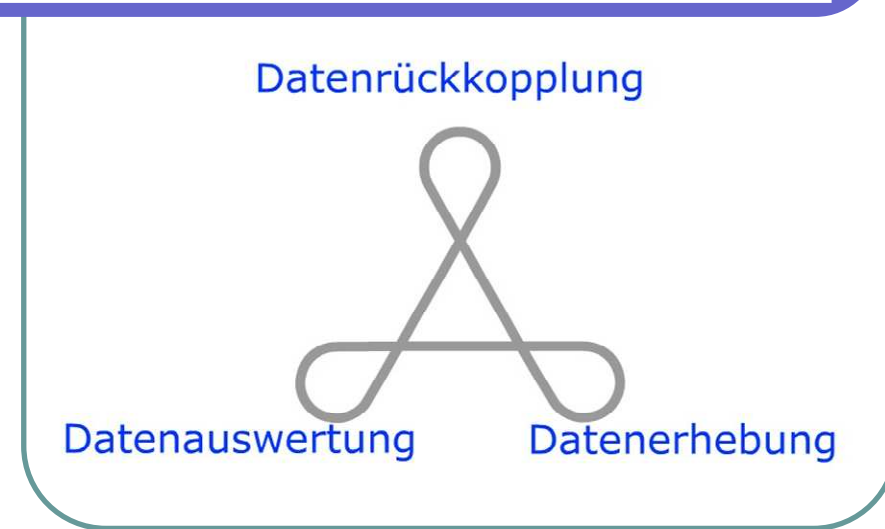


Abbildung 2 Triadischer Parallelprozess

Diese kommunikative Gestaltung wurde auch bei der Gruppendiskussion mit Fachleuten des Karl-Lemmermann-Hauses eingesetzt (vgl. die Ausführungen in Kapitel 4.4. und 4.5. zur Gruppendiskussion).

In der Durchführung wurde das Forschungsteam von Herrn Joschonek geleitet und es wurden in verschiedenen Phasen nach den jeweiligen Erfordernissen Personen hinzugezogen, die mit Teilaufgaben betraut wurden. Die Auswahl und Zusammensetzung des Forschungsteams ermöglichte durch unterschiedliche berufliche Hintergründe und professionelle Qualifikationen die Einnahme verschiedener Perspektiven im Auswertungsprozess. Vertreten waren Forschungs-, Beratungs- und Sozialarbeitskompetenzen. Die Leitung und Co-Leitung im Forschungsteam wurde durch Herrn Joschonek und Frau Turner (Master of Arts – Social Work, Sozialpädagogin/-arbeiterin) gebildet³.

³ Eine vollständige Liste der Personen, die an dieser Evaluation im Forschungsteam mitgewirkt haben, findet sich im Anhang.

3.4.2. Inhalte, Ziele und Gegenstand der Evaluation

Die Inhalte und die Zielrichtungen der Evaluation lagen in vier Bereichen:

1. Wirkung des Projektes auf die Situation am Platz
2. öffentliche Wahrnehmung von Veränderungen auf dem Platz
3. Auswirkungen auf das bürgerschaftliche Engagement im Stadtbezirk
4. Transfer von Elementen des Projektes auf andere Plätze

Die Konzeptionierung, Durchführung und Wirkung der Maßnahmen auf dem Schünemannplatz und der Einsatz von Platzbetreuer/innen ist zentraler Gegenstand der Evaluation, da über diese Maßnahme Veränderungen auf dem Platz herbeigeführt werden sollten. Dies führte zu der wichtigen Forschungsfrage: Wie wurden die Wirkungen der Maßnahmen und der Einsatz der Platzbetreuer/innen auf dem Schünemannplatz wahrgenommen?

Im Zusammenhang mit dem Modul Platzbetreuung muss bedacht werden, dass verschiedene Elemente auch aus Kapazitätsgründen und Schwerpunktsetzungen nicht evaluiert wurden. Die summative Form der Evaluation legt dieses Vorgehen auch konzeptionell nahe.

Die Nutzungszeiten und genaue Anzahl von Nutzer/innen wechselt jahreszeitlich und wetterbedingt. Eine umfangreiche Zählung mit statistischen Daten hat nicht stattgefunden.

Das Fortbildungskonzept, die Dienstversammlung und die Begleitung der Platzbetreuer/innen war nicht Gegenstand der Evaluation. Es gibt zwar Aussagen zu diesem Kontext, die der qualitativen Erhebung (Interviews) entnommen wurden, diese sind jedoch als subjektive Deutungen und Einschätzungen zu bezeichnen. Eine explizite teilnehmende Beobachtung der Fortbildungen, der Supervision oder der Dienstversammlung oder eine Dokumentenanalyse der Konzepte und Protokolle gab es nicht. Auch wurden die Referent/innen in diesem Zusammenhang nicht befragt und keine Fortbildungserhebungen durchgeführt.

Die Arbeitsbedingungen der AGH-Kräfte im Zusammenhang mit dem waren auch nicht Gegenstand der Evaluation. Demnach wurden auch keine biographischen Interviews mit den AGH-Kräften geführt, die Auskunft über die Nützlichkeit der Tätigkeit auf dem Schünemannplatz bezüglich ihres Lebenslaufes hätten geben können. Der Passus der Zusätzlichkeit eines ein-Euro-Jobs wurde nicht näher überprüft, auch nicht die Chance einer Übernahme in eine feste Arbeitsstelle. Die geführten Interviews bezogen sich ausschließlich

auf die Tätigkeit und die Erfahrungen auf dem Platz, sowie auf die Begleitung durch das Karl-Lemmermann-Haus. Zudem wurden auch nicht die Rahmenbedingungen für die AGH-Kräfte näher untersucht. Somit gab es keine Interviews mit Verantwortlichen des Jobcenters, keine Dokumentenanalyse der begleitenden Protokolle und Statistiken, auch war die gesellschaftliche Wiedereingliederung der AGH-Kräfte auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht Thema der vorliegenden Evaluation. Es wurden lediglich Aussagen dazu getroffen, die sich aus dem Kontext der qualitativen, leitfadengestützten Interviews ergaben.

Streetwork durch fachlich geschultes Personal wurde in dieser Evaluation nur in der begleitenden Form berücksichtigt. Es gab keine Expert/inneninterviews mit den im Projekt tätigen Streetworkern. Somit konnten auch keine abgesicherten Erkenntnisse über die Auswirkungen der konzeptionellen Erweiterung von regulärem Streetwork auf die Betreuung von Platzbetreuer/innen erhoben werden. Auch wurde der Bedarf an Streetwork auf dem Platz nur im Kontext des Moduls Platzbetreuung und nicht explizit erhoben. Die Aussagen, die zum Streetwork getroffen wurden, sind demnach als Beurteilungen zu deuten, die sich aus dem Forschungsprozess im Zusammenhang mit der Wirkung oder den sich zeigenden nicht gedeckten Bedarfen ergaben.

Für eine umfassende Bewertung dieser Teilaspekte wären weitere Erhebungen in den genannten Bereichen zu empfehlen.

Zur Auswahl der Population (Stichprobe)

Anwohner/innen, Platznutzende, Öffentlichkeit, Vereine, lokale Geschäftswelt, Polizei und weitere Akteure aus dem Stadtbezirk sind in einem komplexen Geschehen in dem Untersuchungsfeld involviert. Dem muss eine Evaluation Rechnung tragen. Ziel der Evaluation war es daher, eine möglichst multiperspektivische Sicht auf die ‚Wirksamkeit des Projektes Schünemannplatz‘ zu erheben, um diese in der Auswertung und im vorliegenden Abschlussbericht miteinander in Beziehung zu setzen. Im Rahmen dieser mehrdimensionalen Datenerhebung wurden folgende Personengruppen befragt:

1. Anwohner/innen, Passanten (mit Wohnsitz im direkten Umfeld) und Geschäftsleute
2. Platzbetreuer/innen
3. (problematische) Nutzer/innen
4. Spielplatznutzer/innen (Mütter und Väter)
5. Experten/innen (Karl-Lemmermann-Haus, Polizei, Arzt, usw.)

Das Forschungsdesign bezog die vom Auftraggeber vorgegebenen Kriterien mit ein, die bereits in der vorangegangenen Problemskizzierung angedeutet wurden. Zudem wurden neue Erkenntnisse im Rahmen der qualitativen inhaltsanalytischen Auswertung generiert, die zu einer Weiterentwicklung des Konzeptes beitragen sollen.

3.4.3. Auswahl der Methodik

Bei der Auswahl der Methodik wurden die Potentiale verschiedener Forschungsinstrumente sorgfältig abgewogen. Schließlich wurden qualitative und quantitative Ansätze in einer Triangulation, also eines Methodenmixes, angewendet, um den unterschiedlichen Untersuchungsfeldern und Personengruppen gerecht zu werden und eine Steigerung der Validität zu erreichen (vgl. Bortz et al 2006: 743, Flick 2004: 309f). Eine Analyse vorhandener Dokumente ergänzte die Untersuchung im Vorfeld und in der Reflexion im Rahmen der Auswertung. Die Ansätze sollen im Folgenden, vor einer differenzierten Beschreibung einzelner Methoden, kurz umrissen werden (vgl. dazu: Bortz et al. 2006: 298 f, Christa 2007: 332):

Quantitatives Vorgehen (Personengruppe 1)

Die quantitativ angelegte Befragung ermöglichte zunächst die Generierung numerischer Informationen des zu untersuchenden Forschungsfeldes anhand einer, für diesen Forschungsbereich repräsentativen, Stichprobe. Dabei wurden hauptsächlich bereits bestehende Vorannahmen abgefragt und Raum für offene Fragen und damit für neue Erkenntnisse gelassen. Dennoch kann dieses Verfahren als überwiegend deduktiv, welches vom Allgemeinen auf das Besondere schloss, beschrieben werden. Dieser Ansatz erklärt die äußere Wahrnehmung des Projektes durch die Anwohner/innenschaft, ermöglicht jedoch keinen tieferen Einblick in Details oder die Generierung neuer Erkenntnisse. Für die hier vorliegende Evaluation erschien die breit angelegte Befragung dennoch als unerlässlich, da die Probleme, die um die Diskussion um den Schünemannplatz geäußert wurden, hauptsächlich aus der Masse der Bevölkerung um den Schünemannplatz kamen. Letztendlich war eines der Ziele der Maßnahme die einvernehmliche Nutzung des Schünemannplatzes zu erreichen und eine Verringerung der Störungen, die vorab durch die Anwohner/innenschaft beklagt wurden.

Qualitatives Vorgehen (Personengruppen 2-5)

Die qualitativ angelegten Verfahrensweisen ermöglichen einen vertieften Einblick in die Besonderheit der sozialen Phänomene in und um den Schünemannplatz. Dabei ging es darum,

in einem möglichst offenen, induktiven Verfahren erste Erkenntnisse aus dem Modellprojekt generieren zu können um anhand des Einzelfalls besser zu verstehen.

Verschiedene Methoden wurden dabei kombiniert und situativ, kontextbezogen angewandt: Feldbeobachtung, leitfadengestützte, problemzentrierte Einzelinterviews, Experten/-inneninterviews und ein Gruppeninterview.

Nachteile des qualitativen Vorgehens werden häufig in der relativen Generalisierbarkeit gesehen, von Vorteil scheint jedoch die ganzheitliche Betrachtung der Maßnahme. Diese Evaluation kann demnach zu Vergleichen ähnlicher Projekte, die bisher nicht bekannt sind, herangezogen werden. Die relevanten Personen, die in diesem Kontext im Feld befragt werden mussten, um ein umfassendes Bild zu erhalten, waren die direkt betroffenen Platzbetreuer/innen, die als problematisch bezeichneten regelmäßigen Nutzer/innen des vorderen Teils des Schünemannplatzes, die Familien, die bei deren regelmäßigen Spielplatznutzung mit den Problemen konfrontiert waren und die Experten/innen, die an der Konzeption und der Umsetzung des Projektes beteiligt waren. Weitere Experten/innen waren relevante Schlüsselpersonen aus dem Bereich der an den Maßnahmen Beteiligten.

Dokumentenanalyse

Ergänzt wurden beide Verfahren durch die begleitende Analyse aller zur Verfügung stehenden Dokumente, wie z.B. vertraglichen Vereinbarungen, Dienstbeschreibungen und (Zwischen)-Berichte⁴.

Auswertung auf mehreren Ebenen

Quantitative Befragung: Eingabe der Daten und Auswertung durch das Programm „Excel“. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt durch Diagramme.

Qualitative Befragung: Transkription der Interviews und Feldnotizen. Auswertung im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. u.a. 2002). Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt anhand anonymisierter Auszüge aus den Interviews.

⁴ Im Anhang sind die gesichteten Materialien unter dem Stichwort ‚Zur Verfügung gestellte nicht veröffentlichte Arbeitsunterlagen‘ aufgeführt.

4. Evaluationsablauf

Der Evaluationsablauf wird der Übersicht halber in der folgenden Abbildung dargestellt. Er ist sequentiell aufgebaut. Zwischenauswertungen im Forschungsteam sind in dem Ablauf enthalten, aber nicht gesondert ausgewiesen.

Evaluationsphasen

<i>Methode</i>	<i>Zeitraum</i>	<i>Befragte Personen</i>	<i>Gesamt</i>	<i>Ort</i>
Dokumentenanalyse, Kontextanalyse	April – Dezember 2008			
Teilnehmende Beobachtung	April, Mai z.T. bis Oktober 2008	Platzbeobachtung – keine Gespräche oder Befragung		Schünemannplatz
Expertenbefragung 1	23. April 2008	Leitung, Verantwortliche für das Projekt		KLH
Quantitative Befragung	Juli – August 2008	Anwohner/innen, PassantInnen, die in direkter Nähe wohnen, Geschäftsleute	N= 127	Direkt anliegende Häuser u. Geschäfte; Bürgersteig vor Edeka/Rossmann
Leitfadengestützte Interviews 1	September – Oktober 2008	Platzbetreuer/innen	N= 7 (7 Interviews)	Schünemannplatz KLH
Leitfadengestützte Interviews 2	September – Oktober 2008	Nutzer/innen des Platzes	N= 11 (5 Interviews)	Schünemannplatz
Leitfadengestützte Interviews 3	September – Oktober 2008	Mütter und 1 Vater	N= 12 (4 Interviews)	Spielplatz auf dem Schünemannplatz
Gruppendiskussion mit ExpertInnen	13.11.2008	Leitung, Projektleitung, SozialarbeiterInnen	N= (1 Interview)	KLH
Expertenbefragung 2	November – Januar 2009	Polizei, Arzt, Kooperationsverbund	8	Telefoninterviews und diverse Orte

Abbildung 3 Der Ablauf der Evaluation in Phasen

Die Beschreibung der einzelnen Methoden im Evaluationsablauf weist die Überlegungen und eingesetzten Verfahren im gesamten Prozess aus und wird in den Kapiteln 4.1. bis 4.6. beschrieben.

4.1. Beobachtungen und Erstkontakte im Feld

Die ersten Kontakte im Feld gingen mit einer Beobachtung der Situation auf dem Schünemannplatz einher. Dabei wurden erste Gespräche mit Experten/innen des Kooperationsverbundes und des Karl-Lemmermann-Haus geführt. Diese Phasen wurden

anhand von Feldnotizen dokumentiert und stellten die Grundlage für den Aufbau des Fragebogens und das Forschungsdesign.

4.2. Quantitative Befragung

In der Regel werden bei der quantitativen Forschungspraxis standardisierte Befragungen als Datenerhebungsform gewählt (vgl. Seipel/Rieker 2003: 84). Der Fragebogen muss nach ausführlicher Präzisierung der Variablen und Indikatoren logisch aufgebaut und verständlich formuliert werden. Wichtig ist ebenso die Klärung der Frage, ob der Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit, der überprüft werden soll (hier: die Wahrnehmung des Schünemannplatzes und die durchgeführten Maßnahmen), repräsentativ ist. Gemeint ist damit, ob dieser also auf alle weiteren Ausschnitte der sozialen Wirklichkeit, die dem erforschten Feld ähneln, übertragbar ist. Eigentlich ist, laut Dieckmann, Repräsentativität ein Mythos, weil man nie alle Merkmale einer sozialen Wirklichkeit in der Gesamtheit erfassen kann. Deswegen spricht Dieckmann vom ‚repräsentativen Querschnitt‘ oder von der Zufallsstichprobe (vgl. Dieckmann 2007: 369). Vorab steht, wie bei jeder Untersuchung, die Klärung der Frage, WER befragt werden soll und WIE die Grundgesamtheit der Befragten zu Stande kommt. Die Präzisierung des Gegenstands hängt demnach zusammen mit dem Zugang zum Feld (Wo und wann sind die zu Befragenden erreichbar?). Dabei können die zu Befragenden direkt im Feld befragt werden. Wichtig ist die Einhaltung des Gütekriteriums Objektivität, dass alle unter den gleichen Voraussetzungen befragt werden.

4.2.1. Statistical Sample

Befragt wurde eine in der Altersstruktur, Geschlecht, Berufsstatus, Anzahl der Wohnjahre oder Kinder etc. heterogene und damit für die Stichprobe (Merkmals-)spezifische Population die laut Bortz (vgl. 2006: 397) für das untersuchte Feld als repräsentativ gelten kann.

4.2.2. Konstruktion des Fragebogens

4.2.2.1. Fragenbereiche, Fragearten und Frageformulierung

Der standardisierte Fragebogen⁵ wurde bewusst aufeinander aufbauend strukturiert. Fragen nach den Gründen für die Anwesenheit auf dem Schünemannplatz ermöglichten einen guten Einstieg in die Thematik. Diese Fragen waren zum größten Teil geschlossen und standardisiert und wurden bei polytomen Merkmalen in Form der Mehrfachauswahl gestellt (vgl. Dieckmann 2007: 103/ Atteslander 2000: 161). Es gab ebenso dichotome Merkmale, die in Fragen abgefragt wurden, die häufig zugleich Filterfragen waren. Nach der Aufforderung ‚Wenn ja‘ oder ‚Wenn nein‘ wurde im entsprechenden Themenkomplex weitergefragt.

Die Fragen wurden möglichst leicht und unmissverständlich formuliert. Es gab mehrfach Multiple-Choice-Fragen. Bei Antwortkategorien, bei denen nur eine Antwort gewählt werden durfte, wurden die Fragen disjunkt (nicht überlappend) formuliert, um erschöpfend und präzise zu sein (vgl. Dieckmann 2007: 405, 411). Zur Ermittlung weiterer subjektiver Daten wurde die Möglichkeit in einigen ‚nicht-standardisierten‘ offenen Fragen gegeben, eine Meinung zum Thema zu formulieren.

Für die Erfassung von subjektiven Einstellungen und Bewertungen zu bestimmten vorgegebenen Items (Aussagen) wurde teilweise die nach Likert modifizierte Ratingskala mit drei- und vierfacher Skalierung verwendet (vgl. Seipel 2003: 141/ Dieckmann 2007: 404). Dazu gehörten beispielsweise Aussagen wie: „Stimme zu“ – „stimme nicht zu“ – „stimme teilweise zu“. Vierstufig war die Skala an den Stellen, an denen die Befragten klar Stellung beziehen sollten und nicht die „goldene Mitte“ wählten (vgl. ebd. 404).

Am Ende stand die Erfassung von sozialstatistischen, sozialdemographischen Daten wie Alter, Geschlecht, Berufstätigkeit, Zahl der Kinder, etc.

4.2.2.2. Inhalte des Fragebogens

Der Fragebogen wurde in Anlehnung an den Fragebogen des Karl-Lemmermann-Hauses aus dem Jahr 2006 konstruiert. Die Fragen nach demografischen Daten und die zur Häufigkeit und Zweck der Nutzung des Platzes wurden 1:1 übernommen. Ebenso die offenen Fragen: Was gefällt Ihnen besonders? Was stört oder ärgert Sie? Was könnte Ihrer Ansicht nach getan

⁵ Der vollständige Fragebogen ist im Anhang einsehbar.

werden um die Situation zu verbessern? (vgl. AG ‚Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover / Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V. 2006: Projekt Schünemannplatz. Auswertung der Umfrage zur Situation auf dem Schünemannplatz. Anlage: Fragebogen). Durch dieses Vorgehen wird eine relative Vergleichbarkeit der damaligen Situation mit der aktuellen ermöglicht. Relativ deswegen, da die Fragebögen sowohl abgegeben und über eine Sammelstelle bzw. postalisch eingeholt wurden als auch mündlich durchgeführt wurden. Die Grundgesamtheit lag bei $n=64$, also nur bei der Hälfte der hier vorliegenden Befragung ($n=127$). Der wesentlichste Unterschied lag darin, dass in die quantitative Befragung auch Platz- und Spielplatznutzer/innen einbezogen wurden, die in dieser Evaluation ausschließlich qualitativ befragt wurden, um eine tiefer gehende Analyse zu ermöglichen (vgl. AG ‚Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover / Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V. 2006: Projekt Schünemannplatz. Auswertung der Umfrage zur Situation auf dem Schünemannplatz.).

Weitere Fragen in der vorliegenden Evaluation bezogen sich auf die direkte Wahrnehmung von Veränderungen auf dem Platz und auf die Wahrnehmung der Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen. Dabei wurden die Fragen im folgenden Verfahren operationalisiert.

Auf einen Vergleich wurde in diesem Evaluationsbericht verzichtet, da sich letztlich die Schwerpunkte und auch die Methodik beider Befragungen zu stark unterscheiden. Der Bericht kann im Karl-Lemmermann-Haus angefordert werden und ist empfehlenswert, da er den Leser/innen einen sehr guten Einblick in die damalige Situation auf dem Schünemannplatz ermöglicht.

4.2.2.3. Operationalisierung der Merkmale

Die Variable ist das Hauptmerkmal, welches anhand von Indikatoren (Kategorien/Merkmalausprägungen) aufgeschlüsselt wurde. Die Indikatoren wurden im Fragebogen abgefragt (vgl. zu dem folgendem Vorgehen: Bortz et al. 2006: 253f, Dieckmann 2007: 102/ Atteslander 2000: 52).

Als relevante Merkmale wurden die ‚zu erreichenden Zielsetzungen der Maßnahmen‘ bestimmt. Hierbei handelt es sich um verschiedene Bereiche:

Bereich 1: Wahrnehmung und Nutzung des Schünemannplatzes

Die subjektive Nutzung der Befragten wurde zunächst durch einzelne allgemeine Merkmale zur Nutzung des Platzes abgefragt.

Merkmale:

- Nutzung des Platzes generell
- Einblick auf den Platz
- Einschätzungen zum Platz (was gefällt, was stört)

Indikatoren:

- Nutzung zum Einkauf, Arztbesuch, etc.
- Einblick auf verschiedene Stellen
- Positive und negative Äußerungen in den offenen Antworten

Bereich 2: Einhaltung der Platzregeln

Die Merkmale für diesen Bereich setzten sich zusammen aus den Vorgaben für die Umsetzung der Platzregeln, die im Maßnahmenplan von 2006 formuliert wurden (vgl. Maßnahmenplan 2006:1)

Merkmale:

- Vermeidung von Lärmbelästigung
- Verringerung bzw. Beseitigung der Verschmutzung
- Regelungen zum Alkoholkonsum
- Bedingungen zur unentgeltlichen Öffnung der Toilettenanlage
- Durchsetzung der Anleinplicht für Hunde.

Indikatoren:

Die Antworten erfolgten überwiegend anhand von Likert-Skalen, die die persönliche Wahrnehmung zum Problembereich abfragten. Anhand einer Aussage wie z.B. „Der Alkoholkonsum auf dem Platz hat sich verringert“ wurde die Meinung anhand der Indikatoren: stimme zu – stimme nicht zu etc. gemessen. Teilweise gab es zusätzlich die Möglichkeit, eine weitere Meinung zu einer offenen Frage zu formulieren. Antworten zu den aufgeführten Kategorien/Merkmalen ergaben sich in der Auswertung auch aus den offenen Fragen zur allgemeinen Meinung zum Schünemannplatz.

Bereich 3: Wahrnehmung der Platzbetreuer/innen und deren Tätigkeitsbereiche

Die Fragen zu den Platzbetreuer/innen wurden allgemein offen formuliert, um ein möglichst breites Bild der Wahrnehmung dieser Maßnahme zu ermöglichen.

Merkmale:

- Wahrnehmung der Platzbetreuer/innen als solche
- Wahrnehmung der Tätigkeitsfelder

- Einschätzung der Wirksamkeit
- Verbesserungsvorschläge

Indikatoren:

Die Indikatoren zu diesem Bereich ergeben sich aus den Kategorien, die während der Auswertung der offenen Fragen erstellt worden sind.

Bereich 4: Persönliche Bindung an den Schünemannplatz, Bürgerschaftliches Engagement, Weitere Themen

In diesem letzten Bereich sollten einzelne Themen abgefragt werden, die Aussagen über die Anbindung an den Schünemannplatz und zu Fragen über die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement zulassen.

Merkmale:

- Sommerfest auf dem Schünemannplatz
- Engagement für Ricklingen
- Umgang mit Beschwerden zum Platz

Indikatoren:

- Teilnahme am Sommerfest – ja oder nein
- Bewertung des Sommerfestes
- Mitglied in verschiedenen Vereinen oder Gremien
- Beschwerden wurden getätigt oder nicht – Stelle der Beschwerde

4.2.3. Durchführung

Die Befragung wurde vor Ort und persönlich durchgeführt. Dabei waren an jedem Befragungstag zwei bis drei Personen im Forschungsfeld rund um den Schünemannplatz tätig. Befragt wurde im Juli an überwiegend wärmeren Tagen mit schönem Wetter. Es wurde zu allen Tageszeiten, vom Vormittag bis in den frühen Abend und an allen Wochentagen, befragt. Der größte Erfolg im Sinne der Erreichbarkeit und der Akzeptanz, sich auf ein Interview einzulassen, stellte sich schließlich vormittags am Werktag ein. Daher war dies der Modus, in dem am häufigsten befragt wurde. Einige Haushalte konnten allerdings nur zu einem späteren Zeitpunkt erreicht werden.

In erster Linie wurde versucht, die Anwohner/innen direkt an den Haustüren zu erreichen. Dieses Vorgehen hatte zunächst jedoch nicht den gewünschten Erfolg, da Einige nicht

anzutreffen waren oder nicht an der Tür befragt werden wollten. Aufgrund einer gewissen Beharrlichkeit des Evaluationsteams konnten jedoch schließlich in etwa die Hälfte aller direkt am Schünemannplatz lebenden Anwohner/innen direkt an der Tür befragt werden. Andere wurden vor dem Supermarkt oder auf dem Fußweg angesprochen und befragt. Die Interviewer/innen konnten sich durch ein Schreiben des Kooperationsverbandes autorisieren, was jedoch in wenigen Fällen (außer an einigen Haustüren) erforderlich war. Meist reichte die Erwähnung von Personen im auftraggebenden Kooperationsverbund oder als Institution das Karl-Lemmermann-Haus. Sie waren allseits bekannt und akzeptiert. Hilfreich war auch ein kurz zuvor erschienener Zeitungsartikel in der Stadtteilzeitung, einer redaktionellen Beilage der lokalen Printmedien in Hannover, der die Anwohner/innenbefragung ankündigte. Durch den weitgehend offenen Aufbau des Fragebogens dauerte ein Durchlauf etwa 10-15 Min., je nach Ausführlichkeit der Antworten, die von den Interviewern/innen mitgeschrieben wurden. Das Thema ‚Schünemannplatz‘ regte bei nahezu allen Befragten ein großes Interesse und Gesprächsbedürfnis an. Daher mussten auch einige besonders ausführliche Beiträge freundlich reguliert werden. Es wurde darauf geachtet, dass an jedem Befragungstag möglichst eine weibliche Person und zwei männliche Personen zugegen waren. Die Interviewer/innen teilten sich schließlich räumlich auf, so dass immer jemand vor den Geschäften befragte, Einzelne die Geschäftsleute direkt ansprachen oder Häuser und Wohnungen abgingen. (Problematische) Platznutzer/innen wurden in diesem Durchlauf noch nicht befragt, da der Fragebogen nicht für diese spezielle Gruppe ausgelegt war. Diejenigen Nutzer/innen, die mitbekamen, dass eine Befragung zum Platz stattfand, wurden davon informiert, dass sie selbst demnächst auch ausführlich befragt werden würden.

Pre-Test

Die ersten 14 Fragebögen wurden als so genannter Pre-Test durchgeführt. Dabei wurden die Fragen nochmals auf ihre Verständlichkeit und Tauglichkeit im Hinblick auf die zu verwertenden Ergebnisse überprüft. Nach einer ersten Befragungsaktion wurde der Fragebogen im Team ausführlich diskutiert und reflektiert. Dabei wurde lediglich eine Frage, die nicht relevant erschien und eher eine Wiederholung war, gestrichen. Zudem wurden einzelne Sätze auf ihre Verständlichkeit hin überarbeitet. Die Fragebögen flossen dennoch in die Auswertung mit ein, da darin alle Fragen beantwortet wurden.

4.2.4. Auswertung der quantitativen Analyse

Die Auswertung wurde mit dem Tabellenkalkulationsprogramm Excel durchgeführt. Die einzelnen Fragen und Antworten bekamen Codes in einem Datenfile zugewiesen, nach denen

am Ende die Auswertung und die Erstellung von Diagrammen getätigt werden konnte (vgl. Dieckmann 2007: 546).

Im Programm wurde hauptsächlich die Funktion ‚zählen wenn‘ gewählt, die die einzelnen Codierungen den Antwortkategorien zuordnete. ‚Missing Values‘, also fehlende Angaben, wurden in der Codierung berücksichtigt und in der Auswertung mit ‚keine Angabe‘ gekennzeichnet: 1x k.A., 2x.k.A. (vg. ebd. 551). Die Werte ergeben sich aus der Anzahl der Angaben und der Grundgesamtheit. Wenn die Grundgesamtheit an der jeweiligen Frage kleiner war, wurde die tatsächliche Zahl aller Antworten zu der jeweiligen Frage genutzt. Auf Prozentangaben wurde bei der Auswertung verzichtet, die Zahlen sind stets in Relation zur Grundgesamtheit $n=127$ zu sehen oder bei Ausschlussfragen zur geltenden Grundgesamtheit (n). Besonders die Fragen der ‚Rating Skala‘ wurden in der Endauswertung eher mit Zahlen als mit Prozentwerten angegeben.

Die vielen offenen Antworten dienten dazu, eine möglichst unvoreingenommene Meinung, besonders zu Fragen der subjektiven Wahrnehmung der Platzbetreuer/innen und deren Tätigkeitsfelder, oder zu dem ‚was stört oder was gefällt‘ zu erhalten. In der Auswertung wurden die sich gleichenden Antworten in Kategorien stichwortartig zusammengefasst.

Nach einer grundlegenden Überprüfung auf Fehleingaben und deren Bereinigung konnte mit der eigentlichen Auswertung begonnen werden. Am Ende steht eine einfache statistische Analyse der Daten, die keine Vergleichsanordnungen der bi- oder multivarianten Analyse im korrelativen Verfahren (Untersuchung von Zusammenhängen zwischen zwei oder mehreren Variablen) beinhaltet.

4.3. Qualitative Befragung

Im Folgenden werden die qualitativen Methoden des leitfadengestützten Einzelinterviews, der Experten/innenbefragung und des Verfahrens Gruppeninterview vorgestellt.

4.3.1. Leitfadenentwicklung und Methode: Das ‚Problemzentrierte Interview‘

Ein Leitfaden ist, nach Flick, nicht starr zu betrachten, sondern ermöglicht dem Interviewenden eine relativ offene Gestaltung der Interviewsituation. Es gibt verschiedene Typen der Leitfadeninterviews, in diesem Fall wurde der Leitfaden in Anlehnung an das ‚Problemzentrierte Interview‘ nach Witzel (1982, 1985) gestaltet (vgl. Flick 2005: 134). Der

Fragebogen besteht aus Fragen und Erzählanreizen, in diesem Fall auch Diskussionsanreizen, und dreht sich um die vorher bestimmten Probleme.

Bei der Entwicklung des Leitfadens wurden daher folgende drei Kriterien des ‚Problemzentrierten Interviews‘ berücksichtigt (vgl. Flick 2005: 135, Mayring 2002: 68):

Die Problemzentrierung: Dieses kennzeichnet die Orientierung an der hierfür relevanten gesellschaftlichen Problemstellung:

- Wie erleben die Nutzer/innen das Leben auf dem Platz und die Rolle der Platzbetreuer/innen?
- Wie erleben die Platzbetreuer/innen selbst ihre Tätigkeit, Chancen und Grenzen?
- Wie erleben die Spielplatznutzer/innen (Eltern) die aktuelle Situation auf dem Schünemannplatz?
- Wie schätzen Experten/innen die Situation auf dem Schünemannplatz ein?

Die Gegenstandsorientierung: Die Methode orientiert und modifiziert sich am Gegenstand der Untersuchung, welche hier die Wahrnehmung der Durchführung der Maßnahmen auf dem Schünemannplatz und der Einsatz der Platzbetreuer/innen beinhaltet.

Die Prozessorientierung benennt den Forschungsprozess und das Gegenstandsverständnis. Beide Faktoren zogen sich in diesem Fall über den gesamten Entwicklungsprozess der Evaluation. Diese Prozesse der Diskussion und des Abwägens der Bedeutung von Ergebnissen erfolgte permanent in Forschungsteamgesprächen und Reflexionen, im Austausch mit Befragten und Experten/innen. Die Prozessorientierung machte es erforderlich, die Leitfäden erst nach der Auswertung der quantitativen Befragung zu entwickeln und das Gruppeninterview erst nach der ersten Auswertung durchzuführen.

Nach Witzel kann ein problemzentriertes Interview verschiedene Teilelemente beinhalten. In dieser Evaluation wurden problemzentrierte Leitfäden für Einzelinterviews und für ein Gruppeninterview verwandt. Jedes Interview verfolgte eine zentrale Kommunikationsstrategie: der Gesprächseinstieg (Impuls- und gesprächsöffnende Fragen), allgemeine Sondierungen (Nachfragen, um Antworten gezielter zu hinterfragen), Zusammenfassungen, Verständnisfragen, Rückmeldungen, Interpretationen seitens des Interviewten und Ad Hoc Fragen (vgl. Flick 2005: 135f). Alle verwendeten Leitfäden sind

relativ lang, da sehr viele Elemente abgefragt werden sollten und das Thema als solches bereits sehr komplex ist⁶.

Es war wichtig, einzelne Themenbereiche und Aspekte vorab einzugrenzen, nach denen der Leitfaden schließlich entwickelt wurde. Die Fragen und Leitthemen orientierten sich grundsätzlich an den bereits in der Fragebogenkonstruktion enthaltenen Themenbereichen (s.o.), die für jede Gruppe (Platzbetreuer/innen, Nutzer/innen, Spielplatznutzer/innen bzw. Eltern und Experten/innen) modifiziert und mit gruppenspezifischen Fragen ergänzt wurden. Insbesondere der Leitfaden für die Moderation der Gruppendiskussion hatte einen ganz anderen Aufbau, der in einem späteren Punkt genauer erläutert wird.

Alle Leitfäden sollten nur eine Orientierung bilden, die Reihenfolge sollte zwar in etwa eingehalten werden, allerdings wurde diese durch die Dynamik und das erlaubte immanente Nachfragen flexibel gehalten (Vgl. Seipel 2003: 163).

4.3.2. Durchführung der Interviews auf dem Platz

Fast alle Einzelinterviews mit Platzbetreuer/innen, Nutzer/innen und Eltern wurden direkt auf dem Schünemannplatz bei unterschiedlicher Wetterlage und zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Zeitraum vom 13.09.-17.10.2008 durchgeführt. Der Platz wurde in dieser Zeit mehrfach vom Evaluationsteam aufgesucht. Zunächst wurden Platzbetreuer/innen und Nutzer/innen befragt. Um das Vertrauen dieser Gruppe für die Befragung zu erwirken, wurden die Eltern erst bewusst am Ende des Befragungszeitraumes aufgesucht. Die erste Durchführung der Interviews war zugleich der Pre-Test. Aufgrund des erschwerten Zugangs zum Feld, welches eines besonderen diplomatischen Vorgehens bedurfte, konnte sich das Evaluationsteam nicht leisten, mehrfach dieselbe Person zu befragen. Schwer verständliche Fragen wurden demnach situativ erläutert. Damit wurde der Leitfaden im gesamten Befragungszeitraum prozesshaft angepasst. Letztendlich wurden jedoch wenige Fragen des Ursprungs-Leitfadens tatsächlich verändert.

4.3.2.1. Interviews mit den Platzbetreuern/innen

Der erste Kontakt auf dem Platz lief über die Platzbetreuer/innen. Diese gaben gerne Auskunft und waren bereits vorher vom Karl-Lemmermann-Haus über die anstehende

⁶ Die Leitfäden sind (bis auf die situativ-komplexe Moderation beim Gruppeninterview) dem Anhang beigelegt.

Befragung informiert worden. Die meisten Platzbetreuer/innen wurden vor Ort interviewt, zwei Personen jedoch in den Räumlichkeiten des Karl-Lemmermann-Hauses direkt nach einer Dienstbesprechung. Diese Interviews verliefen sachlich und ruhig, nur einmal gab es durch einen aktuellen Konflikt auf dem Schünemannplatz eine Unterbrechung. Die Interviews hatten im Durchschnitt eine Länge von je 30 Minuten, wobei einzelne Interviews etwa genau 30 Minuten dauerten, andere eine Stunde lang waren. Ein/e Platzbetreuer/in wollte sich nicht interviewen lassen, daher gab es am Ende nur eine Grundgesamtheit von 7 Personen (n=7) von zum Befragungszeitraum 8 tätigen Platzbetreuer/innen.

4.3.2.2. Interviews mit Platznutzer/innen

Es gelang dem Evaluationsteam in kürzester Zeit, anfangs mithilfe der Platzbetreuer/innen, so genannte problematische Nutzer/innen zum Interview zu bewegen. Nicht jede Person wollte sich interviewen lassen, die Akzeptanz stieg jedoch, als bemerkt wurde, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Problemlagen und Meinungen der Platznutzer/innen stattfinden sollte. Diese Interviews mussten jedoch mit einem besonderen Fingerspitzengefühl durchgeführt werden und es musste flexibel auf Störungen und Unterbrechungen während der Interviews eingegangen werden. Teilweise sprachen die Nutzer/innen sehr ausschweifend und wichen oftmals vom Thema ab, andere jedoch waren betont kurz angebunden und wollten das Interview so schnell wie möglich beenden. Als statistical sample wurden Personen mit verschiedenen Hintergründen, weiblich und männlich gemischt und in verschiedenen Settings (einzeln und in der Gruppe) befragt. Dabei wurde darauf geachtet, dass sogenannte ‚Substituierte‘, langjährige Trinker/innen, regelmäßige Dauernutzer/innen und sporadische, aber dennoch regelmäßige Nutzer/innen befragt wurden. Schließlich konnte dieses Ziel mit vier Einzelpersonen und zwei Gruppen mit je drei - vier Personen (N=11) erreicht werden. Die Interviews waren zwischen zehn Minuten und einer Stunde lang.

4.3.2.3. Interviews mit Familien / Spielplatznutzer/innen

Die vier Interviews mit den Müttern und einem Vater wurden überwiegend am Wochenende geführt, als der Platz ziemlich intensiv genutzt wurde. Das Evaluationsteam traf verschiedene Gruppen von Müttern und einem Vater auf Bänken sitzend an. Ein Interview wurde einzeln mit einer Mutter geführt. Insgesamt wurden vier Interviews mit zehn Personen durchgeführt. Die dazugehörigen Kinder spielten in der Nähe, die Interviews fanden daher in einer relativen Unruhe statt, konnten jedoch trotzdem zügig durchgeführt werden. Ein Interview dauerte ca. 20 Minuten. Alle Interviewten waren sehr offen für die Befragung, nachdem sie merkten, dass es um den Schünemannplatz ging. Diese Offenheit war auf eine große emotionale

Betroffenheit bezüglich der Nutzung des Platzes durch die verschiedenen Personengruppen zurückzuführen. Dieses wird im Rahmen der Auswertung noch verdeutlicht werden.

4.4. Erhebungsmethode Gruppendiskussion/Gruppeninterview

In der Fachsprache hat sich der Terminus ‚Fokus-Gruppen‘ (Focus-Groups) für die Methode der Gruppendiskussion durchgesetzt (vgl. Flick 2004: 168, Moser 2003: 99, Seipel 2003: 161). Es gibt unterschiedliche Verfahren der Befragung von Gruppen, die jedoch alle gemeinsam haben, dass die Dynamik von Gruppen genutzt wird, um verschiedene Themen vielschichtig zu diskutieren. Die zu erhebenden Daten werden somit stärker kontextualisiert und in einer alltagsnäheren Interaktionssituation erhoben, als dieses im Einzelinterview möglich wäre (vgl. Flick 2005: 168f). Dabei unterschieden werden: stärker strukturierte, offene und vom Interviewer gesteuerte Vorgehensweisen. In dieser Evaluation wurde anhand eines Leitfadens ein Methodenmix aus „Ergebnispräsentation, Diskussion und Interview“ konstruiert. Die Fragen enthielten sowohl gesprächsöffnende Fragen, allgemeine Interviewfragen, als auch gezielte ‚Reizfragen‘, durch die sich besonders das Verfahren der Gruppendiskussion auszeichnet. Als besonderer Reiz wurden den Fragen Diagramme und Zitate im Rahmen der Rückkopplung durch eine Ergebnispräsentation vorangestellt. Die Fragen ‚Wie bewerten Sie das?‘ oder ‚Was fällt ihnen auf?‘ wirkten stimulierend auf die Diskussion. Die Gruppe kam leicht in einen Gesprächsfluss, das Interesse am Thema wurde durch die Präsentation erster Ergebnisse erheblich erhöht. Immanente Nachfragen, die an Äußerungen der Teilnehmenden ansetzten und sich an den bereits gegebenen Orientierungsrahmen richteten, waren erlaubt, um die Diskussion im Gang zu halten (vgl. Bohnsack in Flick 2005: 382, Seipel 2003: 163).

Hierbei waren besondere Voraussetzungen bei der Leitfadengestaltung und der Moderation zu berücksichtigen: Die Fragen und Interventionen richteten sich stets an die ganze Gruppe, nicht an einzelne Personen. Es sollten keine festgelegten Positionen besprochen werden, sondern offen gehaltene Themen abgefragt werden. Dabei wurden Fragen und Vorgaben bewusst vage gehalten und erst dann thematisiert, wenn sie nicht angesprochen wurden.

Die Form der Gruppe war eine ‚natürliche‘, eine so genannte ‚Realgruppe‘, die auch so im Alltag besteht (vgl. Flick 2005: 172f). Es handelte sich daher nicht um eine künstlich zusammengesetzte Gruppe, sondern um fünf Personen mit Leitungs- und Projektleitungsfunktionen, angestellte Sozialarbeiter/innen im Kontext der Arbeit mit Platzbetreuer/innen und der Konzeptionierung der Maßnahmen auf dem Schünemannplatz. Dadurch war die Gruppe heterogen im Bezug auf die Rollen und Funktionszuweisungen im

Karl-Lemmermann-Haus. Die Diskussion fand daher in einem besonderen hierarchischen Gefüge statt, was später bei der Auswertung berücksichtigt wurde. Im Hinblick auf die Fragestellungen hatten jedoch alle Befragten gemeinsam, dass sie Experten ihres Feldes waren. Dies machte die Meinungen der Teilnehmer/innen vergleichbar und sie konnten gut aufeinander bezogen werden (vgl. Flick 2005: 172, Seipel 2003: 162)).

Besonders günstig ist bei Fokus-Gruppen eine ungezwungene Atmosphäre, nur so wagt es jede/r sich selbst einzubringen und damit kann ein möglichst großes Meinungsspektrum erfasst werden (vgl. Moser 2003: 100). Während des Gruppeninterviews hatte der Hauptmoderator die Aufgabe die Diskussion zu leiten, die zwei Interviewer/innen wechselten sich bei dem Stellen der Fragen und bei dem Vorlesen von Zitaten aus den qualitativen Interviews ab. Insgesamt übernahm die Moderation die Aufgabe, empathisch, überzeugend, flexibel und zuhörend mit der Gruppe umzugehen und dabei stets leitfadenorientiert und objektiv zu bleiben (vgl. Flick 2005: 169).

4.5. Methode des Experten/inneninterviews

Ein Expert/inneninterview zielt auf die Rekonstruktion von besonders exklusiven, detaillierten oder umfassenden Wissensbeständen und Praktiken von Experten ab (vgl. Pfadenhauer 2005: 113). Der Erkenntnisgegenstand eines Experteninterviews ist fokussiert auf einen besonderen Wissensbestand im sozialen Wissensvorrat und auf Sonderwissen, welches sich im Gegensatz zum Allgemeinwissen während der Sozialisation, Ausbildung und Spezialisierung auf ein bestimmtes Fach oder Feld entwickelt hat (vgl. ebd.: 114f).

Meuser und Nagel, die als Begründer des Experteninterviews zu betrachten sind, stellten fest, dass Experten/innen über ‚privilegierte Informationszugänge‘ verfügen (vgl. Meuser und Nagel 1991/43 in Pfadenhauer 2005: 116).

Grundsätzlich geht es bei dem Expert/inneninterview darum, Problemursachen zu erforschen und Lösungsprinzipien zu ergründen. Dabei geht es in erster Linie um explizierbares Wissen. Das implizite Wissen herauszufiltern ist aufgrund routinierter Befangenheit schwieriger.

Die Implementierung und Kontrolle von Problemlösungen ist damit Gegenstand des Forschungsinteresses. In dieser Verantwortung zeichnet sich auch die Kompetenz des Experten/der Expertin aus (vgl. Pfadenhauer 2005: 116f).

Die in dieser Evaluation befragten Experten/innen verfügten über ein umfangreiches Wissen zur Entwicklung des Schünemannplatzes in den letzten Jahren, zur Konzeptentwicklung der Maßnahmen, zur Umsetzung der Maßnahmen, zum Meinungsbild im Stadtteil, zum Status, dem Verhalten und den Meinungen der Platzbetreuer/innen und über vieles mehr.

Der Status des Evaluationsteams hatte dabei allenfalls den der ‚Quasi-Experten/innen‘, die mittels eines gesprächssituationsflexiblen Einsatz eines Leitfadens erst die Offenheit eines Interviews gewährleisteten und damit eine ‚Konkurrenz entlastende Situation‘ hervorrufen konnten (vgl. Meuser/Nagel 1991: 449 in Pfadenhauer 2005: 121). Im Gruppeninterview drehte sich die Situation jedoch dennoch um. So hatte auch das Evaluationsteam einen Experten/innenstatus bezüglich der ersten Auswertungsergebnisse. Diese Situation wurde dahin gehend abgemildert, dass das Gruppeninterview als Auswertungsgespräch mit begleitender Aufnahme gekennzeichnet wurde. Somit wurde eine relative Offenheit erreicht, schließlich war das bedeutende Element die Kommentierung der Auswertungsergebnisse die wiederum nur durch die ‚echten‘ Experten/innen geleistet werden konnte. Die Rückkopplung von Daten und die Möglichkeit, im Rahmen der Gruppendiskussion Annahmen zu äußern und Interpretationen zu liefern sowie Sinn zu konstruieren, gibt durch die reflektorische Haltung erste Anstöße für Veränderungen und sichert die Beteiligung. An dieser Stelle zeigte sich deutlich die kommunikative Gestaltung der Evaluation. Die Vorteile dieses Vorgehens liegen für die Praxis auf der Hand.

4.6. Auswertung des qualitativen Datenmaterials – Methode der qualitativen Inhaltsanalyse

In der qualitativen Sozialforschung gibt es keinen einheitlichen Kanon an Analysemethoden, vielmehr gibt es ein breites Spektrum an Auswertungsverfahren, die unterschiedlich von Fall zu Fall angewandt werden (vgl. Seipel 2003: 189).

Nachdem die verbale Datenaufbereitung anhand vorher festgelegter Regeln durch die Verschriftlichung (Transkription)⁷ erfolgte, begann der Prozess der qualitativen Inhaltsanalyse. Die (Text-)Daten wurden in diesem Prozess zu Informationen strukturiert, geordnet und reduziert (vgl. Seipel 2003: 190f). Die erschlossenen Sinngehalte und

⁷ Bei dieser Transkription wurden die verstandenen Textphasen ohne Betonungen und prosodische Kennzeichnungen niedergeschrieben. Es gibt bei der Auswertung aufgrund der Anonymisierung und wegen der kleinen und größeren Gruppen (Cliques) Interviews keine Hinweise auf das Geschlecht, also auf weiblich oder männlich oder auf das Alter.

Bedeutungen ergaben sich durch ein interpretatives Verfahren, in dem Aussagen gebündelt und systematisch thematisch passenden Kategorien zugeordnet wurden.

Kategorisierung und Thesenbildung

Als Auswertungsstrategie wurde, wie schon angedeutet, die Reduktion des Ursprungtextes durch Zusammenfassung und Kategorisierung gewählt (vgl. Flick 2005: 258). Diese Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ist eine aus den USA übernommene kommunikationswissenschaftliche Technik, die in Zusammenhang mit der qualitativen Sozialforschung weiterentwickelt wurde und heute u.a. von Phillip Mayring vertreten wird (vgl. Mayring 2002: 114). Sie eignet sich, so Mayring, für die systematische, theoriegeleitete Bearbeitung von Textmaterial (vgl. ebd.). Viele Vertreter/innen der qualitativen Sozialforschung erläutern die Qualitative Inhaltsanalyse stets nach Mayring (vgl. auch: Flick 2005: 279f, Diekmann 2007: 510f, Atteslander 2000: 222f, Seipel 2003: 294f).

Der erste Teil, die Strukturierung ist nach Mayring die zentralste inhaltsanalytische Technik unter den qualitativen Methoden (vgl. in Diekmann 2007: 512, Mayring 2002: 115). Während des Prozesses wurden nach einer vorherigen Definition der Strukturierungsdimensionen und der Ausprägungen, die theoriegeleitet entstanden sind, Kategorien gebildet, denen die entsprechenden Textstellen zuzuordnen waren (vgl. Mayring 2002: 120f). Am Ende entstand ein Querschnitt durch das Material (vgl. Mayring 2002: 115). Dieser orientierte sich zunächst an den verschiedenen Merkmalen und Indikatoren der quantitativen Forschung (s.o.). Damit ein guter, nicht überfrachteter Einblick in die Thematik zustande kommen konnte, wurde nicht das gesamte Textmaterial berücksichtigt, sondern nur beispielhafte Auszüge.

Im **zweiten Schritt**, dem der inhaltsanalytischen Zusammenfassung, wurden neue Kategorien gebildet, die sich induktiv aus der Bearbeitung des Textmaterials herauskristallisierten (vgl. Mayring 2002: 115f). In diesem Verfahren flossen Erfahrungen und neue Themen, die sich während der Durchführung der Interviews und während der Auswertung des Textmaterials neu erschlossen, in die Kategorienbildung mit hinein. Diese bezogen sich größtenteils auf die Weiterentwicklung des Konzeptes.

Diese Vorgehensweise war eine explorativ-interpretative Erschließung des Materials und damit Theorie generierend (vgl. Mayring 2002: 121, Herv. i.O.). Da in der qualitativen Inhaltsanalyse Bedeutungsstrukturen und tiefere Sinngehalte erfasst und im Rahmen des Auswertungsverfahrens interpretiert werden, gibt es für diesen Bereich keine numerischen Daten. Die Aussagen werden demnach im Kontext kommentiert und erhalten keine bezifferten Zuordnungen, da eine Quantifizierung bei der qualitativen Forschung nicht vorgesehen ist.

4.7. Einführung zu den Befragungsgruppen

Zur Gewährleistung einer mehrperspektivischen Sichtweise wurden verschiedene Personengruppen zu verschiedenen Zeitpunkten mit teilweise unterschiedlichen Forschungsinstrumentarien befragt (siehe Abbildung 3 ‚Der Ablauf der Evaluation in Phasen‘ im Kapitel 4.).

Die Aussagen zu den unterschiedlichen Themenaspekten wurden aus Sicht der verschiedenen Gruppen im Rahmen der Auswertung aufeinander bezogen und in einen Gesamtkontext gestellt. Nach folgender Beschreibung und Charakterisierung der Gruppen werden die Ergebnisse schließlich im Rahmen der Zielsetzung der Evaluation anhand der unterschiedlichen Themen dargestellt.

Begonnen wird daher zunächst mit einer Charakterisierung der befragten Gruppen folgender Kategorienzuordnung:

1. Anwohner/innen, Passanten (mit Wohnsitz im direkten Umfeld) und Geschäftsleute
2. Platzbetreuer/innen
3. (problematische) Nutzer/innen
4. Eltern auf dem Spielplatz (Mütter und Väter)
5. Expert/innen (Karl-Lemmermann-Haus, Polizei, Arzt, usw.)

1. **Anwohner/innen, Passanten** (mit Wohnsitz im direkten Umfeld) **und Geschäftsleute**

Befragt wurden 127 Personen, welche folgenden Kategorien zugeordnet wurden:

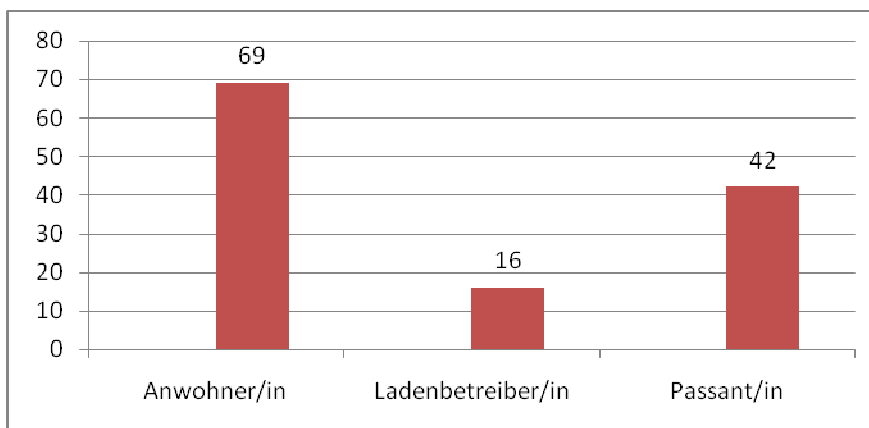


Abbildung 4 Frage 0: Sind Sie Anwohner/in, Ladenbetreiber/in oder Passant/in?

Auf die Frage, warum sie zum Schünemannplatz kämen, antworteten die Befragten:

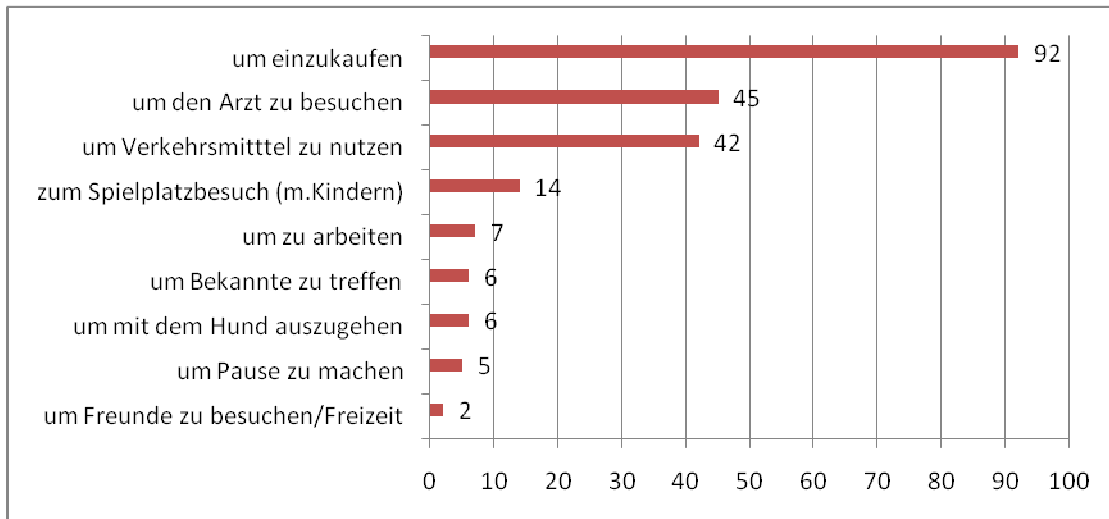


Abbildung 5 Frage 4: Warum kommen Sie zum Schünemannplatz? Ich komme ... (n=127)
(Mehrfachnennungen möglich)

Die Befragten nutzten den Platz noch aus weiteren Gründen: Platzbesucher/innen (4), Spielplatzbesucher/innen (6), zufällige Nutzung (7), zum Arbeiten (8), als Wohnungsbesitzer (1), um die Freundin zu besuchen (1).

Die Frage, wie oft der Platz direkt von Ihnen genutzt wurde, beantworteten die Befragten folgend:

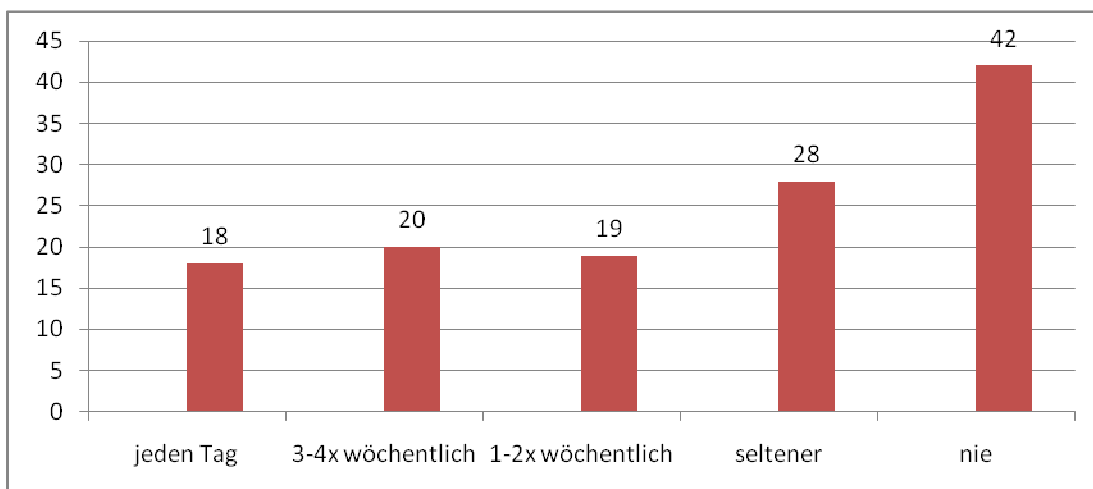


Abbildung 6 Frage 11: Wie oft nutzen Sie den Platz? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)

Demographische Daten:

Die 127 Anwohner/innen, die im Rahmen der quantitativen Erhebung im Juli befragt wurden weisen folgende Altersstrukturen, Berufsstand und Familienstände, auf die im Rahmen der Abfrage der Sozialstrukturdaten erfasst wurden:

Alter (n=127):	Geschlecht (n= 127):	Kinder (n=127):
Jünger als 18: 0 Jünger als 30: 29 Jünger als 45: 37 Jünger als 60: 30 Über 60: 31	Männlich: 59 Weiblich: 68	„Nein, ich habe keine Kinder“: 93 „Ja, ich habe ein oder mehrere Kinder“: 34
Anzahl der Kinder unter 18 (n=34):	Alter der Kinder (n= 34, Mehrfachantworten möglich):	Beruflicher Status (n= 127):
ein Kind: 22 zwei Kinder: 7 drei Kinder: 4 vier Kinder: 1	bis 1 Jahr alt: 11 2 bis 4 Jahre alt: 11 8 bis 11 Jahre alt: 10 5-7 Jahre alt: 7 12-14 Jahre alt: 4 14-17 Jahre alt: 3	Angestellte/r/Beamte/r: 47 Rentner/in: 37 Selbstständig: 15 Schüler/in, Student/in, Azubi: 11 Arbeitslos: 9 Hausfrau/Hausmann: 9 Sonstiges: 2

Abbildung 7 Sozialstrukturdaten der Erhebungsgruppe der quantitativen Befragung

Von 127 beantworteten 122 die Frage (5x k.A.) nach der Anzahl der Jahre, die sie bereits in Ricklingen wohnen. Es ergaben sich dabei folgende Werte:

- Durchschnittswert: 16,3 Jahre
- Median (In der Mitte liegende Wert wenn man alle nacheinander aufreihen würde): 8 Jahre
- Höchster Wert: 70 Jahre, niedrigster Wert: 3 Wochen.

Befragt wurde eine in der Altersstruktur, Geschlecht, Berufsstatus, Anzahl der Wohnjahre, Kinder etc. heterogene und damit für die Stichprobe (Merkmals-)spezifische Population, die laut Bortz (vgl. 2006: 397) für das untersuchte Feld als repräsentativ gelten kann. Auffällig war der relativ hohe Anteil an jungen Eltern mit Kindern unter einem Jahr, bzw. zwischen 2 bis 4 Jahren. Es ist davon auszugehen, dass diese in naher Zukunft ein großes Interesse an der Spielplatznutzung haben werden. Des Weiteren wurde eine hohe Anzahl Rentner/innen befragt, die demzufolge einen relativ hohen Anteil der Bevölkerungsgruppe rund um den Schünemannplatz darstellen (kleinräumige statistische Daten liegen zu den Wohnblöcken nicht vor und wurden auch nicht erhoben). Eine langjährige Wohndauer (hoher Durchschnittswert von 16,3 Jahren) in den Gruppen unter 45 Jahren, unter 65 Jahren und bei den Rentner/innen lässt eine hohe Verbundenheit mit dem Platz und mit Ricklingen vermuten.

Diese Gruppen haben, so wird die Auswertung zeigen, die verschiedenen Phasen der auftretenden Probleme rund um den Platz und die Lösungsansätze (Umbau, Konzept Platzbetreuer/innen) wahrgenommen. Im Austausch mit anderen haben daher nahezu alle Befragten eine Meinung zum Schünemannplatz entwickelt, die zum Teil als feststehend, zum Teil aber auch individuell von anderen Meinungen abgrenzend formuliert wurde. Auffällig war, dass es unterschiedlich Angaben zur Platznutzung gab. Einerseits gaben nur 4 Personen an, den Platz überhaupt zu nutzen, 14 gaben an den Spielplatz zu nutzen. Bei der Frage nach der Häufigkeit der Nutzung antworten aber weit mehr, dass sie den Platz (auch den Spielplatz) nutzen würden. Nach diesen Antworten nutzten 18 der Befragten den Platz jeden Tag, 19 ein bis zweimal wöchentlich und 20 drei bis viermal wöchentlich. Dagegen gab jedoch eine relativ hohe Zahl von 70 Personen an, dass sie den Platz seltener oder sogar nie nutzen würden.

Zur Durchführung der Fragebogenerhebung:

Die direkten Anwohner/innen wurden oftmals erst nach mehrmaligen Klingeln und Aufsuchen in ihren Wohnungen angetroffen. Die meisten beantworteten den Fragebogen im ‚Tür und Angelgespräch‘, einzelne baten das Evaluationsteam in ihre Wohnung. Es war allerdings nicht einfach, die Personen direkt zu Hause anzutreffen, dadurch erklärt sich auch die hohe Anzahl an Passanten, die zumeist vor dem Supermarkt Edeka angetroffen wurden. Diese Befragten versicherten, dass sie in direkter Nähe zum Schünemannplatz wohnen. Die Geschäftsführenden machten eine kurze Pause und ließen sich während ihrer Arbeit befragen. Insgesamt wurde das Evaluationsteam eher offen aufgenommen, oftmals fiel der Ausspruch „Endlich fragt uns mal einer“. Wenige antworteten unter Zeitdruck, was auch daran lag, dass der Platz überwiegend vormittags aufgesucht wurde. In den Abendstunden waren weit weniger Personen bereit, sich befragen zu lassen. Alle Befragten hatten etwas zum Schünemannplatz zu sagen, obwohl nicht alle die Platzbetreuer/innen wahrgenommen hatten.

Die für das Untersuchungsfeld repräsentative Stichprobe belief sich demnach auf 127 Personen (n=127). Ein Interview hatte die Länge von 10 bis 25 Minuten.

Zur Durchführung der Interviews auf dem Platz

Fast alle Einzelinterviews mit Platzbetreuer/innen, Nutzer/innen und Eltern wurden direkt auf dem Schünemannplatz bei unterschiedlicher Wetterlage und zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Zeitraum vom 13.09.-17.10.2008 durchgeführt. Der Platz wurde in dieser Zeit mehrfach vom Evaluationsteam aufgesucht. Zunächst wurden Platzbetreuer/innen und Nutzer/innen befragt (siehe Abbildung 3 ‚Der Ablauf der Evaluation in Phasen‘ im Kapitel 4.). Die Eltern

wurden bewusst am Ende des Befragungszeitraumes aufgesucht. Die erste Durchführung der Interviews war zugleich der Pre-Test. Aufgrund des erschwerten Zugangs zum Feld, welches eines besonderen diplomatischen Vorgehens bedurfte, wurden schwer verständliche Fragen situativ erläutert. Damit wurde der Leitfaden im gesamten Befragungszeitraum prozesshaft angepasst.

2. Platzbetreuer/innen

An verschiedenen Interviewtagen wurden sieben von insgesamt acht Platzbetreuer/innen auf dem Platz während ihrer Arbeitszeit aufgesucht. Bis auf zwei Interviews, die in geschlossenen Räumen des Karl-Lemmermann-Hauses stattfanden, wurden alle Personen im Freien interviewt. Die Platzbetreuer/innen waren sehr auskunftsfreudige, bis auf eine Person waren alle sofort bereit, sich zu ihrer Arbeit interviewen zu lassen. Ohne Ausnahme schienen diese sieben Befragten sehr pflichtbewusst und verantwortungsvoll ihrer Tätigkeit nachzugehen. Nur an einem Sonntag wurden keine Platzbetreuer/innen angetroffen.

Da eine Anonymisierung zugesagt wurde, in der weder Name, Geschlecht, Alter, Nationalität oder ehemalige Berufstätigkeit aufgeführt werden sollte, kann nur zusammenfassend gesagt werden, dass es sich bei den Platzbetreuer/innen zum Befragungszeitraum um sechs Männer und zwei Frauen im Alter zwischen 30 und 55 Jahren handelte. Sie waren zum Befragungszeitpunkt zwischen drei Monaten und zwei Jahren auf dem Platz tätig. Teilweise kamen sie aus einer vorherigen langjährigen Arbeitslosigkeit, teilweise hatten sie gerade eine Ausbildung absolviert. Einzelne lebten in der Nähe des Schünemannplatzes (also in Ricklingen), andere lebten weiter weg in anderen Stadtteilen Hannovers. Die erstgenannten Personen hatten teilweise schon vor dem Einsatz auf dem Platz Kontakt zu den (problematischen) Nutzer/innen, waren aber, nach eigener Angabe und nach Einschätzung der befragten Expert/innen, nie selbst (problematische) Nutzer/innen des Schünemannplatzes. Einige schienen einen sehr engen Bezug zu den „problematischen“ Nutzer/innen aufgebaut zu haben und waren auch oft mit ihnen im Gespräch zu sehen, andere verhielten sich distanziert und waren eher für sich allein auf den Platz anzutreffen. Wenige hatten Kontakt zu den Eltern und den Kindern auf dem Spielplatz.

Ein/e Platzbetreuer/in wollte sich nicht interviewen lassen, daher gab es am Ende nur eine Grundgesamtheit von 7 Personen ($n=7$) von den zum Befragungszeitraum 8 tätigen Platzbetreuer/innen. Die Interviews hatten im Durchschnitt eine Länge von je 30 Minuten, wobei einzelne Interviews etwa genau 30 Minuten dauerten, andere eine Stunde lang waren

3. ‚problematische‘ Nutzer/innen

Die bereits vor dieser Befragung in dem Konzept zum Projekt Schünemannplatz als „problematische“ Nutzer/innen bezeichnete Personengruppe wurde an allen Interview- und Feldforschungstagen in unterschiedlich großer Population auf dem Schünemannplatz angetroffen. Es gelang dem Evaluationsteam in kürzester Zeit, mithilfe der Platzbetreuer/innen, so genannte problematische Nutzer/innen zum Interview zu bewegen. Nicht jede Person wollte sich interviewen lassen, die Akzeptanz stieg jedoch, als bemerkt wurde, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Problemlagen und Meinungen der Platznutzer/innen stattfinden sollte.

Alle Nutzer/innen des Platzes saßen oder standen in Cliques oder einzeln auf oder neben den acht vorhandenen Bänken. Überwiegend waren diese männlich, aber auch einige weiblich. Nahezu jede Person hatte eine Bierflasche in der Hand oder vor sich stehen, so dass es sich offensichtlich um einige so genannte Alkoholiker/innen handelte.⁸ Des Weiteren war im Vorfeld der Untersuchung oftmals die Rede von Substituierten. Während der Befragung wurde uns bestätigt, dass diese Gruppe, welche bei einem am Platz ansässigen Arzt Teilnehmer/innen des Methadonprogramms waren, auch auf dem Platz anzutreffen war. Im Interview machten einige dazu Angaben, die allerdings nicht exakt belegt werden konnten. Zudem waren, wenn wir nun folgend dennoch bei dieser Begrifflichkeit bleiben, Substituierte und Alkoholkonsumenten nur mutmaßlich voneinander zu unterscheiden waren, da fast alle Personen Bierflaschen bei sich trugen. Alle Befragten waren deutscher Herkunft und zwischen 30 und 50 Jahre alt, auf dem Platz waren aber auch jüngere Personen (im Alter von 28-30) anzutreffen, die an diesen Tagen den Eindruck machten, den Platz eher flüchtig, also sporadisch, zu nutzen. Das heißt, sie hielten sich immer nur kurz in Gruppen auf, waren dann kurz weg und kamen später wieder. Obwohl man von einer insgesamt eher friedlichen Atmosphäre sprechen kann, war der Ton zwischen den Befragten teilweise sehr rau und zeitweise lag ein empfundener ‚Schleier der Aggressivität‘ über dem Platz. An zwei Tagen wurde vom Evaluationsteam selbst eine Eskalation beobachtet.

Die meisten Befragten waren sehr freundlich und offen, wenige antworteten eher plump und abwertend. Ein vorsichtiges Herangehen an die Interviewten und die Zusicherung der Anonymität waren vertrauensbildende Maßnahmen, so dass in den meisten Fällen die Erlaubnis gegeben wurde, Gespräche mit dem Tonbandgerät aufzuzeichnen. Zu Berufstätigkeiten wurde wenig herausgefunden, außer das aktuell, laut Aussage eines

⁸ Da in dieser Studie allerdings keine personenzentrierte intensive Langzeitstudie stattfand, kann diese Vermutung nicht belegt werden.

Platzbetreuers, nur wenige der Nutzer/innen Arbeit haben und nur ihr „Feierabendbier“ dort trinken. Einige Interviewte berichteten von verpassten Chancen im Berufsleben, dem Wunsch nach einer neuen Ausbildung und einem Perspektivenwechsel, der ihnen derzeit noch schwer, aber machbar erschien.

Die Interviews erforderten Fingerspitzengefühl und während der Durchführung musste flexibel auf Störungen und Unterbrechungen eingegangen werden. Teilweise sprachen die Nutzer/innen sehr ausschweifend und wichen oftmals vom Thema ab, andere jedoch waren betont kurz angebunden und wollten das Interview so schnell wie möglich beenden.

Um eine merkmalspezifische Population zu befragen, wurden Personen mit verschiedenen Hintergründen, weiblich und männlich gemischt und in verschiedenen Settings (einzeln und in der Gruppe) befragt. Dabei wurde darauf geachtet, dass so genannte ‚Substituierte‘, langjährige Trinker/innen, regelmäßige Dauernutzer/innen und sporadische, aber dennoch regelmäßige Nutzer/innen befragt wurden. Schließlich konnte dieses Ziel mit vier Einzelpersonen und zwei Gruppen mit je drei - vier Personen (N=11) erreicht werden. Die Interviews waren zwischen zehn Minuten und einer Stunde lang.

4. Spielplatznutzer/innen

Der Spielplatz war an allen Interviewtagen, auch an kälteren, am Nachmittag sehr gut besucht. Viele Kinder spielten in den Sandkästen und auf den Spielgeräten, während ihre Mütter und einige Väter auf den Bänken saßen, sich unterhielten und aufpassten. Es war insgesamt eine sehr lebendige und laute Stimmung.

An verschiedenen Tagen wurden 3 Kleingruppen von Müttern (ein Vater) von je 3-4 Personen und eine einzelne Frau interviewt, die auf den Bänken saßen. Es waren zumeist junge Mütter im Alter zwischen 20 und 28 Jahren, der Vater war Anfang 30 Jahre alt. Besonders zwei der befragten Gruppen gehörte, nach eigenen Angaben, einer gemeinsamen großen Clique an, die andere Gruppe war, dem Anschein nach, auch mit anderen Kleingruppen befreundet. Die Befragten waren überwiegend deutsch, zwei Frauen waren russischer Herkunft. Auf dem Platz war insgesamt eine überwiegend deutsche Population zu sehen, ebenso aber auch Personen mit einem russischen, türkischen oder anderem Migrationshintergrund. Die insgesamt 12 vom Evaluationsteam interviewten Personen machten den Eindruck sehr verantwortungsvoller Eltern, die sich um ihre Kinder sorgten und sich für sie einsetzen. Sie beantworteten unsere Fragen bereitwillig und machten an einigen Stellen ihrem Unmut über die derzeitige Situation auf dem Schünemannplatz Luft. Die (problematischen) Nutzer/innen waren tägliches Gesprächsthema auf dem Platz. Ein reger Austausch fand dazu unter den

Spielplatznutzer/innen statt. Teilweise wirkten die befragten Mütter auch resigniert, was die Lösung „des von ihnen benannten Problems“: „Kinder treffen auf Säuer“ anging. Kontakte zu Platzbetreuer/innen gab es wenig bis gar nicht. Alle Interviewten waren sehr offen für die Befragung, nachdem sie merkten, dass es um den Schünemannplatz ging. Diese Offenheit war auf eine große emotionale Betroffenheit bezüglich der Nutzung des Platzes durch die verschiedenen Personengruppen zurückzuführen. Dieses wird im Rahmen der Auswertung noch verdeutlicht werden.

Insgesamt wurden vier Interviews mit insgesamt 12 Personen (n=12) durchgeführt. Die dazugehörigen Kinder spielten in der Nähe, die Interviews fanden daher in einer relativen Unruhe statt, konnten jedoch trotzdem zügig durchgeführt werden. Ein Interview dauerte ca. 20 Minuten.

5. Expert/innen

Gespräche mit Expert/innen gab es in allen Phasen des Forschungsprozesses. Der Kontakt zum Kooperationsverbund und dem Karl-Lemmermann-Haus war intensiv und es wurden die entsprechenden Evaluationsschritte transparent gemacht. Am 14. Oktober 2008, am 9. Dezember 2008 und am 12.1.2009 wurde anlässlich der Sitzungen des Kooperationsverbundes über den Stand berichtet, die Forschungsmethoden offengelegt und erste Einschätzungen seitens des Evaluationsteams berichtet. Die Interviews mit den Expert/innen wurden bewusst gegen Ende der Evaluation terminiert, um zunächst unbeeinflusst von Deutungen zu forschen und sich nicht vorschnell die ‚Brille‘ zu nehmen, mit der die Akteure auf das Projekt schauten. Für die Expert/innen bot die kommunikative Struktur der Evaluation somit auch die Gelegenheit, sich auf einen Prozess der Selbstreflektion einzulassen und das Projekt selbst kritisch zu betrachten.

5. Ergebnisse

Im Ergebnisteil werden die erhobenen Daten im Kontext dargestellt, kommentiert und interpretiert. Die Unterteilungen der Kapitel beziehen sich auf die Kernfragen der beauftragten Evaluation. Die Aussagen aller Personen, die durch das Evaluationsteam befragt wurden, fließen entweder als Zitate oder als vom Evaluationsteam interpretierte Aussagen in die Kommentierung ein.

Die Zitate können den jeweiligen Personen durch ein Kürzel zugeordnet werden:

- **Anwohner/innen:** Aussagen der 127 Personen als **Diagramme** dargestellt. Hervorgehobene Zitate aus den offenen Antworten sind mit **Nr.** gekennzeichnet (1-127).
- Platzbetreuer/innen = P (1-7)
- Nutzer/innen = N (1-6)
- Eltern auf dem Spielplatz = F (für Familie) (1-4)
- Expert/innen = (Auszug Gruppendiskussion) oder Kommentierung im Fließtext.

Die Ergebnisse der qualitativen Analyse werden anhand von Zitaten dargestellt, die der quantitativen Befragung anhand von Diagrammen. Die Darstellung erfolgt mit den Zahlenwerten. Hinter Prozentwerten erschließt sich nicht, wie viele Personen tatsächlich hinter einer Aussage stehen, das Ergebnis würde dadurch absoluter wirken und einen falschen Eindruck hinterlassen. Aus diesem Grunde wurde sich gegen eine umgerechnete prozentuale Darstellung entschieden.

Die Ergebnisdarstellung beginnt mit einer **allgemeinen Einschätzung zur aktuellen Lage auf dem Schünemannplatz** anhand der **Kapitel 5.1. Atmosphäre/ Stimmung auf dem Platz** und **5.2. Nutzungszeiten**. Darauffolgend werden die Platzregeln als Instrument verwendet, um die zurückgegangenen oder noch bestehenden Störungen anhand des Punktes **5.3 Wahrnehmung der Maßnahmen** messbar zu machen. Darin werden auch die verschiedenen Perspektiven und Sichtweisen vorgestellt. Nach der Darstellung dieser ersten, allgemeinen Ergebnispräsentation werden die **Ergebnisse zu den drei Modulen Platzbetreuung (Kapitel 5.4.), Toilettenöffnung (Kapitel 5.5.) und soziale Projekte/kulturelle Veranstaltungen (Kapitel 5.6.)** ausführlich aus der Nähe betrachtet und in besondere Kategorien unterteilt. Den Schwerpunkt bildet dabei das Modul Platzbetreuung, welches mit seiner Konzeption, den Rahmenbedingungen und den vielfältig beteiligten Personen das vielfältigste Datenmaterial hergab.

Ergebnisse aus weiteren Expert/innengesprächen werden in **Kapitel 5.7. Weitere Erkenntnisse** zusammengestellt.

Bemerkung zur Verwendung der Begrifflichkeiten und Bezeichnungen für Personen und Personengruppen

In diesem Ergebnisteil werden unreflektiert die Bezeichnungen für Personen und Personengruppen dokumentiert. Die Kriterien für die jeweils gemachten Zuschreibungen wurden weder abgefragt, noch definiert oder von den Interviewer/innen problematisiert. Erläuterungen dazu wurden von den Befragten nicht gemacht. Eine Problematisierung im Interview hätte zur Folge gehabt, dass sich die inhaltliche Richtung der Antworten verschoben hätte. Die sich im geschriebenen Text drastisch anhörenden Begriffe werden nicht geschönt. Ein verantwortungsvoller Umgang mit den Forschungsergebnissen wird für die Adressaten dieses Berichtes vorausgesetzt.

5.1. Meinungsbild zur Atmosphäre/Stimmung auf dem Platz

Verschiedene Aspekte des Datenmaterials werden zu der Frage nach dem Außeneindruck des Verhaltens der Nutzer/innen zusammengetragen. Die jeweilige subjektive Sicht der verschiedenen Befragungsgruppen wird in ihrer Vielfalt deutlich.

5.1.1. Aus Sicht von Anwohner/innen

Keine der abgefragten Items erlaubt eine genaue Bestimmung etwa einer ‚allgemeinen Meinung‘. Vielmehr ergibt sich aus der Befragung ein subjektives Meinungsbild der 127 Befragten zur aktuellen Situation auf dem Platz. Die hier zu verwendbaren Aussagen ergeben sich insbesondere aus den beiden Fragen: „Was gefällt Ihnen am Schünemannplatz“? Und „Was stört/ärgert Sie am Schünemannplatz“?

Positiv am Schünemannplatz ist das Grün, der gelungene Umbau und die Möglichkeiten zur Entspannung. Der Platz wird auch als Ort der Begegnung (verschiedener Gruppen) gesehen.

Bei der Frage „Was gefällt Ihnen am Schünemannplatz“? wurde zunächst eine eher positive Atmosphäre beschrieben. Neben dem Park, dem Spielplatz und der zentralen Lage waren weitere Gründe unter anderem die „*Verbesserungen und Verschönerungen*“ (Nr.116), man

„fühlt sich wohl“ (Nr.110) und freut sich über „Schatten und Ruhe“ (Nr.96). Ein wichtiges Kriterium für den Platz scheint für Einige, dass er „*offen ist und man entspannen kann*“ (Nr.49) und dass es ein „*gemischtes Publikum*“ (Nr. 125) gibt. Für Einige hat der Schünemannplatz auch einen sozialen Aspekt, welcher sich in der Aussage widerspiegelt dass „*Leute ohne Bleibe hierher kommen können.*“ (Nr.121)

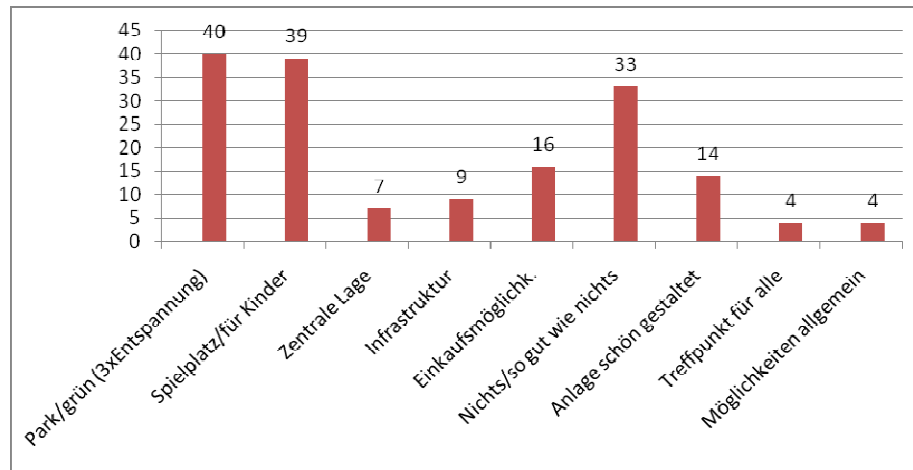


Abbildung 8 Frage 5: Was gefällt Ihnen besonders am Schünemannplatz? (n= 127, Mehrfachnennungen möglich)

Die offenen Antworten auf die gezielte Frage, was stört bzw. was ärgert sind in der folgenden Grafik unter Kategorien zusammen gefasst.

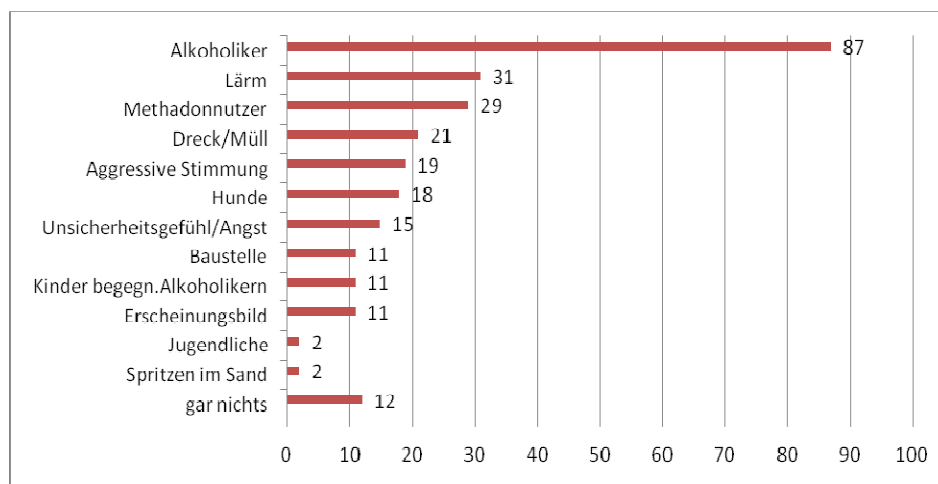


Abbildung 9 Frage 6: Was stört oder ärgert Sie am Schünemannplatz? (n=127, Mehrfachnennungen möglich)

Negativ am Schünemannplatz ist laut Anwohner/innen der übermäßige Alkoholkonsum, der zudem in Anwesenheit von Kindern stattfindet. Viele gehen immer noch nicht gerne auf den Platz.

Die oben genannten „*Leute, die eine Bleibe auf dem Platz finden*“ wurden in den folgenden Aussagen eher negativ beschrieben. Bei der Frage was am Schünemannplatz „*stört oder ärgert*“ heißt es beispielsweise: „*Ziemlich viele Leute trinken und brüllen rum. Das ist ein bisschen asozial*“ (Nr.7). Oder: „*es gibt ein altes Problem, es ist zwar ruhiger, aber Leute, hauptsächlich Alkoholiker/Medikamentennutzer besetzen die Bänke.*“ Diese Aussage verdeutlicht, dass auch die von Anderen so genannten ‚Substituierten‘ als Störfaktor angesehen werden.

Für Viele liegt das größte Problem darin, dass sich die Trinker/innen und Substituierten in der Nähe des Spielplatzes aufhalten: „*Es ist schlimm - Alkis neben auf dem Spielplatz spielenden Kindern.*“ (Nr.28).

Andere äußern im Bezug auf den Platz sogar Ängste: „*Man kommt nach Hause und erschrickt sich, es wird gegrölt und man fühlt sich bedroht*“ (Nr.34). Eine Altenpflegerin, die in der Nähe arbeitet, meidet den Platz und meint: „*Dort herrscht Chaos und Unübersichtlichkeit. Kinder spielen neben ‚Herrschaften‘. Da das ihr Treff ist, haben unsere Bewohner Angst davor.*“ (Nr.8).

Es wird eine Verbesserung der Atmosphäre durch die Platzbetreuer/innen festgestellt, eine Annäherung an den Platz braucht dennoch Zeit.

An den Stellen, an denen die Platzbetreuer/innen erwähnt werden, werden diese im Bezug auf die Atmosphäre auf dem Platz positiv gewertet. So heißt es etwas differenzierter: „*Es ist zwar durch die Ein-Euro-Leute ruhiger geworden, aber die Angst sitzt in den älteren Leuten immer noch.*“ (Nr.27). Auch andere bestätigen: „*Seitdem die Leute, zwei vom Lemmermann-Haus, da sind, ist es ruhiger. Keine Pöbeleien mehr.*“ (Nr. 39). Diese Wirkung wird in der weiteren Auswertung (siehe Modul: Platzbetreuung) noch näher beschrieben werden. Die verfestigten Strukturen scheinen bis dato jedoch noch wenig aufgelöst, obwohl eine Verbesserung des Klimas mehrfach in Zusammenhang mit Umbaumaßnahmen und Platzbetreuer/innen benannt wurde.

Nur wenige wagen jedoch den Schritt zurück auf den Platz wie beispielsweise diese ältere Anwohnerin: „*Die Platzbetreuer sind freundlich, ich habe mich mal dazugesetzt.*“ (Nr.2).

5.1.2. Aus Sicht der Eltern auf dem Spielplatz

Die ‚Vielnutzer/innen‘ des Spielplatzes, also die Mütter, antworten sehr euphorisch auf die Frage nach den positiven Aspekten des Platzes: *„Also der Umbau von dem Platz ist super geworden. Wenn man da sieht, wie der früher war, ist das schon ne positive Wendung. Die Möglichkeiten sind auch super für die Kids. Wir sind jeden Tag hier, fehlt nur noch das Bett und die Toilette.“* (F2)

Die negativen Ansichten der befragten Eltern beziehen sich auf die Anwesenheit der ‚problematischen‘ Nutzer/innengruppen: *„Der Spielplatz gefällt mir gut, aber die Leute dahinten gar nicht. Ich möchte nicht, dass meine Kinder sich so was mit ansehen müssen.“* (F4). Deutlicher formuliert dies eine weitere Mutter: *„Es ist teilweise so, dass die auf dem Platz sich kloppen, unsere Kinder das natürlich mitkriegen, wir zu denen hingegen und ja wirklich höflich sagen, das hier die Kinder am Spielen sind, ob die das nicht unterlassen können oder irgendwo anders oder sonst was und dann sind die so aggressiv, dass die uns auch noch mit anmachen. Ja, also wir sind auf Kriegsfuß mit denen. Und die mit uns.“* (F1)

Besonders bei dieser Aussage wird deutlich, dass sich Antipathien zwischen den Eltern und den Platznutzer/innen rasch bilden können.

Eine Mutter (Spielplatznutzerin) bemerkt zumindest eine positive Veränderung in den letzten Monaten, kann jedoch nicht genau einordnen, woran diese fest zu machen ist:

„Vor Wochen oder vor Monaten war das schlimmer. Aber wirklich einen Zeitpunkt kann man jetzt nicht sagen. Das lag auch nicht am Sommer. Aber die sitzen da trotzdem und sind trotzdem am Saufen, die sind den ganzen Winter draußen. Die Aggressivität, die Klopperei war schlimmer.“ (F1)

5.1.3. Aus Sicht der (problematischen) Nutzer/innen

Die Nutzer/innen beschreiben die Atmosphäre auf dem Platz sehr unterschiedlich, in der Tendenz eher negativ. Die (gute) Stimmung kann schnell kippen.

Sehr beschönigend kommentierte eine Frau, die sich selbst den ‚Trinkerinnen‘ zuordnete, die Stimmung auf dem Platz: *„Auf dem Platz ist es sehr schön. Die Sonne scheint, man trinkt hier einen. Ist sehr ruhig.“* (N5)

Häufiger hörten wir eher negative Meinungen über die Stimmung auf dem Platz: *„Die Stimmung ist ätzend, das findet keiner gut. Alle sind aggressiv und dann gibt es immer Streit.“*(N1) Das auch eine fehlende Gemeinschaft zu einer Atmosphäre ohne Vertrauen führt, verdeutlicht folgende Aussage: *„Hier gibt es auch viel Laberei, viel Geläster, es werden viele Intrigen gesponnen“* (N3). Andere empfinden den Alltag auf dem Platz als regelrecht gefährlich: *„Also hier ist es gefährlich.“*(N3). Das die Stimmung oft vom einen Moment auf den anderen kippen kann, verdeutlicht folgender Satz auf die Aussage der Interviewerin *„es ist doch gerade friedlich hier“* Kommentar; *„Ist es auch meistens. Aber kann sich sofort ändern.“*(N3). Diese „trügerische Ruhe“ wird später auch noch in ähnlicher Weise von Platzbetreuer/innen beschrieben werden.

Es gibt keine Gemeinschaft der Nutzer/innen untereinander.

Obwohl immer wieder ähnliche Personen den Platz nutzen, ist der Kontakt eher unverbindlich, wie in folgender Aussage deutlich wird: *„Man kommt hier so vorbei und geht auf den Platz, guckt wen man kennt und bleibt. Aber irgendwie kennen sich alle untereinander.“* (N2). Dennoch meinen Einige: *„Gemeinschaft ist das eigentlich nicht. Wir haben hier vielleicht ne gemeinschaftsähnliche Vergangenheit, ja, aber sonst ist hier nichts gemeinschaftlich.“* (N2) Oder: *„Nein, Gemeinschaft ist es nicht, das ist was anderes, wenn überhaupt, ist es keine feine Gemeinschaft.“*(N1).

Die Gruppen untereinander nehmen eine Differenzierung vor: *„Es gibt eigentlich die Gruppe der Methadonnutzer/innen und die Trinker/innen. Die reden zwar auch mal miteinander, aber der eine gehört zu der Gruppe, der andere zur anderen.“* (N4)

Konflikte der unterschiedlichen Gruppen untereinander nicht ausgeschlossen. So sagt eine auf die Frage was sie sich wünscht: *„Das die ganzen Junkies hier abhauen, dann haben wir nämlich unsere Ruhe hier.“* (N5).

Eine Aussage macht darauf aufmerksam, dass es jedoch früher mal andere Zeiten gegeben haben muss. Offensichtlich war die Zeit vor dem Umbau in der Erinnerung von einem größeren Gemeinschaftsgefühl geprägt: *„Tja, da waren Tische da. Da konnte man pokern, da konnte man Schach spielen, ja Geburtstag haben wir hier gefeiert und heute darfst du das zum Beispiel nicht mehr. Gegrillt haben wir hier. Alles drum und dran. War besser.“*(N5)

Der Platz hat als Treffpunkt per se eine große Anziehungskraft, obwohl einige keine Vorzüge ausmachen können.

Eine persönliche Bindung an den Platz ist allenfalls sehr vage, wenn man sich folgende Aussagen ansieht: *„Das ist hier einfach nur ein Treffpunkt. So ein entstandener Treffpunkt, weil man hier was zu erledigen hat und hier Leute sind. Man könnte auch woanders sein.“*(N2) oder noch schärfer formuliert: *„Von mir aus könnte es diesen Platz auch nicht geben. Das wär mir egal.“*(N2)

Dennoch scheint der Platz eine magische Anziehungskraft für manche zu sein und damit fest in ihr Leben integriert: *„Ich komme hier immer wieder her, ich weiß nicht, was es ist, irgendetwas zieht mich hier hin. Man will nicht hier hin, weil es hier eigentlich schlimm ist, aber man geht immer wieder her.“*(N1) Ähnlich formuliert dies ein anderer Nutzer auf die Frage ob er öfter hier sei: *„Ja, aber man versucht das zu meiden ein bisschen. Aber man kommt dann trotzdem hierher.“*(N3)

Auch zu diesem Themenkomplex gibt es eine Aussage, die erahnen lässt, dass die persönliche Bindung an den Platz früher, also vor den Umbaumaßnahmen, scheinbar größer war und dazu führte, dass Einzelne den Platz seltener aufsuchen: *„Früher war es besser, es gab Möglichkeiten zum Schach spielen, Skat, Sitzen. Jetzt ist es schlecht, ist offen, keine Privatsphäre, bin auch nicht mehr so oft da wie früher.“*(N6)

5.1.4. Aus Sicht der Platzbetreuer/innen

Die Platzbetreuer/innen nehmen eine veränderte Atmosphäre als Erfolg ihrer Arbeit wahr, sehen aber auch die Notwendigkeit der Mitarbeit der Polizei, und eine Selbstregulierung seitens der Nutzer/innen.

Die Platzbetreuer/innen erkennen eine positiv veränderte Atmosphäre auf dem Platz *„Ja, also ich würde mal sagen, wo ich hier angefangen habe, da war noch viel mehr Lärm. Aber ich sag mal: Wenn sie hier rumbölkten, dann schauen wir schon, dass wir sie ruhiger kriegen. Aber mittlerweile hat selbst die Polizei gesagt, das ist schon besser geworden. Und auch hier der von den Läden hier, diese Gemeinschaft (gemeint ist die IG Ricklingen), mit denen haben wir uns auch mal unterhalten und der meinte auch, es ist besser geworden“*(B2).

Besonders der letzte Satz verdeutlicht, dass zumindest eine Kommunikation mit den Außenstehenden (Polizei, Ladenbesitzer) besteht. Deutlich wird, dass die Platzbetreuer/innen, zumindest im Bezug auf die aggressive und laute Stimmung auf dem Platz, fest von der Wirkung ihrer Tätigkeit überzeugt sind: *„Früher so wie ich von den Leuten gehört habe, vor ein bis zwei Jahren war es schlimmer, also das geht eigentlich“*(B2). Andere, die bereits

länger dabei sind, meinen: „Im Vergleich zu vor zwei Jahren ist es furchtbar wenig geworden. Auch der Besucherandrang ist geringer geworden.“(B3)

Auch die Platzbetreuer/innen erleben keine feste Gemeinschaft auf dem Platz und beschreiben ein anonymes Miteinander: „Hier kennen sich alle irgendwie auf irgendeine Art. Wirkliche Freunde gibt es hier wenig. Starre Gruppen gibt es auch nicht. Das wechselt mit der Tagesform oder dem Wetter. Es ist eine sehr heterogene Gruppe hier auf dem Platz“(B3). Aus Sicht der Platzbetreuer/innen sind einige Nutzer/innen daran interessiert, dass es auf dem Platz nicht mehr so schlimm wird wie früher: „Die meisten Leute, die ständig hier sind, wollen auch nicht, dass der Platz diesen schlechten Ruf hat, den er noch bis vor fünf bis sechs Jahren gehabt hat und die achten auch darauf – so nach dem Motto: Klappe!“ (B3)

Oftmals ist die Stimmung lange Zeit ruhig und friedlich, dann folgen die kleinen Vorfälle, die manchmal größer werden. Große Konflikte treten plötzlich und unerwartet auf.

Recht harmlos beschreiben die Platzbetreuer/innen die Situation auf dem Platz: „Es ist einfach so, dass die Leute sich da mit ihren Bekannten treffen, sich grüßen, mal ein böses Wort rüber schreien, mal ein gutes und dann trinken die wieder eine Flasche Bier.“(B5) Das aus kleinen Streitigkeiten große Konflikte werden, ist ebenso Alltag, auch wenn es nicht jeden Tag vorkommt: „Und es kann jetzt mal passieren, dass der Mann mit der Frau redet und der andere will nichts machen und dann geht man aufs Klo und schon prügeln sie sich auf der Wiese. Kann vorkommen, wird hier aber auch anders wahrgenommen als in der normalen Öffentlichkeit.“(B3) Diese ‚kleineren Vorfälle‘ führen bei den Passanten und Anwohner/innen zur Wahrnehmung als großes Ärgernis. Der Platz hat ‚seine eigenen Gesetze‘ und aggressive Vorfälle werden als normale Formen des Aggressionsabbaus empfunden. Es scheint so, dass die Häufigkeit der ausgelebten Aggressionen auf dem Platz aus Sicht des Platzbetreuers zurückgegangen sind.

Die Atmosphäre auf dem Platz scheint auch abhängig von äußeren Faktoren zu sein: „...später (gemeint ist der Monatsanfang), wenn die Geld haben, wenn sie besoffen sind, dann sind sie fröhlich, wenn Geld alle ist, dann kloppen sie sich wegen einer.“(B4)

Auch die Umbaumaßnahmen werden nicht nur positiv betrachtet.

Eine Platz betreuende Person, die den Platz schon länger kennt, bemerkt: „2001/02 wurde ja auch der Platz umgebaut. Vorher gab es ja auch kleine Tischeinheiten mit Büschen drum rum und Ecken mit Büschen und dann hat sich die Stadt gedacht, dass man da vorne Bänke hin

baut und sich dann die Leute nicht mehr trauen, so öffentlich zu trinken. Dann haben sich aber die Leute gesagt: Klasse, nun stehen wir da vorne und können alles sehen.“ (B3)

Alle Gruppen bemerken, dass die Umbaumaßnahmen eindeutig die Rückzugsorte auf dem Platz eingeschränkt haben. Die Wahrnehmung des Trinkens in der Öffentlichkeit wird durch die offenere Gestaltung des Platzes eher verstärkt.

5.1.5. Fazit

Der Platz lädt zum Verweilen ein, viele Anwohner/innen mögen den Schünemannplatz und freuen sich vor allem über die breite Grünanlage. Oftmals haben sie jedoch noch Schwellenängste sich auf dem vorderen Teil des Platzes aufzuhalten. Die Platzbetreuer/innen werden dabei als Hilfe wahrgenommen, da es durch ihre Präsenz ruhiger geworden ist. Insbesondere die Eltern auf dem Spielplatz und ihre Kinder nutzen den Platz täglich und empfinden ihn „als ihr zweites zu Hause“. Allerdings ärgern sie sich über die problematischen Nutzer/innen. Die Nutzer/innen selbst mögen ihren Platz, viele haben aber keine persönliche Bindung an ihn, obwohl es sie immer ‚magisch‘ dorthin zieht. Ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl scheint es aber unter den Nutzer/innengruppen nicht zu geben. Aus Sicht der Platzbetreuer/innen hat sich die Atmosphäre auf dem Platz sehr positiv entwickelt. Viele führen das auf ihre eigene Arbeit zurück. Deutlich wurde es Ihnen durch die Rückmeldungen aus der Öffentlichkeit.

5.2. Nutzungszeiten

Eine Erhebung der tatsächlichen Nutzungszeiten, etwa mit langfristigen Zählungen oder technischen Mitteln, hätte den Rahmen der Evaluation gesprengt und ist für die Fragestellungen auch nicht erforderlich. Die subjektiven Eindrücke aus Sicht von Anwohner/innen, Nutzer/innen und Platzbetreuer/innen ergeben ein gutes Bild, dass durch die Beobachtungen des Evaluationsteams ergänzt wurden.

5.2.1. Aus Sicht der Anwohner/innen

Der Platz ist bei Wind und Wetter von (früh) morgens bis (spät) abends besetzt - jedoch mit unterschiedlich wahrgenommener Präsenz von (problematischen) Nutzer/innen

Aufgrund der unterschiedlichen Sichtweisen wurde sehr früh deutlich, dass die Wahrnehmungen sehr individuell unterschiedlich sind und sich keine Generalisierung ableiten lässt. Widersprüchliche Aussagen finden sich in den Antworten auf die offenen Angaben des Fragebogens.⁹ Während einige beispielsweise antworteten „*Es ist insgesamt ruhiger geworden*“(Nr.107), behaupteten andere pauschal: „*Es ist nachts und Tags ganz laut*“(Nr.34). Oder: „*Nachts gibt es Lautstärke, grundsätzlich jeden Abend Polizei.*“(Nr.38)

Andere differenzierten hingegen zwischen den Jahreszeiten und meinten: „*Es ist laut im Sommer, dann gibt es auch Party bis spät in die Nacht*“(Nr.24), während wieder andere meinten, es sei ganzjährig „*ständig bevölkert bei jedem Wetter mit Alkis und Junkies.*“(Nr.41)

Diese unterschiedlichen Aussagen können möglicherweise darauf zurück geführt werden, dass das Thema ‚Schünemannplatz‘ ein emotional belastetes Thema ist, sobald es angesprochen wird, und auf die Problematik einer ‚selektiven Wahrnehmung‘ durch die entsprechende Sensibilisierung hinweist und im Rahmen einer Befragung zu keinen falsifizierbaren Ergebnissen führen kann. Dieses „*Saufen von morgens bis abends*“(Nr.18) war Tenor einer relativ großen Gruppe von Befragten, die einer ebenso großen Gruppe gegenüberstand, die die Situation auf dem Platz, als verbessert und ruhiger einschätzten. Eine gewisse Verärgerung über eine ungerecht empfundene Situation drückte sich in Aussagen wie der folgenden aus: „*Die Alkis amüsieren sich, auch morgens wenn ich arbeiten fahre.*“(Nr.28)

Letztendlich belegen die Antworten jedoch, dass der Platz, auch der Spielplatz, rund um die Uhr und zu jeder Jahreszeit genutzt wird – im Sommer allerdings stärker.¹⁰

5.2.2. Aus Sicht der Eltern auf dem Spielplatz

Eltern und Kinder nutzen den Platz vormittags, verstärkt am Nachmittag ab 15 Uhr. Die Präsenz der (problematischen) Nutzer/innen wird zu jeder Zeit wahrgenommen, mal mehr, mal weniger stark.

⁹ Die in Klammern gesetzte Nummer dahinter bezeichnet die Nummer des jeweiligen Fragebogens.

¹⁰ Ein Auszug aus dem Zwischenbericht der AG „Alkohol auf öffentlichen Plätzen von 2006 bezieht sich auf die Winterzeit: Hier heißt es: „*Es wurde deutlich, dass ein Teil der seitens der Anwohner in der Vergangenheit vorgebrachten Beschwerden im bisherigen Projektverlauf witterungsbedingt sind und die Personengruppen weniger auf dem Platz, nicht im genannten Umfang auftraten und dass für die Sommerzeit mit neuen Nutzern und entsprechend anderen Problemlagen zu rechnen sein wird.*“(AG Zwischenbericht 2006: 4f)

Die Eltern, die den Platz selber nutzen und daher einen vermeintlich besseren Einblick in die Situation haben, gaben an, dass sie selbst erst gegen 15 Uhr kommen, dafür aber täglich den Platz aufsuchen würden. Die Nutzer/innen seien auch jeden Tag da: *„Da ist ja auch immer jede Bank voll. Im Sommer ist es noch mehr, im Moment geht es ja.“* (F3) Eine Gruppe der Spielplatznutzer/innen meint sogar: *„Im Sommer ist es ja noch schlimmer, noch voller. Im Vergleich zum letzten Jahr ist es wesentlich schlimmer.“*

Sie beobachten, dass manche ‚problematischen‘ Nutzer/innen auch vormittags den Spielplatz aufsuchen: *„Die sitzen morgens um halb sechs schon da.“* (F2) oder: *„Am Vormittag wenn hier keine Kinder sind, sitzen die hier, dann sind hier die ganzen Flaschen. Wenn ich morgens einkaufen gehe, sehe ich das.“* (F1).

Interessant ist, dass laut der Eltern auch eine andere Personengruppe auffällt, die den Platz nutzt: *„Abends kommen die da drüben und Jugendliche, kippen sich hier die Birne voll und lassen die Flaschen liegen.“* (F2). Es bestand keine einhellige Meinung zu der Frage, zu welchen Zeiten die sogenannten ‚Substituierten‘ den Platz nutzen. Einige meinten am Vormittag, andere waren sich sicher: *„Am Wochenende ist alles voll.“*

Dies scheint dazu zu passen, dass am Wochenende ein Methadonabgabe in Ricklingen stattfindet, zu der auch Patienten kommen, die nicht bei den Ärzten um den Schünemannplatz herum substituiert werden. Ob sich das mit der aktuellen Situation der Methadonabgabe tatsächlich so verhält, wird nicht deutlich und kann nach der aktuellen Situation der Methadonabgabe in Ricklingen bezweifelt werden (vgl. die Äußerungen eines Arztes am Platz zur Methadonabgabe in Ricklingen in 5.7.2.)

Die Aussagen beider Befragungsgruppen verdeutlichen, wie unterschiedlich die Wahrnehmung der tatsächlichen Situation auf dem Platz ist. Frühere Zeiten werden mit neuen vermischt und aktuelle Situationen gar nicht wahrgenommen.

5.2.3. Aus Sicht der (problematischen) Nutzer/innen

Die (problematischen) Nutzer/innen differenzieren stark zwischen der Präsenz verschiedener Nutzer/innengruppen, die den Platz zu unterschiedlichen Zeiten nutzen.

Die Nutzer/innen selbst beurteilten die Situation etwas pragmatischer und differenzieren zwischen verschiedenen Nutzungszeiten. Viele von Ihnen unterschieden die Anwesenheit von ‚Junkies‘ und ‚Alkis‘. So heißt es: *„Die ‚Junkies‘ sind eher Samstag am Morgen durch die*

Methadonabgabe da, da ist die Lautstärke wesentlich leiser.“(N2) Auch andere beschrieben einen eher kurzen Aufenthalt der ‚Junkies‘ auf dem Platz mit der Aussage „Da sind am Samstag entsprechende Leute ca. ein bis vier Stunden da.“(N4). Allerdings gab es auch die Aussage: „Manche Methadonnutzer sind auch abends da (N5)“.

Die starke Frequentierung des Platzes am Abend, wie von einige Anwohner/innen behauptet, wurde nicht von allen Nutzer/innen bestätigt. Es gab auch Meinungen wie: *„Abends ist hier Zappenduster, ist nichts mehr los. Niemand mehr hier. Keine Seele. Ist wahrscheinlich zu gefährlich.“(N3) „Vormittags ist noch alles ruhig, dann kommen immer mehr von den Alkis und saufen und dann gibt es irgendwann immer Stress. Immer. Meistens abends. Ich bin selbst mehrmals im Monat hier, zwar nicht jeden Tag, aber schon sehr oft. Die Leute kommen auch bei Regen, die sind immer hier.“ (N1).* Die Aussage bestätigt, dass die Nutzer/innen den Platz bei jeder Wetterlage nutzen, so wie es auch von den Anwohner/innen festgestellt wurde. Allerdings gibt es bei manchen Personen eher eine sporadische Nutzung, wie folgende Aussage verdeutlicht: *„Wir sind am Tag so ca. 1-2 Stunden hier, aber die meisten sind 2-3 Stunden hier. Manchmal geht man zwischendurch nach Hause, legt sich kurz hin, aber kommt dann wieder, aber nicht jeden Tag.“(N2).* Eine andere Frau, die sich zu den Langzeitnutzer/innen zählte, sagte von sich, dass sie *„den ganzen Tag auf dem Platz ist“*(N5).

5.2.4. Aus Sicht der Platzbetreuer/innen

Die Platzbetreuer/innen bemerken eine Nutzung von morgens bis abends, die unterschiedlich stark ausfällt. Im Vergleich zu ‚früher‘ stellen sie eine geringere Nutzung des Platzes fest.

Die Platzbetreuer/innen arbeiten in Schichten auf dem Platz. Von 9 Uhr bis 15 Uhr ist die Frühschicht und von 15 Uhr bis 21 Uhr die Spätschicht. Eine Mittelschicht von 12.00 bis 18.00 Uhr wird immer dann eingerichtet, wenn nicht ausreichend AGH Beschäftigte für mindestens eine Doppelbesetzung pro regulärer Schicht eingesetzt werden können –was relativ selten geschieht.

Auf die Frage, wer den Platz wann nutze, gab es immer wieder eine ähnliche Antwort: *„Drogenabhängige, Alkoholiker die von morgens bis abends ihre Biere trinken“*(B1). Ein/e Platzbetreuer/in meinte allerdings feststellen zu können: *„Im Vergleich zu vor 2 Jahren ist es furchtbar wenig geworden. Auch der Besucherandrang ist geringer geworden“*(B3). Allerdings bestätigte diese Person den frühen Beginn der Platznutzung mit der Aussage: *„Also*

da hinten am Spielplatz wird nicht gesoffen. Hier vorne können die um 6 Uhr morgens anfangen.“(B3).

Aus Sicht der Platzbetreuer/innen halten sich die Methadonnutzer/innen vordergründig am Wochenende auf dem Platz auf und sonst nur „ab und zu“ mal: *„Da gibt es die Wochenendausgabe, dann ist das normal, dass man sich um 10 Uhr trifft und hier noch Mal hergeht, um gemütlich ein Pils zu nehmen.“(B3)* Ansonsten scheint keine starke Überlappung der Dienstzeiten der Platzbetreuer/innen mit den Nutzungszeiten der ‚Substituierten‘ zu bestehen, wie folgende Aussage andeutet: *„Die Drogenfuzzis kommen eigentlich erst abends, wenn es duster ist. Da haben wir schon wieder Feierabend.“(B2)*

Die am stärksten vertretene Gruppe scheint aber die Gruppe der Alkohol trinkenden Personen zu sein: *„... und dann gibt es die andere große Fraktion, die sich hier am Bier festhalten. Da vorne, die da, sind wirklich jeden Tag hier – irgendwann sind sie mal für 2 Stunden verschwunden, aber das geht dann wirklich von morgens bis abends und davon gibt es sehr, sehr viele.“(B3)*

Eine andere Platz betreuende Person bestätigt, dass der Platz von morgens bis abends und bei jedem Wetter genutzt wird, zu schlechtes Wetter aber doch eher von der Nutzung abhält: *„Hier kannst du morgens um 7 vorbei kommen oder nachts um 1, da sitzen sie hier. Jetzt wenn es kälter wird ist es früher Schluss.“ (B2)*

5.2.5. Beobachtungen des Evaluationsteams

Während der Forschungsphase im Sommer konnte vom Evaluationsteam beobachtet werden, dass der Platz bei schönem Wetter bereits morgens an Werktagen und am Wochenende von 9 Uhr an, teilweise auch früher, stark bevölkert war. Die Bänke waren voll besetzt mit Menschen, die der ‚problematischen‘ Nutzer/innengruppe zuzuordnen waren. Die meisten Personen hatten ein Bier in der Hand und saßen oder standen in Gruppen beieinander. Zum Nachmittag hin blieb die Menge der Nutzer/innen konstant, am Abend waren etwas weniger Nutzer/innen zu sehen, aber das ‚gesellschaftliche Leben‘ auf dem Platz schien weiter zu bestehen. Der Spielplatz wurde bereits vormittags (ab etwa 10 Uhr) von Eltern mit Kindern genutzt.

5.2.6. Fazit

Der Platz ist bei ‚Wind und Wetter‘ von (früh) morgens bis (spät) abends besetzt. Der vordere Teil des Platzes wird überwiegend von den ‚problematischen‘ Nutzer/innen genutzt. An einigen Tagen sind sehr viele Nutzer/innen gleichzeitig da, an anderen Tagen eher kleine Gruppen. Anwohner/innen nutzen den vorderen Teil des Platzes gelegentlich an warmen Sommertagen oder überqueren ihn. Der Spielplatz wird sehr stark, oft bereits vormittags, von Familien oder einzelnen Kindern genutzt.

Verschiedene Nutzergruppen können nach Nutzungsgewohnheiten unterschieden werden:

- **sporadische** Nutzer/innen (Anwohner/innen, „problematische“ Nutzer/innen)
- **Langzeitnutzer/innen** (Familien/Kinder auf dem Spielplatz, „problematische“ Nutzer/innen)
- **Anlass gebundene** Nutzer/innen (Personen die die Methadonabgabe in Ricklingen aufsuchen)

Von einer einvernehmlichen Nutzung auf dem Schünemannplatz kann nur im Zusammenhang mit dem Spielplatz gesprochen werden, dabei stehen die Eltern in Auseinandersetzung mit den ‚problematischen‘ Nutzer/innen. Zumindest gibt es in den Sommerzeiten erste Anzeichen einer einvernehmlichen Nutzung auch auf dem vorderen Teil des Platzes, indem sich manche Anwohner/innen sporadisch auf Bänke setzen und dort eine kurze Zeitdauer verweilen.

5.3. Wahrnehmung der Maßnahmen

Für den Schünemannplatz wurden Platzregeln definiert und mit den Platzbesuchern/innen als mündliche Absprache vereinbart, die hier vorgestellt werden. Die Ergebnisse in Bezug auf die Wahrnehmung der Maßnahme sind entsprechend der Nummerierung der Platzregeln zugeordnet.

Die Platzregeln im Überblick:

Platzregeln für den Schünemannplatz

1. Die kommunale Spielplatzordnung ist einzuhalten, d.h. die Nutzung/der Aufenthalt ist nur Kindern und betreuenden Eltern gestattet, Alkoholkonsum im Bereich des Spielplatzes ist untersagt.
2. Hunde sind auf dem gesamten Areal des Platzes anzuleinen.
3. Zur Verrichtung der Notdurft sind die Toilettenanlagen zu nutzen.
4. Zur Entsorgung von Abfall sind die vorhandenen Papierkörbe/Mülleimer zu nutzen.
5. Ruhestörungen jeder Art sind zu vermeiden.
6. Der Alkoholkonsum ist auf ein erträgliches Maß einzuschränken, der Konsum illegaler Drogen ist untersagt.
7. Der Platz ist als öffentlicher Raum zu verstehen, d.h. der Zugang und die Nutzung muss gewährleistet bleiben, Belästigungen und ‚Revierverhalten‘ sind zu unterlassen.
8. Darüber hinaus wurde die Unterlassung strafrechtlicher Tatbestände kommuniziert und als verbindliche ‚Platzregel‘ vereinbart. Dies betrifft insbesondere den Drogenhandel und Körperverletzung.

(vgl. Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V.:
Dienst Handbuch für die Platzbetreuung am Schünemannplatz, S. 12)

Im Folgenden werden die unterschiedlichen Perspektiven der verschiedenen Akteure auf dem Platz in Bezug auf die Wahrnehmung der Maßnahmen dargestellt. Dabei wird entsprechend die Wahrnehmung der Maßnahmen aus der Perspektive der Anwohner/innen, Passanten/innen und Geschäftsleute, aus der Perspektive der Familien auf dem Spielplatz, aus der Perspektive der Platznutzer/innen und aus der Perspektive der Platzbetreuer/innen jeweils in Bezug auf die Einhaltung der Platzregeln vorgenommen.

1. Nutzung des Spielplatzes

Der Spielplatz wird heute seltener von Alkohol trinkenden Erwachsenen aufgesucht.

Bei der Frage inwiefern die neue Regelung, den Spielplatz nicht zu betreten, eingehalten wird, antworteten die 127 Anwohner/innen, Passanten/innen und Geschäftsleute:

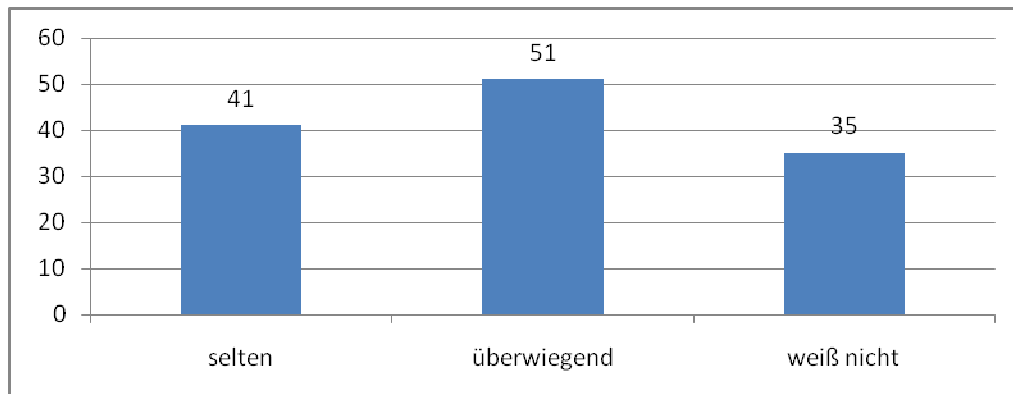


Abbildung 10 Frage 10.5: Spielplätze sollten nicht von Erwachsenen ohne Kinder genutzt werden. Wird diese Regelung auf dem Schünemannplatz jetzt eingehalten? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)

Vor Einführung der Platzbetreuer/innen bestand ein großes Problem darin, dass die (problematischen) Platznutzer/innen den Spielplatz zum Verweilen und zum Trinken aufsuchten. Dieses Problem stellt sich heute in der Weise nicht mehr, vielmehr ist bei einem erheblichen Anteil der Befragten (51) von außen wahrnehmbar, dass sich etwas verändert hat und die entsprechende Regelung durchgesetzt wurde. Das kann durchaus als Erfolg gewertet werden.

Eine Spielplatznutzerin bemerkt: „Aber auf den Spielplatz kommen sie nicht, das wissen sie alle.“(F1) Die Familien beschreiben mehrfach, dass sie primär selber darauf achten, dass keine Erwachsenen ohne Kinder den Spielplatz nutzen. Oft wird geäußert, dass es zwar immer wieder zu Berührungssituationen mit den übrigen Platznutzer/innen kommt, generell sich weitestgehend daran gehalten wird, dass die übrigen Platznutzer/innen auf „ihrer“ Seite des Platzes bleiben. Von den Platzbetreuer/innen fühlen sich die Familien darin allerdings wenig unterstützt. „Es ist so, wenn die ersten kommen, dass wir sie rüber schicken.“(F1) oder wesentlich schärfer formuliert: „Ja, teilweise ist es auch so, dass die mit ihren Bierflaschen hier rüber kommen, dass wir schon sagen müssen, seht zu, dass ihr Land gewinnt.“(F2)

In diesem Bereich scheinen die Aufgabenbereiche nicht ganz klar zu sein, die Platzbetreuer/innen werden nicht als Unterstützer/innen bei dieser Problematik

wahrgenommen. Immerhin vertreten die Spielplatznutzer/innen nun ihre Angelegenheit selbst und scheinen erfolgreich damit zu sein.

Viele Platznutzer/innen haben die Einschätzung, dass sie kein Vorbild für Kinder sind und achten selbst auf die Grenze zwischen Spielplatz und vorderem Platz.

Die Platznutzer/innen äußern mehrfach, dass sie sich der Problematik zwischen Spielplatz, den Kindern und Alkoholkonsumenten bewusst sind. Einige achten darauf, nicht auf den Spielplatz zu gehen bzw. dass die Kinder nicht auf den vorderen Teil des Platzes kommen: *„Wir sind ja hier echt kein Vorbild. Leute, die Trinken und gleich daneben sind Kinder, (...) sollten so etwas nicht sehen. (...) Man muss aufpassen, dass die Kinder hier nicht rüberkommen. Wir passen schon auch selber auf, dass keine Kinder auf den Platz kommen. Manchmal sagen wir denen, dass sie drüben bleiben sollen. Aber von uns respektieren das viele, dass man da nicht auf den Spielplatz geht, das ist wie so eine Grenze.“*(N2)

Die Platzbetreuer/innen achten darauf, dass der Brunnenteil des Platzes und der Spielplatz nicht wechselseitig genutzt wird.

Die Platzbetreuer/innen achten darauf, dass der Spielplatz nicht von Erwachsenen ohne Kinder genutzt wird und die meisten der Platznutzer/innen scheinen sich daran zu halten. Andererseits wird mehrfach betont, dass auch darauf geachtet wird, dass Kinder dem vorderen Brunnenteil des Platzes fern bleiben, obwohl dies so weder Aufgabe der Platzbetreuer/innen ist, noch ein Teil der Platzregeln ist. Die Platzbetreuer/innen halten intuitiv die Kinder von den möglichen Gefahren fern. Auch die Familien achten nach den Angaben der Platzbetreuer/innen darauf, wie folgende Aussage verdeutlicht: *„Wir sehen mal zu, dass die Kinder vom vorderen Teil weg bleiben. Da passen die Mütter hinten aber auch selber auf.“*(B2) Ein wirklicher Kontakt zu den Familien besteht allerdings wenig, die Platzbetreuer/innen kommunizieren vermehrt mit dem vorderen Teil des Platzes: *„Ich gehe auch auf den Spielplatz und sehe nach dem rechten. Da gehe ich auch hin und sage, das ist verboten und das klappt. Ich bewege mich auf dem ganzen Platz und laufe hin und her. Aber ich rede weniger mit den Familien. Ich denke, die sind für sich.“*(B7)

2. Hundeanleinpflicht

Hunde werden nur zum Teil angeleint. Verbessert hat sich, dass die Platznutzer/innen wesentlich seltener mit ihren Hunden auf dem Spielplatz angetroffen werden.

Auf die Frage: „Halten sich die Platznutzer/innen überwiegend an die Anleinpflcht für Hunde?“ antworteten 127 Anwohner/innen, Passanten/innen und Geschäftsleute:

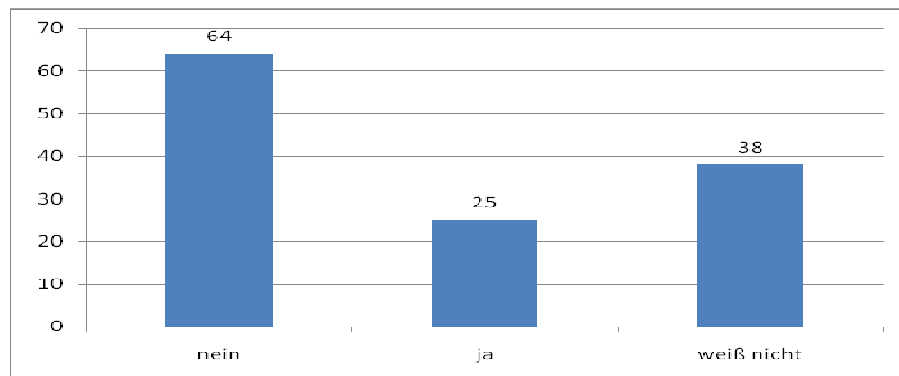


Abbildung 11 Frage 10.2.: Halten sich die Platznutzer/innen überwiegend an die Anleinpflcht für Hunde? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)

Die Wahrnehmung der Befragten tendiert übereinstimmend dahin, dass die Hunde auf dem Platz weiterhin frei herumlaufen. Die Familien auf dem Spielplatz bemängeln, dass die Platzbetreuer darauf nicht ansprechbar sind und die Familien selbst eher die Polizei rufen. Zudem wird die Sorge formuliert, dass die Hundehalter/innen aufgrund des hohen Alkoholkonsums nicht ausreichend auf ihre Hunde aufpassen können. Positiv wird zumindest erwähnt, dass scheinbar die Hundebesitzer/innen sich daran halten, mit ihren Hunden nur die Wiese und den Brunnenbereich zu nutzen.

Auch diese Frage wurde nicht eindeutig beantwortet. Hier wird deutlich, dass bestimmte Themen nicht über die subjektive Meinung hinaus abgefragt werden können, eine allgemeine Meinung zu diesem „Störfaktor“ besteht allerdings.

Auch die Spielplatznutzer/innen äußerten sich zu dieser Frage unterschiedlich. So bemerkte eine Gruppe: *„Die laufen da trotzdem immer noch rum. Gut, ich muss sagen, manche sind dran. Ich sag mal so, ich weiß es nicht, weil, ich guck mir die Gesichter auch nicht an, dass es vielleicht von einigen eingehalten wird, von einigen auch nicht.“*(F 1). Andere bemerken, dass die Hunde zwar angeleint sind, aber dennoch nicht richtig auf sie aufgepasst wird: *„Meistens ja, aber die Leute sind so besoffen, die können gar nicht auf die Hunde aufpassen“*(F4)

Eine andere Aussage legte die Vermutung nahe, dass die Frage nach dem Anleinen mitunter ein großer Streitpunkt zwischen Nutzer/innen und Spielplatznutzer/innen zu sein scheint: *„Da*

hat sich nichts geändert. Teilweise ist es so, das wir da rüber gehen und sagen, Hunde an die Leine, dann wird man also vollgepöbelt, weil die auch wieder voll sind“(F2)

Auch bei diesem Thema nehmen die Spielplatznutzer/innen das Problem selbst in die Hand. Die Platzbetreuer/innen werden in solchen Fällen nicht dazu geholt, weil der Kontakt zwischen Spielplatznutzer/innen und Platzbetreuer/innen nicht sehr stark ausgeprägt ist, wie die nächste Aussage zeigt: *„Ja wir haben das mal versucht, wenn jetzt einer hier sitzt, ja, die müssen mit dem Hund darunter, keine Reaktion, dann sind wir da selbst auch hingegangen,. Dann kam der „geht bitte mit dem Hund, sonst rufen wir die Polizei,“ die sind dann auch gegangen. Aber die merken das eben nicht selber. Da müssen wir immer erst kommen.“(F2)*

Diese Frage offenbarte, dass das ‚Hundeproblem‘ offenbar besteht, obwohl es aus Sicht der Platzbetreuer/innen und sogar der Platznutzer/innen scheinbar fast gelöst war (wie andere Aussagen verdeutlichten).

Die Regel der Anleinpflcht wird nicht von allen Platznutzer/innen eingehalten und für wichtig erachtet, da die Anleinpflcht als Einschränkung wahrgenommen wird.

Die Regeln für Hundebesitzer/innen sind einigen Platznutzer/innen nicht bewusst. Allerdings ist dies ohne den Besitz eines Hundes auch kaum verwunderlich. Auf die Frage, ob es Regeln für Hunde gäbe, antwortete ein Nutzer: *„Also Hunde kannst du mitbringen jederzeit, da wüsste ich sonst nicht.“(N3)*. Ein anderer Nutzer hingegen erinnert sich an frühere Zeiten, zu denen die Hunde noch nicht angeleint werden mussten. Dies spricht für die Wirksamkeit der Maßnahme „Platzbetreuer /innen“: *„Der Platz war früher besser. Da gab es keine Betreuung. Das war gut, weil die Hunde frei laufen durften.“(N5)*

Den Hundebesitzer/innen auf dem Platz scheinen die Regeln bekannt zu sein, allerdings wird sich nicht immer daran gehalten. Ein Hundebesitzer äußerte die Meinung, dass man lieber was gegen den Alkohol und die Gewalt tun sollte, als ständig ihn als Hundebesitzer Maß zu regeln (N4).

Zwar wird sich durch die monetären Ordnungsstrafen weitgehend an die Anleinpflcht gehalten, allerdings existiert ein nicht unerhebliches Konfrontationspotential zwischen Platzbetreuer/innen und Hundehalter/innen.

Die Platzbetreuer/innen beschrieben, dass sie auf die Anleinpflcht der Hunde achten. Auch würden sie versuchen, weitestgehend die Verunreinigung durch Hundekot zu vermeiden. Primär wurden die Hundebesitzer/innen aufgefordert, unangeleinte Hunde anzuleinen oder

den Kot zu beseitigen: „Wir haben hier auch so Tüten und da gehen wir hin und: „Nimm da den Kot weg!“. Da spielen die Kinder, hier gehen die Leute. Und wenn der das nicht macht, dann kommt die Polizei. Und das zieht schon. Einige haben hier schon richtig gelöhnt.“(B1) Allerdings ergeben sich oft genug konfrontative Situationen, in denen nicht auf die Platzbetreuer /innen gehört wird und diese sich gezwungen sehen, die Polizei zu rufen oder zumindest mit dieser zu drohen. Andererseits wurde auch beschrieben, dass die Platznutzer/innen untereinander darauf achten, dass die Hunde angeleint werden, primär um Ärger mit der Polizei zu vermeiden: „Das sind so die kleinen Grundregeln und dafür sind wir zuständig, aber das macht auch der Platz selbst. Die meisten Leute die ständig hier sind, wollen auch nicht, dass der Platz diesen schlechten Ruf hat, den er noch bis vor 5 - 6 Jahren gehabt hat und die achten auch darauf – so nach dem Motto: Klappe!“ (B5)

3. Nutzung der Toilettenanlagen

Die Einhaltung dieser Regel wird bei dem Modul Toilettenöffnung abgehandelt (vgl. Kapitel (5.5.).

4. Abfallentsorgung

Die Sauberkeit auf dem Platz ist weiterhin ein heikler Punkt, der schwer messbar ist.

Auf die Frage, ob der Platz jetzt sauberer, stärker verschmutzt oder gleich geblieben ist, antworten 127 Anwohner/innen, Passanten/innen und Geschäftsleute folgendes:

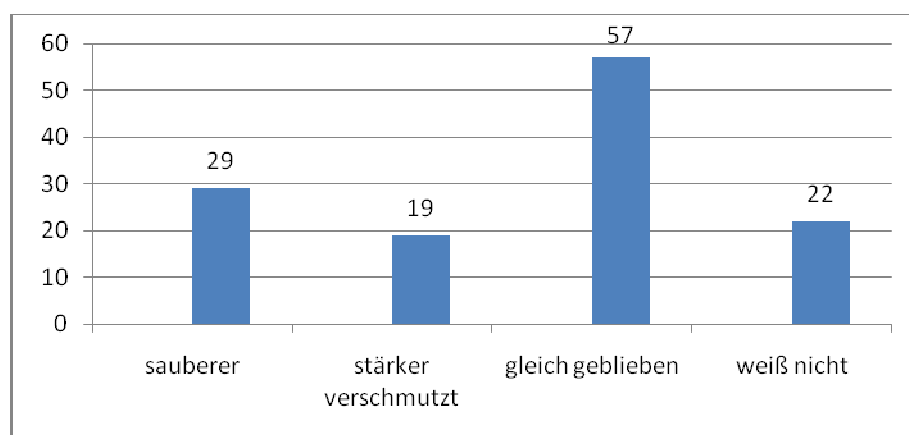


Abbildung 12 Frage 10.3.: Finden Sie, dass der Platz jetzt sauberer, stärker verschmutzt oder gleich geblieben ist? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)

Hier ist zumindest eine leichte Tendenz erkennbar, dass der Platz heute als sauberer empfunden wird als früher.

Die meisten sind jedoch auch hier der Ansicht, es sei „gleich geblieben“. Generell wird von den Familien beschrieben, dass im Bereich des Spielplatzes von den Familien auf Sauberkeit geachtet wird. Es wird wahrgenommen, dass Säuberungsmaßnahmen von Reinigungsdiensten vorgenommen werden. Als Mangel wird insbesondere die Verschmutzung durch Kronkorken und Flaschen betrachtet.

Auch hier sind es wieder die Mütter, die keinen großen Dreck wahrnehmen, aber auch selbst mit dafür sorgen, dass es sauber bleibt. Sie sind sich nicht ganz sicher, ob die Platzbetreuer/innen auch daran mitwirken, wie folgende Aussage verdeutlicht: *„Hier ist es o.k., weil wir achten ja selber immer drauf, allein schon das unsere Kinder an den Mülleimer gehen und so. Ansonsten wissen wir das nicht. Mir ist aufgefallen, dass ab und zu der Sand wieder rein gefegt wurde. Aber ich weiß nicht ob das jetzt von da aus ist oder...“*(F1)

Andere bewerten die Situation nicht ganz so positiv, meinen aber selbst, nicht Schuld daran zu sein: *„Gute Frage, manche sind so, manche so. Manche sehen keinen Mülleimer und schmeißen alles hin. Wir bringen unseren Kindern das bei, hier liegt aber Asche und alles Mögliche, so sauber ist es hier nicht.“*(F3) oder: *„Was schön wäre, wenn es da mal schön aussehen würde. Da liegt ja alles rum. Die ganzen Kronkorken liegen auf dem Boden, teilweise kommen die hier an und suchen in den ganzen Büschen nach ihren Flaschen.“*(F1)

Ein weiteres Ärgernis ist der angeblich verschmutzte Brunnen: *„Ich mein, wenn die nicht sitzen würden, würden wir den Platz zum Beispiel auch mit nutzen. Zum Beispiel seitdem das Wasser da ist (Brunnen). Ich mein, unsere Kinder wollten liebend gerne dahin. Zum Brunnen. Aber ist nicht. Da wurde ran gepinkelt, alles.“*(F1)

Bei dieser Frage werden auch andere Verursacher, nicht nur die problematischen Nutzer/innen, für den Dreck benannt. Auf die Frage, wie es hier mit der Sauberkeit ist, antwortet eine Gruppe Spielplatznutzer/innen: *„Geht so, abends kommen die da drüben und Jugendliche, kippen sich hier die Birne voll und lassen die Flaschen liegen. Der Sandkasten müsste auch regelmäßig gemacht werden, eine Zeitlang habe ich morgens so einen Reinigungsdienst gesehen.“*(F2)

Dass die Reinigung des Platzes nicht ohne Reinigungsdienst auskommt, liegt bei den verschiedenen Nutzer/innengruppen auf der Hand. Bei den Befragten scheint angekommen zu sein, dass die Platzbetreuer/innen dafür nicht zuständig sind.

Das Thema „Abfallentsorgung“ wurde kaum bis gar nicht angesprochen und scheint daher kein relevantes Thema für die Platznutzer/innen zu sein.

Generell wurde das Thema Müll und Abfallentsorgung von den Platznutzern/innen wenig thematisiert: *„Ja, der Platz sieht doch recht sauber aus, wenn man hier so drauf guckt.“ (N2)*

Gemeinsame Reinigungsaktionen waren den angesprochenen Nutzer/innen nicht bekannt. Auf die Frage: „Gibt es Regeln dazu, den Platz sauber zu halten? Gab es mal eine gemeinsame Müllaktion?“ antworten zwei Gruppen von Nutzer/innen: *„Nein die gab es nicht. Nö, wissen wir nichts von.“ (N2 und N3)*

Nach Angaben des Karl-Lemmermann-Hauses war der Versuch, gemeinsame Reinigungsaktionen durchzuführen, wenig erfolgreich, da die AGH-Kräfte und die motivierten Nutzer/innen dem Spott der Anderen nicht lange stand halten konnten.

Die unterschiedlichen Wahrnehmungen stehen nebeneinander, eine gemeinsame Kommunikation darüber gibt es nicht.

Dreck auf dem Platz wird von den problematischen Nutzer/innen verursacht und von den Platzbetreuer/innen möglichst verhindert. Allerdings ist dies oft nicht möglich, weil die Platzbetreuer/innen dafür nicht als Autorität anerkannt werden.

Die Platzbetreuer/innen beschreiben, dass sie auf die Entsorgung von Müll in die dafür vorgesehenen Eimer achten, allerdings sei dies sehr schwierig. Es wird darauf geachtet, dass Kronkorken, Zigarettenstummel und Scherben nicht auf dem Boden liegen, allerdings ist dies besonders alkoholisierten Platznutzer/innen nur schwer zu vermitteln: *„Die einzige Sache, die wir nicht in den Griff bekommen, ist die Sache mit dem Müll. Dass die das hier entsorgen. Scherben und so... wir haben Kehrblech und Besen, aber das kriegen wir nicht rein.“ (B1).* Scheinbar wird oft von den Nutzer/innen in einer Art ‚Jetzt-erst-recht-Mentalität‘ gehandelt und bei einer entsprechenden Aufforderung nochmals Dreck verursacht: *„Die machen nur Dreck. Die machen alles nur kaputt und schmeißen weg, egal wohin. Wenn ich sage, mach das bitte nicht, machen die das noch mal.“ (B7.)* Zumindest werden allerdings die Platznutzer/innen, wenn sie mutwillig eine Flasche zerschmeißen, aufgefordert, die Scherben mit einem dafür vorhandenen Kehrblech zu entfernen. Dies wird meist deshalb getan, weil durch die Scherben Hunde verletzt werden könnten, was zu Streit unter den Nutzer/innen führt: *„Wenn jemand eine Bierflasche kaputt macht, ist auch nicht das Problem, da machen sie die Scherben weg, allein deswegen, weil die Hunde auch hier an der Leine rum laufen, wäre ja auch blöd, wenn sie dann in den Scherben rumlaufen. Und dann fragen sie halt mal*

nach einem Handfeger und Kehrblech, dass sie die Scherben wegmachen, also da gab es auch noch keine großen Probleme.“(B6). Oft wird allerdings Dreck auch von den Platzbetreuer/innen selbst weggeräumt, zum Teil aus Langeweile oder um Streit zu vermeiden.

5. Lärmbelästigung

Die Lärmbelästigung scheint gleich geblieben, von den Spielplatznutzer/innen wird sie allerdings tagsüber weniger stark wahrgenommen als von den Anwohner/innen.

Auf die Frage: „Inwiefern hat sich die Lärmbelästigung im letzten Jahr verändert?“ antworten die 127 Personen:

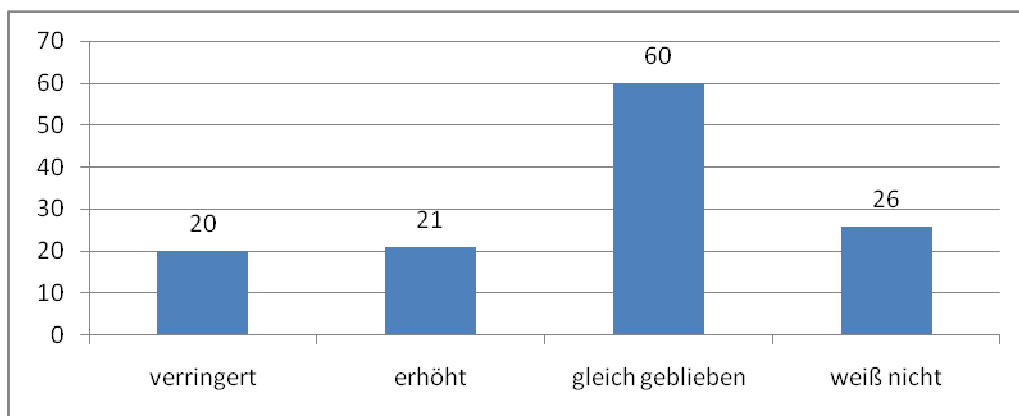


Abbildung 13 Frage 10.1.: Inwiefern hat sich die Lärmbelästigung im letzten Jahr verändert? (n= 127)
(Nur eine Nennung möglich)

Dem Anschein nach hat sich in diesem Bereich am wenigsten getan. 21 Personen sind sogar der Meinung, es sei lauter geworden. Diese Wahrnehmung kann natürlich auch mit dem Baulärm des neuen Hochbahnsteiges in Verbindung stehen oder mit der Sommerzeit, in der sich ohnehin mehr Menschen draußen befinden oder Fenster geöffnet sind und der Geräuschpegel somit empfunden höher ist.

Die folgende Aussage verdeutlicht, dass dieser Lärm oftmals mit Streitigkeiten in Verbindung gebracht wird und die Platznutzer/innen ansonsten in dieser Hinsicht nicht stören: „*Gleich geblieben. Ich beklage mich nicht, nur wenn die sich streiten, dass stört mich, sonst hört man die nicht.*“ (F3)

Zudem wird der Lärm auch mit Kinderlärm in Verbindung gebracht, was eine Mutter ärgerlich stimmt: *„Und dann sitzen sie hier die älteren Leute und dann beschwerten die sich noch, dass die Kinder so laut sind. Das ist auch nicht normal“*(F2)

Festzuhalten ist, dass aus Sicht der Spielplatznutzer/innen (Familien) das Problem der Lautstärke nicht im Vordergrund steht. Sie stellen Lärm bei Streit eher sporadisch fest und meinen alle, es ist zumindest „gleich geblieben“. Ein stark emotional belasteter Punkt schien das Lärmthema bei diesen Befragten tagsüber jedoch nicht gewesen zu sein. Allerdings sind diejenigen, die nah am Platz wohnen, stärker mit dem Problem konfrontiert: *„Nachts höre ich auch dieses ‚Trara‘, dann rufe ich auch die Polizei an. Ich (...) kann mein Fenster nicht offen lassen. Im Sommer ist es grauenvoll.“*(F1)

Die Platznutzer/innen bemerken, dass die Platzbetreuer/innen bemüht sind, die Lautstärke einzudämmen. Gründe für eine erhöhte Lautstärke sind ein zu hoher Alkoholkonsum und das Bellen von Hunden.

Von den Nutzer/innen wird übereinstimmend geäußert, dass die Lautstärke auf dem Platz sehr hoch ist. Dies liegt zum einen an überhöhtem Alkoholkonsum und verbalen Auseinandersetzungen, auf der anderen Seite aber auch an bellenden Hunden. Dabei wird sogar Verständnis für die Anwohner/innen aufgebracht. *„Die Hunde kläffen auch immer so laut. Die Anwohner hier sind wohl richtig sauer. Das kann ich auch verstehen. Das ist so laut hier, umso mehr die trinken, das hält ja keiner aus. Mir wird das selbst manchmal zu viel und zu laut.“*(N1) Auf die Frage, was für Probleme auf dem Platz anfallen, meint eine weitere Gruppe: *„Manchmal ist es etwas laut.“*(N2)

Einige bemerken, dass der Lärm auf dem Platz mit dem Alkoholkonsum zusammenhängt und deren Eindämmung auch ein wichtiges Tätigkeitsfeld für die Platzbetreuer/innen sei: *„Die haben auch nicht viel zu tun, nur wenn die Alkis laut werden, wenn sie zu viel getrunken haben oder deren Hunde bellen“*(N2). Andere bemerken, dass die Platzbetreuer/innen trotz des Lärms eine kleine Veränderung bewirkt haben: *„Es ist vielleicht etwas ruhiger geworden.“*(N1)

Von einigen, eher dem Alkohol zugewandten Nutzer/innen, wird hingegen beklagt, dass früher wesentlich mehr auf dem Platz passiert ist (Grillen etc.) und dies durch die Betreuer eingedämmt wurde, was nicht unbedingt als Verbesserung der Situation empfunden wurde: *„Ja, Geburtstag haben wir hier gefeiert und heute darfst du das zum Beispiel nicht mehr. Gegrillt haben wir hier. Alles drum und dran. War besser.“*(N5 und N6). Möglicherweise haben diese „Verbote“ auch zu einer Verringerung der Lautstärke beigetragen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Nutzer/innen die Bemühungen der Platzbetreuer/innen wahrnehmen, die Lautstärke einzudämmen. Dies scheint in einigem Umfang auch zu gelingen. Vor diesem Hintergrund kann auch hier eine Wirkung der Maßnahme ‚Platzbetreuung‘ festgestellt werden.

Die Lärmbelästigung ist aus Sicht der Platzbetreuer/innen weniger geworden und primär von Tages- und Jahreszeit abhängig.

Die Platzbetreuer/innen beschreiben, dass sie möglichst darauf achten, dass sich die Nutzer/innen ruhig verhalten. Allerdings wird auch beschrieben, dass gerade bei erhöhtem Alkoholkonsum der Nutzer/innen die Lautstärke auf dem Platz steigt und dies dann meist schwer durch die Betreuer/innen eingedämmt werden kann. Allerdings besteht der Konsens unter den Betreuer/innen, dass die Problematik der Lautstärke sich erheblich verbessert hat. Auch ist die Lautstärke auf dem Platz von der Tageszeit und der Jahreszeit abhängig: *„Es gab mal ne Zeitlang, im Sommer, wo hier viele waren, dass sie sich öfter mal angeschrien und angepöbelt haben. Da geht man zwar auch hin und sagt „Hier, n bisschen ruhiger, sonst gibt es Ärger und es kommen Beschwerden.“ Aber das Problem ist, wenn die alkoholisiert sind, hören die zwar erst mal drauf, aber im Nachhinein schreien sie halt weiter rum. Hat sich aber bisschen beruhigt, wo es so warm war, war es schlimmer. Das ist auch ein Problem, manche haben so ein lautes Organ und unterhalten sich dann, andere schreien sich wegen jeder Kleinigkeit an, aber das regelt sich auch irgendwann, aber wie gesagt so eine Zeit gab es. Also ist ruhiger geworden, viel ruhiger“* (B5). Je später es am Tag ist, um so lauter werden die Nutzer/innen aufgrund des Alkoholkonsums und im Sommer bleiben die Nutzer/innen länger auf dem Platz.

6. Alkoholkonsum, Drogen

Der Alkoholkonsum auf dem Platz ist laut äußerer Wahrnehmung gleich geblieben oder eher verstärkt worden.

Da das Alkoholproblem sowohl in der Vergangenheit als auch in der aktuellen Befragung immer als „Störfaktor“ benannt wurde, war eine der zentralen Fragen im Bezug auf die Entwicklung in den letzten 2 Jahren: „Finden Sie dass auf dem Platz mehr oder weniger Alkohol konsumiert wird?“

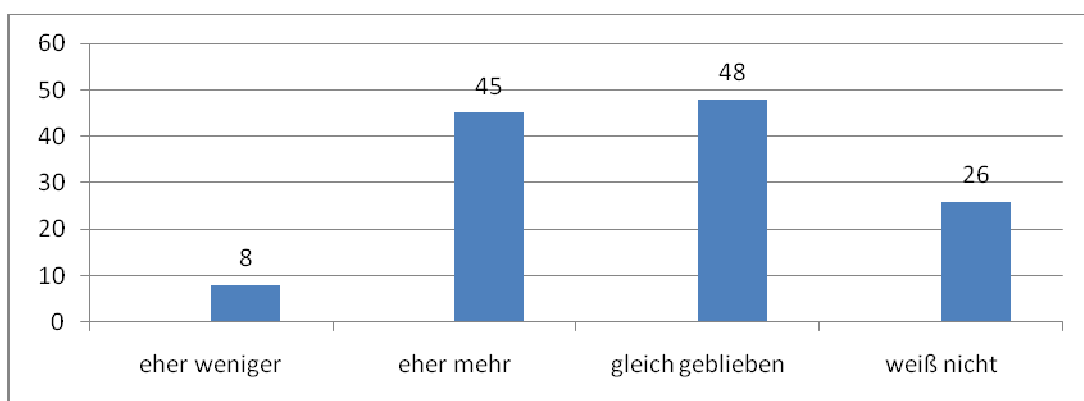


Abbildung 14 Frage 10.4.: Finden Sie, dass auf dem Platz mehr oder weniger Alkohol konsumiert wird? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)

Dieses Ergebnis zeigt, dass zumindest in der Öffentlichkeit immer noch ein hoher Konsum wahrgenommen wird, der sich nach Meinung von 45 Personen sogar verstärkt haben soll. Die Meisten (48) finden jedoch, dass der Konsum „gleich geblieben“ ist, 26 geben an, keinen Einblick zu haben. Immerhin 8 Personen bemerken weniger Alkoholkonsum. Da es nicht Ziel der „Maßnahme Platzbetreuer/innen“ war, diesen Konsum zu verringern, haben diese Aussagen keine Relevanz für die Bewertung des Projektes. Vielmehr verdeutlicht es, dass die befragten Anwohner/innen ein soziales Problem sehen und benennen können. Andererseits kann es aber auch ein Beleg dafür sein, dass das sich ein Problem durch ‚Hören-sagen‘ verfestigt hat und eine negative Haltung zum Schünemannplatz unreflektiert dominiert. Es ist unbenommen, dass alle auf dem Platz anwesenden Personen tagsüber relativ viel Alkohol konsumieren. Von außen ist nicht wahrnehmbar, dass weniger Personen auf dem Platz sind.

Vor diesem Hintergrund kam es bei dieser Evaluation besonders darauf an, ‚zwischen den Zeilen‘ zu lesen und auch leichte Veränderungen wahrzunehmen.

Die Familien auf dem Spielplatz äußerten sich übereinstimmend für ein Alkoholverbot, da in der Nähe eines Spielplatzes generell kein Alkohol getrunken werden sollte, unabhängig davon, ob der Konsum gestiegen oder gesunken ist wie folgendes Zitat veranschaulicht: *„Ich finde einfach generell, hier ist ein Kinderspielplatz, da sollte daneben nicht Alkohol getrunken werden. Das gehört sich nicht.“*(F1). Die Spielplatznutzer/innen sind überwiegend der Ansicht, dass die Platzbetreuer diesbezüglich nicht viel ausrichten können: *„Aber ob die Betreuer nun was machen oder nicht, das ist nicht der ausschlaggebende Punkt. Der Alkoholkonsum muss endlich mal eingestellt werden. Die sitzen morgens um halb 6 Uhr schon da. Es hat wirklich keiner was dagegen, wenn mal gemütlich ein Bier getrunken wird, aber nicht bis zum Umfallen und bis die sich jedes Mal die Köpfe einhauen.“*(F2)

Weiterhin werden die Alkohol konsumierenden Platznutzer als sehr störend empfunden. Auch wird die Menge des Alkoholkonsums von manchen als gestiegen beschrieben: *„Es ist von Monat zu Monat schlimmer geworden, es werden immer mehr, es wird immer mehr getrunken, es wird immer mehr geprügelt, es ist schlimm einfach (..): Im Sommer ist es ja noch schlimmer, noch voller. Im Vergleich zum letzten Jahr ist es wesentlich schlimmer.“*(F2).

Als besonders problematisch wurde dabei das Trinken bis zum ‚Exzess‘ beschrieben, wodurch die Hemmschwelle für körperliche Auseinandersetzungen gesenkt wird. Auch wurde im Zuge dessen die Problematik von betrunkenen Hundehaltern und entsprechendem Kontrollverlust beschrieben. Auf die Frage, ob die Hunde angeleint seien antwortete eine Gruppe: *„Meistens ja, aber die Leute sind so besoffen, die können gar nicht auf die Hunde aufpassen.“* (F4) (siehe auch unter Anleinpflcht)

Der Konsum von Alkohol gehört nach wie vor zum Alltag des Platzes. Die Platznutzer/innen nehmen zumindest die Bemühungen der Platzbetreuer/innen wahr, es einzudämmen und versuchen es auch in manchen Punkten zu unterstützen.

Die Nutzer/innen beschrieben im Verlaufe eines Tages ansteigenden Alkoholkonsum. Am Ende des Tages bleibt eine stark alkoholisierte Gruppe von Nutzern/innen auf dem Platz: *„Je später der Tag, umso betrunkenere sind die Leute und umso mehr bleibt ein „harter Kern“ übrig“*(N4)

Es wird auch registriert, dass die Platzbetreuer/innen auf die Unterbindung von Drogenkonsum achten: *„Die passen auf, dass hier keine Drogen genommen werden“*(N2).

Einige Substituierte sind der Auffassung, dass sie den Hauptanteil der Nutzer/innen auf dem Platz bilden: *„Die meisten auf dem Platz hier sind Methadonnutzer/innen, die auf dem Weg sind weniger Drogen zu nehmen, das heißt, die sind schon davon los.“*(N2). Eine eher dem Alkohol zugeneigte Nutzerin betont, dass sie sich daran stört, wenn auf den Toiletten Spritzen gesetzt werden. *„Die drücken sich dann auf dem Klo einen weg und alles und das ist Scheiße“*(N5) Es konnte auch auf Seiten der Substituierten eine Abgrenzung zur „Alkoholikergruppe“ festgestellt werden, wie folgende Äußerungen zeigen: *„Es gibt eigentlich die Gruppe der Methadonnutzer und die Trinker. Die reden zwar auch mal miteinander, aber der eine gehört zu der Gruppe, der andere zur anderen.“*(N2). Andere sehen sich irgendwo dazwischen: *„Es gibt verschiedene Cliques, die Alkis und die Drogis, die verstehen sich nicht. Ich bin irgendwo dazwischen. Ich nehme keine Drogen mehr, höchstens mal kiffen, aber das ist ja nicht schlimm.“*(N1)

Dennoch wurde an allen vorangegangenen Aussagen klar, dass der Schwerpunkt des Alltags und damit das verbindende Element zwischen den Personen der Konsum von Alkohol und Drogen ist. Trotzdem gibt es geachtete Regeln: *„... offen nicht gefixt wird, auch, weil alle drauf achten und weil das nur Stress gibt. Außerdem hat man Respekt vor Kindern.“*(N5)

Zusammengefasst betrachtet, findet der Konsum von Alkohol und zumindest teilweise auch von Drogen auf dem Platz statt. Die Platzbetreuer/innen werden als Personen wahrgenommen, die versuchen diesem Zustand, zumindest im Bezug auf „harte Drogen“ einzudämmen. Die Platzbetreuer/innen bekommen hier durchaus von den Platznutzer/innen eine wichtige Funktion zu gestanden. Demzufolge kann auch hier eine Wirkung der Maßnahme festgestellt werden. Der Konsum scheint zwar nicht vermeidbar, aber durch die Thematisierung des Problems durch die Platzbetreuer/innen wird zumindest das Bewusstsein aufrecht erhalten, dass weniger Alkohol und kein Drogenkonsum auf dem Platz gewünscht wäre.

Die Platznutzer/innen konsumieren aus Sicht der Platzbetreuer/innen entsprechend ihrer Gewohnheiten Alkohol, wodurch einige nicht ansprechbar sind und andere aggressiv werden.

Die Platzbetreuer/innen achten darauf, dass nicht übermäßig Alkohol konsumiert wird. Allerdings besteht auch darüber Konsens, dass solange Alkohol konsumiert wird, es betrunkene Nutzer/innen geben wird, die Probleme und Streit auf dem Platz verursachen: *„Wenn die Geld haben, wenn sie besoffen sind, dann sind sie fröhlich. Und wenn das Geld alle ist, dann sind sie besoffen und kloppen sich noch wegen einer Flasche oder so.“*(B4) Für die Platzbetreuer /innen entstehen dabei zwei Problemsituationen: körperliche Unversehrtheit und Ansprechbarkeit: *„Wenn die hier loslegt, dann gibt es Rabatz. Also keinen Ärger, aber*

die ist zu laut. Die ist hier und wenn dann die Polizei kommt, dann labert sie sogar die an und hängt dazwischen“ (B2) Einerseits entstehen durch den erhöhten Alkoholkonsum Konfliktsituationen, die zu körperlicher Gewalt führen oder die Betrunkenen erleiden eine Alkoholvergiftung. Andererseits sind viele, wenn es um Dreckvermeidung, Anleinplicht für Hunde oder Lärm geht, schlicht nicht ansprechbar und verhalten sich auch nicht entsprechend der Aufforderung der Platzbetreuer/innen nach Einhaltung der Platzregeln.

7. Platz als öffentlicher Raum für jeden

Der vordere Teil des Platzes wird auch von Anwohner/innen genutzt, allerdings haben viele Berührungsängste. Der Spielplatz wird hingegen sehr stark genutzt.

Auf die Frage: „Wie oft nutzen sie den Platz?“ antworten 127 Anwohner/innen, Passanten/innen und Geschäftsleute:



Abbildung 15 Frage 11: Wie oft nutzen Sie den Platz? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)

Mit dem Platz ist zugleich der Spielplatz als auch der vordere Teil gemeint, auf dem sich die „problematischen“ Nutzer/innen aufhalten. Deutlich wird, dass immerhin zusammen genommen 47 Personen den Platz mindestens 1-2 x wöchentlich nutzen. Das ist eine relativ hohe Nutzung. Daher sollte man die stärkste Aussage „nie“ mit 42 Angaben nicht zu hoch bewerten, aber dennoch wahrnehmen, dass nach wie vor Berührungsängste bestehen. Die Aussagen der Familien verdeutlichen am stärksten, woran es ihrer Ansicht nach liegt, dass der vordere Teil des Platzes noch nicht so stark genutzt wird. Allerdings ist auch hier wieder zu

beachten, dass es sich um subjektive Wahrnehmungen einzelner handelt, die zudem sowieso schon mit den Nutzer/innen in einem Spannungs- bzw. Konfliktverhältnis stehen.

Die Familien auf dem Spielplatz beschreiben, dass sie gerne auch den vorderen Teil des Platzes um den Brunnen nutzen würden, allerdings dies aufgrund der Platznutzer/innen im vorderen Teil als nicht möglich empfinden. *„Ich meine, wenn die da nicht sitzen würden, würden wir den Platz auch mit nutzen. Seitdem das Wasser da ist. Unsere Kinder wollten liebend gerne dahin. Zum Brunnen. Aber ist nicht. Da wurde rein gepinkelt.“* (F1)

Weiterhin beobachten sie, dass gerade ältere Leute sich eher weniger regelmäßig im vorderen Teil des Platzes und auf der Wiese aufhalten: *„Vor allem das Schlimme an der ganzen Sache ist, das ist ein Kinderspielplatz, hier sitzen die Mütter mit ihren Kindern, teilweise haben wir soviel alte Leute hier, die normalerweise den Park besuchen müssten, da traut sich ja auch kein Mensch sich hinzusetzen.“* (F1). Weiterhin erläutern die Familien – eher genervt –, dass die Bänke meist mit Alkohol konsumierenden Platznutzer/innen besetzt sind und man ungern über bestimmte Teile des Platzes geht, weil man dort „angepöbelt“ wird. *„Es heißt, das ist ein öffentlicher Park, aber es traut sich kein Mensch da hinzusetzen. Weil die Bänke, die sind immer da mit den Trunkenbolden, die sind alle belegt, geht nicht. Vor allen Dingen dann geht man hier lang, geht irgendwie zum Kiosk und da wird man auch schon wieder angepöbelt.“* (F1)

Aus Sicht der Platznutzer/innen gibt es keinen Kontakt zu anderen Personen auf dem Platz außer zur eigenen Gruppe der „problematischen Nutzer/innen“ selbst. Sie sind jedoch der Meinung, der vordere Teil des Platzes könnte problemlos und ohne Pöbeleien überquert werden.

Von allen (problematischen) Nutzer/innen wird beschrieben, dass die Anwohner/innen ohne Probleme und Pöbeleien über den Platz gehen können und dies auch tun. Aus ihrer Sicht gibt es mit ihnen keine Probleme: *„Mit den Anwohnern gibt es kein Problem, die können doch hier durchgehen und machen das auch. Angepöbelt werden die nicht.“* (N2). Fast naiv, angesichts der in der Befragung massiv geäußerten Beschwerden von außen, wird von einigen Nutzer/innen auf die Frage geantwortet, ob es mit den Anwohnern Probleme gäbe: *„(...) nachts ist hier niemand. Es würde sicherlich Probleme geben, wenn nachts hier Lärm wäre.“* (N3) oder: *„Was für Stress mit den Anwohnern? Warte mal haben die sich beschwert? Das habe ich ja gar nicht mitbekommen, erzähl mal was sagen die denn?“* (N2)

Ein anderer Nutzer kennt allerdings das Problem der Beschwerden aus der Anwohnerschaft, stellt dieses jedoch als überzogen da: *„Die denken hier wird sonst was gemacht, überzogene*

Darstellung. Die rufen immer nur die Bullen, es gibt keinen Kontakt.“(N6). Wiederum eine andere Aussage belegt, dass einigen Nutzer/innen durchaus klar ist, dass sich die Anwohner/innen, besonders die aus nächster Nähe, beschweren: „Aber da kam schon auch mal die Polizei, ich weiß nicht wer die geholt hat, wohl die aus dem Haus gegenüber, die beschweren sich immer.“(N1)

Von einer gemeinsamen Nutzung des Platzes wird hingegen gar nicht gesprochen. Eine Nutzerin aus der ersten Gruppe beschreibt sogar, dass sie eher verhindern würde, dass sich jüngere Leute auf dem Platz aufhalten. Dieses täte sie aus Rücksicht, um sie vor schlechtem Einfluss zu bewahren: *„Da waren mal so junge Mädchen, die saßen da rum, da bin ich hin gegangen. Die sind dann weggelaufen und ich hinterher. Als ich sie eingeholt habe hab ich gesagt: „Ay, hängt hier nicht rum, dass ist nicht gut für euch.“ Aber die haben gar nicht reagiert. Waren so junge Dinger, die wollten wohl Aufmerksamkeit. Aber ich hab da so aus meiner Vergangenheit, von meiner eigenen Geschichte her, die Erfahrungen und ich kann da nicht einfach wegsehen.“(N1)*

Zusammengefasst betrachtet kann im eigentlichen Sinne nicht von einem öffentlichen Raum im vorderen Teil des Schünemannplatzes gesprochen werden. Einzelne, hier nicht zitierte Anwohner/innen nutzen den Platz. Störungen und das einnehmende Verhalten schreckt andere potentielle Nutzer/innen eher ab. Der Spielplatz hingegen wird sehr rege genutzt, die Eltern scheine eine besondere Verantwortlichkeit dafür entwickelt zu haben. Die Platzbetreuer/innen geben dabei ein sicheres Gefühl. Die Nutzer/innen selbst aber sehen „ihren Platz“ als „eigenen Kosmos“ und können sich Kontakt zu den Anwohner/innen nur in Form von Beschwerden vorstellen. Ausnahme sind öffentliche Veranstaltungen wie das Sommerfest. Die alltägliche Raumverteilung ist dann aufgehoben und die Nutzer /innen halten sich für diese Zeit daran.

Der Platz ist aus Sicht der Platzbetreuer/innen generell für jeden frei zugänglich, allerdings wird der vordere Teil nicht von den Familien genutzt.

Die Betreuer/innen sind sich der Aufgabe, dass der Platz für jedermann zugänglich sein soll, durchaus bewusst und versuchen dies auch zu gewährleisten: *„Die Leute gehen nicht mehr am Stadtweg, sondern über den Platz. Das trauen die sich inzwischen, das war vor 2 Jahren anders. Manchmal setzen sich die Leute nach dem Einkaufen hier kurz hin.“(B3). Die Platzbetreuer/innen achten darauf, dass keine Leute belästigt werden und auch Platz auf den Bänken ist, wenn sich ältere Menschen hinsetzen möchten: „Die dürfen die Bürger und die Kinder nicht belästigen, die hier spielen. Es gibt Leute hier, die wenn sie den Kanal ein bisschen voll haben hier die Bürger anpöbeln und dafür sind wir da. (...) Die trauen sich*

wieder her, die Kinder können wieder frei rumlaufen, ohne das die Mütter Angst haben müssen angepöbelt zu werden.“(B7) Konsens besteht darüber, dass mittlerweile vermehrt Anwohner/innen über den Platz gehen und sich auch auf die Bänke setzen. Allerdings halten sich die Familien dem vorderen Teil des Platzes weitestgehend fern, da sie sich primär auf dem Spielplatz aufhalten: „Familien hier vorne wenig. Mal so ein-zwei, die mal mit einem Kind kommen. Wir sehen mal zu, dass die Kinder vom vorderen Teil weg bleiben. Da passen die Mütter hinten aber selber auf.“(B2)

8. Gewalt, Körperverletzung, Drogenhandel

Der offene Ausbruch von Aggressionen und Eskalation ist leicht zurückgegangen, jedoch gibt es immer wieder plötzliche Gewaltausbrüche, die besonders im Hinblick auf die Anwesenheit von Kindern als problematisch erachtet werden.

Aus Sicht der Familien auf dem Spielplatz wird vielfältig beschrieben, dass körperliche Auseinandersetzungen unter den Platznutzer/innen im vorderen Teil häufig stattfinden. Für besonders problematisch wird es dabei gesehen, dass die Kinder der Familien dies mit ansehen müssen bzw. aus Neugierde sich in die Nähe von prügelnden Personen bewegen, um das Geschehen zu beobachten. Dabei begeben sie sich aus Sicht der Eltern in Gefahr und bekommen schlechte Einflüsse: „Letzte Woche oder vorletzte Woche war das so, dass die sich da gekloppt haben auf der Wiese, unsere Kinder natürlich alle hin, alle geguckt. Ist ja teilweise bis hier vorne hin, nicht nur dahinten.“(F1)

Weiterhin beschreiben die Familien, dass auch ihnen Aggressionen entgegengebracht werden, wenn sie die Platznutzer/innen auffordern, sich anders zu verhalten: „Da ist eine von uns halt hin und hat sie halt wirklich gebeten, damit aufzuhören wegen unseren Kindern und dann wurde sie noch blöde angemacht und dann kamen immer mehr von denen und dann wurden wir noch blöde angemacht, aber auch alle zusammen.“(F1)

Auffällig an dieser Aussage ist, dass die Platzbetreuer/innen nicht als relevante Vermittler/innen gesehen werden, wie bereits auch unter den hier aufgeführten Punkt 1 und 2 beschrieben wurde.

Daher und aus weiteren Gründen, fällt den Spielplatznutzer/innen (Familien) auch keine weitere Lösung der Problematik, außer der Polizei, ein: „Wie kann man das ändern? Schwere Frage, das kann man nicht ändern, weil die trinken, schlagen sich und die Polizei ist oft hier, sehr oft. Die streiten und beschimpfen sich, manchmal gibt es auch Prügeleien. Wenn schönes Wetter ist, ist das jeden Tag so. Einmal war auch ein Platzbetreuer da und wollte irgendwie

verhindern, dass die sich streiten und hat dann selber was abgekliegt. Das ist auch gefährlich für ihn, weil das besoffene Menschen sind.“(F3)

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Platzbetreuer/innen keine Befugnis haben bei Gewalt und kriminellen Delikten einzugreifen, ist es nur logisch, dass sie nicht als Teil der Lösung gesehen werden.

Die geringe Kommunikation zwischen Spielplatznutzer/innen und Platzbetreuer/innen wird deutlich.

Gewalt und Aggression gehört weiterhin zum Alltag auf dem vorderen Teil des Platzes. Die Platznutzer/innen sind selbst nicht mit dieser Situation zufrieden und versuchen dem entgegenzusteuern. Die Platzbetreuer/innen werden als diejenigen gesehen, die versuchen zu vermitteln und notfalls die Polizei rufen.

Die Platznutzer beschreiben übereinstimmend, dass eine aggressive Stimmung auf dem Platz herrscht, wobei kleinere körperliche Auseinandersetzungen alltägliche Normalität darstellen. Meist unter dem Einfluss von Alkohol finden besonders später am Abend verbale und auch körperliche Auseinandersetzungen statt. Diese Wahrnehmung belegt ein bereits im anderen Zusammenhang verwendetes Zitat: *„Vormittags ist noch alles ruhig, dann kommen immer mehr von den Alkis und saufen und dann gibt es irgendwann immer Stress. Immer. Meistens abends. Ich bin selbst mehrmals im Monat hier, zwar nicht jeden Tag aber schon sehr oft. Die Leute kommen auch bei Regen, die sind immer hier. Die Stimmung ist ätzend, das findet keiner gut. Alles sind aggressiv und dann gibt es immer Streit“*(N1) Fast verzweifelt klingt in dem Zusammenhang der Aufruf nach einer Veränderung: *„Man muss denen auch mal was verbieten, so ist das ja für keinen gut hier. Alle wollen, dass sich was verändert. Die Frauen, aber die Männer auch. Es ist alles so aggressiv, so frustrierend, da kommt ja keiner mehr raus.“*(N1)

Außerdem wird beschrieben, dass es Gruppen gibt, die auf den Platz gehen, um Streit anzufangen. Auch die Nutzer/innen selber wünschen sich eine friedlichere Atmosphäre. Die Nutzer/innen versuchen zumindest in ihrem Rahmen für Ruhe zu sorgen, um selbst auch zu verhindern, dass die Polizei gerufen wird: *„Wenn Stress aufkommt wird die Polizei gerufen, deshalb versuchen die Nutzer möglichst selbst für Ruhe zu sorgen um keinen Stress mit der Polizei zu bekommen.“*(N4)

Verbreitet ist das Prinzip, den Platz nicht zum „Drogenumschlagplatz“ werden zu lassen. Sehr betont äußert sich eine Gruppe zu diesem Thema, nachdem während des Interviews von

jemand Fremden nach Drogen gefragt wurde: *„Hier wird zugesehen, dass so was unterbunden wird. Das ist das Grundprinzip hier: Am Schünemannplatz werden keine Drogen verkauft.“*(N1).

Die Platznutzer/innen wissen zum Teil, dass die Platzbetreuer körperlich nicht in Streitigkeiten eingreifen dürfen, schätzen trotzdem die Präsenz und die Vermittlung (Deeskalation) der Platzbetreuer /innen positiv ein: *„Es ist ruhiger, wenn die hier sind. Wenn die nicht hier wären, wär es schlecht. Die regeln vieles, sind da, man kann sie mal was fragen, wenn sich jemand streitet passen sie auf.“*(N2)

Die Aussagen dazu, ob die Platzbetreuer/innen die Polizei rufen sollten oder nicht, sind ambivalent. Obwohl manche Nutzer/innen meinen, dass sie sich das nicht leisten können, weil sie dann Ärger mit den Nutzer/innen bekommen könnten, wird es von anderen teilweise sogar erwartet: *„Ich hatte auch mal so ein Erlebnis. Da war mal so eine Frau, die hat ein obszönes Wort zu mir gesagt, da weiß ich nicht, was mit mir los war, ich bin sonst gar nicht so, da bin ich voll auf die los und hab die echt richtig krass geschlagen. Und der/die Platzbetreuer/in stand einfach daneben und hat nichts gemacht. Ich meine, ich hätte es gut gefunden, wenn der/die was gemacht hätte, der/die hätte doch die Polizei rufen können, aber hat der/die nicht.“*(N1). Andere wissen, dass die Platzbetreuer/innen gelegentlich die Polizei holen: *„Die (Polizei) fahren hier immer rum und passen auf, wenn was ist, kommen se auch auf den Platz, oft holen die Platzbetreuer die ja auch.“*(N2)

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass die Aggression auf dem Platz zwar weiterhin besteht, jedoch die Platznutzer/innen selbst nicht mit dieser Situation zufrieden sind. Teilweise versuchen auch sie die Gewalt und Regel- oder Gesetzesübertretungen auf dem Platz in den Griff zu bekommen. Die Platzbetreuer/innen sind dabei die wichtigsten Verbündeten mit besonderer Funktion.

Die Platzbetreuer/innen versuchen weitgehend Streit im Vorfeld zu vermeiden, allerdings besteht ein hohes Aggressionspotential bei einigen Platznutzer/innen.

Die Platzbetreuer/innen beschreiben klar ihre Aufgabe darin, Streit zu schlichten, um körperliche Auseinandersetzungen zu vermeiden: *„Und Streit schlichten damit keine Schlägerei gibt, wir dürfen da aber nicht zwischen gehen, müssen aber die Polizei anrufen oder wenn es Verletzte gibt, dann den Krankenwagen und Erste Hilfe leisten. Und wenn die Probleme haben, dann kommen die auch schon auf mich zu, kannste Mal kommen, auch bei Streit, bevor es einen Streit gibt, dann schlichten wir das vorher schon.“*(B1) Weiterhin beschreiben sie auch, dass sie in körperliche Auseinandersetzungen nicht eingreifen dürfen,

sondern die Polizei rufen müssen. Allerdings wird das Rufen der Polizei von allen Platzbetreuer/innen unterschiedlich beschrieben. Einige drohen nur mit dem Anruf bei der Polizei, um sich durchzusetzen. Andere rufen versteckt die Polizei. Es wird teilweise auch vorbeugend morgens die Polizei telefonisch informiert, wenn besonders problematische Nutzer/innen auf den Platz kommen. Einige Betreuer/innen rufen in manchen Fällen auch nicht die Polizei, weil sie der Meinung sind, dass die körperlichen Auseinandersetzungen meist „Kleinigkeiten“ sind, die sich schnell von alleine lösen: *„Es ist ein starkes Abwägen! Wenn sich von 4 Leuten, die vorne auf der Bank sind, 2 hochschaukeln, kann es passieren, dass die sich eine dötschen und nach 10 Minuten geht einer rüber und holt Bier und die trinken einen zusammen. Das ist Pillepalle. Das sieht natürlich die Frau, die aus dem Wucherpennig kommt, anders. Und die sieht dann auch: da Prügeln sich 2 und die Gelbwesten stehen da rum und tun nichts. Die Polizei selbst sagt aber auch, so was ist eben, ja lohnt nicht.“*(B3) In allen Fällen wird betont, dass das Rufen der Polizei die Platzbetreuer/innen gegenüber den Platznutzer/innen in eine problematische Lage versetzt, da Vertrauensverlust oder meist Aggression gegenüber den Platzbetreuer/innen daraus resultieren. Ein Platzbetreuer beschrieb, dass die primäre Aufgabe mit darin besteht, einen guten Kontakt zu den Nutzern aufzubauen, um gerade in Konfliktsituationen überhaupt verbal eingreifen zu dürfen. Ohne dieses positive Verhältnis würde man Gefahr laufen, selber Ziel von körperlicher Gewalt zu werden und wäre auf dem Platz handlungsunfähig.

5.4. Modul Platzbetreuung auf dem Schünemannplatz

5.4.1. Vorgaben und tatsächliche Arbeitstätigkeiten, Wirkungen

Die Platzbetreuer/innen erhalten zu Beginn ihrer Tätigkeit von Seiten des Karl-Lemmermann-Hauses klare Vorgaben zum Einsatz auf dem Platz. Diese werden in einem Einführungsgespräch und in stetiger Qualifizierung deutlich gemacht. Zudem bekommen die Platzbetreuer/innen ein Diensthandy, gelbe Westen als Uniform mit Wiedererkennungswert und ein Diensthandbuch, welches als zentrale Richtlinie dient. In diesem Dienstbuch sind die Dienstregeln, Hinweise zur Nutzung des Diensthandys und des Tagesjournals, die Platzregeln auf dem Schünemannplatz, Telefonnummern diverser Beratungsstellen und relevante Gesetze und Verordnungen (zur Hundehaltung, zur Spielplatznutzung, zur Selbsthilfe und Notwehr/BGB) aufgeführt. Die Platzbetreuer/innen sollen alle relevanten Vorkommnisse im Tagesjournal dokumentieren (vgl. Diensthandbuch 2006). Ein wesentlicher Aufgabenbereich ist demnach die Durchsetzung der Einhaltung der Platzregeln (s.o.) und das rechtzeitige Hinzuziehen der Polizei in Not- und Gefahrensituationen. Ein Arbeitsbereich, der stark von

den Fähigkeiten der Einzelnen abhängig ist, liegt in der Führung eines ersten Gespräches und der Weitervermittlung an sozialpädagogische oder anderweitig relevante Beratungsstellen bei Hilfebedarf. Verbindlich kann das nicht von allen gleichermaßen gut ausgefüllt werden. Die Bemühungen des Karl-Lemmermann-Hauses gehen dahin, die Platzbetreuer/innen auch für schwierigere Tätigkeiten durch regelmäßigen Fortbildungen zu qualifizieren (vgl. dazu Kapitel 5.4.6.).

Die Ergebnisse dieser Evaluation zeigen, dass die Platzbetreuer/innen versuchen diese Aufgabenfelder zufriedenstellend zu bearbeiten, aber vielfach Probleme bei der Umsetzung auftreten. Ein weiteres Ergebnis ist, dass die tatsächlichen Bemühungen der Platzbetreuer/innen um die Durchsetzung der Regeln von außen (z.B. insbesondere durch die durch Eltern auf dem Spielplatz) nicht immer wahrgenommen werden.

5.4.2. Die Sicht der Platzbetreuer/innen auf ihr Tätigkeitsfeld

Der Alltag der Platzbetreuer/innen

Die Platzbetreuer/innen bemühen sich um einen geregelten Ablauf und machen Kontrollgänge.

In erster Linie sehen die Platzbetreuer/innen in ihrer Tätigkeit eine reine Kontrollfunktion auf dem Platz. Sie sind davon überzeugt, diese auch gewissenhaft wahrzunehmen: *„Also wir kommen her und gucken ob die Toiletten offen sind und gucken z.B. das keine Drogen vertickert werden, dass der Platz sauber gehalten wird, dass die hier ihre Kippen und Flaschen nicht hinwerfen. Pass auf sag ich dann: hier laufen Kinder und Hunde, mach weg!“(B1)*

Das Kerngeschäft liegt im „Schlichten“ und im Umgang mit betrunkenen Nutzer/innen

Aus Sicht der Platzbetreuer/innen besteht der Hauptteil der tatsächlichen Arbeit im Schlichten von Konfliktsituationen, damit es auf dem Platz ruhig bleibt: *„Meistens ist es so, wenn sie sich in die Flicken kriegen, dass man dazwischen geht und versucht zu schlichten (..) Ich schau halt, dass es ruhig bleibt. Der Suff hier ist halt ein Problem.“(B3)*

Im Alltag kommt es darauf an, präsent, aufmerksam und ansprechbar zu sein.

Vielfach wird von einem eher langweiligen Alltag erzählt, in dem wenig passiert: *„Ganz häufig ist hier wirklich wenig zu tun. Nichts handwerkliches, also nichts, was man irgendwie festmachen kann. Selten muss man hingehen, um mal mit jemandem zu reden und um Situationen zu lösen. Oder auch wenn man sieht, dass es wem schlecht geht, dann mal hingehen und schauen, ob er Böcke hat, sich zu unterhalten. Häufig ist man einfach nur hier.“* (B3) Die ständige Präsenz scheint zwar sehr anstrengend, verdeutlicht aber, dass die Platzbetreuer/innen ein „Auge“ für die Situation haben. Der Erfolg der Maßnahme ist sicher auch daran zu messen, dass es überwiegend ruhig bleibt und die Platzbetreuer/innen durch ihre Präsenz signalisieren und zeigen: *„Wenn was ist, dann bin ich da und helfe das Problem zu lösen“*. Nicht vergessen werden darf dabei aber die enorme psychische und physische Anstrengung des ständigen aufmerksam und ansprechbar Seins in permanenter Anspannung und Wartestellung.

Besondere Herausforderungen an die Tätigkeit**Kontaktaufbau zwischen Distanz und Nähe - Vertrauen und Akzeptanz müssen erarbeitet werden.**

Alle Platzbetreuer/innen geben an, dass eine Grundvoraussetzung ihrer Arbeit der gute Kontakt zu den Nutzer/innen ist. Viele sehen sich selbst hierbei als erfolgreich an: *„Ich kenne viele hier. Dementsprechend geht das in meine Richtung locker ab.“* (B2) oder: *„Also die Platzbesucher hier kennen uns. Wir kommunizieren auch ganz gut miteinander zusammen. Größtenteils kennen wir auch die Namen, also da gibt's überhaupt keine Probleme.“* (B6)

Allerdings gibt es auch immer wieder Personen, zu denen sich kein Kontakt aufbauen lässt und die dann schließlich weitgehend ignoriert werden: *„Ja, du hast halt deine 2-3 Leute, die spinnen dann rum.“* (B2) oder: *„Und natürlich redet man mit dem einen länger als mit dem anderen, weil: das ist ein Typ, der mir passt und dem ich passe und anderen geht man einfach aus dem Weg.“* (B3)

Alles in allem betonen einige, dass diese Kontaktaufnahmen harte Arbeit sind: *„Muss man sich das verdienen“* (B3) Andere Aussagen verdeutlichen, dass nicht jeder die Chance oder die Fähigkeit hat, einen guten Kontakt zu den Nutzer/innen aufzubauen: *„Manche hier sind ganz nett. Sie versuchen mit mir Kontakt aufzunehmen, so wie ich mit Ihnen und fragen mich wie es mir geht. Den anderen Platzbetreuern fällt es da etwas leichter, die kennen die Nutzer zum Teil schon, weil sie selbst hier mal waren oder in der Nähe wohnen.“* (B7)

Insbesondere die letzte Aussage deutet an, dass dieser Kontakt auch schnell zu einem Problem von Nähe und Distanz werden kann (mehr dazu in Punkt 5.4.7.), insbesondere, wenn die Platzbetreuer/innen aus einem ähnlichen Milieu stammen.

Demnach hat das „Kennenlernen“ klare Grenzen. Teil der Arbeit ist es daher auch, immer wieder eine gewisse Distanz zu wahren, wie folgende Aussage verdeutlicht: *„Man muss auf die Leute eingehen, aber man darf nicht zu sehr auf sie eingehen. Man muss natürlich n gewissen Abstand wahren. Aber ich komm mit jedem hier eigentlich gut klar. Ja man unterhält sich mit denen, man kommt ins Gespräch, auch über private Sachen von denen, aber wie gesagt, man muss irgendwo ne Grenze ziehen (B6)*

Ein Gespür für die angemessene Ansprache bei Berücksichtigung der Dynamik auf dem Platz muss jeder für sich entwickeln.

Die Platzbetreuer/innen müssen zunächst ein Gespür für die Durchsetzung der Regeln und die Angemessenheit in der Situation entwickeln: *„Hier gibt es halt auch bestimmte Regeln (...), ich hab mich an solchen Plätzen früher nie aufgehalten. Aber hier muss man immer erst gucken, welche Aktion ist in Ordnung oder, wenn z.B. zwei sich prügeln merkt man, das war nicht so gut. Da kriegt man erst ein Gespür für die Regeln der Situation und des Platzes (...) und das Gespür kann einen häufig genug trügen.“(B3)* Ein Gefühl für die Sprache und den Umgangston der Nutzer/innen ist erforderlich, um die richtige Ansprache zu finden: *„Wenn wir schlichten, müssen wir mit ihrer Sprache sprechen, nicht mit Höflichkeit, dann würden die uns auslachen. Wir kennen ja die Leute.“(B4)* Die Ansprache von Person zu Person ist sehr unterschiedlich. Es gibt sowohl Platzbetreuer/innen als auch Platznutzer/innen, die eher eine betont höfliche Ansprache haben.

Ob es nun der richtige Weg ist, sich dieser Form von Sprache anzupassen oder nicht, darüber lässt sich sicher diskutieren. Fakt ist, dass in diesem Beispiel deutlich wird, dass die Platzbetreuer/innen ihre Erfahrungen als „besonderes Wissen“ deuten, quasi als „Expertentum“.

„Durchhalten“ ist Motto für die Arbeit – Konflikte, offene Ablehnung und fehlende Akzeptanz müssen ausgehalten und die fremden Lebenswelten akzeptiert werden.

Einige Platzbetreuer/innen berichten von immer wieder auftauchenden Konflikten mit bestimmten Platznutzern/innen, die ihre Tätigkeit nicht anerkennen und akzeptieren. Außerdem leben manche Platzbetreuer/innen selbst in einer ‚Lebenswelt‘, in der das Verhalten der Platznutzer/innen sehr fremd ist. Besonders neue Personen haben unter den

anfänglichen Schwierigkeiten zu leiden: „Zum einen durch den eigenen Hintergrund: das ist nicht meine Welt, das verstehe ich nicht. Dann gibt es hier auch Platzhirsche, die sich erst mal aufbauen... Manchmal passen den Platzbesuchern auch die Nasen nicht. Also es gibt hier 3 Leute, die können mich zum Beispiel auf den Tod nicht leiden und das konnten sie von Anfang an nicht. Es klappt nicht. Und das ist aber generell immer das Problem hier mit den Neuen: A) ich hab das Gefühl bedroht zu werden. B) ich weiß gar nicht, was ich machen soll und C) ich verstehe das alles sowieso nicht. Dann klappt das sowieso nicht. Das hat nichts mit mangelnder Intelligenz oder Willen oder Durchsetzungskraft zu tun. Das ist hier ein Job, den man halbwegs freiwillig machen müsste, um ihn gut zu machen.“(B3)

Das ‚Durchhalten‘ führt bei einigen auch zum Rückzug, um die ihnen fremde Aggressivität auszuhalten. Diese Platzbetreuer/innen müssen oftmals einiges „einstecken“ und versuchen trotzdem dabei zu bleiben und nicht aufzugeben: „Es gibt viel Aggressivität und wir werden immer dazu geholt, wenn was ist. Ich stehe den ganzen Tag auf dem Platz, manchmal sprechen die mich an „was machen Sie hier?“ Ich sitze nicht bei den Leuten, trinke nicht, rauche nicht, ich habe sogar eine Allergie dagegen. Ich gehe also rum, passe auf und mache meine Arbeit. Manchmal sitze ich auch auf dem Spielplatz. Dieses Verhalten kenne ich ja nicht, aber man gewöhnt sich daran. Ich bin da ein fremder Mann, für mich ist das alles neu, meine Familie trinkt nicht.(...) Die Leute hier sind immer besoffen, manchmal begegne ich welchen, wenn ich in der Toilette nach dem Rechten sehe und die fragen mich: „Was willst du hier? Geh nach Hause, Fernseh gucken!“ (B7)

Besonders die letzte Aussage macht deutlich, dass die Platzbetreuer/innen ein ‚dickes Fell‘ brauchen, um den Anforderungen und Ablehnungen auf dem Platz gewachsen zu sein. Ein Platzbetreuer beschreibt die wichtigsten Eigenschaften wie folgt: „Also charaktermäßig, man muss einen starken Willen haben, also man muss stark genug sein, dass man hier überleben kann. Es muss alles (zeigt auf seine Ohren) da rein, da raus.“(B4)

Die Tätigkeit bringt vor allem in der Anfangsphase und für die, die mit ähnlicher Klientel, wie der auf dem Platz, bisher keine Berührungspunkte hatten, große psychische Belastungen mit sich. Geeignete Personen für die Arbeit als Platzbetreuer/innen zu finden, ist eine große Schwierigkeit für das Projekt. Eine passende pädagogische Grundbildung gibt es nicht. Psychisch labile Personen können die Arbeit auf dem Platz nicht leisten. In den Expert/innengesprächen wurde klar, dass es für das Karl-Lemmermann-Haus schwer ist, geeignete Personen zu finden, da sie in der Auswahl der AGH-Kräfte auf die Vermittlungsvorschläge der JobCenter angewiesen sind, die zeitweise wenige Vorschläge und im Verlauf der Maßnahme durchschnittlich immer schlechter qualifizierte bzw. längerfristig Arbeitslose vorgeschlagen haben. Glücklicherweise entstehen nach Absprache mit den

JobCentern den Bewerber/innen bei Ablehnung aufgrund der besonderen Herausforderung der Tätigkeit keine Nachteile. Diese Auswahl erschwert auch die Umsetzung der Maßnahme im Hinblick auf die gemeinsamen Fortbildungen (ausführlicher dazu im Punkt 5.4.6.).

Regeln einfordern ist Sisyphos-Arbeit.

Das ständige, wiederholte Erinnern an die Platzregeln ist eine mühevoll Tätigkeit, die nicht immer zu einer erkennbar nachhaltigen Wirkung führt: *„Kennen tun die sie (die Platzregeln) alle, aber von alleine halten die sich nicht immer dran. Am schlimmsten ist es mit den Hunden. Da haben wir hier so einen, wenn du dem das sagst, dann regt der sich besonders auf. Oder viele sind zu faul auf die Toilette zu gehen, dann pinkeln sie hier in die Ecke. Sie sagen dann „Ja, mach ich nicht mehr“ – am nächsten Tag machen sie es trotzdem.“* (B2) Dieses Beispiel zeigt auf, wie schwer das Einfordern von Regeln bei Menschen ist, die eine solche Struktur entweder nicht kennen oder/und nicht annehmen wollen. Dennoch geben die Platzbetreuer/innen nicht auf und versuchen es immer wieder. Auch in diesem Kontext muss die hohe psychische Belastung des „immer wieder kehrenden Misserfolgs“ bei der Tätigkeit der Platzbetreuer/innen, bedacht werden. Das die ständigen Aufforderungen an anderen Stellen Erfolg haben, zeigen weitere, später folgende Beispiele auf.

Platzregeln werden durch Abwägen von Situationen und taktisches Verhalten durchgesetzt, nicht jeder Regelverstoß wird dabei geahndet.

Verschiedene Beispiele zeigen auf, wie situativ das Einfordern von Regeln gehandhabt wird und wie häufig einzelne Regeln anderen, vermeintlich „wichtigeren“ Regeln unterliegen und nicht angesprochen werden. Dies geschieht letztlich um die Stimmung auf dem Platz und zwischen den Platzbetreuer/innen und Nutzer/innen positiv zu halten, um nicht ungewollte Aggressionen hervorzurufen: *„Natürlich gehört es dazu, dass man auch bei irgendwelchen Vorkommnissen was sagt. Aber ich denke es gibt Schlimmeres, als wenn jemand hier einen Kronkorken auf den Boden wirft. Wäre natürlich schön, wenn es ein bisschen sauberer wäre, aber das wird man nicht aus den Leuten rauskriegen.“* (B3)

Einzelne Regelverstöße werden in diesem Beispiel zu Kleinigkeiten, dessen Einforderung von den Nutzer/innen nicht immer verstanden würden. Das Achten auf jede Kleinigkeit könnte schnell dazu führen, dass die Platzbetreuer/innen nicht ernst genommen werden. Die Polizei zu rufen ist im Gegensatz dazu eine „große“ Sache. Auch dieses Mittel darf ihrer Ansicht nach nicht übermäßig oft eingesetzt werden, auch weil manche Streitigkeiten schon nach kurzer Zeit wieder vorüber sind: *„Wenn ich mich über jede Kleinigkeit aufregen würde, dann habe ich schlechte Karten. Und wenn ich jedes Mal die Polizei anrufen würde, hätte ich*

schlechte Karten. Das will ich nicht. Ich rufe sie nur selten, bei Notwehr. Und ich guck und rede mit dem Kollegen, lohnt sich das? Lohnt sich überhaupt nicht. Fünf Minuten später sind sie wieder zusammen.“(B4)

Die Platzbetreuer/innen wägen ihr Handeln in den unterschiedlichen Situationen durchaus verantwortungsbewusst ab: *„Es ist immer wieder ein neu abwägen. Tue ich jetzt hier was, ist es denn jetzt so wichtig oder kann der Hund nicht kurz 3 Minuten frei rumlaufen, damit aber die Stimmung hier gerettet wird. Da hinten sind keine Kinder... gut, dann lassen wir das, bevor sich die 5 da vorne dann die nächste halbe Stunde aufregen, dass man nun wegen den 3 Minuten geredet hat. Es wäre natürlich viel einfacher, diese strikten Regeln ganz strikt einzuhalten. Es wäre für uns einfacher, aber es wäre für den Platz nicht so nützlich.“(B3)*

Wirkungen der Tätigkeit der Platzbetreuer/innen

Die Praxis der ‚unsichtbaren Deeskalation‘ – kleine Initiativen und Gespräche deeskalieren nahezu unmerklich – Taktik als erfolgreiche Methode’.

Alle Platzbetreuer/innen betonen in den Interviews immer wieder die Sinnhaftigkeit ihres Vorgehens und beschreiben ihre Arbeitsprozesse als überlegtes Handeln, um auf dem Platz etwas zu erreichen. Sie gehen, ihren Schilderungen zu Folge, sehr verantwortungsvoll mit den verschiedenen Situationen um. Die vorab beschriebene Präsenz hat dabei eine wichtige Funktion: *„Es kommt keiner auf einen zu und sagt: ich möchte mich mit dir mal eine ¼ Stunde unterhalten. Aber man merkt das. Die merken, dass wir ansprechbar sind und das hebt dann auch die Stimmung auf dem Platz. (...) Manchmal sieht man: Bei den 5 da hinten könnte es jetzt ein Problem geben, dann suche ich mir den raus, den ich ein bisschen besser kenne und lenke den einfach ab. Dann werde ich zwar die nächste halbe Stunde genervt, aber dafür ist der Platz dann ruhiger.“(B4)*

Es gehört zum Alltag, immer wieder situativ mit den Nutzer/innen ins Gespräch zu kommen. Die Platzbetreuer/innen sind Teil der Dynamik des Platzes und können nur durch „Präsenz“ und „Plaudern“ überhaupt etwas bewirken, um den Platz „ruhig zu halten“. Es ist enorm wichtig, nicht nur als Aufpasser auf dem Platz zu stehen, sondern eine Ausgewogenheit zwischen kleinen Gesprächen, Interventionen und einfacher Präsenz herzustellen: *„Wenn die aber sehen, dass man bei kleineren Dingen wegsieht, sich aber bei größeren Dingen einbringt und sich nicht nur in die Ecke stellt und aufpasst und mit dem ‚Fernglas‘ guckt, sondern zwischendurch auch mal plaudert... dann hat man sich nicht aufsaugen lassen, sondern begibt sich hinein, aber auch nur ein bisschen.“(B3)*

Diese unscheinbar scheinenden Eingriffe der Platzbetreuer/innen bilden den Anfang einer möglichen Kette sich steigernder Interventionen, die sich in der näheren Betrachtung als ‚Strategie‘ darstellt. Folgende Darstellung zeigt eine solche Reihenfolge auf:

- a) Unruhestifter/innen werden im einfachen Gespräch angesprochen;
- b) Regelverletzter/innen werden auf den blühenden Ärger hingewiesen, auf das, was passieren könnte, wenn die Polizei erst anrückt;
- c) bei größeren Verstößen wird nur die Drohung ausgesprochen die Polizei rufen zu müssen;
- d) wenn das alles nicht gewirkt hat, erfolgen schließlich die Maßnahmen, die nur durch die Polizei durchgeführt werden können (regelmäßige Kontrollen, Personalienfeststellung, Ansprache bis hin zu Platzverweisen bei Ordnungswidrigkeiten, Razzien).

Letztlich ist über die Zeit ein fein abgestuftes System der Einflussnahme entstanden, dass von den Platznutzer/innen angenommen wird. Die tatsächliche Präsenz der Polizei vor Ort ist daher in vielen Fällen nicht mehr nötig.

Dies zeigten auch die Gespräche mit den Expert/innen. Die meisten Nutzer /innen wissen, dass sie es selbst in der Hand haben, die als unangenehm empfundenen Kontrollen auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Aus Sicht der Polizei haben die protokollierten Ereignisse seit Einführung der Platzbetreuung erheblich abgenommen. Auch wenn dies erst einmal als klarer Erfolg der Maßnahme zu werten ist, gibt es nach wie vor deutliche Störungen, insbesondere im Zusammenhang mit Alkohol. Demnach verlieren die Nutzer/innen die drohenden Strafen aus den Augen, sobald der Alkoholpegel steigt und Aggressionen frei werden. Besonders mit dieser Problematik haben die Platzbetreuer/innen umzugehen. Sie sind ja auch Teil des Platzes (im Sinne einer Anpassungsstrategie an die Umwelt) und damit auch der Gefahr ausgesetzt, als „Verräter“ zu gelten, wenn tatsächlich die Polizei geholt wird (mehr dazu im Kapitel 5.4.7.).

Die Platzbetreuer/innen fangen Ärger auf und eröffnen den Anwohner/innen durch ihre Präsenz eine Nutzung.

Einige Platzbetreuer/innen berichten von Begegnungen mit Anwohner/innen, die auf Regelverstöße auf dem Platz hinweisen. In diesen Fällen betrachten sie sich als

Vermittler/innen zwischen Nutzer/innen und Anwohner/innen und fangen den ersten Ärger auf: „Und da ist es manchmal nützlich, wenn ich eine bürgerliche Frau vorbei gehen sehe und vermittele: Ja ich habe das gesehen, aber das hat seinen Grund. Es ist ja auch nicht nur der Platz an sich, sondern auch die Leute, die im Supermarkt einkaufen. Die sehen halt morgens um 10 Leute mit einem Tetrapack am Hals und das ist dann gleich Abschaum, Penner, Sch... und das wollen wir hier nicht. Die kommen auch nicht auf die Idee, sich hier mal hinzusetzen und sich das genauer anzusehen (...) also mittlerweile schon, dass hat sich gebessert.“(B3) Der Platzbetreuer ergreift in diesem Beispiel zwar Partei für die Platznutzer/innen, allerdings nur, um den Anwohner/innen die Situation verständlich zu machen.

Der Erfolg der Maßnahme liegt auch darin, dass sich die Anwohner/innen zwar immer noch über die Situation auf dem Platz beschwerten, allerdings haben sie nun Ansprechpersonen für ihren Ärger gefunden. Diese Möglichkeit gab es vorher nicht. Demzufolge versuchen die Platzbetreuer/innen zu vermitteln und Lösungen für die Situation zu finden. Letztlich stellt der Platzbetreuer sogar fest, dass anfängliche grobe Beschimpfungen über die „problematischen“ Nutzer/innen zurückgegangen sind und sich manche Menschen sogar auf den Platz begeben. Viele Platzbetreuer/innen sind der Ansicht, dass inzwischen vermehrt Anwohner/innen den Platz nutzen. Dies kann durchaus als wichtiger Schritt hin zu einer einvernehmlichen Nutzung gewertet werden.

Die Platzbetreuer/innen verändern durch ihre Präsenz die Atmosphäre auf dem Platz positiv, es gibt viele nicht sichtbare Teilerfolge

Übereinstimmend haben die Platzbetreuer/innen selbst den Eindruck von sich, dass sie einen positiven Einfluss auf den Platz haben, insbesondere was die Probleme mit (oder verursacht durch) die Platznutzer/innen betrifft. „Also ich bin schon der Meinung, dass, wenn wir nicht mehr da sind, dann wäre hier schon wieder mehr los.“(B1)

Auch wurde in allen Interviews betont, dass für die Arbeit auf dem Platz der persönliche Kontakt zu den Platznutzer/innen enorm wichtig ist, um in Konfliktsituationen besser agieren zu können. Die Platzbetreuer/innen kennen die „Regeln des Platzes“: diese eigenen Regeln der Gruppierungen, die sich durch das Sozialgefüge ergeben und die man erkennen muss, um die Arbeit besser erfüllen zu können: „Bewirken tun wir damit nur, dass der Ablauf etwas ruhiger verläuft. Das heißt nicht, dass da weniger Alkohol getrunken wird oder die Reibereien weniger sind. Nur, dass vielleicht nicht mehr ganz sooo laut rumkrakelt wird und die Hunde nicht immer überall da zwischen die Kinder laufen. Ruhiger verhalten, etwas mehr an die Regeln halten. Aber es geht um Präsenz. Mit den Leuten ins Gespräch kommen, einen Draht

zu den Leuten bekommen und reden. Nur anonym ist eher schlecht, dann kannst nix sagen und generell muss man das auch ‚spaßig‘ sehen, auch wenn mal einer aggressiv wird.“(B5)

Diese abwägende Haltung macht aus Sicht der Platzbetreuer/innen den Erfolg aus. Die meisten Platzbetreuer/innen sind der Meinung, dass nur sie den Platz wirklich „verstehen“ können und dass dieses außen stehenden Personen nicht in vollem Umfang möglich ist. Der Erfolg der Maßnahme liegt darin, dass es nun Personen gibt, die die Situation einschätzen können und einen Draht zu den „problematischen“ Nutzer/innen haben. Ihre Präsenz wirkt auf einige Anwohner/innen beruhigend.

5.4.3. Die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen aus Sicht der Nutzer/innen

Die Präsenz der Platzbetreuer/innen verändert die Atmosphäre positiv. Sie werden als Schlichter/innen, Aufpasser/innen und Ansprechpersonen wahrgenommen

Generell wird von den Platznutzer/innen positiv betont, dass die Platzbetreuer /innen im Vorfeld einer Konfliktsituation kommunikativ und schlichtend in das Geschehen eingreifen und dadurch oft Streitigkeiten vermeiden. Auch wird betont, dass durch die reine Präsenz der Platzbetreuer/innen eine entspannte Atmosphäre auf dem Platz besteht: *„Es ist ruhiger, wenn die hier sind. Wenn die nicht hier wären, wäre es schlecht. Die regeln vieles, sind da, man kann sie mal was fragen, wenn sich jemand streitet, passen sie auf.“ (N2)*

Weitere Aussagen betonten stärker die Aufsichtsfunktion der Platzbetreuer/innen: *„Wir erleben die als Aufsichtspersonen. Sie erledigen ihre Arbeit in sehr netter Form, kommen rücksichtsvoll und nicht überheblich rüber, sind locker und freundschaftlich. (...) Die passen auf, dass hier keine Drogen genommen werden und das nichts eskaliert und so. Ohne die würde es hier viel mehr Ärger geben.“(N2)*

In manchen Punkten wird das Aufpassen aber auch kritisch oder als Einschränkung betrachtet: *„Manchmal spielen die Ein-Euro-Jobber sich auf, z.B. dass keine 2 Leute gleichzeitig aufs Klo dürfen“(N4)* oder: *„Der Platz war früher besser. Da gab es keine Betreuung. Das war gut weil, die Hunde frei laufen durften.“(N5)*. In jedem Fall belegen diese Zitate die hohe Kontroll- und Aufsichtswirkung die von den Platzbetreuer/innen ausgeht, insbesondere, weil dieses als Begrenzung der „früheren Freiheit“ betrachtet wird.

Ein anderer Punkt verdeutlicht eine große Erwartungshaltung, die an die Platzbetreuer/innen geknüpft ist:

Die Platznutzer/innen fordern ein stärkeres Eingreifen bei Konfliktsituationen ein, wissen aber nicht über die Dienstanweisungen der Platzbetreuer/innen Bescheid und vermuten sogar selbst, dass ein eher ‚beherztes‘ Vorgehen bei anderen Nutzer/innen nicht gut ankommen könnte.

In mehreren Interviews gab es den Vorwurf der Platznutzer/innen an die Platzbetreuer/innen, dass diese bei Konflikten nicht richtig handeln, also z.B. bei körperlichen Auseinandersetzungen nicht selber körperlich eingreifen. Allerdings wird auch durch mehrere Aussagen deutlich, dass den Platznutzer/innen die Handlungsbefugnisse der Platzbetreuer/innen nicht eindeutig geläufig sind: Sie wissen nicht, dass diese, laut der Dienstanweisungen, auch gar nicht eingreifen dürfen, sondern entweder die Polizei rufen sollen oder versuchen verbal zu schlichten.

Das merkwürdige ist, dass manche Platznutzer /innen sogar erwarten, dass die Platzbetreuer/innen die Polizei rufen und kritisieren, wenn dieses unterlassen wird. Und das, obwohl die Platznutzer/innen selbst wissen, dass die Platzbetreuer/innen mit solch einem eindeutigen Eingreifen ihren Einfluss auf dem Platz verlieren könnten bzw. damit ein Vertrauensverlust gegenüber den Nutzer/innen einhergehen könnte. Folgendes Beispiel beschreibt solch ein zwiespältige Situation: *„Ich meine, die haben mal eine Frau zusammengeschlagen, die hat ne richtige Backpfeife gekriegt und die Platzbetreuer standen nur daneben und haben sogar gekichert. Ich meine, können die nicht die Polizei rufen? Wenn sie selbst schon nichts machen können? Ich mein, ich versteh dass nicht, die müssen doch was tun! Ich weiß ja nicht, was die für einen Auftrag haben. Vielleicht sollen die ja gar nichts tun, ich weiß ja auch nicht, wie die geschult werden, ob die eingreifen sollen, aber die können doch nicht einfach zuschauen, ich meine, die haben doch nichts zu verlieren. (...) Aber die Platzbetreuer machen das nicht. Auf der anderen Seite: Wenn die das gemacht hätten und die anderen hätten das mitbekommen, dann hätte die sich hier nicht mehr blicken lassen können. Das wissen die auch.“(N1)*

In dieser Aussage werden doppeldeutige Erwartungen deutlich. Einerseits sollen sich die Platzbetreuer/innen an die Regeln der Nutzer/innen „anpassen“, um sich weiterhin „dort blicken lassen zu können“, andererseits besteht der Wunsch nach einer Person mit Kontrollfunktion. Die letzte Aussage beschreibt jedoch lediglich eine Einzelsituation und erhält keine Aussage darüber, ob der Platzbetreuer tatsächlich nicht eingegriffen hat. Das ist schwer vorstellbar. Die Nutzer/innen können ja nicht wissen, ob dieser schon längst heimlich die Polizei angerufen hat und sein „Kichern“ nur ein taktisches Vorgehen (s.o.) war, um den Verdacht von sich zu lenken. Platzbetreuer/innen müssen unauffällig und diplomatisch agieren, um langfristig dabei bleiben zu können. Der Nachteil ist, dass die Wirkung ihrer

Tätigkeit dadurch nach außen, bei Nutzer/innen wie bei Anwohner/innen nahezu unsichtbar wird.

„Die können nicht mehr tun“ versus „die sitzen hier nur ihre Stunden ab“.

Teilweise wird die Arbeit der Platzbetreuer/innen aufgrund der nicht erkennbaren sofortigen Wirkung als Passivität empfunden: *„Ich meine, die gucken nur zu und stellen sich daneben, wenn Stress ist. Ich meine, die müssen doch irgendwas tun, dafür sind die doch hier“*(N1). oder: *„Die gucken weg, laufen weg wenn es brisant wird.“*(N3) Auch diese Beispiele zeigen, ähnlich wie die vorangegangenen, dass die Nutzer/innen die tatsächliche Arbeit der Platzbetreuer/innen nicht gut einschätzen können. Hinzu kommt die mangelnde Wertschätzung dieser Arbeit: *„Das macht mich auch wütend, ich habe auch mal einen Ein-Euro-Job gemacht, da musste ich richtig arbeiten für mein Geld. Hier ist das nicht so“*(N1) Andere wiederum sehen das ganz locker: *„Ja lass doch die Leute hier sitzen, die machen doch nur ihre Arbeit. Ist doch nur ihr Beruf.“*(N5). Oder: *„Die Ein-Euro-Jobber könnten auch gar nicht mehr Tätigkeiten übertragen bekommen, weil das nicht zu leisten wäre.“*(N4) Demnach besteht durchaus auch Verständnis für die Situation der Platzbetreuer/innen und für die Grenzen ihrer Tätigkeit, die hier sogar als „Beruf“ eine deutliche Aufwertung seitens der Nutzer/innen erhält.

Insgesamt betrachtet, beschreiben die Platznutzer /innen das Verhältnis zu den Platzbetreuer/innen als sehr zwiespältig. Einerseits haben sie Verständnis dafür, dass die Platzbetreuer /innen letztlich ihrer Arbeit als AGH-Kräfte nachgehen müssen und erwarten eine intensive Kontaktaufnahme, andererseits erleben sie die Aufsichtstätigkeiten oftmals als Einmischung, während wiederum andere sich mehr Einmischung wünschen. Die Platzbetreuer/innen nehmen demnach eine sehr ambivalente Rolle in der Dynamik des Platzes ein. Die verschiedenen Facetten dieses Phänomens werden folgend anhand einiger Zitate beschrieben:

Manche Platzbetreuer/innen integrieren sich auf dem Platz, dabei entstehen unterschiedliche Formen von Beziehungen.

Einige Platzbetreuer /innen sind mit der Zeit sehr in das soziale Geschehen auf dem Platz integriert. Viele Nutzer/innen erwarten das geradezu. Sie beobachteten: *„Die sind alle als Ein-Euro-Jobber hier hergekommen und kannten die Leute vorher nicht. Jetzt gehören sie richtig dazu, verstehen sich mit vielen.“*(N1). Dies führt auch dazu, dass einzelne Platzbetreuer/innen sogar als Vertrauenspersonen betrachtet werden: *„Die Probleme der Nutzer werden untereinander besprochen und nicht mit den Ein-Euro-Jobbern. Außer mit den*

sehr integrierten.“(N4). Teilweise sind die Beziehungen zu den Nutzer/innen auch mit großer Sympathie verbunden: „Meine beiden ‚Gelbwesten‘, die immer vormittags hier sind, mag ich aber total. Mit denen versteh ich mich, mit denen rede ich viel.“(N1) Andere sehen die Beziehung zu den ‚Gelbwesten‘ etwas nüchterner und distanzierter: „Das sind keine Kumpels, aber die versuchen schon sich in die Gruppe zu integrieren. Man hat mit denen privat nichts zu tun, aber man unterhält sich mit denen. Ab und zu gehen wir auch hin, weil denen langweilig ist.“ (N2) Diese Aussage zeigt, dass die ‚Integration‘ in die Gruppe für die Nutzer/innen keine Einbahnstraße ist. Auch sie „kümmern“ sich um ‚ihre‘ Platzbetreuer/innen. Eine gegenseitige Beziehungsaufnahme kann festgestellt werden. Dieses „kümmern“ kann jedoch in wenigen Fällen zu einer völligen Aufhebung von Distanz führen, wie folgendes Beispiel zeigt: „Einer Gelbweste wurde das Ticket geklaut, nachdem sie es weiterverliehen hat.“(N4)

Einzelne Nutzer/innen können allerdings verstehen, dass die Platzbetreuer/innen nicht den ganzen Tag bei Gesprächen dabei stehen, „weil sie nüchtern sind und die ständige Wiederholung nervt.“(N4) Sie werfen denjenigen, die es gar nicht versuchen, dieses jedoch auch vor: „Es gibt auch Gelbwesten, die sich gar nicht integrieren wollen.“(N4). Das Nähe-Distanz-Problem ist eine besondere Herausforderung für die pädagogische und psychologische Begleitung durch das Karl-Lemmermann-Haus und wird an anderer Stelle noch ausführlicher aufgegriffen.

Resümierend kann festgestellt werden, dass die Platzbetreuer/innen „auf dem Platz angenommen“ sind. Die Nutzer/innen nehmen sie als festen Bestandteil wahr, sie knüpfen gewisse Erwartungen an sie, erkennen die Vorteile ihrer Anwesenheit und freuen sich über weitere, nicht betrunkene, Gesprächspersonen. Anhand dieser Wahrnehmungen ist die Maßnahme als erfolgreich zu werten. Klar hervorzuheben ist aber hier nochmals die große psychische Belastung, der die Platzbetreuer/innen in der ambivalenten Beziehungsdynamik auf dem Platz ausgesetzt sind. Die dringende Erforderlichkeit einer angemessenen Begleitung dieser Tätigkeit wird hier deutlich – im Gegensatz zu anderen eher ‚handwerklichen‘ Ein-Euro-Jobs.

5.4.4. Die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen aus Sicht der Anwohner/innen

85 % (107) aller Befragten (n=127) haben die Platzbetreuer/innen auf dem Platz wahrgenommen. Insgesamt 67% (85) hatten eine konkrete Meinung zu dem, „Was die Platzbetreuer auf dem Platz machen“. Die zusammengefassten Ergebnisse dieser offenen Frage sind im folgenden Diagramm dargestellt:

Von außen werden die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen überwiegend als hilfreich und wirksam eingeschätzt.

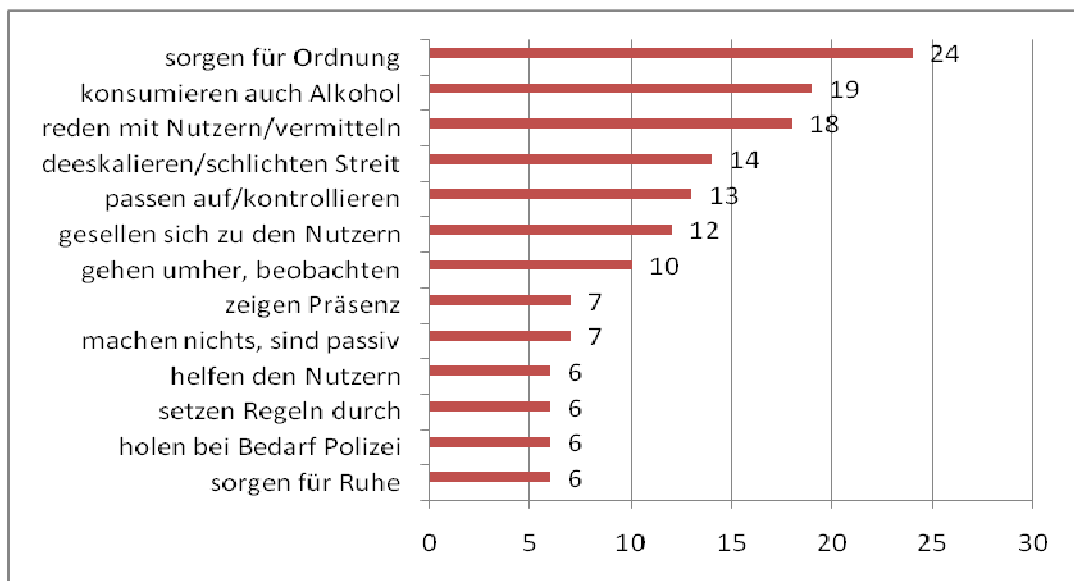


Abbildung 16 -Frage: Was machen die Platzbetreuer/innen auf dem Platz? (n=85)

Die Anwohner/innen beschreiben, dass die Platzbetreuer als vermittelnde Kraft auf dem Platz agieren, präsent und ansprechbar sind, für Sicherheit und Ordnung sorgen, mit den Nutzer/innen reden und versuchen, Konflikte zu deeskalieren. Im Einzelnen waren die Befragten der Ansicht, dass die Platzbetreuer/innen aufpassen und sich dafür einsetzen, dass niemand in die Büsche uriniert und dass die Hunde angeleint sind (mit zum Teil wenig Erfolg). Sie würden mit den Alkoholkonsumenten und mit älteren Menschen reden und für Ordnung sorgen. Dafür reicht ihre Anwesenheit, aber sie rufen auch die Polizei. Sie versuchen ins Gespräch zu kommen und verpassen dem ganzen einen „positiven Bogen“. Sie greifen ein, beruhigen und sorgen für eine positive Atmosphäre. Sie achten auf Auffälligkeiten und durch ihre Anwesenheit besteht eine Hemmschwelle für problematische Platznutzer/innen. Sie achten darauf, dass nicht randaliert wird und machen auch ein bisschen sauber. Letztlich passen sie auf und verringern auch den Alkoholkonsum.

Die Arbeit der Platzbetreuer/innen wird demnach als Hilfe zur Verbesserung der Atmosphäre auf dem Schünemannplatz bezeichnet. Die Aussagen verdeutlichen, dass den Platzbetreuer/innen verantwortungsvolle Tätigkeiten und sehr gewünschte Aufgaben zugesprochen werden. Von außen betrachtet, zeigt die Maßnahme daher einen relativ großen Erfolg.

Bis auf die Aussage: „Konsumieren auch Alkohol“, die nicht beglegt werden konnte, da dieses Problem vom Evaluationsteam weder beobachtet, noch mit entsprechenden Forschungsinstrumenten gemessen wurde, sind die Aussagen sehr positiv ausgefallen. Die eher negative Aussagen „sind passiv“ und, „gesellen sich zu den Nutzer/innen“ gehört zu der ‚Strategie‘ der Platzbetreuer/innen und kann von daher hier nicht als eindeutig negative Aussage gewertet werden.

5.4.5. Die Tätigkeiten der Platzbetreuer/innen aus Sicht der Eltern auf dem Spielplatz

Wenn man jedoch etwas tiefer in die Struktur des Platzes hineinschaut, wird deutlich, dass eine Distanz zwischen den Spielplatznutzenden Personen und den Platzbetreuer/innen besteht. Da diese Evaluation versucht, die vielfältigen Ansichten zusammenzubringen, um auch die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung des Konzeptes nicht von vornherein auszuschließen, darf der „kritische Blick“ der Eltern auf dem Spielplatz, die, wie bereits weiter oben angedeutet, in einem sehr angespannten, konfliktgeladenen Verhältnis zu den problematischen Nutzer/innen“ stehen, nicht fehlen. Folgende Ausführungen befassen sich daher intensiv mit deren Sichtweisen:

Eine Kommunikation zwischen Spielplatznutzer/innen (Eltern) und Platzbetreuer/innen ist kaum vorhanden. Die Wirkung der Maßnahme Platzbetreuung wird daher weniger positiv beschrieben.

Die Arbeit der Platzbetreuer wird durch die Eltern auf dem Spielplatz sehr kritisch gesehen. Sie meinen, dass sich die Platzbetreuer/innen teilweise zu den Platznutzer/innen gesellen und ebenfalls Alkohol konsumieren. Weiterhin wird vermutet, dass die Platzbetreuer/innen keinen wirklichen Handlungsspielraum hätten – wie das folgende Zitat zeigt, werden die Gründe dafür auch in der Anzahl und der Charakterstärke der Platzbetreuer/innen gesucht:

„Entweder sind zu wenig Aufpasser hier oder sie trauen sich nicht!“ (F1) oder: „Die haben gar nicht die Courage da durchzugreifen. Und wenn, werden sie an die Seite geschubst. Das

war z.B. letzte Woche, da war wieder Prügelei hier und der eine Ordner wollte dazwischen gehen und da kam ein anderer und schubst ihn an die Seite, so nach dem Motto: wenn du das Maul aufmachst, kriegste auch noch eine rein. Und das kann es nicht sein. Die haben da keine Macht.“(F2). Das hier angesprochene Problem der fehlenden Macht, also der Befugnis einzugreifen, scheint durch die fehlende Kommunikationsstruktur verstärkt zu werden. Ein Grund dafür wird darin gesehen, dass die Platzbetreuer/innen den „problematischen“ Nutzer/innen näher sind und ihnen in erster Linie zugewandter, als den hier befragten Eltern: „Die Gelbwesten? Die trinken doch selber mit. Die passen doch nicht auf. Wie soll man denen vertrauen. Und die dürfen auch nicht da immer eingreifen, die bringen gar nichts, wenn da zwei sich streiten. Also da würde hier eine Polizei viel mehr bringen, so eine Aufsicht“(F4). Der hier eher abwertend betonte Begriff ‚Gelbwesten‘ drückt aus, dass die Platzbetreuer/innen von dieser Gruppe gar nicht als relevante Persönlichkeiten auf dem Platz angesehen werden. Zudem liegt eine gewisse Nuance von Frustration in dieser Aussage, die durch den Begriff „Vertrauen“ verstärkt wird. Die Eltern beobachten, dass sich die Platzbetreuer/innen den Nutzer/innen zugewandter verhalten als ihnen gegenüber. Dabei gab es, offensichtlich in der Anfangsphase, auch sehr erfreuliche Begegnungen mit einzelnen Platzbetreuer/innen: „Die meisten sitzen zwar mit denen zusammen, aber nicht alle, das kann ich nicht sagen, nicht alle! Da waren zwei, die waren wirklich nett. So ein älterer Herr, der war immer hier, und hat wirklich aufgepasst.“(F3)

An diesen Aussagen ist klar zu erkennen, dass den Eltern auf dem Spielplatz die genaue Aufgabenstellung der Platzbetreuer/innen nicht eindeutig kennen. Die Eltern ordnen den Platzbetreuer/innen Aufgaben zu, die nicht zu ihren offiziellen Aufgaben gehören, wie z.B. der direkte Eingriff bei einer körperlichen Auseinandersetzung. Der Kontakt zwischen den Eltern und den Platzbetreuer/innen wird als schleppend beschrieben, wobei es oft eine ausgesuchte Person im Kreise der Eltern gibt, die als Kontaktperson fungiert. Allerdings freuten sich die Eltern über Platzbetreuer/innen, die einen Austausch mit ihnen gesucht haben. Ihrer Ansicht nach ist der Kontakt personenabhängig.

Festzuhalten bleibt, dass sich die Antworten aller befragten Eltern sehr ähnlich waren und der Eindruck besteht, dass die Eltern auch untereinander einen regen Austausch über die „problematischen Platznutzer“ führen, wodurch sich tendenziell Meinungen und Standpunkte stark verhärten und eine noch größere Ablehnung und Distanz erzeugt wird. Dieses Problem wird folgend anhand weiterer Thesen und Zitate kommentiert:

Es gibt wenig Überschneidungspunkte: Die Platzbetreuer/innen spielen für die Eltern derzeit keine Rolle auf dem Platz – sie erwarten mehr von Ihnen.

Aus Sicht der Spielplatznutzer/innen, also der Eltern, nehmen die Platzbetreuer /innen überwiegend keine besondere Rolle ein, wie folgende, exemplarische Aussage auf die Frage nach der „Rolle, die die Platzbetreuer/innen auf dem Platz spielen“ aufzeigt: *„Die stellen sich dann hierhin, sagen, „Ja, ja , sie haben ja Recht“, aber tun nichts.“* (F2)

Eine weitere Antwort auf die Frage, was wäre, wenn die Platzbetreuer/innen nicht da wären, macht deutlich, wie wenig Hoffnung die Eltern mittlerweile in die Platzbetreuer/innen setzen: *„Es macht keinen Unterschied. Es ist kein großer Unterschied, ob die da sind oder nicht, weil gucken se doch selber, wo se stehen (zeigt rüber und man sieht, dass die Betreuer/innen bei den Nutzer/innen stehen).“* (F1) Die „Vermischung“ der Platzbetreuer/innen mit Nutzer/innen auf dem Platz macht es außen stehenden Eltern schwer, die Platzbetreuer/innen einzuordnen. Aus ihrer Sicht ähnelt die reine Präsenz bei den Nutzer/innen bereits einem „Verrat“ an den Eltern. Eine Taktik der Platzbetreuer/innen kann von den Eltern nicht erkannt werden.

Die Eltern fühlen sich nicht von den Platzbetreuer/innen angesprochen. Dabei gab es durchaus auch eine anfängliche Hoffnung an das Projekt, die nach einiger Zeit, offenbar durch mangelnden Kontakt, abgebrochen ist: *„Ganz am Anfang, muss ich sagen, als diese Maßnahme hier angefangen hat, da saß immer einer mit bei uns und der hat mit unseren Kindern gespielt, da war alles super, aber das war nur der eine.“* (F1). Es war besonders auffällig, dass nahezu jede Familie diese „eine Person, die auch mal für die Kinder da war“ benannte. Auf die Frage was an dieser Person denn so anders war, gab es zur Antwort: *„Der saß mit bei uns. Der hat nicht mitgetrunken. Er saß nicht mit bei denen. Er war kein, wie soll ich das sagen, kein Alkoholiker? Keine Ahnung. Er war halt anders.“* (F1). Unbenommen der Frage, ob die Platzbetreuer/innen tatsächlich trinken, was in dieser Erhebung nur als Mutmaßung der Befragten zu deuten ist, macht die Aussage deutlich, dass sich die Familien vom Projekt zu wenig angesprochen fühlen. Von den Platzbetreuer/innen sitzt keiner bei ihnen, nur „bei denen“. Eine weitere Antwort auf die Frage „Haben sie die Platzbetreuer/innen auch mal angesprochen?“ belegt dies zusätzlich: *„Nein, weil die sind immer da...“* (F3) (Gemeint ist bei den „problematischen“ Nutzer/innen auf der vorderen Seite des Platzes).

Die Eltern auf dem Spielplatz haben demnach ein Bild vom „optimalen Betreuer“ im Kopf, welches sie so nicht erfüllt sehen. Auf die Frage, warum der von ihnen so gemochte Platzbetreuer nicht mehr hier sei, gab es daher die eher verblüffende Antwort: *„Ja! Weil der da durchgegriffen hat! Ja, das war der einzige, der da durchgegriffen hat und dann ist der*

irgendwie gegangen worden.“(F2) Auch in diesem Zitat wird deutlich, dass es sich nur um ein Gerücht handeln kann. „Irgendwie gegangen worden“ drückt aus, dass die Eltern nicht genau wissen, warum er nicht mehr da ist. Sie machen sich ihr eigenes Bild über den Einsatz der Platzbetreuer/innen und haben kein Hintergrundwissen über die tatsächlichen Gründe einer Beendigung der Tätigkeit. Man wünscht sich jemanden, der „mehr durchgreift“, „zu ihnen stets freundlich und zugewandt ist“ und „mit den Kindern spielt“. Es ist den Eltern nicht zu verdenken, dass auch sie einen Nutzen aus der Maßnahme ziehen wollen. Allerdings ist das Konzept zunächst so angelegt, dass es sich schwerpunktmäßig auf die „problematischen“ Nutzer/innen bezieht. Eine Ausdehnung der Aufgaben auf dem Spielplatz wäre eine Erweiterung des Konzeptes. In jedem Fall sollte die Kommunikation zwischen beiden Parteien in Zukunft verbessert werden, um auch hier den Erfolg der Maßnahme zu verstärken. Mehr dazu in den Empfehlungen.

Einzelne Aktionen der Platzbetreuer/innen werden wahrgenommen, aber als wenig erfolgreich angesehen.

Wenige Aussagen zeigen, dass auch die Eltern auf dem Spielplatz eine Veränderung durch die Tätigkeit der Platzbetreuer/innen auf dem Platz wahrnehmen. Die folgende Aussage bezieht sich auf die Nachfrage, ob es auch an den Platzbetreuer/innen liegen kann, dass die Platznutzer/innen nicht mehr so direkt auf den Spielplatz kommen: *„Haben wir nicht gesehen, wissen wir nicht. Aber letztes Jahr, der Betreuer, der hat immer da gesessen und wenn die (die Platznutzer/innen) gekommen sind hat der STOPP gesagt. Vielleicht deswegen, weil der hat wirklich den ganzen Sommer aufgepasst.“*(F3) Diese Eltern haben sogar deutlich eine Wirkung der Maßnahme beobachten können, bewerten sie aber eher gering und nur auf Nachfrage. Das zeigt, wie wenig ihnen die tatsächlichen Wirkungen bewusst sind und belegt einmal mehr die These, dass die Wirkungen nach außen tatsächlich nahezu unsichtbar sind. Wenn man sich die Erfahrungen der Platzbetreuer/innen genau vor Augen hält, wundert man sich nicht mehr darüber, dass die Anwohner/innen oder die Spielplatznutzer/innen nichts von ihrem täglichen Handeln, geschweige denn von der Wirkung, merken.

Zudem erkennen die Eltern die Bemühungen der Platzbetreuer/innen, die Situation auf dem vorderen Teil in den Griff zu bekommen, an und fühlen sogar mit ihnen. Die Platzbetreuer/innen haben aus ihrer Sicht eine schwierige Aufgabe: *„Einmal war auch ein Betreuer da, der wollte irgendwie verhindern, dass die sich streiten und hat dann selber was abgekriegt. Das ist auch gefährlich für ihn, glaube ich, weil das sind besoffene Menschen, das ist auch nicht lustig für ihn.“*(F3) Auch eine andere Gruppe der Eltern berichtet von dieser Situation und ihrem Engagement ihm zu helfen: *„Der (Platzbetreuer) wurde festgehalten. Er wollte glaube ich dazwischen gehen. Dann haben wir doppelt die Polizei gerufen.“*(F1) Diese

Aussagen zeigen zudem auf (wie auch vorangegangene Zitate), wie sehr die befragten Mütter (und Väter) sich selbst in der Dynamik des Platzes als „Aufpasser“ und „Regler von problematischen Situationen“ sehen. Sie fühlen sich nicht von den Platzbetreuer/innen „beschützt“, auch wenn es zumindest einen sporadischen Kontakt gibt: *„Manchmal hat man da Kontakt zu dem einen da. Aber nur weil er da sitzt, fühl ich mich da nicht beschützt. Da ruf ich lieber Polizei. Wenn ich sehe, dass mein Kind bedroht ist, dann rufe ich selber die Polizei. Aber die kommen auch immer erst sehr spät.“* (F4). Aber auch die Hilfe der Polizei, die sie erwarten, entspricht nicht ihren Vorstellungen. Die Aussage „wenn mein Kind bedroht ist“ zeigt auf, wie sehr die Eltern die Situation dramatisieren, denn konkrete Beispiele von bedrohten Kindern wurden nicht mitgeteilt. Die Eltern haben eine genaue Vorstellung von dem, was die Platzbetreuer besser noch „mehr“ machen könnten: *„Mehr Sicherheit und mehr Sauberkeit und die Leute hier abschaffen! Weil, es muss ja nicht direkt neben dem Spielplatz sein. Einfach ein anderer Platz, weil die Kinder sind unsere Zukunft.“* Mit dem letzten Satz wird noch einmal die Dramatik deutlich, die in diesen Sätzen verpackt ist. Wohin die Platznutzer/innen „abgeschafft“ werden sollen, bleibt dabei unbeantwortet. Die Kluft zwischen den Nutzer/innen (und Platzbetreuer/innen) und den Eltern scheint daher sehr groß zu sein, allerdings gab es vor der Maßnahme überhaupt keine Nutzung des Spielplatzes. Daher muss auch hier, so paradox es erscheint, von einem Erfolg der Maßnahme gesprochen werden. Immerhin gaben die Eltern an, den Spielplatz täglich, bei Wind und Wetter zu nutzen. Auch das Evaluationsteam beobachtete, dass der Spielplatz am Nachmittag oftmals weit stärker genutzt wurde als der vordere Teil von „problematischen“ Nutzer/innen.

Dennoch sollte die Angst der Eltern um ihre Kinder ernster genommen werden. Der Schünemannplatz bietet demnach eine Chance „Vorurteile“ zwischen (integrierten) Eltern und Randgruppen wie den „problematischen“ Nutzer/innen abzubauen. Dies würde allerdings einen konzeptionell größer angelegten Rahmen erfordern. Die Platzbetreuer/innen können in diesem Kontext möglicherweise eine „Brücke“ sein.

Zusammengefasst muss festgestellt werden, dass der Kontakt zwischen beiden Parteien neu aktiviert werden müsste, damit die Spielplatznutzer/innen die Platzbetreuer/innen auf dem Platz stärker als relevante Ansprechpersonen wahrnehmen.

5.4.6. Rahmenbedingungen: Unterstützung, Begleitung und Fortbildung durch das Karl-Lemmermann-Haus

Die Platzbetreuer/innen werden durch das Karl-Lemmermann-Haus auf ihren Einsatz am Schünemannplatz vorbereitet. In verschiedenen Qualifizierungs- und

Unterstützungsangeboten werden die auf ihre Arbeit auf dem Platz vorbereitet. Der zuständige Sozialarbeiter und verschiedene Referent/innen bieten folgende Maßnahmen an:

- Eine regelmäßige Dienstbesprechung
- Fortbildungsmodule mit unterschiedlichen Inhalten und Referent/innen (z.B. Deeskalation, Umgang mit schwierigen Gesprächen, Erste Hilfe-Kurs, Informationen, Ratschläge, Beratung und Schulung durch die Polizei)
- Supervision

In diesen Einheiten werden Grundlagen und gezielte Kenntnisse für die Tätigkeit als Platzbetreuer/innen vermittelt. Die Voraussetzungen der einzelnen Platzbetreuer/innen im Bezug auf ihren beruflichen, biografischen Background sind höchst unterschiedlich. Die Fortbildungen sollen dennoch allen gerecht werden und eine gemeinsame Basis schaffen. Überwiegend werden die Angebote als sehr hilfreich angesehen, teilweise stoßen sie aber auch auf Widerstände.

Im Folgenden werden die prägnantesten Aussagen zu diesem Thema aufgeführt, die die allgemeine Meinung zum Thema wieder spiegeln. In diesem Kontext spielt die Reflexion und die Kommentierungen der Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses eine zentrale Rolle. Die folgenden Thesen sind demnach eine Mischung aus Aussagen der Interviews mit den Platzbetreuer/innen und aus den Expert/inneninterviews, wo bei die Expert/innensicht zunächst in das Thema einleitet.

Grundsätzliches zum Thema aus Sicht der Expert/innen

Die unterschiedlichen lebensgeschichtlichen und beruflichen Hintergründe und Charaktere der Platzbetreuer/innen stellt die fachliche Begleitung und das Fortbildungskonzept des Karl-Lemmermann-Hauses vor besondere Herausforderungen.

Die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses beschreiben die Fortbildungssituation als schwierig: „Wir versuchen, sie fortzubilden, aber das ist nicht so ganz einfach, man kann das gewünschte Verhalten nicht einfach vorgeben.“ (Auszug Gruppendiskussion)

Eine weitere Aussage beschreibt die Bemühung auf die vielfältigen Lebenslagen einzugehen: „Wir gehen das von mehreren Seiten an: Einerseits versuchen wir Herangehensweisen zu vermitteln, andererseits haben die Platzbetreuer/innen individuelle Strategien. Diese sind auch immer wieder Thema in den Teambesprechungen. Sie sehen sich als Mensch auf dem

Platz, aber für uns sind sie Mitarbeiter. Das Problem ist, sie können das nicht so abstrahieren. Aber sie bringen ihre Werte, sie bringen ihre Lebenserfahrung mit und – sie arbeiten auch viel mit ihrer Lebenserfahrung. Das kommt ihnen sehr zugute. Und das versuchen wir wert zu schätzen, aber auch zu reflektieren.“ (Auszug Gruppendiskussion)

Die vielfältigen Lebenslagen werden hierbei als Vorteil – man könnte auch sagen Ressource – bei der Arbeit auf dem Platz gesehen. Die besondere Herausforderung liegt darin, die Fähigkeiten der Platzbetreuer/innen zu erkennen und deren individuelle Herangehensweise einerseits zu akzeptieren, andererseits kritisch zu beleuchten und mit Instruktion und Fortbildung gezielt zu erweitern. In einem späteren Punkt wird deutlich werden, dass einzelne Platzbetreuer/innen sogar einfordern als „Expert/innen“ des Platzes gesehen zu werden. Dieses zu berücksichtigen ist ein hoher Anspruch und stellt erhebliche Anforderung an die gesamte Konzeptionierung und Durchführung von Fortbildungen.

Die wöchentliche Besprechung hat häufig ‚Schulungscharakter‘. Es wird versucht, die Platzbetreuer/innen auf ein bestimmtes, angemessenes und deeskalierendes Verhalten einzustimmen: *„In jeder Dienstbesprechung wird weiter geschult, indem wir halt alle möglichen Probleme auf den Tisch bringen und dort versuchen sie zu lösen, wenigstens in der Theorie. Und ich habe schon das Gefühl, dass die jedes Mal ein bisschen an Erfahrung reicher dort wieder rausgehen. Es wird dort auch Wut abgelassen und es fallen auch Aussagen wie: „Ich haue dem eine auf die Fresse“. Dann versuchen wir auf diese Wut einzugehen und sie ernst zu nehmen indem wir reagieren: „Meinetwegen, ich würde das aber nicht so machen“ Letztendlich lassen wir das dann doch noch mal nachwirken und ich glaube schon, das man die damit alle ganz gut erreichen und im positiven Sinne auch ‚manipulieren‘ kann.“* (Auszug Gruppendiskussion)

Die Dienstversammlung reichen für die vorbereitende und reflektierende Bewältigung des herausfordernden Arbeitsalltages nicht aus.

Die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses bemerkten von Beginn an den großen Redebedarf und die Erfordernisse auf die Einzelnen einzugehen: *„Wir hatten anfangs wöchentliche Dienstgespräche. Im Team haben wir ganz viele Einzelfälle immer wieder durchdiskutiert und an konkreten Vorfällen auf dem Platz reflektiert. Da merkten wir, das sprengt die Dienstbesprechungen total. Wir dachten uns, das wär auch gut, wenn das mal wer anderes Professionelles macht, woraufhin wir die Supervision eingerichtet haben, wo genau diese Fragen weiterbearbeitet wurden.“* (Auszug Gruppendiskussion)

Die Supervision wurde zur wichtigen Ergänzung der Themen in der Dienstversammlung, die nur angerissen werden konnten. Lernen wird in diesem Prozess individuell vollzogen. Auch die Vermittlung der ‚Nähe-Distanz-Problematik‘ (siehe Kapitel 5.4.2.) wird zur individuellen Herausforderung: *„Es kann keine generelle Antwort gegeben werden, sondern es gibt mit jedem einzelnen AGH eine Diskussion über die verschiedenen Problemsituationen: z.B. wie kriege ich es hin, dass die mich hören und ich sie höre, dass es einen Kontakt gibt, ohne, dass ich mich da mit auf die Bank setze, mittrinke, denen Geld leihe, meine Fahrkarte geben muss oder von denen Heroin zugesteckt bekomme. Also wie distanzieren ich mich und wie halte ich den Kontakt. Dieses Thema wurde mit ganz vielen Beispielen immer wieder durchgesprochen.“* (Auszug Gruppendiskussion)

Prägnant an dieser Aussage sind die Aufzählungen der Eventualitäten, denen ein Platzbetreuer auf dem Platz ausgesetzt werden kann. Der Kontakt zu den Nutzer/innen kann demnach nicht einfach hergestellt werden, sondern erfordert gewisse Strategien, bei denen auch die individuelle Abgrenzung eine zentrale Rolle spielt. Dieses zu vermitteln und zu lernen erfordert viel Fingerspitzengefühl und Geduld. Professionelle Haltungen und Strategien sind nur schwer zu vermitteln, da die Voraussetzungen bei den Personen nicht mitgebracht werden und nicht ohne weiteres herzustellen sind.

Die Sozialarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses arbeiten mit den AGH-Kräften sozialpädagogisch, in dem sie ihre Vorstellung von einem optimalen Umgang mit den Nutzer/innen auf dem Platz nicht ‚mit dem Zeigefinger‘ vermitteln, sondern sich vorsichtig, empathisch und behutsam mit den Ansichten der Platzbetreuer/innen auseinandersetzen und deren Erfahrungen und deren Lebenswelt berücksichtigen. Insbesondere das Deeskalationstraining soll praxisnahe Elemente beinhalten, so ein Mitarbeiter des Karl-Lemmermann-Hauses: *„Im Deeskalationstraining werden sie mit bestimmten Techniken vertraut gemacht. Sie erleben zwar eine gespielte Situation, die orientiert sich aber auch an ihrem Arbeitsalltag, bzw. Beschäftigungsalltag. Es ist wichtig, dass man nicht irgendein abgehobenes Beispiel macht, sondern wir gucken schon ein bisschen danach, was sie gerade so machen und was deren Fragen sind.“* (Auszug Gruppendiskussion)

Das führt zu der Annahme, dass es sich bei der ‚Schulung‘ der AGH-Kräfte zur Tätigkeit als Platzbetreuer/innen im Kern um ein soziales Projekt handelt ohne dass das bei den eigentlichen Projektzielen zu Beginn so vorher angestrebt oder angelegt worden ist.

Was die Fortbildungsbereitschaft der AGH-Kräfte angeht, verfolgt das Karl-Lemmermann-Haus eine klare Linie: *„Er muss bereit sein, an den Fortbildungen teilzunehmen, die sind*

Pflicht.“ (Auszug Gruppendiskussion) Dabei geht es dem Karl-Lemmermann-Haus nicht nur um die reine Fortbildung sondern auch um die Vermittlung des Gedankens, dass Bildung eine Wertigkeit hat: *„Unsere Taktik war eigentlich die, dass wir gesagt haben, durch Fortbildung wollen wir sie nicht nur fortbilden und fit machen für den Job, sondern – was für uns immer noch ein ganz wichtiger Gedanke ist, der aber nicht so richtig bei allen fruchtet, ist, dass Bildung und investieren in Bildung ja auch was mit ernst zu nehmen zu tun hat.“* (Auszug Gruppendiskussion). Auch hier wird deutlich, dass die Platzbetreuer/innen als individuell Lernende begriffen werden. Der Erwerb von zusätzlichen Kompetenzen soll nicht nur für die Arbeit auf dem Platz helfen, sondern auch die AGH-Kräfte weiterbilden und sie an Weiterbildungen heranzuführen.

Die Fortbildungen aus Sicht der Platzbetreuer/innen

Fortbildungen werden im Grunde sehr hilfreich eingeschätzt - sie geben zudem einen Überblick für die anfallenden Probleme auf dem Platz.

Einige Platzbetreuer/innen beschreiben die Fortbildungen als hilfreich, da sie Neues lernen oder bereits vorhandenes Wissen auffrischen und ihre Kompetenzen erweitern können. Dementsprechend sind sie der Meinung, dass sie die neuen Kenntnisse gut anwenden werden können: *„Dafür werden wir geschult. Vor 20 Jahren habe ich einen Erste-Hilfe-Kurs gemacht und es hat sich vieles geändert. Wir haben Auflagen vom Karl-Lemmermann-Haus, dass wir wissen müssen, was zu tun ist, wenn einer ins Koma fällt; was muss ich tun? Wie kann ich die Seitenlage machen? Da haben wir jetzt die Schulung. (...) Und die Polizei kommt auch her ins Lemmermann-Haus, so 2 Polizisten aus Ricklingen, die uns auch sagen, was wir dürfen und wie weit wir gehen können und so. Und das ist schon hilfreich..“*(B1) oder: *„Das war eine Fortbildung und wir haben gelernt, was wir mit den Leuten machen können, zum Beispiel wenn ein Hund auf dem Platz läuft oder wie man auf den Spielplatz geht. Und wenn eine Schlägerei ist, das wir gucken, ob das gefährlich ist, wie man die Polizei holt oder mit denen redet „Was ist los mit Dir?“ Meistens streiten die nur eine Sekunde und dann sitzen die wieder zusammen und trinken Bier.“*(B7)

An den Aussagen ist erkennbar, dass die Fortbildungen einen Überblick über Krisensituationen auf dem Platz verschaffen können und effektive Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Das Tätigkeitsfeld erhält auf diese Weise einen Rahmen. Die Fortbildungen rufen eine gewisse (Selbst-)Wertigkeit und das Gefühl des geschulten Handelns hervor: *„Wir sind ja auch geschult.“*(B1)

Im Alltag auf dem Platz finden jedoch nicht immer alle neu erworbenen Kompetenzen Anwendung, dennoch wissen die Platzbetreuer/innen zumindest, an wen sie sich in Krisenfällen wenden können, wie folgende Beispiele zeigen: *„Klar sind da auch Sachen dabei. Manchmal müssten wir Erste-Hilfe machen. So wie heute nen Pflegefall, den fass ich aber nicht an. Kanal voll, Hose auf, pisst sich voll, da haben wir dann auch die Polizei gerufen.“* Oder: (B2) *„Erste Hilfe-Kurs hat Sinn, aber ich würde das hier nicht einsetzen, weil hier so viele Besoffene sind. Einen würde ich nicht mal mit einer Kneifzange anfassen. Der ist mir zu dreckig, man weiß ja nicht, welche Krankheiten der hat. Meine Pflicht ist dabei, den Krankenwagen anzurufen oder die Polizei, dann habe ich die Pflicht weitergeleitet. Das muss ich machen, aber ich werde den nicht anfassen. Ich weiß ja nicht was er hat.“* (B4)

Auch dieses Beispiel hebt hervor wie individuell die Platzbetreuer/innen mit ihren Aufgaben umgehen und wie schwer es ist, notwendige Handlungsschritte von außen vorzugeben. Im ersten Moment lesen sich die Zitate wie unterlassene Hilfeleistung, zumal die Platzbetreuer/innen über einen erste Hilfe-Kasten und Handschuhe verfügen. Sieht man allerdings genauer hin wird klar, dass es eine ziemliche Zumutung ist, die AGH –Kräfte mit derartigen Hilfefällen zu konfrontieren. Sie sind weder Sozialarbeiter/innen, noch ausgebildete Pflegekräfte. Die Notwendigkeit, den Krankenwagen zu rufen, ist ihnen bewusst. Hier erfüllen sie ihre Pflicht. In einem Nachgespräch mit den Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses wurde klar, dass längst nicht alles von den Platzbetreuer/innen erwartet wird. Dort ist man sich darüber bewusst, dass die Interventionen, nicht nur wenn es um gewalttätige aggressive Ausbrüche geht, Grenzen haben und haben sollen.

Die Besprechungen in Dienstversammlungen und Supervision waren zunächst für viele sehr wichtig.

Einzelne Aussagen der Platzbetreuer/innen veranschaulichen, dass das (reflektierte) Reden zum Prozess gehört und für sie wichtig ist, um den oftmals schwierig erlebten Arbeitsalltag zu verarbeiten: *„Wir helfen uns auch untereinander und reden, so kriegen wir das hin.. Die Dienstversammlung ist auch gut.“* (B4)

Das Reden mit dem Leiter der Dienstversammlung, der zudem für die Betreuung der Platzbetreuer/innen zuständig ist, wird als sehr hilfreich beschrieben. Außerdem zeigt die folgende Aussage auch die Lernbereitschaft der Platzbetreuer/innen auf: *„Also, der hilft uns überall wo er kann, also wie wir mit den Leuten umgehen können. Der redet dann mit uns oder wir reden dann mit ihm, was hier passiert ist. Was die Woche war, das bereden wir, oder mit dem Training oder solche Sachen. Das bringt uns was. Dann haben wir was gelernt von einem erfahrenen Menschen, der bisschen mehr Ahnung hat.“* (B4)

Manche Platzbetreuer/innen betrachten die Supervision auch als Lernbereich und schätzen die Anteile, die ihnen instruktiv Verhaltenssicherheit geben: *„Da lernen wir bisschen was, noch mehr Sachen, weil manche Sachen wissen wir nicht.“* (B7)

Nicht alle lassen sich zur Fortbildung und Reflexion motivieren – eine besonderen Herausforderung für das Karl-Lemmermann-Haus.

Seit einiger Zeit ist von manchen, insbesondere von den langjährig beschäftigten Platzbetreuer/innen, eine Ablehnung der Fortbildungsangebote zu erkennen. Nach Angaben der Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses gab es diese Probleme am Anfang nicht. Damals gab es so etwas wie eine Aufbruchstimmung im Projekt und die Mitarbeiter/innen mussten gemeinsam mit den zugewiesenen AGH-Kräften gewisse Grundlagen erarbeiten. Zum Zeitpunkt der Evaluation steckt man im ‚Alltag‘ mit typischen ‚Projekthöhen und –tiefen‘.

Manche Platzbetreuer/innen haben Schwierigkeiten mit dem eingeforderten ‚Reden‘.

Einige Platzbetreuer/innen sehen ein „aufgesetztes“ und sich wiederholendes Reden als anstrengend an, insbesondere wenn sich die Themen in Dienstbesprechung und Supervision ähneln: *„Ist immer das gleiche, Wiederholung, da bei der Dienstbesprechung, was alles was auf dem Platz passiert ist. Das doppelt zu erzählen lohnt sich nicht.“* (B4) Damit einhergehend wird die Ansicht vertreten, dass das Reden im Rahmen von Fortbildungen, ohne direkte Rückkopplung zu den Geschehnissen auf dem Platz, nicht immer für sinnvoll erachtet wird und die ganze Fortbildung in Frage gestellt wird: *„Aber wofür? Für uns bringt das nichts. Nur reden und das bringt uns nichts, für mich nicht.“* (B4)

Widerstände gegen Fortbildungen und Supervision machen sich breit.

Einige Platzbetreuer/innen nehmen eher eine verweigernde Haltung gegenüber den angebotenen Fortbildungen und der Unterstützung durch die Supervision ein. Sie sagen, dass ihnen Fortbildungen – im folgenden Beispiel im Bereich Deeskalationstraining – nichts bringen würden und begründen es damit, dass es aus ihrer Sicht keine effektive Vorbereitung auf die Arbeit auf dem Platz geben kann. In der Theorie sei die (intuitive) Arbeit auf dem Platz nicht durchzusprechen. Einige Platzbetreuer sprechen in diesem Zusammenhang einzig von der Lebenserfahrung, nur diese kann ihnen hier weiterhelfen: *„Wir sitzen hier an der Front, wir müssen entscheiden, wie die Situation grade ist. Da kann es nicht heißen: das müsst ihr so machen und das müsst ihr so machen. Da sag ich auch: was soll der Quatsch. Wir sitzen doch hier an der Front. Das müsst ihr uns doch überlassen, wie wir da reagieren.“*

(B2) Der Begriff „Front“ zeigt auf, welche Härte die Platzbetreuer/innen mit dem Alltag auf dem Platz verbinden. Diese Person glaubt Lebenserfahrung reiche aus, um auf dem Platz zu bestehen. Von anderen, die ihre Situation nicht kennen, lässt sich diese Person gar nicht gern etwas sagen und die Ablehnung wird verallgemeinert. Manche meinen sogar, sie seien sooft für ihre Arbeit gelobt worden, dass sie nun nichts neues lernen müssen: *„Es ist einfach nicht sinnvoll Schulungen zu veranschlagen, so wie Deeskalationstraining,, weil eigentlich haben wir schon genügend Komplimente gekriegt, dass wir das schon genügend geregelt haben aus unserem menschlichen Verstand heraus.“*(B5) Diese Person meint sogar, selbst die Sinnhaftigkeit von Fortbildungen erkennen zu können. Hier wird eine vermeintliche Gruppenmeinung vertreten, neue Platzbetreuer/innen werden dabei auch nicht mitgedacht. Nur weil diese Person „genug Komplimente“ bekommen hat und „genug geregelt“, hat, wird der eigene „menschliche Verstand“ für ausreichend befunden. Diese nahezu überhebliche Ansicht gegenüber den Durchführenden der Fortbildungen zeigt, wie viel Überzeugungsarbeit geleistet werden muss, bevor eine Fortbildung sinnvoll durchgeführt werden kann. Es deutet aber auch an, dass die Platzbetreuer/innen sich selbst als Expert/innen des Platzes ansehen. Dieser Komplex wird nun anhand weiteren Materials vertieft.

Manche meinen, die wahre Fortbildung ist das Leben und die zentrale Voraussetzung für die Arbeit auf dem Platz der gesunde Menschenverstand.

„Ich möchte die Vorbereitung nicht schlecht machen, aber es gibt hierauf keine Vorbereitung, man lernt am Objekt! Du siehst diesen Platz und musst damit umgehen. Wir haben Unterstützung aus dem Haus und ich kann da anrufen, so ist es nicht. Nur muss man sich hier alle 2 Minuten für was entscheiden und die Fortbildungen, die helfen natürlich, aber alles was man im Leben mal so mitbekommen hat oder einfach nur Bauchgefühl muss und kann man dann rauskramen. Das ändert sich ständig.“(B3) Diese Person sieht zwar einen Sinn in den Fortbildungen und fühlt sich von Seiten des Karl-Lemmermann-Hauses gut unterstützt, allerdings wird die Praxis vor Ort als das größte Lernfeld beschrieben. Eine weitere Person, mit ähnlicher Meinung beschreibt so eine intuitive Situation detaillierter: *„Die Vorbereitung auf so was, ist das Leben. Das sind Situationen aus deinem Leben und die kannst du nicht so gut schulen, wie du sie in deinem Leben lernst. Entweder es gibt Leute, die gehen dazwischen und die kriegen dann von beiden Seiten auf den Hals was oder es gibt Leute, die warten bis der Streit vorbei ist und sagen: war das erforderlich?“* Da kann dir nur ein vernünftiger Menschenverstand helfen zu sagen, o.k., die schreien sich an und machen den sterbenden Schwan, heben beide das Bein und fallen um, ohne dass der eine den anderen berührt hätte und dann ist auch wieder gut. Dafür muss man die Leute nur einschätzen können.“(B5) Die Platzbetreuer/innen haben inzwischen viele Situationen auf dem Platz kennengelernt. Sie müssen schnelle Entscheidungen treffen und die Platznutzer/innen einschätzen können. Damit

verfügen sie natürlich auch über ein gewisses Potential, welches in einer Form von Beteiligung auch für die Fortbildungen brauchbar gemacht werden könnte. Ob der reine Menschenverstand dafür ausreicht, ist zu bezweifeln, da die Alltagsdeutungen und -orientierungen nie genug Distanz zu den eigenen Handlungen und dem Tätigkeitsfeld aufbauen.

In einem Expert/inneninterview mit den Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses wurde deutlich, dass die hier beschriebene Situation eine aktuelle Problemlage darstellt. Am Anfang der Maßnahme waren sehr viel mehr „Rede- und Fortbildungsfreudige“ Personen als Platzbetreuer/innen beschäftigt. Heute ist die Situation eine andere. Dadurch, dass einzelne Personen die Fortbildungen ablehnen, kommunizieren sie diesen Widerstand in der Gruppe der Platzbetreuer/innen und verstärken dadurch letztlich das Problem. Die Expert/innen des Karl-Lemmermann-Hauses sehen die gesamte Entwicklung als Prozess und führen die oben skizzierte Ablehnung auch darauf zurück, dass einige nun schon lange dabei sind und meinen, in jeder Hinsicht ‚fit‘ für den Alltag auf dem Platz zu sein. Und in der Tat haben diese inzwischen die meiste Erfahrung, da sie 30 Stunden in der Woche auf dem Platz stehen. Das im Umgang mit Menschen aus professioneller Sicht jedoch immer eine Reflexions- und Fortbildungsnotwendigkeit besteht, ist schwer vermittelbar. Insbesondere wenn es sich um Menschen handelt, die eher bildungsfern sind oder nicht gewohnt sind, die eigen Arbeit zu reflektierten.

Die Platzbetreuer/innen betrachten sich selbst als geeignete Personen für die Einarbeitung neuer Platzbetreuer/innen

Mehrfach wurde von den Platzbetreuer/innen betont, dass sie die meiste Erfahrung und das Know-how über den Umgang mit den Nutzer/innen auf dem Platz haben. Einige erachten es daher als sinnvoll, ihre Erfahrung einzubringen, wenn neue Platzbetreuer/innen eingewiesen werden. Auf die Frage hin, wie man neue Platzbetreuer/innen am besten vorbereiten kann, lautet eine Antwort: *„Weiß ich jetzt nicht, höchstens dass die neuen Kollegen als erstes mit uns sprechen, weil wir wissen ja, was hier los ist.“* (B2) Oder noch bestimmter: *„Also, die sollen sich erst mal mit den erfahrenen Leuten, also mit mir oder den Kollegen hinsetzen, und sitzen und gucken, dann werden wir ihm das schon alles erzählen. Ob er das annimmt oder nicht, dass ist seine Frage, aber ob er hier weiterarbeiten will oder nicht, das ist seine Sache, wenn das hier ein Ein-Euro-Job ist, nur 120€ für jeden Tag hier 6 Stunden sitzen. Ob er das macht ist eine zweite Frage, aber man hat viel Kontakt mit den Leuten, man wird immer schlauer davon, man lernt davon was.“* (B4) In diesem Beispiel wird verstärkt hervorgehoben, dass die „erfahrenen“ Leute den „Neuen“ erklären können, wie es auf dem Platz läuft. Die reine Entscheidung diese Arbeit für wenig Geld zu machen, bleibt eine private, jedoch meint

diese Person von sich, dass die Arbeit auf dem Platz „schlauer“ macht und neue Kontakte eröffnet. Im Hinblick auf die These, dass das Projekt ein „soziales“ sei, kann hier von einem Erfolg gesprochen werden, zu bedenken ist allerdings die Diskrepanz zu der Ablehnung von offiziellen Fortbildungen. Ohne die notwendige Distanz kann der Kontakt zu diesen „neuen Leuten“ (den Platznutzer/innen) schnell zu einer Veränderung des sozialen Umfeldes werden. Demnach wird zusätzlich deutlich, dass die Platzbetreuer/innen trotz ihres angepriesenen Expert/innentum auch schutzbedürftige Personen sind. Trotzdem wäre die Einarbeitungsphase eine gute Form der Beteiligung dieser langjährigen und erfahrenen Platzbetreuer/innen. Eine andere Person berichtet von dieser positiven Erfahrung als Neuling auf dem Platz: Sie fühlte sich von den anderen Platzbetreuer/innen gut aufgenommen und beschreibt wie hilfreich das war: *„Ich habe die Kollegen gefragt, was hier los ist und alles gesehen und dadurch gelernt. Erst habe ich zugeguckt und gedacht, es ist eine leichte Aufgabe, aber ich hätte nicht gedacht, dass das eine so schwere Aufgabe ist. Die haben gesagt, du musst mit denen reden, immer mit denen nett sein und fragen, wie es denen geht, jeden Tag mit denen Kontakt haben. Ich sagte ja o.k.“* (B7) Es hört sich allerdings zunächst so an, als ob die Person die vielen Tipps, die sie von den neuen Kollegen bekommen hat, erst einmal verdauen muss. Dennoch hat diese Form der Einführung zugleich eine teambildende Wirkung. Gerade dieses Team spielt im Alltag auf dem Platz eine sehr wichtige Rolle.

Teamarbeit hat einen hohen Wert.

„Wir reden viel im Team miteinander, wir machen viel miteinander, wir lösen unsere Probleme hier selber. Man ist ja auch nie alleine, dürfen wir ja auch nicht sein, ist auch gut so. Zu zweit ist es ja besser, weil der zweite noch mit eingreifen kann. Weil einer alleine kann das nicht machen. Wenn hier was passieren sollte, kann der andere um die Ecke gehen, wenn es schlimm wird, die Polizei anrufen. Mindestens zu zweit geht das nur (...) und weiter: „Man muss auch mit jedem Arbeiten, auch mit denen, die man nicht mag oder dessen Gesicht einem nicht gefällt oder die man blöd findet. Wir sind alle ein Team. Wenn mir ein Gesicht nicht gefällt, muss ich die Arbeitsstelle verlassen.“ (B4) oder: *„Wir sind ein Team, drei Leute oder zwei Leute. Wenn was passiert, stehen wir auf einer Seite und reden untereinander, wenn wir Hilfe brauchen.“* (B7).

Die Teamarbeit ist wahrscheinlich die wichtigste Ressource für die Arbeit auf dem Platz und zeigt, warum immer mindestens zwei Leute auf dem Platz eingesetzt werden sollten. Andere sind verlässlich da und man weiß, dass es möglich ist, sich auf dem Platz zu ergänzen und füreinander einzustehen. Diese Freude am Team könnte für die konzeptionelle Weiterentwicklung genutzt werden. Einerseits im Hinblick auf die Beteiligung, andererseits

um das „Nähe-Distanz“ und das „Rollenproblem“ noch einmal anders anzugehen. Weitere Gedanken finden sich in dem Kapitel mit den Empfehlungen.

Das Team auf dem Platz verortet sich in einem großen Team mit dem Karl-Lemmermann-Haus.

Besonders die zuständigen Mitarbeiter/innen im Karl-Lemmermann-Haus werden in den Interviews hervorgehoben: *„Wir werden vom Lemmermann-Haus – und das sage ich jetzt nicht nur, weil du das aufnimmst – von vorne bis hinten unterstützt, finde ich.“* (B3) Damit ist diese Unterstützung „von vorne bis hinten“ eine der wichtigsten Ressourcen für die Arbeit auf den Platz. Das eine gute Zusammenarbeit mit den Platzbetreuer/innen besteht und diese sogar als Teamarbeit betrachtet wird, wird in einer weiteren Aussage noch deutlicher formuliert, bei der die Rolle des zuständigen Sozialarbeiters von den Platzbetreuer/innen kommentiert wird: *„XXX ist ein erfahrener Mann, er hat das hier alles gehabt, und alles gesehen. Wir sind ja noch neu hier, der hat ja vielleicht dafür auch eine Schulung gemacht, er hat Erfahrung und leitet die uns rüber und das ist auch gut für uns.(...) Obwohl er nicht Platzbetreuer gewesen ist, weiß er, wie man mit den Leuten umgehen kann, wie wir das machen können und so weiter und so fort. Das ist für uns dann besser, das ist ne Hilfe. Wenn er mir Hilfe gibt, ist das Teamarbeit, dass man sich gegenseitig helfen kann: Wie man mit den Leuten reden und umgehen kann, wenn die mal richtig besoffen sind.“* (B4) Gerade dieses letzte Zitat zeigt die Notwendigkeit der betreuenden Sozialarbeit in diesem Projekt auf. Die Sozialarbeit kommuniziert die Regeln des Konzeptes und baut eine pädagogische Beziehung zu den Platzbetreuer/innen auf. Diese, laut Aussage, „vermutlich geschulte“ Person ist nahezu ein Vorbild für die Platzbetreuer/innen. Sie erkennen diese Unterstützung sehr an und sehen sogar eine Form der Teamarbeit darin. Die Platzbetreuer/innen brauchen die begleitende Sozialarbeit, um mit den hohen Anforderungen zu Recht zu kommen.

Eine höhere Anwesenheit der Sozialarbeiter/innen auf dem Platz, im Sinne von Streetwork, hätte damit einen direkteren Einblick in die Situation vor Ort und könnte die Problemlagen besser einschätzen und mit den Platzbetreuer/innen in der Dienstbesprechung reflektieren. Die Rollen (Koordination der Platzbetreuer/innen und Streetwork) sollten getrennt gehalten werden (vgl. Kapitel 6.).

Die aktuell vorhandenen 10 Stunden für die Sozialarbeit zur Betreuung der Platzbetreuer/innen wird jedoch für eine solche Ausdehnung des Konzeptes (welches ursprünglich auch mal so angedacht war) nicht ausreichen. Nach Angaben des Karl-Lemmermann-Hauses werden diese 10 Stunden aktuell voll ausgefüllt und decken bereits jetzt nicht den Bedarf. Die 10 Stunden werden nicht nur für die persönliche Betreuung der AGH-

Kräfte im Rahmen von Dienstbesprechungen und Einzelgesprächen verwendet, sondern auch für die Verwaltung und das Schreiben von Zeugnissen. Bei einer Anzahl von bis zu 12 Platzbetreuer/innen ist durchaus nachvollziehbar dass aktuell nicht noch mehr Aufgaben übernommen werden können. Daher wird auch dieser Punkt in den Empfehlungen aufgegriffen.

Resümee zu den Fortbildungen.

Die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses versuchen die Notwendigkeit des Fortbildungsbedarfes immer wieder zu kommunizieren und setzen diese niedrigschwellig an.

Die anwachsende Verweigerungshaltung und die Widerstände gegenüber den notwendigen Fortbildungen haben die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses dazu veranlasst verstärkt mit den Platzbetreuer/innen ins Gespräch zu kommen. Sie stoßen dabei auch an Grenzen: *„Wir haben dann begonnen ihnen das irgendwie zu erklären. Wir versuchten den Platzbetreuern klar zu machen, dass das natürlich nicht 1:1 umzusetzen ist, was sie in der Fortbildung lernen. Die Fortbildungen sind aber wichtig für das, was nachher auf dem Platz ist. Aber die Leute an Fortbildungen heranzuführen, ist ein ganz hehrer Anspruch, das schaffen wir nicht immer. Man muss auch bedenken, dass diese Fortbildungen sehr niedrig angesetzt sein müssen. Das fängt schon mit so ganz einfachen Sachen an. Diese Menschen schaffen es zum Teil nicht, eine Dreiviertelstunde irgendwo zu sitzen und zuzuhören, manche auch nicht eine halbe Stunde. Sie sind eben so ‚schulfern‘ ...“* (Auszug Gruppendiskussion) Das Problem der Schulung von bildungsfernen Menschen wurde bereits weiter oben angesprochen. Dennoch braucht man für die anspruchsvolle Arbeit auf dem Platz geschulte Kräfte. In diesem Dilemma bewegt sich das Karl-Lemmermann-Haus.

Ein weiteres Beispiel zeigt, wie sogar bestimmte Methoden, die gängiger Standard für die Soziale Arbeit sind, „nicht gewollte Effekte“ auslösen können: *„Und dann gab es in der Supervision für sie eine Begegnung mit einem Rollenspiel, das hat schon fast richtige persönliche Konflikte ausgelöst.“* (Auszug Gruppendiskussion)

Während der Evaluation wurde deutlich, wie sehr engagiert und interessiert die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses an der konzeptionellen Fortführung des Projektes waren. Ihnen ist klar, dass die gesamte Entwicklung des Projektes ein Prozess mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Misserfolgen ist. Besonders am Anfang gab es große Erfolge und Lerneffekte, auf Seiten der Betreuer/innen, aber auch auf der Seite des Karl-Lemmermann-Hauses, was immer wieder betont wurde: *„Zumindest bei der ersten Truppe,*

gerade, weil die das auch noch aufgebaut haben, hat das super funktioniert. Es war auch unsere einzige Chance, weil wir nämlich auch keine Ahnung davon hatten, was wir da machen, wir mussten es ja ausprobieren. Wir formten ein neues Tätigkeitsfeld, welches in der Form in der Gesellschaft weder bekannt, noch akzeptiert ist. Dadurch, dass die Maßnahme ein Ein-Euro-Job ist, gibt es hier aus finanzieller Sicht ja auch nicht gerade eine Wertschätzung des ‚Arbeitgebers‘. Und dafür sind wir nun da, für das Thema Wertschätzung und für die Professionalisierung.“ (Auszug Gruppendiskussion)

Dieses ‚neue Tätigkeitsfeld‘ zu formen, war das Ziel des Karl-Lemmermann-Hauses bei der Konzeptionierung dieser Maßnahme. Dabei stand anfangs die Beseitigung der „Störungen“ auf dem Platz als primäres Ziel im Vordergrund. Die Frage danach, wie es gelingen kann, Langzeitarbeitslose wieder in Arbeit zu bringen und sie dabei noch für ein bisher unerprobtes Tätigkeitsfeld weiter zu bilden, war zwar ein wichtiger Nebenaspekt, jedoch zunächst nicht das Hauptziel der Maßnahme. Dennoch wurde in der Evaluation zunehmend klar, dass es sich bei dem gesamten Modul Platzbetreuung auch um ein soziales Projekt (vgl. dazu Kapitel 5.6.) handelt. Die Effekte und Anforderungen sind so hoch, dass es nicht allein mit einigen Fortbildungen und die reine Anwesenheit von AGH-Kräften auf dem Platz getan ist. Sollte die Betreuung diesbezüglich ausgebaut und angepasst werden, könnte sogar eine „Win-Win-Situation“ entstehen: Die AGH-Kräfte bekommen die Chance, durch ihre Tätigkeit auf dem Platz dazu zu lernen und sollten parallel dazu intensiv bei der Persönlichkeitsentwicklung und bei der Arbeitssuche unterstützt werden und Ricklingen bekommt Platzbetreuer/innen auf dem Platz, die noch stärker als bisher dabei begleitet werden, die Situation vor Ort zu befrieden. Dies würde einer Vertreibung der „problematischen“ Nutzer/innen entgegenwirken und ehemalige Arbeitslose unterstützen, die in den Arbeitsmarkt zurück wollen. Inwiefern dabei noch weitere Institutionen (z.B. das Arbeitsamt) ins Boot geholt werden müssten, wäre zu klären. Auch in diesem Punkt wird auf die Empfehlungen verwiesen.

5.4.7. Grenzen und ‚Fallstricke‘ der Maßnahme Platzbetreuung

Die Platzbetreuung ersetzt kein professionelles Streetwork.

Die Platzbetreuer/innen wollen zwar Ansprechpersonen für Probleme sein – wissen aber um ihre begrenzten Möglichkeiten.

Das Dienstbuch des Karl-Lemmermann-Hauses dient als Orientierung bei aufkommenden Problemen. Adressen und Telefonnummern von Institutionen sind aufgelistet. Die Platzbetreuer/innen werde eher wenig nach Hilfe gefragt. Laut Aussagen des Karl-

Lemmermann-Hauses war dies bei der ersten Gruppe der Platzbetreuer/innen noch anders. Diese besuchten sogar mit den Nutzer/innen das Jugendamt, eine Schuldnerberatungsstelle und weitere sozialpädagogische Einrichtungen, um die Bekanntheit zu fördern. Die hier befragten Platzbetreuer/innen sehen sich dennoch durchaus als Ansprechpersonen bei konkretem Hilfebedarf an. Sie betrachten sich aber eher als Terminvermittler und wissen um die Grenzen ihrer Kompetenzen, wie folgende Aussage anschaulich macht: *„Und das zweite ist, dass wir Ansprechpartner sind. Also für Probleme a la ich muss hier raus, ich muss mal in Entzug, kannst du mir helfen. Das kann ich nicht selbst machen, aber ich habe die Telefonnummern und rufe dann Cheffe an – kannst du nicht mal einen Termin machen mit dem.“ (B4)*

Die zuständigen professionellen Sozialarbeiter/innen, hier als „Cheffe“ bezeichnet, haben die Funktion der Einleitung von Hilfe. Da es derzeit jedoch wegen des geringen Stundenkontingentes kein Streetwork auf dem Platz gibt, wird die Hilfe in solchen Fällen zunächst nur weitergeleitet. Daher besteht die Möglichkeit, dass Hilfebedarfe nicht erkannt werden oder nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Eine Situation während des oben genannten Interviews ist dazu besonders bemerkenswert und zeigt die Diskrepanz zwischen dem Gesagten und dem was in der realen Situation tatsächlich passierte:

(Auszug Feldnotiz): Bevor es zum Interview kommt, kommt ein Mann mit kaputtem Fuß auf uns zu und fragt uns, warum wir hier sind und ob wir welche wären, die ihm Rat geben könnten. Seine Wohnung sei nicht mehr bewohnbar, da der Keller abgebrannt sei. Er sei schon seit einer Woche von einer Stelle zur anderen gegangen, aber niemand konnte ihm helfen. Ob wir wüssten, an wen er sich wenden kann. Diese Person hat gezielt Sozialarbeiter gesucht und uns als solche anscheinend direkt identifiziert. Wir fragen zuerst B4 ob der wüsste, wo er hingehen kann, der aber sagt, „nee, keine Ahnung“, steht auf und sagt, ich muss erst mal Kaugummi holen, geht. Wir versuchen dem Hilfesuchenden zu erklären, dass er wohl ins Karl-Lemmermann-Haus gehen kann, wir aber nicht wissen, ob das offen hat. Als wir B4 danach fragen, ob das geht und wann die offen haben sagt er wieder; „Weiß ich nicht“.

Dieses Beispiel wurde hier nicht aufgeführt, um den Platzbetreuer vorzuführen, sondern um die Betreuung durch AGH-Kräfte realistisch einzuschätzen und Grenzen zum professionellen Streetwork deutlich zu machen. Eine gezielte Vermittlung in der Praxis sieht anders aus, als es sich der Platzbetreuer in der Theorie vorstellt. Der Platzbetreuer kam nicht einmal auf die naheliegende Lösung, den Hilfesuchenden an das Karl-Lemmermann-Haus zu verweisen.

Eine Weitervermittlung bei konkreten Anfragen ist eher dem Zufall überlassen. Es ist fraglich, ob dieses in Schulungen aufgeholt werden kann. Vielmehr verdeutlicht es, dass manche Probleme möglicherweise nur von professionellen Sozialarbeiter/innen behandelt werden können und die Platzbetreuer/innen mit derartigen Problemlagen generell überfordert sind, auch wenn es in der Anfangsphase des Projektes einige erfolgreiche Vermittlungen gab. In den Empfehlungen wird diesbezüglich über eine Erweiterung des Konzeptes nachgedacht. Die Platzbetreuer/innen können durchaus als wichtige „Gewährspersonen“ für die Straßensozialarbeit angesehen werden, da sie letztlich die meiste Zeit mit den Platznutzer/innen verbringen und auf konkrete Nachfrage sicher die verschiedenen Hilfebedarfe grob einschätzen können. Der eigentliche Vermittlungsprozess sollte jedoch bei den Professionellen angelehnt sein, auch wenn es immer wieder Platzbetreuer/innen geben wird, die selbst die notwendigen Kompetenzen mitbringen.

Die Sicht der Nutzer/innen zum Thema „Hilfe durch die Platzbetreuer/innen“.

Die Nutzer/innen selbst nehmen die fehlenden sozialarbeiterischen Kompetenzen der Platzbetreuer/innen durchaus wahr. Einige plakativ hervorgehobene Statements verdeutlichen ihre Ansicht zum Thema:

„Um wirklich zu helfen, fehlt ihnen die Lebenserfahrung!“

In einigen Aussagen wird eine gewisse Distanz aufgrund von unterschiedlichen Lebenswelten und –erfahrungen beschrieben, die jedoch als Voraussetzung erkannt wird, um tiefgreifender zu helfen: *„Aber um wirklich helfen zu können fehlt ihnen die Lebenserfahrung. Die ist zwar manchmal ähnlich wie unsere, aber wir fühlen uns nur von Leuten verstanden, die das gleiche durchgemacht haben wie wir. Die das nachvollziehen können, was für Probleme wir haben. (..) Es ist vielleicht auch so, dass die eine andere Lebensgeschichte haben. Die verstehen einen nicht richtig. Die haben zwar auch ihre Vergangenheit, aber die haben nicht das gleiche erlebt wie wir. Aber sie werden von allen respektiert und toleriert.“ (N2).*

„Wenn die eine bessere Ausbildung hätten, könnten sie vielleicht helfen“.

Vielfach besteht sogar die Hoffnung, das besser geschulte Platzbetreuer/innen vielleicht auch psychosozial helfen könnten: *„Vielleicht, wenn die eine bisschen bessere Ausbildung hätten, nur ein bisschen besser qualifiziert werden würden, vielleicht könnten sie dann besser zuhören oder Rat geben. Ich mein, die werden ja vorher ausgebildet. (...) Ihnen fehlt die Lebenserfahrung. Das sind keine Streetworker.“ (N2)*

Eine andere Aussage zeigt auf, dass die Nutzer/innen auch an weiteren Informationen zur Hilfe interessiert sind: *„Die Platzbetreuer müssen Informationen über externe Angebote haben z.B. Wohnungsplätze etc.“*(N4)

Obwohl die Platzbetreuer/innen die gewünschten Adressen in ihrem Diensthandbuch vorliegen haben, ist dem Nutzer nicht klar, dass er sie darauf ansprechen könnte. Einmal mehr wird dabei auch deutlich, dass die Platzbetreuer/innen eine gewisse Haltung und Ausstrahlung fehlt, die professionelle Streetworker/innen mitbringen. Da sie selbst AGH –Kräfte sind und Erfahrungen in anderen Ausbildungsbereichen und Interessengebieten haben, ist dies allerdings nicht verwunderlich. Wichtig ist die Erkenntnis, dass einige Platznutzer/innen dieses Defizit erkennen und sich Personen mit entsprechenden Kompetenzen auf dem Platz wünschen.

„Wir brauchen jemand der uns an die Hand nimmt, damit wir vom Platz wegkommen.“

Auf die direkte Frage, ob denn Sozialarbeiter eine Idee wären, gibt es folgende Aussage: *„Ja, ja das wäre gut. Die könnten viel machen. Ich mein, die Leute brauchen jemand, der die Hand nimmt und sagt: „Mach das mal nicht, dass ist nicht gut. Mach mal so oder so.“ (...) Dann kämen die hier auch mal weg vom Platz. So wird es nur noch schlimmer, das macht alles keinen Sinn.“*(N1)

Diese Aussage enthält neben dem Wunsch nach professioneller Hilfe auf dem Platz eine Einschätzung zu der resignierten und hoffnungslosen Situation einiger Nutzer/innen auf dem Platz, die einerseits eine Alternative zu ihrem jetzigen Leben suchen, andererseits aber auch nicht wissen, wohin sie stattdessen ausweichen könnten. Manche reagieren in diesem Zustand resigniert:

„Wir helfen uns selbst und brauchen niemand anderen.“

Daher gab es im gleichen Zusammenhang auf die Frage was denn tatsächlich helfen könnte auch die direkt resignierte, traurige Aussicht: *„Keine Ahnung, echt nicht, ich glaube nichts. Hier hilft nichts“*(N1) Dies deckt sich auch mit einer weiteren Aussage, in der die Ansicht vertreten wird, dass Sozialarbeiter/innen viele Nutzer/innen wohl gar nicht erreichen könnten: *„Die Platznutzer/innen würden auf dem Platz mit Leuten quatschen, die dieselben Erfahrungen wie sie haben. Also würden sie nicht oder nur begrenzt mit einem Sozialarbeiter reden.“*(N4) Dabei wurde jedoch auch deutlich, dass die sehr integrierten Platzbetreuer/innen auch eine Art Türöffner, also eine „Gewährsperson“ (s.o.) darstellen können: *„Die Probleme der Nutzer werden untereinander besprochen und nicht mit den Ein-Euro-Jobbern. – außer*

mit den sehr integrierten.“(N4) Allerdings war dieser befragten Person nicht klar, dass die in der Anfangsphase tätigen Streetworker/innen stark frequentiert wurden.

Diese Erkenntnisse müssten demzufolge zu einer völlig neuartigen konzeptionellen Ausrichtung von Streetwork in Kombination mit ungelernten Platzbetreuer/innen führen. Auch solche Konzepte hätten wahrscheinlich Chancen und Grenzen, die gut miteinander abgewägt werden müssten.

Kritische Situation meistern

Die Platzbetreuer/innen sind Teil der Dynamik auf dem Platz- diplomatisches Vorgehen eröffnet zwar Kontakte, aber grenzt die Möglichkeit, die Polizei zu Hilfe zu holen oder rechtzeitig einzugreifen, ein.

Häufig wurde betont, dass das ‚Verstehen des Platzes‘ und seiner Regeln eine wesentliche Grundvoraussetzung ist, um effizienter handeln und agieren zu können. Wenn z.B. nicht bei jedem Konflikt sofort die Polizei gerufen wird, erlangen einige Platzbetreuer/innen aus ihrer Sicht größeres Vertrauen und können dadurch wiederum effektiver auf dem Platz kleinere Konflikte schlichten. Dieses richtige ‚Einschätzen‘ von Situationen führen die Platzbetreuer/innen auf ihre Erfahrung und ihre Integration auf dem Platz zurück: „Na, erst mal kennst du die Leute nicht und man kann da nicht gleich hingehen und pass auf, ich ruf gleich die Polizei, mach hier nen Lauten... man muss schon sachte rangehen: pass auf Junge, guck, da sind die Schilder, sei vernünftig und mach den Hund dran, machst es nicht, musste wohl zuviel Geld haben. Man muss schon mit denen vernünftig reden, sonst reagieren die auch negativ mit ‚Bullen‘ und so uns gegenüber. Es muss schon psychologisch gehandelt werden. Man muss ja auch mit den Leuten auskommen.“(B1)

Platzbetreuer/innen, die in der Vergangenheit versucht haben „aufzuräumen“ sind gescheitert. Dieses haben sich die anderen Platzbetreuer/innen gemerkt. Sie versuchen aus diesen Erfahrungen Konsequenzen zu ziehen: „Hier aufzulaufen und aufräumen zu wollen, dass haben schon 2 versucht und die sind damit erbärmlich und mit Recht gescheitert. Was man sich auch immer noch vor Augen halten muss ist, dass wir hier auch keine anderen Rechte haben. Wir müssen freundlich bittend darauf hinweisen. Höflichkeit gehört dazu, damit kann man ganz viel hier erreichen, aber nicht mit dem Knüppel.“(B3)

Dabei betonen sie in sehr vielen Aussagen immer wieder, dass ihr taktisches Vorgehen eine gezielt eingesetzte Methode ist, um überhaupt was zu erreichen. Die Polizei zu holen kann dabei manchmal kontraproduktiv sein: „Man kann sich halt beide ein leichtes Leben machen

oder ein kompliziertes und dann haben wir uns darauf geeinigt, dass man also untereinander redet. Das zum Beispiel komm reg dich nicht so auf, ist doch gut. Und nicht: ich ruf die Polizei. Weil dann bist du Feindbild, dann kommst du keinen 3ten Tag weiter“(B5)

Die Platzbetreuer/innen wissen, dass sie dabei mit ihrer Einschätzung auch mal daneben liegen können, auch wenn jede Situation ein bewusstes Abwägen beinhaltet: *„Wir kennen diese Leute. Wir wissen, das ist in 10 Minuten gegessen, das Thema. Das kommt dann vielleicht morgen wieder hoch, kann ja sein. Wenn wir da reingehen, dann könnte das doppelt hoch kochen. Das sind Familienangelegenheiten, da haben wir nichts zu sagen und nichts da drin zu suchen. Selbst wenn wir keine Gelbwesten hätten, sondern einfach nur ein ganz normaler Trinker neben denen wären. Der hätte sich da nicht einzumischen. Das ist keine Feigheit, es ist in dem Moment einfach richtig, um den Platz so gemütlich wie möglich zu halten, obwohl es nach außen hin total ungemütlich aussieht. Und natürlich kann sich auch im nach hinein zeigen: wärste mal reingegangen, dann wäre es nicht so schlimm geworden.“(B3)*

Grenzen des Eingreifens bei Eskalationen aus Sicht der Nutzer/innen.

Auch wenn ein guter Kontakt zu den Platznutzern besteht, ist ein „Einmischen“ bei Konfliktsituationen nur bei besonders hoher Akzeptanz möglich. In besonders schwierigen Situationen kann allerdings, auch aus Nutzer/innensicht, nur die Polizei weiterhelfen: *„Na, die können nicht viel tun. Die können hingehen und beruhigen und dann die Polizei rufen. (...) Gut ist, wenn die alle kennen, die wissen, wie die auf die Leute zugehen können. Die gehören ja nicht dazu, die trinken ja nicht und wenn dann was ist, dann können die versuchen zu beruhigen, wenn das geht. Aber deswegen ist es eben wichtig, dass die zu allen den Kontakt halten. Wenn sie von allen akzeptiert werden, können sie sich auch einmischen, sonst würde das überhaupt nicht gehen.“(N2)* Anhand dieser Aussage wird noch einmal belegt, dass der gute Kontakt auch aus Sicht der Nutzer/innen die einzige Möglichkeit ist um überhaupt eingreifen zu können.

Dennoch bemerken nicht alle Nutzer/innen eine direkte Wirkung durch den Einsatz der Platzbetreuer/innen, auch wenn sie anerkennen dass es ruhiger geworden ist, schreiben sie ihnen keine klare Rolle und Funktion zu: *„Ich glaube, das wär auch egal, ob die hier sind oder nicht. Es macht keinen Unterschied. Obwohl es ein bisschen ruhiger geworden ist.“(N1)* Ähnlich sieht das auch ein weiterer Befragter. Hier werden die Betreuer/innen sehr drastisch als inkompetent dargestellt: *„Die Platzbetreuer können nicht richtig eingreifen, wir wollen Konflikte selbst austragen, da sind die Platzbetreuer nur Staffage. Spielen keine Rolle. Viele sind auch voll inkompetent, verhalten sich falsch bei Streitigkeiten.“(N6).* Allerdings bemerkt

dieselbe Person: „Platzbetreuer stören nicht. Die sind mir egal. Hab ab und zu Kontakt, man kann mit denen so labern.“ (N6)

Die hier beschriebene „Inkompetenz“ bezieht sich möglicherweise auf persönliche Eigenschaften, allerdings auch auf die weiter oben beschriebenen ungeklärten, nicht transparenten Rollen. Den Erwartungen, die an die Platzbetreuer/innen gestellt werden, können diese mit ihren geringen Befugnissen und der fehlenden beruflichen Ausbildung häufig nicht gerecht werden.

Das Problem von Nähe und Distanz

Oftmals ist eine Integration in die Nutzergruppe oder eine distanzierte Positionierung typabhängig. Folgend werden die verschiedenen Beziehungsdynamiken, und damit auftretende Probleme, aus Sicht der Platzbetreuer/innen beschrieben:

Aus Bekannten werden Freunde – In einzelnen Fällen gibt es aufgrund der spezifischen Platzdynamik eine eher unprofessionelle Aufhebung von Distanz.

Einige Platzbetreuer/innen beschreiben eine sehr große Nähe zu den Platznutzer/innen. Ohnehin sind mittlerweile viele der Platznutzer/innen gut bekannt, man grüßt sich und geht fair miteinander um. Distanzierte, aber positive professionelle Beziehungen in der Arbeit mit Menschen liegt für die Platzbetreuer/innensicht meist außerhalb ihres Horizontes und dem, was aus ihrer Sicht unter Arbeit verstanden wird. So liegt es nahe die „Arbeitsbeziehungen“ in Kategorien wie Freundschaft oder Familie zu deuten: „Man kennt sich alle mit Namen und die sind auch Mensch wie ich und du und jeder hat sein Schicksal zu tragen und zwei Jahre bin ich dabei, „Hallo XY“ - man grüßt sich und so. [...] Man hat so viele Freunde hier jetzt.“ (B1). Die neu gewonnenen ‚Freundschaften‘ führen auch zu einer Anteilnahme seitens der Nutzer/innen: „Weil ich auch gesundheitlich das hatte und da haben die auch alle Anteilnahme, wenn ich mal ne Woche nicht da war. dass ist auch recht familiös.“ (B1). Diese Person ist auf eine ungute Art und Weise mit den Platznutzer/innen verstrickt ohne es zu merken. Auch hier zeigt sich die große Schutz- und Hilfebedürftigkeit einzelner Platzbetreuer/innen.

Paradoxerweise ging es in diesem Fall sogar soweit, dass sich die befragte Person von den Platznutzer/innen beschützt fühlten: „Aber ich hatte hier auch mal einen, der ging mir nach einem Streit an die Kehle. Sach ich: nimm die Pfoten weg, sonst kriegst du nen Problem mit mir und da haben drei Männer hinter mir gestanden und haben gesagt, hier nicht X und schon gar keine neuen! Also die stehen uns schon bei, wir haben ein gutes Verhältnis.“ (B1)

Dass Platznutzer/innen in diesem Fall die „Beschützer/innen“ werden, zeigt deutlich auf, welche unberechenbare Revierregelung auf dem Platz besteht und sich auch manche Platzbetreuer/innen diesem Revierverhalten anpassen, um selbst integriert zu sein. Die hier beschriebene Situation zeigt zudem auf, wie sinnvoll auch eine individuelle Betreuung der Platzbetreuer/innen wäre.

Gute Kontakte der „Gelbwesten“ wird als zentrales Kriterium für ein erfolgreiches Eingreifen in Konfliktsituationen gesehen. Problematisch wird die Nähe zu den Nutzer/innen auch dann, wenn die Platzbetreuer/innen sich selbst in bestimmten Cliques bewegen und einzelne Nutzer/innen dabei übersehen:

Rollenkonflikte

Gelbe Westen dienen zur Abgrenzung, Rollenklärung und zur äußeren Erkennung, können in der Dynamik des Platzes aber auch provozieren.

Die gelbe Weste nimmt in der Dynamik des Platzes eine besondere Rolle ein. Sie kennzeichnet die Rolle der Platzbetreuer/innen und provoziert teilweise sogar Beleidigungen: *„Wenn du deine gelbe Weste anhabst. Dann wirst du angepöbelt „Scheiß Gelbweste.“ (B1)* Daher ist es ebenso als diplomatisches und überlegtes Vorgehen zu deuten, wenn die Platzbetreuer/innen ihre Weste auch mal ablegen: *„Ja, aber manchmal lassen sie sich eher was sagen, wenn man keine Gelbweste anhat. Da ist die Gelbweste das rote Tuch. Gerade weil die Gelbweste das gesagt hat“ (B3)* Genauso beschrieb diese Person aber auch den gegenteiligen Effekt, in der die gelbe Weste hilft, eine besondere Rolle einzunehmen und effektiv zu handeln: *„Manchmal sind sie aber auch froh, weil sie es dann nicht selber machen müssen und Verantwortung abschieben können. Autorität kriegt man durch die Weste.“ (B3)* Die „richtig gute Winterjacke“ war für nahezu alle an dem Tag angetroffenen Platzbetreuer/innen eine tolle Errungenschaft. Demnach kann ganz einfache Arbeitskleidung schon zu einem besseren Arbeitsklima führen. Die Platzbetreuer/innen erkennen, dass man sich um sie kümmert.

Den Platzbetreuer/innen ist bewusst, dass die Weste für die Kontakte zu Außenstehenden die einzige Möglichkeit ist, sich erkennbar zu machen: *„Die auf dem Platz kennen einen auch so... Die vom Spielplatz oben gehen dann meistens zu einem hin, der eine gelbe Jacke an hat.“ (B6)* Die gelbe Weste kann dabei sogar ein Zeichen der Wertschätzung seitens des Karl-Lemmermann-Hauses sein: *„Gut, ich habe momentan noch keine, morgen hole ich meine Jacke ab, das sind dann auch so richtig gute Winterjacken. Bisher hatte ich noch keine Weste, weil sagen wir mal so, die waren mir viel zu klein.“ (B 6)*

Fehlende Befugnisse und Rollenkonflikte werden als Eingrenzung wahrgenommen, Regeln können nicht einfach durchgesetzt werden.

Die Platzbetreuer/innen beschreiben, dass generell versucht wird, die Platzregeln durchzusetzen. Primär stehen dabei die Anleinpflcht für Hunde, die Vermeidung von Gewalt und die Sauberkeit des Platzes im Vordergrund. Bei groben Übertretungen und Regelverstößen wird im Zweifelsfall die Polizei gerufen, um der Situation mächtig zu werden.

Allerdings ist den Platzbetreuer/innen bewusst, dass ihr Handlungsspielraum begrenzt ist und sie keine Weisungsbefugnis auf dem Platz haben. Die fehlenden Kompetenzen und Befugnisse wirklich einzugreifen empfinden manche als Eingrenzung. Sie müssen in größeren Konfliktfällen die Polizei rufen und wissen, dass sie sich damit wiederum Probleme mit den Nutzer/innen einhandeln können: *„Ich hab ja gar keine großen Möglichkeiten. Ich darf ja nichts machen. Ich muss versuchen zu schlichten und wenn’s überhaupt nicht geht, dann rufen wir die Polizei. Was anderes dürfen wir ja eh nicht. Aber dann holte alle Nase lang die Polizei und schon haben wir auch wieder die schwarze Karte.“*(B2)

Die Platzbetreuer/innen nehmen wahr, dass ein starkes Auftreten in ihrer Rolle sehr kontraproduktiv sein kann. In einer weiteren beispielhaften Aussage beschreibt eine Person einen Kollegen, der seiner Ansicht nach „zu hart“ durchgegriffen hat und damit scheiterte: *„Wir dürfen ihn nur ansprechen, wenn das nicht geht, können wir die Polizei anrufen, die können das machen. Aber wir persönlich dürfen hier kein (Platz)Hausverbot geben. Wir haben ihm (einem Kollegen der anders gehandelt hat) das erklärt, aber da meint er „Nee, weil ich jetzt die gelbe Weste an habe, ich kann das, ich muss das machen“, wir dürfen das nicht machen. Und er ist auch hingegangen, hat gesagt, „so und so, jetzt biste besoffen, jetzt musste nach Hause gehen“ und das ist der große Fehler mit diesen Leuten so zu sprechen. Das ist irgendwo falsch. Ich hätte das andersrum gemacht, ich wäre hingegangen, hätte höflich gesagt, „tut mir leid“ son bisschen freundlich, „gehen se mal bitte nach Hause, schlafen se den Rausch aus“. Wenn er nicht geht, dann lass ich ihn hier stehen, aber ich kann ihn jetzt nicht wegschicken, weil das ja hier n offener Platz ist.“*(B4)

Auch hier ist das, weiter oben beschriebene diplomatisch-taktische Vorgehen beschrieben. Durch die mangelnden Befugnisse haben die Platzbetreuer/innen einerseits einen Nachteil, andererseits sind sie sowieso der Meinung, dass sie nur freundlich an das Klientel herantreten können um einen guten Kontakt zu halten, um überhaupt etwas zu erreichen.

Die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses sind sich dieser paradoxen Situation durchaus bewusst. Ein Zitat aus der Gruppendiskussion beschreibt das Problem aus der

Expert/innensicht: *„Sie haben keine besonderen Kompetenzen, sie sollen nur beobachten, sie können höchstens deeskalierend eingreifen. Deswegen bekommen ja auch die Fortbildungen in Deeskalationstraining. Aber wenn das in einem solchen Moment nicht wirkt, dann sollen sie sich bei größeren Eskalationen um Himmels Willen heraushalten. Spätestens an dem Punkt, an dem sie merken, dass sie das Problem selbst nicht lösen können, sollen sie gehen. Und dann sollen sie weiterhin beobachten und gegebenenfalls den Notdienst und die Polizei rufen. In dieser Reihenfolge steht es auch im Diensthandbuch.“* (Auszug Gruppendiskussion)

An dieser Aussage merkt man zudem, dass die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses eine große Verantwortung tragen und die Fürsorge für die Platzbetreuer/innen sehr ernst nehmen. Natürlich kommt es immer wieder vor, dass jemand auf dem Platz mehr tut als er darf – umso wichtiger ist die permanente Betonung und Erinnerung an diese Grenzen des Eingreifens.

Für den Fall, dass eine Situation tatsächlich einmal eskaliert und im schlimmsten Fall sogar ein Platzbetreuer selbst betroffen ist, versucht das Karl-Lemmermann-Haus auf die entsprechenden Gesetze im dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) hinzuweisen in dem es jedem einfachen Bürger gestattet ist, in Notwehr zu handeln. Auszüge daraus sind auch im Diensthandbuch zu finden. Die Mitarbeiter/innen des KLH kommentieren das Problem folgendermaßen: *„Die einzige Rechtsgrundlage, die sie haben, ist das BGB, unser Notwehrparagraph. Das heißt, wenn sie geschlagen werden, dürfen sie zurückschlagen. Das heißt auch, dass sie, wenn sie jemanden beobachten der jemand anderen schlägt, im Grunde eingreifen könnten, um schlimmeres zu verhindern. Theoretisch kann man als hannoverscher Bürger oder Bürger dieses Landes hingehen und den festhalten, so lange, bis die Polizei kommt. Wir wollten damit nur deutlich machen, sie können das unter Umständen machen, wenn sie das als Bürger tun, aber als Platzbetreuer sollen sie das nicht tun.“* (Auszug Gruppendiskussion)

In diesem Kontext wurde mehrfach betont dass es sich um echte Notsituationen handeln muss. Es ist natürlich eine paradoxe Situation, einerseits zu vermitteln, dass sie keine Befugnisse haben einzugreifen, andererseits aber deutlich zu machen, dass sie sich Kraft des Gesetzes wehren und andere schützen dürfen. Auch das ist eine besondere Herausforderung an das Fortbildungskonzept.

Dieser Paragraph wurde in einer Zeit hinzugezogen, in der die Platzbetreuer/innen selbst noch mehr eingreifen wollten, da es immer wieder Situationen gab, in denen sie hilflos daneben standen. Um bei einem notwendigen Eingreifen nicht unrechtmäßig zu handeln, wurden sie von den relevanten Paragraphen in Kenntnis gesetzt. Oberstes Gebot blieb und bleibt der persönliche Schutz der Platzbetreuer/innen und eine deeskalierende Haltung: *„Dieser Notwehrparagraph aus dem BGB, der kam zu meinen Zeiten dazu in der die Platzbetreuer sehr oft dazwischen gehen wollten. Sie hatten an sich selber den Anspruch, wir sind hier, wir*

müssen hier aufpassen und wenn sich zwei streiten, müssen wir die auseinander kriegen. Natürlich mussten wir auch hier ihre Grenzen aufzeigen. Wir erklärten ihnen: Auch Bürger dürfen nicht irgendwie zuschlagen, außer es ist Notwehr. Und ihre oberste Aufgabe ist, wenn Gewalt im Spiel ist auf dem Platz, sich selber zu schützen und lieber wegzugehen, als sich selber in Gefahr zu bringen. Sie sollen also weggehen und die Polizei zu rufen. Am Anfang war es aber eher so, dass wir die Platzbetreuer auch bremsen mussten in ihrem Ordnungsdrang.“ (Auszug Gruppendiskussion) Dieses Beispiel verdeutlicht zudem, dass sich durch das Handeln der individuell verschiedenen Platzbetreuer/innen immer wieder neue Entwicklungen ergeben. Das Karl-Lemmermann-Haus versucht daher stets eine Fortschreibung am Konzept und seiner Umsetzung vorzunehmen, um die Regeln erfolgreich zu vermitteln.

Zudem wurde in einigen Interviews durch die Platzbetreuer/innen selbst angemerkt, dass an manchen Tagen eine stärkere Kontrolle der Platznutzer/innen durch die Polizei den Platzbetreuer/innen die Arbeit erleichtern würde: *„Aber sonst so... zwischendurch mal mehr Polizeikontrollen, dass die hier mal überraschend einmal oder zweimal am Tag hier vorbei kommen. Und wenn sie nur Ausweiskontrolle machen.“ (B1)* Auch dies ist eine Möglichkeit bei der konzeptionell genau überlegt werden müsste, in welchen Rahmen solche Interventionen tatsächlich konstruktiv und sinnvoll wären.

Grenzen der Umsetzung von Platzregeln/Umgang mit Erwartungen von außen

Einige Platzbetreuer/innen sind sich der von außen kommenden Erwartungshaltung bewusst, möglichst alle Regeln durchzusetzen. Sie können dem jedoch nicht permanent gerecht werden und versuchen manches auf die eigene Art zu lösen.

Das Projekt bringt es mit sich, dass die Platzbetreuer/innen einer hohen äußeren Erwartungshaltung ausgesetzt sind. Sie versuchen jedoch mit dieser Situation realistisch umzugehen: *„Für die (Anwohner/innen) ist es tatsächlich einfach, sich an strikte Regeln zu halten. Offiziell. Wir sind natürlich dafür da, Ärger zu verhindern oder es gar nicht soweit kommen zu lassen oder es vielleicht wieder runter zu bringen. Das können wir aber eben nicht immer. Oder in der Regel können wir es nicht.“ (B3)* Es ist eine gesunde und realistische Haltung des Platzbetreuers die Grenzen der Arbeit anzuerkennen und sich nicht dem hohen Erwartungsdruck von außen auszusetzen. Wiederum andere Platzbetreuer/innen verkehren die Kritik und die Erwartung von außen in eine Form der Rechtfertigung: *„Man kann aber hier mit harten starren Regeln, so wie das Projekt gedacht ist, nicht arbeiten. Es sollte eine rote Linie geben, aber da sollte man auch mal nach rechts und links ausrutschen. Von außen kann man das nicht so verstehen. Andererseits darf man das hier nicht für selbstverständlich nehmen.“*

Manches was früher für mich abstrus oder absurd war, ist jetzt für mich selbstverständlich. Und wenn du dich hier mal umsiehst: es ist hier doch gemütlich. Und den schlechten Ruf hat der Platz nicht verdient.“(B3) Die Platzbetreuer/innen, die 30 Stunden wöchentlich auf dem Platz anwesend sind, versuchen, mit der von außen kommenden Kritik umzugehen. Sie wissen, dass nicht alles immer so schlimm ist wie es von außen dargestellt wird und verteidigen den Platz. Für sie ist der Platz inzwischen viel friedvoller und einladender als bisher. Letztlich liegt es ihrer Ansicht nach auch an den Anwohner/innen selbst, dass diese den Platz immer noch nicht in großem Umfang nutzen.

Die Platzbetreuer/innen versuchen mit den Regeln des Projektes situativ und flexibel umzugehen und entwickeln eigene Strategien. Damit diesbezüglich nicht zu große konzeptionelle Abweichungen entstehen sind die gemeinsamen Dienstbesprechungen und die psychosoziale Betreuung der Platzbetreuer/innen elementar wichtig. In den Expert/innengesprächen wurde deutlich, dass es dem Karl-Lemmermann-Haus aus nachvollziehbaren Gründen sehr wichtig ist, dass die Regeln nicht ohne Absprache verändert oder sogar unterlaufen werden, um Konflikte zu vermeiden oder den Arbeitsalltag etwas ruhiger zu gestalten. Dieses, angesichts der besonderen Arbeitssituation in Teilen durchaus verständliche, Handeln stellt immer wieder ein enormes Problem für die Anleitung und ein geschlossenes Maßnahmenkonzept dar

Regeln wirken durch ihre Setzung.

Es darf laut Karl-Lemmermann-Haus Verhaltensvariationen geben, aber keine Anpassung der Regeln an das Platzleben: *„Also, die Regeln orientieren sich schon an dem was auf dem Platz passieren soll. Und das ist egal, welche Individualität die Platzbetreuer mitbringen. Es gibt ja nicht viele Regeln, das haben Sie ja in dem Handbuch gesehen. Und das ist der Rahmen, der steht. Da bleibt natürlich immer ein bisschen Spielraum für die unterschiedlichen Persönlichkeiten. Das ist für uns auch ein Ansatzpunkt. Wenn jemand meint, er müsse nichts mehr lernen, weil er ja alles kann, ist zumindest an der Stelle deutlich zu machen, dass es ganz viele Verhaltensvariationen gibt. Dann kann man ruhig auch mal hingucken, was jemand anders macht und es darf auch jeder ausprobieren, wie man sich auch anders verhalten kann. Aber dieser Regelkatalog, der steht und der ist nicht in Frage zu stellen.“* (Auszug Gruppendiskussion) Die Regeln sorgen für Struktur und wirken durch ihre Setzung, mit der sich alle auseinandersetzen müssen und an denen Verhalten gemessen werden kann. Ein mehr an Verhandlung ist mir einer solchen Masse von Menschen nicht sinnvoll.

Äußere Erwartungen können und müssen nicht immer erfüllt werden

In jedem Fall aber bemühen sich die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses ihrer Ansicht nach die Platznutzer/innen darin zu stärken, sich nicht von äußeren Erwartungen beeinflussen zu lassen und stellen sich hinter sie: *„Wir vertreten nach außen, also den Nutzern gegenüber und den Anwohnern natürlich, deutlich, dass die jetzt nicht plötzlich eine Polizei oder Bürgerwehr auf dem Platz haben. Manche Anwohner haben natürlich genau diese Erwartung. Manche Anwohner hätten gerne, dass die immer so einen Schlagstock oder eine Pistole oder ähnliches dabei haben, damit nichts passiert.“* (Auszug Gruppendiskussion)

Demnach sind sich die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses auch der (gesetzlichen) Grenzen der Einforderung von Regeln bewusst, wie folgende Passage in der ein Beispiel erläutert wird, aufzeigt: *„Ein Beispiel: Da lässt einer seinen Hund frei laufen und dann kommt ein Platzbetreuer und sagt: „Machst du bitte den Hund an die Leine?“ und dann sagt der „Du hast mir gar nichts zu sagen.“ Und der Mann hat Recht! Das ist die Alltagssituation in der Stadt für uns. „Du hast mir gar nichts zu sagen.“ Und das ist die Situation, von der wir praktisch und auch theoretisch ausgegangen sind. Wir haben uns überlegt, wie können wir mit diesen problematischen Nutzern, mit diesen in Häkchen problematischen Anwohnern, umgehen. Wie können wir dem Anspruch, den die natürlich haben, gerecht werden. Das geht nur, wenn wir das offen und transparent machen.“* (Auszug Gruppendiskussion)

Gerade die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Hauses müssen mit den Erwartungen und der Vielschichtigkeit der Platzbetreuer/innen umgehen. Auch sie wissen, dass es nicht ‚die Erwartung‘ gibt, sondern oftmals unterschiedliche Erwartungshaltungen, die im Alltag ausbalanciert werden müssen: *„Es gibt da ganz verschiedene Sichtweisen. Manchmal haben wir mit einem Mitarbeiter das Problem, dass der lieber zuhauen würde oder mit einem anderen, dass der lieber ganz schnell abhaut. Das kann ich auch verstehen für den Euro, aber – aber im Grunde meinen sie dasselbe. Sie meinen eigentlich die Diskrepanz zwischen der Erwartung an sich und dem, was sie wirklich dürfen. Und zwar nicht nur die Erwartung der Anwohner an das, was sie tatsächlich dürfen, sondern auch der einzelnen Nutzer. Es gibt Nutzer, die sagen: „Nu schlag da mal zu hier, sonst mach ich das selber.“ Andere wollen das nicht. Also die Erwartungen an sie gehen sehr viel weiter als das, was sie dürfen.“* (Auszug Gruppendiskussion).

Abschließend bleibt festzuhalten, dass auch die Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-Haus von der Öffentlichkeit beobachtet werden. Sie wissen, wenn die Platzregeln nicht eingehalten werden, kann dass das ‚Aus‘ für die Nutzer/innen auf dem Platz bedeuten und eine Vertreibung, wohin auch immer, würde folgen. Aus dieser Sicht haben Platznutzer/innen,

Platzbetreuer/innen und das Karl-Lemmermann-Haus ein gemeinsames Ziel. Die Expert/innen betrachten diese Erwartungshaltung abstrakt von außen und ordnen sie ein:

„Heute ist den Platzbetreuer/innen auch ein bisschen klarer, was die Regeln anbetrifft. Dass wir bestimmte Regeln brauchen, um die Erwartungen der Kostenträger der Hilfe, der Anwohner, der Politik, es sind ja viele Erwartungen, die an uns herangetragen werden, dass wir denen irgendwie gerecht werden. Das ist den Platzbetreuern und den Platznutzern durchaus bewusst. Insofern sitzen sie auch tatsächlich in einem Boot. Sie wissen, wenn sie sich nicht, zumindest ein bisschen rudimentär, an die Regeln halten funktioniert das nicht. Inzwischen sind sie sogar so weit, dass die Platznutzer selber zum Teil auch die Regeln verinnerlichen. Das war ja auch ein Ziel, eine Intention von uns. Und sie wissen, die Alternative dazu ist, dass der Platz geräumt wird. Das heißt, insofern sitzen die schon so ein bisschen im selben Boot und das ist so der einzige gemeinsame Nenner, den sie haben. Also sind sie so ein bisschen zum Erfolg verdammt.“ (Auszug Gruppendiskussion)

5.4.8. Tätigkeitsfeld Platzbetreuung

Das Projekt Schünemannplatz ist im Hinblick auf die begleitenden Maßnahmen der Platzbetreuer/innen (Teamsitzung, Deeskalationstraining, Supervision) von vorn herein sehr sozialpädagogisch angelegt worden. Auch das berufliche Handeln bewegt sich in klassischen Widersprüchen und Ambivalenzen sozialer Arbeit (Nähe-Distanz-Problematik, empathische Hilfe versus sanktionierende Kontrolle, akzeptierende Haltung und Anpassung an die gesellschaftlichen Bedingungen). Dennoch sind vor Ort keine professionellen Sozialarbeiter/innen tätig, sondern Arbeitssuchende, die selbst noch eine Betreuung bräuchten, um wieder in Arbeit zu finden. Die Fähigkeiten des Abwartens und sich dennoch stets ansprechbar zu zeigen, Verhaltensunsicherheiten überdecken, die gute Beobachtung und die passende Deutung des Geschehens, um genau im richtigen Moment die treffende Intervention zu machen, sind besondere Merkmale beruflichen Handelns in niedrigschwelligen Einrichtungen oder in der aufsuchenden Arbeit, die auch professionellen Helfern/innen einiges abverlangen.

Deutlich wird in der Evaluation die Grenze von fachlich ausgebildetem Personal und den auf dem Platz zum Einsatz kommenden Anlernkräften. Wenn von Sozialarbeiter/innen gesprochen wird, die auf dem Platz tätig sind, wertet das die schwierige Arbeit der Platzbetreuer/innen sicher auf, zeigt aber in erster Linie, welche unklaren Annahmen über die Dinge auf dem Platz kolportiert werden.

Aus der Fülle des Materials lassen sich hinsichtlich des Einsatzes und der Tätigkeit der Platzbetreuer/innen so etwas wie die tatsächlichen Handlungsvollzüge, Herangehensweisen und Maximen herausfiltern, die die Platzbetreuer/innen praktisch entwickelt haben. An dieser Stelle sei der Versuch erlaubt, ein Tätigkeitsfeld zu skizzieren. Dieses ist stark von den beruflichen Orientierungen und Programmen der Wohnungslosenarbeit und vom Streetwork geprägt.

Ein/e Platzbetreuer/in ist Betreuer/in, Ansprechperson, Regelhinweiser/in, Vermittler/in und arbeitet im Team mit der Anbindung an eine Organisation, die fachliche Leitung und Begleitung sicherstellen kann.

Was machen die Platzbetreuer/innen?

- sind **präsent** (distanziert auf der Bank sitzend oder über den Platz gehend);
- **beobachten** das Gesamtgeschehen, die Dynamik des Alltags, die Stimmung Einzelner und Cliquen, die Atmosphäre allgemein;
- sind dadurch **öffentlich wahrnehmbar** und prinzipiell ansprechbar;
- richten ihre **Aufmerksamkeit** auf Handlungen, die die Platzregeln verletzen;
- **dokumentieren** (führen Diensthandbuch)
- **überwachen die Sauberkeit** des Platzes und der Toilettenanlage (auch deren Funktionalität);
- **versuchen Lösungen zu finden** (z.B. durch Meldung bei ProTec und beim Karl-Lemmermann-Haus und der Polizei) und
 - **telefonieren** mit relevanten Stellen;
 - **besprechen** sich mit dem Karl-Lemmermann-Haus;
 - **holen sich Hilfe**;
- treffen Einschätzungen und fällen Entscheidungen;
- **kommunizieren** auf verschiedenen Ebenen;
 - **initiiieren Gespräche** (präventiv und bei Regelverstößen);
 - **deeskalieren** bei Konflikten;
 - zeigen Gesprächsbereitschaft, suchen Kontakt, **stellen Kontakte her**;
 - **reden mit Außenstehenden** (KLH, einzelne Anwohner/innen);
 - **übersetzen äußere Erwartungen** (durch Anwohner/innen, Spielplatznutzer/innen, Polizei) in die Sprache der Platznutzer/innen;
- sorgen für **Einhaltung von Ordnung** und **stellen Ressourcen zur Verfügung** (Besen) manchmal machen sie selber sauber;
- leben im Idealfall das vor, was die Regeln fordern und können **eine Art Vorbild** sein;

- **reagieren im Notfall** (Krankenwagen, ggf. erste Hilfe) und setzen die Rettungskette in Gang;
- geben in Einzelfällen **Informationen** weiter (wissen aber nicht immer wo die richtigen Informationen und Stellen zu finden sind).

Was machen die Platzbetreuer/innen nicht?

- **keine Sozialarbeit:** lebensweltanalytisch methodisches Vorgehen, tiefergehende Hilfen einleiten, pädagogische Beziehungen aufbauen, Ressourcen erkennen, Fähigkeiten fördern, Partizipation – **kein Streetwork bei hochproblematischer Zusammenballung**
- **keine polizeiliche Tätigkeiten** – Eingreifen bei Ordnungswidrigkeiten und eskalierten Situationen – keine Sanktionen und Konsequenzen
- keine Reparatur- oder Reinigungstätigkeiten

5.4.9. Fazit

Die Anforderungen von Fort- und Weiterbildungen im fortgeschrittenen Erwachsenenalter liegen, wie Überlegungen zum ‚lebenslangen Lernen‘¹¹ zeigen, eher im ‚Umlernen‘ und sogar im ‚Verlernen‘ als im ständigen ‚Hinzulernen‘. Altes (die eigenen personellen Instrumente und die darin verankerte Lebenserfahrung) und Neues (Wissen, Sichtweisen, Methoden und Anregungen) muss verbinden werden. Diese Integrationsleistung scheint vor den sozialisatorischen Bildungserfahrungen Einiger kaum leistbar. Dann wehrt man eine eigene Auseinandersetzung damit eher ab.

Demnach werden nicht nur Personen für die Begleitung und Fortbildungen benötigt, die die Situationen auf dem Platz antizipieren können, sondern auch Personen die die Fähigkeit haben, eine Gruppe zu schulen, die mit völlig unterschiedlichen Voraussetzungen, Fähigkeiten und Motivationen zur Fortbildung erscheinen. Vielleicht müssen im Bezug auf das Fortbildungssetting auch ganz ungewöhnliche Wege gegangen werden, um einen Lerneffekt zu erreichen. Mehr dazu in den Empfehlungen.

Es sind die Platzbetreuer/innen, die neue Kompetenzen erwerben, sich reflektieren und deeskalierendes Vorgehen kennen lernen. Sie selbst treten in den Dienstbesprechungen aber als Mitarbeiter/innen auf, nicht als Lernende. Diese Diskrepanz zu überwinden könnte eine

¹¹ An dieser Stelle soll es nur ein Hinweis auf diesen Themenkomplex geben ohne weiteres Material oder Quellen zur Verfügung zu stellen. Der Rahmen der Untersuchung gibt das nicht her.

zentrale Aufgabe der Weiterentwicklung des Fortbildungskonzeptes werden. Letztlich wurde deutlich, dass die optimale Vorbereitung auf diese anspruchsvolle Tätigkeit nicht nur in Gruppengesprächen, sondern auch individuell zu vollziehen ist. Ob zehn Stunden Sozialarbeit für diese Form der Begleitung ausreichen, ist fraglich.

Der Erfolg dieser Maßnahme ist den vorangegangenen Ausführungen zu Folge jedoch schwer messbar. Nach außen wirkt die Maßnahme unsichtbar, kleine Erfolge werden gesehen, aber der gesamte Effekt der Maßnahme nicht von allen begriffen. Das Modul Platzbetreuer/innen ist als langer Prozess zu begreifen und bringt für alle Beteiligten immer wieder neue Lerneffekte mit sich.

Die Platzbetreuer/innen selbst müssen in diesem Prozess intensiv unterstützt werden, um der Dynamik des Platzes nicht untergeordnet zu werden. Das Karl-Lemmermann-Haus versucht mit dem, derzeit eher als sehr gering einzuschätzenden, Ressourcen die bestmögliche Begleitung zu gewährleisten. Qualitativ gute Rahmenbedingungen sind demnach für den Erfolg der Maßnahme unverzichtbar.

Weitere soziale und kulturelle Projekte, in denen Vorurteile zwischen den Anwohner/innen und den als „problematisch“ bezeichneten Nutzer/innen abgebaut werden können, wären eine Möglichkeit deren Akzeptanz um den Schünemannplatz herum zu verstärken. Die Platzbetreuer/innen erfüllen in diesem Prozess eine wichtige Brückenfunktion, um eine einvernehmliche Nutzung zu erreichen und eine Vertreibung der Nutzer/innen vom Platz zu vermeiden.

5.5. Modul Toilettenöffnung

Die Toiletten werden nicht immer genutzt.

Auf die Frage: Etliche Anwohner haben sich in der Vergangenheit darüber beschwert, dass auf dem Platz die Büsche als Toilette genutzt werden. Hat sich in dieser Hinsicht etwas verändert? Antworten 127 Personen:

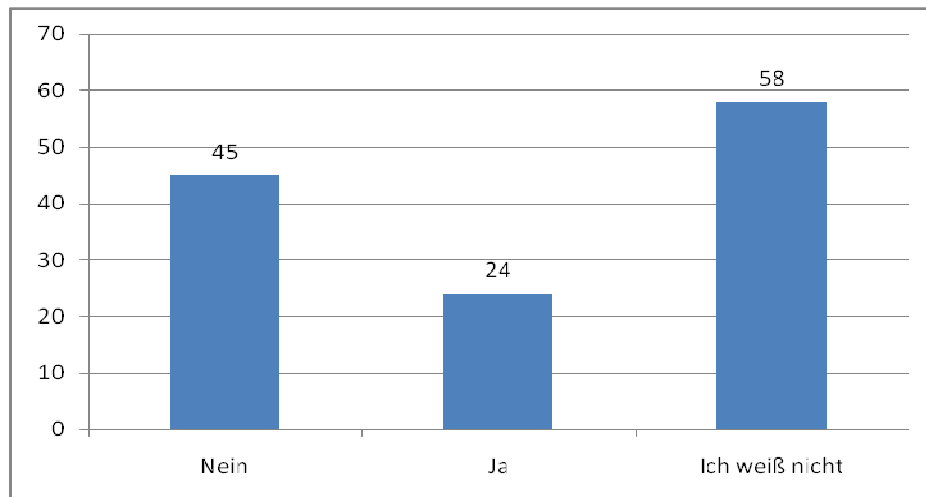


Abbildung 17 Frage 12: Etliche Anwohner haben sich in der Vergangenheit darüber beschwert, dass auf dem Platz die Büsche als Toilette genutzt werden. Hat sich in dieser Hinsicht etwas verändert? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)

Der Außenwirkung nach sahen viele die Nutzer/innen weiterhin in die Büsche urinieren. Ein Großteil (58) kann die Frage jedoch nicht beantworten, was auch heißen kann, dass es ihnen zumindest nicht mehr aufgefallen ist (wenn man das positiv deuten möchte)¹².

¹² Eine Anmerkung zur Relativierung und Einschätzung dieser Zahlen: in der Zeit vor und während der Befragung waren die Toiletten zum Teil defekt und deshalb über lange Zeiträume geschlossen. Eine Statistik an wie vielen Tagen, die Toilette geöffnet war, wurde nicht erhoben, da sich der Fokus der Evaluation um die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit drehte.

Auf die offene Frage, was sich im Bezug auf die Toilettennutzung verändert hat, antworten die 127 Personen:

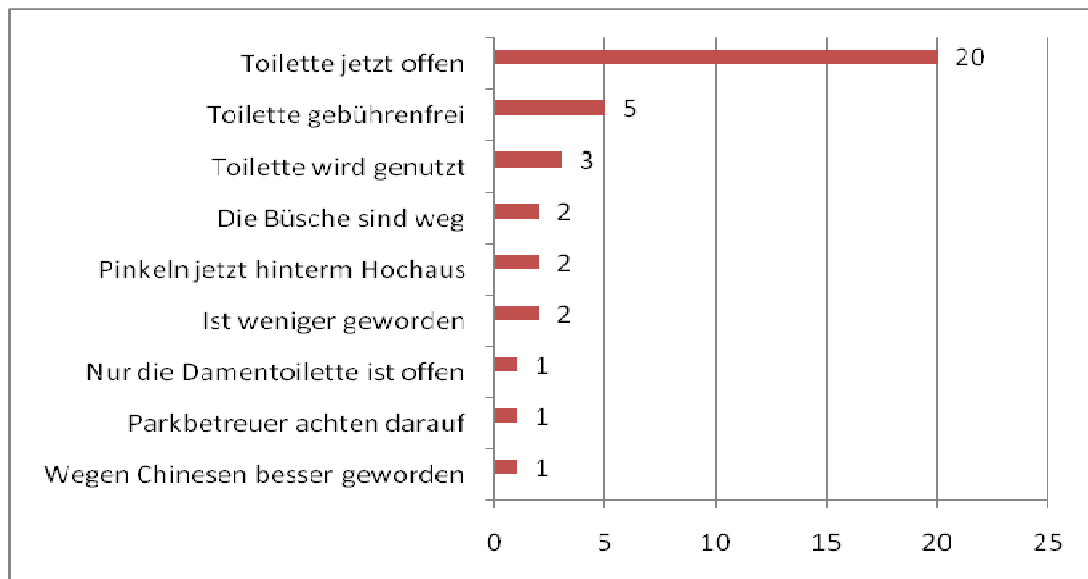


Abbildung 18 Frage 12.1.: Wenn ja (bei 12), warum? (n=24) (Mehrfachnennungen möglich)

Ein Teil der Anwohner/innen (25) kennt auch die exakten Maßnahmen (Toilette jetzt offen, Toilette gebührenfrei).

Die Nutzer/innen versuchen verstärkt die Toilettenanlagen zu nutzen. Dies gelingt nüchtern besser.

Die Regelung auf dem Platz sind den Nutzer/innen durchaus bekannt. Allerdings besteht unter den ihnen die Einsicht, dass die unsachgemäße Benutzung und das Urinieren in die Büsche mit einem erhöhten Alkoholkonsum zu tun hat. Tagsüber wird im nüchternen Zustand durchaus auch untereinander darauf geachtet, dass möglichst die Toilettenanlage genutzt wird. *„Die Hemmschwelle sinkt, wenn man besoffen ist, dann pinkelt man in den Busch, sonst wird schon auch untereinander darauf geachtet, dass man aufs Klo geht.“*(N4) Eine eigene Verantwortung, dieses Problem in den Griff zu bekommen, wird durchaus von einzelnen gesehen: *„Wenn jeder darauf achten würde, dass er die Toilette ordentlich benutzt, würde das auch nicht passieren. Da müsste sich jeder selbst anstrengen.“*(N2)

Begrüßt wird von den Nutzer/innen, dass die Toiletten von einer Firma gereinigt werden: *„Ja, ach die Toiletten, ja die sind dreckig, da sieht es schlimm aus. Eine Reinigungsfirma macht die sauber.“*(N2)

Alle Nutzer/innen äußerten, dass die Toiletten verdreckt sind. Sie selbst empfinden diesen Zustand als untragbar. Besonders Frauen leiden darunter: *„Die Toiletten sind dreckig. Die Männer gehen immer auf die Frauentoilette, weil sie denken, dort ist es sauberer. Aber als Frau kannst du dort gar nicht mehr hingehen. Die pissen gegen die Wände, denen ist das alles egal.“ (N1)*

Ein weiteres Problem wird von manchen Nutzer/innen darin gesehen, dass die ‚Junkies‘ die Toiletten für andere Zwecke nutzen: *„Klar Spritzen auf dem Klo, auf dem Spielplatz und all so eine K... . Wir trinken hier Alkohol und das sind die Junkies. Die drücken sich dann auf dem Klo einen weg und alles und das ist S... .“ (N5)*

Ein weiteres Zitat beschreibt die Bemühungen der Platzbetreuer/innen aus der Sicht eines Nutzers: *„Allein schon die Klos sehen aus, das glaubst du nicht, da pissen die Männer gegen die Wand. Und was soll man dann machen? Man weiß dann zwar, wer das war, kann auch dreimal hingehen und den ermahnen, aber mehr kann man ja nicht machen.“ (N1)* Die Grenzen der Maßnahme werden deutlich, wenngleich die Bemühung der Platzbetreuer/innen erkannt werden (s.o. Sisyphe-Arbeit).

Die Platzbetreuer/innen beschreiben in den Interviews, dass sie darauf achten, dass die Nutzer/innen die öffentliche Toilette nutzen und nicht in die Büsche urinieren. Allerdings ist der Durchsetzungserfolg, wie oben schon erwähnt, abhängig vom Alkoholkonsum des Gegenübers. Ansonsten achten die Betreuer/innen auf die Toiletten und melden dies bei Beschädigung entsprechend. Die Reinigung ist nicht wirklich effizient, da die Toiletten meist sehr schnell verdreckt sind: *„Die von der Toilette kommen nur 1 Mal am Tag, da kannst du das keinem zumuten. Habe privates Klopapier, was ich denen auch gebe, aber nehme ich dann gleich wieder mit, weil ist sonst geklaut wird.“ (B1)* Teilweise wird auch von den Platzbetreuer/innen sauber gemacht und einigen Nutzer/innen auch Toilettenpapier zur Verfügung gestellt. Die Toiletten selber werden meist mutwillig von den Platznutzern /innen verdreckt oder sogar zerstört: *„5 bis 6 mal am Tag gucke ich nach den Toiletten und schreibe dann in mein Dienstbuch, wenn was ist. Alles wird protokolliert. Wenn was sauber gemacht werden soll, rufe ich an. (...) Die machen alles nur kaputt und schmeißen weg egal wohin. Wenn ich sage, mach mal das bitte nicht, machen die das noch mal. Zum Beispiel: die Toiletten gingen nicht, da habe ich zweimal gesagt, die sind kaputt, aber die gehen trotzdem und machen da hin.“ (B7)*

In der kalten Jahreszeit oder bei Regenwetter werden die Toiletten als Möglichkeit zum Unterstellen und Aufwärmen genutzt. Dies entspricht nicht den Regeln. Auch die Platzbetreuer/innen werden immer wieder von den Mitarbeiter/innen des Karl-Lemmermann-

Hauses darauf hingewiesen, den ihnen zur Verfügung gestellten ‚Revisionsraum‘ (Rückzugs- und Pausenraum) zu nutzen, wenn das Wetter es erforderlich macht. Die Problematik wird immer wieder mit den Platzbetreuer/innen auf der Dienstversammlung erörtert. Auch wenn in diesem Bereich aufgrund der skizzierten Probleme nicht alles positiv erscheint, ist es doch ein Erfolg der Maßnahme, dass die Männer *überhaupt* in den Toilettenraum gehen und nicht, wie früher, *ausschließlich* in die Büsche urinieren.

Nach Angaben der Wartungs- und Reinigungsfirmen ist der Reinigungsbedarf geringfügig höher als in vergleichbar anderen Anlagen im Stadtgebiet. Bedacht werden muss in diesem Zusammenhang, dass die Reinigung zwar nicht in den Aufgabenbereich der Platzbetreuer/innen fällt, diese die Toiletten jedoch mehrmals täglich kontrollieren. Im Vergleich zu anderen öffentlichen Toiletten im Stadtgebiet gibt es demnach auf dem Schünemannplatz eine Kontrollinstanz, die sonst nicht gegeben ist. Das heißt, obwohl diese Toiletten, aufgrund der hohen Nutzerdichte, überproportional stark genutzt werden, sind sie vergleichsweise genauso verschmutzt wie andere öffentliche Toiletten.

Das Modul Platzbetreuung erzeugt in diesem Feld eine zentrale Wirkung: Durch das permanente Einfordern der Einhaltung der Regeln und die ständigen Kontrollen erfolgt eine Bewusstseinsänderung, die auch dazu führt, dass die Toiletten zumindest nicht noch stärker verschmutzen, was aufgrund der starken Nutzung (die hier nicht explizit gemessen wurde) zu vermuten wäre. Beide Module (Platzbetreuung und Toiletten) stehen im Bezug auf die Wirkung des Moduls daher in unmittelbarer Verbindung.

5.6. Modul soziale Projekte / kulturelle Veranstaltungen

In den ersten Planungen zum Projekt Schünemannplatz wurden unter diesem Modul Überlegungen gefasst, soziale Projekte durchzuführen. Das Karl-Lemmermann-Haus wurde als Ansprechpartner für die Stadt und die Kooperationspartner für die Initiierung festgelegt. Ideen für soziale Projekte mit den Nutzer/innen des Platzes hat es laut dem Karl-Lemmermann-Haus im Laufe der Zeit immer mal wieder gegeben: die Gestaltung ausrangierter Bushäuschen war eine der ambitioniertesten Ideen. Eine Verwirklichung hat seitens des Karl-Lemmermann-Hauses verständlicherweise nicht stattgefunden, da die Sozialarbeiter/innen mit der Einarbeitung und später der Betreuung der AGH-Kräfte ausgelastet waren. Diese Betreuung hat sich gewissermaßen als eine Art soziales Projekt (mit einer anderen Zielgruppe) entwickelt (vgl. Kapitel 5.4.), ohne dass das so von vorn herein geplant war. Die intensive und zielgerichtete Beschäftigung mit den Nutzer/innen in einem solchen Projekt geht über die Möglichkeiten der AGH-Kräfte hinaus. Nur eine Verstärkung

des sozialpädagogischen Anteils könnte das gewährleisten. Über ein bürgerschaftliches Engagement lassen sich soziale Projekte mit den Problematiken der Nutzer/innen in offenen Kontexten wie auf dem Schünemannplatz langfristig ohnehin kaum umsetzen. Das zeigt die Praxis ehrenamtlicher Tätigkeiten in schwierigen sozialen Feldern.

In der Projektplanung sollten an dem Ziel der einvernehmlichen Nutzung auch aus einer Richtung gearbeitet werden, die vorsah, mit öffentlichen Veranstaltungen andere Gruppen von Bewohner/innen auf den Platz zu holen. Hier ist es immerhin gelungen, im Rahmen von Kinderfesten soziale Einrichtungen für einmal jährlich stattfindende Feste zu gewinnen. Ein solches Fest hat im September 2008 stattgefunden. Nach Angaben der Veranstalter gab es durch den zeitgleich stattfindenden ‚Entdeckertag‘ in der Region eine starke Konkurrenz, sodass man solche Veranstaltungen zukünftig in der Planung mehr berücksichtigen will.

Der ‚Tag der Ricklinger‘ wurde unmittelbar vor der Evaluation auf dem Platz veranstaltet. In der quantitativen Befragung wurden den Anwohner/innen, Passanten und Geschäftsleuten deshalb Fragen gestellt, die das aktuelle Ereignis aufgegriffen haben. Diese bezogen sich auf das Interesse und das Engagement. Mit 51 von 127 Personen gab ein großer Teil der Befragten an, daran teilgenommen zu haben. Vier davon hatten auch mitgearbeitet und 86 (von 127) gaben an, im nächsten Jahr wieder daran teilzunehmen. Für die Besucher/innen, die Kinder haben, ist das Kriterium eines Besuches, die Attraktivität für Kinder und die möglichen Mitmachaktionen. Manche haben sich mehr davon gewünscht.

Die Platzbetreuer/innen sind beim Sommerfest aktiv bei der Durchführung einbezogen gewesen, beim Tag der Ricklinger nicht. Die anwesenden Nutzer/innen standen oder saßen an den Randbereichen und haben sich friedlich verhalten, waren aber nicht beteiligt (Feldnotizen und Gespräche mit Schlüsselpersonen).

5.7. Weitere Erkenntnisse

5.7.1. Polizeiliche Maßnahmen im Kontext der Platzbetreuung

Das Beschwerdeaufkommen vor Beginn der Maßnahmen war ‚sehr hoch‘ (siehe zu diesem relativen Begriff die Bemerkungen in der Fußnote 13 auf der nächsten Seite). Beschwerdeführer/innen waren häufig anonym, sodass die Polizei auf dem Platz meist niemand hatte, der konkret ansprechbar oder als Zielpersonen für polizeilichen Maßnahmen auszumachen war. Die Situationen, wegen denen der Einsatz dann zu Stande kam, waren

häufig schon in der einen oder anderen Weise beendet. Es war häufig nicht mehr nachzuvollziehen, da niemand bereit war, Angaben zum Hergang zu machen. Die Ermittlungen vor Ort gestalteten sich häufig sehr schwierig. Durch die Platzbetreuung hat sich das grundlegend geändert. Die Platzbetreuer/innen sind häufig diejenigen, die nun vor Ort Auskunft geben können und als Zeugen zur Verfügung stehen. Oft gehen die Meldungen auch von Ihnen aus. Auf dem Platz kann zielgerichteter seitens der Polizei vorgegangen werden – Unbeteiligte müssen nicht befürchten, in Verdacht zu geraten. Dies trägt erheblich zu einer besseren Atmosphäre bei. Die Einschätzung der Polizei geht auch soweit, dass auf dem Platz seit Einführung des Projektes viel mehr Konflikte und Störungen selbst reguliert werden. Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz gibt es nur sehr selten. Die Möglichkeiten für den Handel auf dem Platz sind nicht mehr gegeben. Wichtig ist der Polizei auch der Kontakt mit den engagierten Akteuren, vor allem mit den Verantwortlichen im Karl-Lemmermann-Haus und die Gespräche in den Gremien.

Die unscheinbar wirkenden Interventionen der Platzbetreuer/innen (vgl. ausf. Kapitel 5.4.2.) bilden den Anfang einer möglichen Kette sich steigernder Interventionen, die sich in der näheren Betrachtung als Strategie darstellt: Unruhestifter/innen werden angesprochen; Regelverletzter/innen auf die zu erwartenden Konsequenzen hingewiesen, wenn die Polizei erst anrückt; manchmal wird damit gedroht, die Polizei rufen zu müssen; schließlich erfolgen die Maßnahmen, die nur durch die Polizei durchgeführt werden können (regelmäßige Kontrollen, Personalienfeststellung, Ansprachen bis hin zu Platzverweisen¹³ und Aufnahme von Ordnungswidrigkeiten).

Es ist über die Zeit ein fein abgestuftes System der Einflussnahme auf die versammelte Gruppe auf dem Platz entstanden, das von den Platznutzer/innen offensichtlich sehr gut verstanden und akzeptiert wird. Die tatsächliche Präsenz der Polizei ist in vielen Fällen nicht mehr nötig. Die Nutzer/innen wissen, dass sie es selbst in der Hand haben, ein polizeiliches Einschreiten und die empfundenen Unannehmlichkeiten auf ein Mindestmaß reduzieren zu können. Die Nutzer/innen verlieren die Einsicht in Regeln und Gesetze in den Grenzsituationen (Kontrollverlust durch emotionale Eskalation und/oder Alkoholisierung) aus den Augen und werden von Platzbetreuer/innen und sogar von anderen Nutzer/innen daran erinnert. Dieses System kann mit, einem oberflächlichen Blick von außen natürlich nicht

13 Eines der wichtigsten polizeilichen Maßnahmen ist der Platzverweis gem. § 17 Nds.SOG. Gemäß § 17 I Satz 1 Nds.SOG können „die Verwaltungsbehörde und die Polizei zur Abwehr eine Gefahr jeder Person vorübergehend von einem Ort verweisen oder ihr vorübergehend das Betreten eines Ortes verbieten. Die Durchführung eines Platzverweises setzt eine konkrete Gefahr voraus. Der Ort und der Zeitraum der Platzverweisung müssen hinreichend bestimmt sein (längstens bis zum Ablauf des darauf folgenden Tages).

verstanden werden. So entsteht der Eindruck, die Platzbetreuer/innen seien überwiegend passiv.

Auffällig in den Befragungen war auch, dass alle befragten Gruppen, außer die Platznutzer/innen selbst, von sich denken, sie seien die einzigen, die die Polizei rufen. Nur die Platzbetreuer/innen schätzten realistisch ein, dass dieses außer ihnen noch andere tun. Im Expert/innengespräch mit der Polizei wurde deutlich, dass es die Platzbetreuer/innen sind, die am häufigsten die Polizei gerufen haben.

Aus Sicht der Polizei haben die protokollierten Ereignisse seit Einführung der Platzbetreuung erheblich abgenommen¹⁴ (vgl. Polizeiinspektion West – Beauftragte für Kriminalprävention: Stimmungsbild Schünemannplatz aus Sicht der Polizei).

5.7.2. Suchtproblematik

In den ersten Gesprächen mit den Expert/innen wurde immer wieder erwähnt, dass sich die Situation am Schünemannplatz durch die Wochenendvergabe von Methadon dahingehend verschärft hat, dass vermehrt problematische Nutzer/innen auch aus anderen Stadtteilen zum Schünemannplatz kommen. Die Situation der niedergelassenen Ärzte mit einer Zulassung hat sich in Ricklingen im letzten Jahr verändert. Waren es noch vor zwei Jahren etwa sechs Ärzte in einer Entfernung von ein bis zwei Stadtbahnstationen um den Schünemannplatz, gibt es aktuell nur noch einen Arzt, der ohnehin nur eine Zulassung zur Methadonvergabe für die tägliche Ausgabe an Frauen hat. Die Vergabe von Methadon findet am Wochenende in einem Container auch gerade bei schlechten Witterungsverhältnissen unter wenig würdigen Umständen abseits vom Schünemannplatz statt. In der Öffentlichkeit ist häufig von einem ‚Methadonprogramm‘ die Rede. Dies impliziert aufeinander abgestimmte Maßnahmen. Die Realität sieht allerdings häufig anders aus. Nach den ärztlichen Richtlinien für die ‚substitutionsgestützte Behandlung Opiatabhängiger‘ ist die Vergabe von Suchtersatzstoffen u.a. an eine psychosoziale Betreuung und Beratung gekoppelt. Die Kapazitäten für die Beratung sind knapp bemessen und zentral organisiert. Kontakte mit Ärzten gab es im Projekt Schünemannplatz nicht. Als das Thema in Ricklingen vor einigen Jahren aktuell wurde, hat die CDU-Bezirksratsfraktion sich ein Bild vor Ort in der Praxis eines niedergelassenen Arztes am Schünemannplatz gemacht. Dieses Engagement zeigt, wie durch Vor-Ort-Besuche

¹⁴ Bei den polizeilich gemeldeten Ereignissen wird zwischen Straftaten und sonstigen Ereignissen (Ruhestörung, Streitigkeiten etc.) unterschieden. Daten wurden verschiedentlich im Projektverlauf zur Berichterstattung herangezogen, um Einschätzungen vornehmen zu können und Tendenzen zu beobachten.

Vorurteile abgebaut werden können und gemeinsam über die Probleme gesprochen werden kann. Bei dem Projekt Schünemannplatz fehlt eine stadtteilbezogene Kommunikationsstruktur, die sich mit der Problematik von Suchterkrankungen und den öffentlichen Erscheinungen auseinandersetzt.

5.7.3. Strukturen und Engagement am Platz und in Ricklingen

Die Herangehensweise, die Problemstellung im Stadtteil aufzugreifen und solche Projekte nicht alleine „schwimmen“ zu lassen, sondern sich denen als Kooperationsverbund anzunehmen ist sicher tragend dafür, dass es überhaupt Veränderungen und Erfolge geben kann. Dies umso mehr, als dass der Kooperationsverbund im Kern von bürgerschaftlichem Engagement getragen wird. Die beteiligten Vereine (ARV und IG Ricklingen) vernetzen zu viele Menschen im Stadtbezirk. Man kann an der guten Vernetzungsstruktur, die es in Ricklingen gibt, anknüpfen. Es wird auf den Vereinssitzungen und Jahreshauptversammlungen vom Stand am Schünemannplatz berichtet. Es werden mehr Menschen aus dem Stadtbezirk einbezogen, die ja durchaus sehr kritisch den Dingen gegenüber stehen (und sich möglicherweise sonst nicht für den Platz interessieren würden oder sich mit der Thematik auseinandersetzen wollen). Die Möglichkeit, Transparenz durch die Weitergabe von Informationen aus erster Hand zu erzielen, eröffnet Unvoreingenommenheit und basiert auf Hörensagen, und um Gerüchten entgegenzutreten. Viele informelle Gespräche stützen den Informationsfluss. Von besonderer Bedeutung dabei ist auch, dass die Vorstände sich für das Projekt engagieren.

Von der Möglichkeit, sich zu beschweren machten in der Gruppe der Anwohner/innen, Passanten und Geschäftsleute in der Vergangenheit 20 (von 127) Gebrauch.

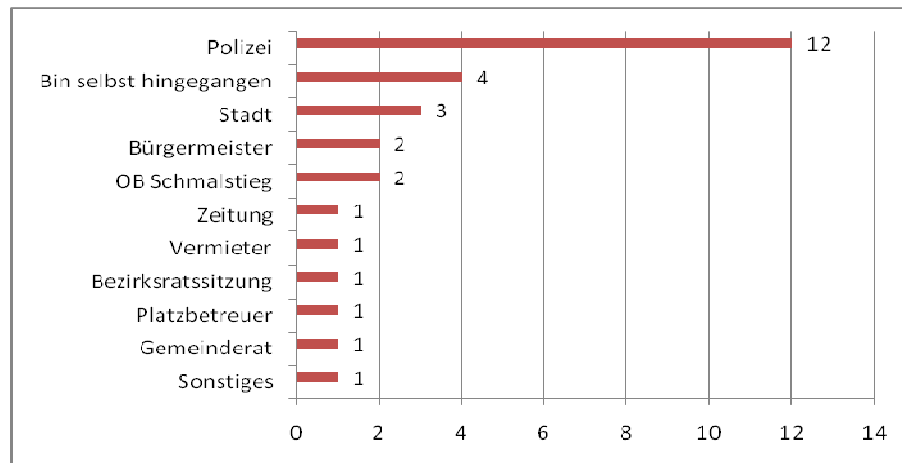


Abbildung 19 Frage 18.2.: Wenn ja, an wen haben Sie sich gewendet? (n=20) (Mehrfachnennungen möglich)

Die Adressaten dieser Beschwerden zeigen eine Streuung auf, in der zwei Werte interessant scheinen: den Mut aufgebracht und sich selbst vor Ort auseinander gesetzt zu haben, gaben immerhin vier Personen an; die Platzbetreuer/innen werden eher nicht als Ansprechperson ausgewählt, wie die vorangegangenen Ergebnisse gezeigt haben. Zwei Beschwerden lagen schon länger zurück, da der Adressat, Oberbürgermeister Schmalstieg, nur bis zur Kommunalwahl 2006 im Amt war.

Unter denen, die am Platz verkehren, waren in der Befragung immerhin 29 Personen, die angaben, in Ricklingen aktiv in Gruppen, Vereinen oder in der Politik zu sein. Auf die Nachfrage, wo sie sich genau engagierten, antworten die Personen wie folgt.

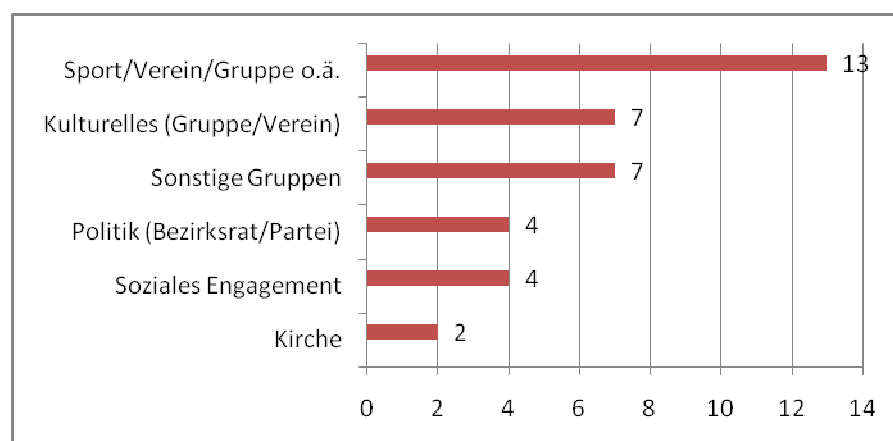


Abbildung 20 Frage 23.1.: Wenn JA; in welchen ? (n=29) (Mehrfachnennungen möglich)

Am Platz selbst sind keine Aktivitäten der Anwohner/innen im Rahmen der Evaluation aufgefallen. Allerdings gibt es bei den Familien, die den Spielplatz mit ihren Kindern nutzen, vermutlich ein großes Potential, was zukünftig Beachtung finden sollte. In den Gesprächen wurden starke Interessen deutlich und es klang die Bereitschaft an, sich für die Kinder zu organisieren.

5.7.4. Soziale Arbeit auf dem Platz

Die im Kapitel 2. beschriebene Entwicklung der Schwerpunkte der Sozialen Arbeit auf dem Schünemannplatz hat mit Fortschreiten des Projektes ein ‚Mehr‘ an Betreuung für die AGH-Kräfte auf Seiten der Sozialarbeiter/innen erforderlich gemacht. Aufsuchende Arbeit und Streetwork sind immer weniger möglich gewesen. Es gab sogar in den ersten Projektphasen die Idee einer mobilen Beratungsstelle, in den ersten Projektphasen. Die Evaluation zeigt, dass es für Streetwork keinen Ersatz durch AGH-Kräfte geben kann.

Die Entwicklung der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit ist auch durch eine gravierende Veränderung in den Rahmenbedingungen beeinflusst, die durch die Neuorganisation Sozialer Dienste als Resultat der ‚Hartz IV-Reformen‘ stattgefunden hat. Der Kommunale Sozialdienst (KSD) mit seiner Verankerung und Tradition, in den Stadtteilen aktiv zu sein, ist von einer eher zentralen Verwaltungsstruktur abgelöst worden. Der KSD ist seither nicht mehr für Alleinstehende zuständig – ein Gros der Nutzer/innen des Schünemannplatz. Damit zeigt sich eine Auswirkung dieser bundesweiten Veränderung, bei der man nicht an die (Synergie-)Effekte von stadtteilbezogenen Sozialen Diensten gedacht hat. Auch hier gibt es eine ‚Vernetzungs- und Angebotslücke‘, da die zentral abrufbaren Leistungen des Sozialgesetzbuches nur individualisierte Hilfen vorsehen.

6. Empfehlungen und Konsequenzen für eine Übertragbarkeit

Die Nützlichkeit dieser Evaluation könnte in einer Fortentwicklung des bestehenden Konzeptes und in einer Übertragung auf andere Plätze liegen. Deswegen sind einige Empfehlungen zur anregenden Diskussion im Folgenden aufgelistet.

... für das Karl-Lemmermann-Haus

- Die AGH-Kräfte sollten in ihrer Rolle als Platzbetreuer/innen weiter gestärkt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Maßnahme mit AGH-Kräften ein ‚soziales Projekt‘ im Projekt ist.
- Der Entwicklung eines Teamverständnisses und dem Aufbau von Teamstrukturen sollte durch mehr Teamentwicklung Rechnung getragen werden:
 - Ausflüge machen ohne den Anspruch, etwas vermitteln zu wollen;
 - positive Kontakte untereinander intensivieren und auch Spaß miteinander haben;
 - Situationen schaffen, in denen die Gruppe der Platzbetreuer/innen einen Gruppenzusammenhang auch in informellen Bezügen erfährt bzw. erlebt – ohne dass sie Ziel einer ‚formellen Bildungsveranstaltung‘ werden. Beispiel: Besuche in anderen Einrichtungen mit zwanglosen Gesprächen
- Das ‚Team der Platzbetreuung‘ mit seinen Aufgaben könnte – nach einer erfolgten ‚Stärkung‘ – in der Öffentlichkeit transparenter gemacht und verankert werden. Beispiel: Besuche in den Geschäften und bei Institutionen vor allem nach der Einarbeitungsphase und/oder auch als wiederkehrendes Ritual.
- Der Ausbildungsplan der Schulung und die Durchführung müsste eingehender untersucht, ausgewertet und das Fortbildungskonzept müsste entsprechend fortgeschrieben werden.

... für den Schünemannplatz

- Zukünftig beginnt man, sich umgrenzte Vorhaben vorzunehmen, und diese immer konsequent zu Ende zu bringen. Beispiel: Quartals- oder Jahresvorhaben auflegen.
- Angebote im öffentlichen Raum könnten durchgeführt werden, die andere Gruppen aus dem Stadtteil auf den Platz holen und die Idee verfolgen, den Platz auch neu zu beleben. Der Start in solche Angebote könnte etwa ein Boule-Turnier für Anwohner/innen und Senior/innen sein. Eine andere Aktion könnte ein ‚Nachmittagskaffeestand‘ für Passanten oder Familien auf dem Platz sein, der von Engagierten an festen Terminen in der warmen Jahreszeit durchgeführt wird.
- Perspektiven und Beteiligung für die Nutzer/innen sollte durch die Aktionen auch eröffnet werden.

- Die Beteiligung der Platzbetreuer/innen bei der Suche nach Lösungen könnte im Sinne der Ressourcenförderung stärkere Berücksichtigung finden.
- Die Platzbetreuer/innen sollten hinsichtlich einer Vorbild- und Brückenfunktion mehr in die gesamte Kommunikation eingebunden werden und nach Möglichkeit gestärkt werden.

... für den Stadtteil Ricklingen

- Fortführung des Projektes und Weiterentwicklung
- Öffentlichkeitsarbeit und Informationen über soziale Projekte in Ricklingen u.a.m.
- Leitbild für ein soziales Ricklingen
- Organisation von Nachbarschaftstreffen bzw. Anwohner/innenversammlungen, Meinungen und Betroffenheit können ausgesprochen werden, ohne Lösungen seitens der Veranstalter/innen vorzuschlagen und vorschnell zu kanalisieren. Es sollte ein Zeichen gesetzt werden, dass weitergedacht wird. Eine Fortsetzung mit der Zielrichtung der einvernehmlichen Nutzung wird nicht grundsätzlich in Frage gestellt.
- Kultur der Feste: die Kultur eines Festes mit ihrem ausgeprägten Charakter hat eine besondere Bedeutung für die Bevölkerung, die sich angesprochen fühlt. Eine Ausweitung der Vielfalt ist vorstellbar.

... für das bürgerschaftliche Engagement

- Es muss ein ‚Motor für Initiativen‘ geben, der die Dinge weiter betreibt, voran bringt und Verantwortung übernimmt.
- Engagierte Personen können als Vorbild und Brücke zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen agieren.
- Ehrenamtliche und Engagierte für den Platz sollten für sehr begrenzte Aktionen gewonnen werden, damit niemand das Gefühl hat, eine endlose Verpflichtung eingehen zu müssen.
- Das Potential der ‚jungen Familien‘ könnte einbezogen werden. Die Motivation ist hoch und das Interesse an der positiven Gestaltung ist an die Verbesserung der Situation von Kindern gekoppelt.
- Zukünftige Initiativen und Anstrengungen hinsichtlich des Schünemannplatzes könnten unter dem Leitsatz ‚nicht für, sondern mit den Menschen etwas tun‘ für mehr Aktivierung und Beteiligung sorgen.

... für die Runden, die sich mit den Problemen beschäftigen

- In die Runden sollten die Kompetenzen von Gemeinwesenarbeiter/innen einbezogen werden. Die können nicht selbst dort tätig werden, sondern könnten Initialideen einbringen, methodische Tipps geben und zur Beratung hinzugezogen werden.
- Die Ärzteschaft könnte mehr in den Diskussionsprozess einbezogen werden.
- Beobachtet werden sollte, ob Maßnahmen des Streetwork bei Bedarf installiert werden müssen, um ggf. den hohen Hilfe- und Unterstützungsbedarf zu decken.
- Die Evaluation könnte der Auftakt in eine Qualitätssicherung sein, in der auch das ‚soziale Projekt‘ mit den AGH-Kräften einbezogen wird.

... für andere Stadtteile und Orte

- Ausweitung auf andere Plätze unter Einbeziehung von Stadtteilnetzwerken und Treffpunkten der Wohnungslosenhilfe
- Berücksichtigung der jeweiligen Kontexte und Anpassung des Konzeptes

... für die Übertragbarkeit

- Die konkreten Bedingungen vor Ort sind zu Projektbeginn genau zu analysieren.
- Im Sinne einer begleitenden Evaluierung getroffener Maßnahmen sollte realistische Ziele zu Beginn formuliert werden.
- Eine Verankerung in die Strukturen des Stadtteils ist notwendig. Eine erweiterte Steuerungsgruppe, in der Verantwortlichkeiten und Aufgaben geteilt werden, ist sinnvoll.
- Die adäquaten Expert/innen und Fachleute müssen je nach Problemlage hinzugezogen werden.

7. Literatur und Quellen

Atteslander, Peter (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung, 9. und erweiterte Auflage, Walter de Gruyter Verlag, Berlin/New York

Boettner, Johannes (2007) Sozialraumanalyse-soziale Räume vermessen, erkunden, verstehen in: in: Brigitta Michel-Schwartz (Hrsg.) Methodenbuch Soziale Arbeit-Basiswissen für die Praxis, VS Verlag, Wiesbaden, Seite 260-283

Bohnsack, Ralf (2004) Gruppendiskussion in: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.) (2004)-Qualitative Forschung- Eine Handbuch, Rowohlt's Enzyklopädie, 3. Auflage, Reinbek bei Hamburg

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006). Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, New York

Bultmann, Ingo u.a. (1989): Hannover zu Fuß. 18 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart. Hamburg

Christa, Harald (2007): Evaluation in: Brigitta Michel-Schwartz (Hrsg.) Methodenbuch Soziale Arbeit- Basiswissen für die Praxis. VS Verlag, Wiesbaden

Deinet, Ulrich/Kirsch, Richard (2002): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Leske und Budrich. Opladen

Deutsches Ärzteblatt Jg. 99 Heft 21 24. Mai 2002: Richtlinien der Bundesärztekammer zur Durchführung der substitutionsgestützten Behandlung Opiatabhängiger

Dieckmann, Andreas (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 17. Auflage. Rowohlt's Enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag , Reinbek bei Hamburg

Dresing, Thorsten/Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan/Stefer, Claus (2008): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. 2. aktualisierte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

- Ebbe, Kirsten/Friese, Peter** (1989): Milieuarbeit. Grundlagen präventiver Sozialarbeit im Gemeinwesen. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart
- Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines** (Hrsg.) (2004): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 3. Auflage, Rowohlt's Enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg
- Flick, Uwe** (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Rowohlt's Enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg
- Flick, Uwe** (2006): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Rowohlt's Enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg
- Galuske, Michael** (2000): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 7., überarbeitete Auflage. Juventa Verlag, Weinheim u. München
- Girtler, Roland** (2001): Methoden der Feldforschung. 4. völlig neu bearbeitete Auflage. Böhlau Verlag, Wien Köln Weimar
- Kardorff, Ernst von** (2004): Qualitative Evaluationsforschung in: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.)- Qualitative Forschung – Eine Handbuch. 3. Auflage. Rowohlt's Enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, Seite 238- 251
- Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V.** (Hrsg.) (2008): Jahresbericht 2005 – 2006 – 2007
- Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian** (2007): Sozialraum. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Kietzell, Dieter von** 1999: „Nachbarschaft, - gibt's die überhaupt noch?“ Eine Untersuchung zur Nachbarschaft in der Albertstraße und Kochstraße in Hannover-Linden. Hannover
- Lüders, Christian** (2006) Qualitative Evaluationsforschung- was heißt hier Forschung? In: Flick, Uwe (2006): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte, Methoden, Umsetzungen. Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek bei Hamburg. Seite 33-62

- Lüttringhaus, Maria/Riechers, Hille** (2003): Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Stiftung Mitarbeit
- Maier, Konrad, Meßmer, Manfred** (Hrsg.) (2004): Soziale Kommunalpolitik für lebenswerte Wohnquartiere. Freiburg
- Mayring, Philipp** (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. überarb. u. neu ausgestattete Aufl. Beltz, Weinheim und Basel
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike** (1991): Das Experteninterview- Vielfach erprobt, wenig bedacht. In: Garz, Detlef/Kraimer, Klaus(Hg.)-Qualitative empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen, Westdeutscher Verlag, S.180-192
- Moser, Heinz** (2003): Instrumentenkoffer für die Praxisforschung. Verlag Pestalozzianum, Lambertus
- Pfadenhauer, Michael** (2005): Auf gleicher Augenhöhe reden- Das Experteninterview- Ein Gespräch zwischen Experte und Quasi- Experte in: Bogener, Alexander, Littig, Beate, Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. , 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden S. 113- 130
- Rieker, Peter/Seipel, Christian** (2003): Integrative Sozialforschung. Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Juventa, Weinheim und München
- Riege, Marlo/Schubert, Herbert** (Hrsg.) (2002): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden –Praxis. Leske + Budrich, Opladen
- Romppel, Joachim** (2008): Skript zum Seminar: Sozialräumliche Theorien und Analyseverfahren (intern veröffentlicht). FH Hannover, Fakultät V – Diakonie, Gesundheit und Soziales, Abt. Soziale Arbeit. Hannover
- Runge, Markus** (2008): Der Aufbau von brückenbildendem sozialem Kapital. Neu-Ulm
- Sachs Pfeiffer, Toni** (1995): Qualitative Stadt- und Gemeindeforschung. In: Flick, Uwe u.a.: Handbuch Qualitative Sozialforschung. Weinheim. Seite: 394-402

- Sackmann, Sonja** (2005): Diagnose von Sozialen Systemen. In: Fatzer, Gerhard. (Hrsg.): Supervision und Beratung. Ein Handbuch. S. 341-361. 11. Auflage. Bergisch Gladbach: EHP.
- Sawitzki, A./ Wenz, Th.** (2004): Dokumentation: Streetwork im Rahmen des Projektes „Hilfen für Problemtrinker am Marktplatz 1“. Caritasverband Mannheim e.V.
- Soziale Stadt Büro Rot** (Hrsg.) (2005) LOS Projekt- „Trinken im öffentlichen Raum“- Kontakt und Datenbasis. Stuttgart – Internet: www.stuttgart-rot-info.de
- Spiegel, Hiltrud von** (2004): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Ernst Reinhardt Verlag, München Basel
- Stockmann, Reinhard** (Hrsg.) (2007): Handbuch zur Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung. Waxmann, Münster
- Witzel, Andreas** (1985): Das problemzentrierte Interview in: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung in der Psychologie. Beltz, Weinheim

Internet

Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine von 1957 e.V. (ARV):

Informationen auf der Homepage und Protokolle der Sitzungen der ARV vom 24.4.2006, 13.11.2006, 5.3.2007
<http://www.arv-ricklingen.de> (letzter Zugriff 8.12.2008)

DeGEval- Gesellschaft für Evaluation e.V.:

http://www.degeval.de/index.php?class=Calimero_Webpage&id=9025 (letzter Zugriff am 8.12.2008)

Giesecke, Michael: Datenbank zur Kommunikativen Sozialforschung

<http://www.kommunikative-sozialforschung.de> (letzter Zugriff am 10.11.2008).

Interessengemeinschaft Ricklingen e.V. (IG Ricklingen):

<http://www.ig-ricklingen.com>

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V.:

<http://www.karl-lemmermann-haus.de> (letzter Zugriff am 8.12.2008)

Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 22 – Umweltschutz (2002): Bericht zum Pilotprojekt Mediationsverfahren am Siebenbrunnenplatz im Rahmen von SYLVIE (systematische Lärmsanierung von innerstädtischen Wohnvierteln):

http://209.85.135.132/search?q=cache:96DRXBxW92gJ:www.plansinn.at/sylvie/media/download/mv_siebenbrunnenplatz.pdf+Platzbetreuer+auf+%C3%B6ffentlichen+pl%C3%A4tzen&hl=de&ct=clnk&cd=10&gl=de (letzter Zugriff 10.10.2008)

Netzwerk Fidele Dörf – Mitteilungsplattform im Internet für den Stadtbezirk

Ricklingen des Betreibers Oliver Nöthel und des Gründungsmitherausgebers Thomas Hettwer

<http://www.fidele-doerp.de> (letzter Zugriff 9.12.2008)

Netzwerk Fidele Dörf – Mitteilungsplattform im Internet für den Stadtbezirk

Ricklingen des Betreibers Oliver Nöthel und des Gründungsmitherausgebers Thomas Hettwer: Artikel-Index zum Thema Schünemannplatz

<http://www.fidele-doerp.de/alphabetischer/index-s.php#schuenemann> (letzter Zugriff 14.1.2009)

Netzwerk Fidele Dörf

<http://www.schuenemannplatz.de> (letzter Zugriff 9.12.2008)

Zur Verfügung gestellte nicht veröffentlichte Arbeitsunterlagen**AG ‚Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover /**

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V.

(Projektbetreuung Thomas Kurek) (18.10.2005): Projekt Schünemannplatz.

Überarbeitetes Konzept zur einvernehmlichen Nutzung des Schünemannplatzes

AG ‚Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover /

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V. (Chemen-

Niebuhr/Bremer) (1.2.2006): Projekt Schünemannplatz. Auswertung der Umfrage zur Situation auf dem Schünemannplatz. Dazu 2 Anlagen: Anschreiben des KLH und der AG, Fragebogen

AG ‚Alkohol auf öffentlichen Plätzen‘ im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover:

Zwischenbericht – Stand Mai 2006

ARV Ricklingen/Bezirksrat Ricklingen/IG Ricklingen (6.3.2007): Richtlinien für den Kooperationsverbund zur Sicherstellung einer einvernehmlichen Nutzung des Schünemannplatzes in Hannover-Ricklingen.

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V. (20.3.2006):

Maßnahmenplan für den Projektzeitraum 15.2. bis 31.8.2006

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V.

(Bremer/Volkman) (20.8.2007): Sachstandsbericht ‚Projekt Schünemannplatz‘ / August 2007

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V. (ohne Datum):

Dienst Handbuch für die Platzbetreuung am Schünemannplatz, Tagesjournal und Tagesprotokoll

Karl-Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen – e.V. (22.1.2009):

Statistik AGH-Teilnehmer/innen

Polizeiinspektion West – Beauftragte für Kriminalprävention (Denise Thaddey)

(10.8.2007): Stimmungsbild Schünemannplatz aus Sicht der Polizei (Adressat des Schreibens: Kooperationsverbund Schünemannplatz)

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1 Das Evaluationssystem.....	20
Abbildung 2 Triadischer Parallelprozess.....	21
Abbildung 3 Der Ablauf der Evaluation in Phasen	26
Abbildung 4 Frage 0: Sind Sie Anwohner/in, Ladenbetreiber/in oder Passant/in?.....	42
Abbildung 5 Frage 4: Warum kommen Sie zum Schünemannplatz? Ich komme ... (n=127) (Mehrfachnennungen möglich)	43
Abbildung 6 Frage 11: Wie oft nutzen Sie den Platz? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich).....	43
Abbildung 7 Sozialstrukturdaten der Erhebungsgruppe der quantitativen Befragung.....	44
Abbildung 8 Frage 5: Was gefällt Ihnen besonders am Schünemannplatz? (n= 127, Mehrfachnennungen möglich).....	52
Abbildung 9 Frage 6: Was stört oder ärgert Sie am Schünemannplatz? (n=127, Mehrfachnennungen möglich).....	52
Abbildung 10 Frage 10.5: Spielplätze sollten nicht von Erwachsenen ohne Kinder genutzt werden. Wird diese Regelung auf dem Schünemannplatz jetzt eingehalten? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)	65
Abbildung 11 Frage 10.2.: Halten sich die Platznutzer/innen überwiegend an die Anleinplicht für Hunde? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich).....	67
Abbildung 12 Frage 10.3.: Finden Sie, dass der Platz jetzt sauberer, stärker verschmutzt oder gleich geblieben ist? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)	69
Abbildung 13 Frage 10.1.: Inwiefern hat sich die Lärmbelästigung im letzten Jahr verändert? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)	72

Abbildung 14 Frage 10.4.: Finden Sie, dass auf dem Platz mehr oder weniger Alkohol konsumiert wird? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich).....	75
Abbildung 15 Frage 11: Wie oft nutzen Sie den Platz? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)	78
Abbildung 16 -Frage: Was machen die Platzbetreuer/innen auf dem Platz? (n=85)	97
Abbildung 17 Frage 12: Etliche Anwohner haben sich in der Vergangenheit darüber beschwert, dass auf dem Platz die Büsche als Toilette genutzt werden. Hat sich in dieser Hinsicht etwas verändert? (n= 127) (Nur eine Nennung möglich)	131
Abbildung 18 Frage 12.1.: Wenn ja (bei 12), warum? (n=24) (Mehrfachnennungen möglich)	132
Abbildung 19 Frage 18.2.: Wenn ja, an wen haben Sie sich gewendet? (n=20) (Mehrfachnennungen möglich)	139
Abbildung 20 Frage 23.1.: Wenn JA; in welchen ? (n=29) (Mehrfachnennungen möglich).	139

Verzeichnis der Abkürzungen

Dieses Verzeichnis listet Abkürzungen und umgangssprachlich verwandte Wörter auf.

- **AGH**–Kräfte = ‚Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung‘ sind nach § 16d Sozialgesetzbuch II eine zusätzliche und im öffentlichen Interesse stehende Tätigkeit (Arbeitsgelegenheit) für Empfänger/innen von Arbeitslosengeld mit dem Ziel Langzeitarbeitslose wieder an den Arbeitsmarkt heranzuführen. Die vollständige Abkürzung lautet AGH-MAE. Umgangssprachlich und in weiten Teilen der Öffentlichkeit wird häufig der Begriff Ein-Euro-Kräfte verwendet. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales gleicht mit der Zahlung Mehrkosten aus und legt Wert auf die Feststellung, dass es sich dabei nicht um einen Arbeitslohn handelt. In diesem Bericht werden die Begriffe synonym verwendet.
- **ARV** = Arbeitsgemeinschaft Ricklinger Vereine e.V.
- **BGB**= Bürgerliches Gesetzbuch
- **Gelbwesten**= umgangssprachliche Verwendung im Umfeld des Platzes für die Platzbetreuer/innen dessen Arbeitskleidung „gelbe Westen“ sind.
- **IG Ricklingen** = Interessengemeinschaft Ricklingen e.V.
- **KLH** = Karl- Lemmermann-Haus – Sozialpädagogisch betreutes Wohnen e.V.
- **KSD** = Kommunaler Sozialdienst der Landeshauptstadt Hannover
- **SGB** = Sozialgesetzbuch

Die Kennzeichnungen der Zitate aus dem qualitativen Datenmaterial erfolgt anhand folgender Abkürzungen.

- **B** = Platzbetreuer/innen
- **N** = so genannte „Problematische“ Nutzer/innen des vorderen Teils des Schünemannplatzes
- **F** = steht für Eltern auf dem Spielplatz (Abkürzung lehnt an das Wort Familie an)
- **Nr.** = steht für die Nummer der befragten Anwohner/innen in der quantitativen Befragung. Mit diesem Kürzel werden Zitate aus den offenen Antworten gekennzeichnet.

Vorstellung des Evaluationsteams

Leitung der Evaluation:

Joschonek, Thomas *Diplom – Supervisor und Organisationsberater (FH)*
Supervisor (DGSv)
Diplom – Sozialpädagoge/-arbeiter
Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Hannover Fakultät V –
Diakonie, Gesundheit und Soziales

Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen

Bilbao Córdón, Antonio *Diplom-Sozialgerontologe*

Reinecke, Andreas *Studierender Universität Hannover FB Sozialwissenschaft*

Schwedt, Hendrik *Diplom-Sozialwissenschaftler*

Terner, Anja *Master of Arts – Social Work*
Diplom – Sozialpädagogin/-arbeiterin
Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Hannover Fakultät V –
Diakonie, Gesundheit und Soziales

Timmer, Dirk *Magister Politikwissenschaft*

Wellhausen, Birgit *Diplom – Sozialpädagogin/-arbeiterin*

Willius, Ralf *Diplom – Sozialpädagoge/-arbeiter, Informationspädagoge*

Wissenschaftliche Beratung

Romppel, Prof. Dr. Joachim *Professor an der Fachhochschule Hannover Fakultät V –*
Diakonie, Gesundheit und Soziales

Fragebogen Anwohner, Passanten und Geschäftsleute

*Befragung von AnwohnerInnen, Passanten und Geschäftsleuten
am Schünemannplatz
im Auftrag des Kooperationsverbundes „Projekt Schünemannplatz“*

Datum des Interviews: Juli / August 2008 Namenskürzel InterviewerIn :

AnwohnerIn ☐ Geschäftsmann/frau ☐ PassantIn ☐

A. Zur Platznutzung

1. Seit wie vielen Jahren leben oder arbeiten Sie in Ricklingen? Seit Jahren

2. Was machen Sie am Schünemannplatz? Sind Sie ... (Mehrfachnennungen möglich)

AnwohnerIn ☐ (1) LadenbetreiberIn ☐ (2) PassantIn (regelmäßig) ☐ (3)

PlatzbesucherIn ☐ (4) SpielplatzbesucherIn ☐ (5) Zufällige/r NutzerIn ☐ (6)

.....

3. Auf welchen Teil des Platzes haben Sie einen Einblick?

B. Zum Schünemannplatz

4. Warum kommen Sie zum Schünemannplatz? (Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | | |
|----------------|---|------------------------------|
| Ich komme, ... | um Bekannte zu treffen | ☐ (1) |
| | um eine Pause zu machen | ☐ (2) |
| | um einzukaufen/oder etwas zu erledigen | ☐ (3) |
| | um mit Kindern den Spielplatz zu besuchen | ☐ (4) |
| | um einen Arzt zu besuchen | ☐ (5) |
| | um öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen | ☐ (6) |
| | um mit dem Hund spazieren zu gehen | ☐ (7) |
| | um Sonstiges zu tun | ☐ (8) |

5. Was gefällt Ihnen besonders am Schünemannplatz?

.....

.....

Fragebogen Anwohner, Passanten und Geschäftsleute

*Befragung von AnwohnerInnen, Passanten und Geschäftsleuten
am Schünemannplatz
im Auftrag des Kooperationsverbundes „Projekt Schünemannplatz“*

6. Was stört oder ärgert Sie am Schünemannplatz?

.....
.....

7. Was könnte Ihrer Meinung nach getan werden, um die Situation zu verbessern?

.....
.....

8. a) Haben Sie etwas über die Veränderungen beim Schünemannplatz gelesen oder gehört?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)



b) Wenn ja, wie haben Sie das erfahren? (Mehrfachnennungen sind möglich)
Durch ...

Bezirksrat	☐ (1)
Nachbarn	☐ (2)
Geschäfte	☐ (3)
Freunde / Bekannte	☐ (4)
Zeitung	☐ (5)
Verein o.ä.	☐ (6)
Sonstige	☐ (7)

9. a) Haben Sie selbst Veränderungen im letzten Jahr auf dem Schünemannplatz bemerkt?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)



b) Wenn ja, was haben Sie bemerkt?

.....

10. Wenn Sie versuchen sich zu erinnern und den Platz vor einem Jahr und heute vor Augen führen und vergleichen, ...

a. ... hat sich die Lärmbelästigung im letzten Jahr verändert? Sie hat sich
verringert ☐ (1) erhöht ☐ (2) ist gleich geblieben ☐ (3) weiß nicht ☐ (4)

b. ... halten sich die Platznutzer jetzt überwiegend an die Anleinpflcht für Hunde?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1) weiß nicht ☐ (2)

Fragebogen Anwohner, Passanten und Geschäftsleute

Befragung von AnwohnerInnen, Passanten und Geschäftsleuten am Schünemannplatz im Auftrag des Kooperationsverbundes „Projekt Schünemannplatz“

- c. ... finden Sie, dass der Platz jetzt sauberer, stärker verschmutzt oder gleichgeblieben ist? Der Platz ist ...
... sauberer ☐ (1) verschmutzter ☐ (2) gleich geblieben ☐ (3) weiß nicht ☐ (4)
- d. ... finden Sie, dass auf dem Platz weniger oder mehr Alkohol konsumiert wird?
... eher weniger ☐ (1) eher mehr ☐ (2) gleich geblieben ☐ (3) weiß nicht ☐ (4)
- e. Spielplätze sollen nicht von Erwachsenen ohne Kinder genutzt werden. Wird diese Regelung am Schünemannplatz jetzt eingehalten?
selten ☐ (1) überwiegend ☐ (2) weiß nicht ☐ (3)

11. Wie oft nutzen Sie den Platz?

- jeden Tag ☐ (1)
3-4 mal wöchentlich ☐ (2)
1-2 mal wöchentlich ☐ (3)
seltener ☐ (4)
nie ☐ (5)

12. a) Etliche Anwohner haben sich in der Vergangenheit darüber beschwert, dass auf dem Platz die Büsche als Toilette genutzt wurden. Hat sich in der Hinsicht etwas verändert?

- Nein ☐ (0) Ja ☐ (1) Weiß nicht ☐ (2)

b) Wenn ja, warum?

.....

.....

13. a) Wissen Sie, wie die Nutzung der Toiletten auf dem Platz geregelt ist?

- Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)

b) Wenn ja, wie?

.....

Fragebogen Anwohner, Passanten und Geschäftsleute

*Befragung von AnwohnerInnen, Passanten und Geschäftsleuten
am Schünemannplatz
im Auftrag des Kooperationsverbundes „Projekt Schünemannplatz“*

C. Zu den Platzbetreuern

14. a) Wissen Sie, dass es seit ca. 1 Jahr Platzbetreuer gibt?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)



b) Wenn ja, woher?

.....

15. a) Haben Sie gesehen oder gehört, was die Platzbetreuer auf dem Schünemannplatz machen?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)



b) Wenn ja, was?

.....

16. Was meinen Sie, wofür die Platzbetreuer hauptsächlich zuständig sind?

.....

.....

17. Was sollten die Platzbetreuer Ihrer Meinung nach darüber hinaus noch tun?

.....

.....

18. a) Haben Sie selbst Beschwerden zum Platz gehabt?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)



b) Wenn nein, an welche Stelle würden Sie sich wenden?

.....

.....

c) Wenn ja, an wen haben Sie sich gewendet?



.....

.....

Fragebogen Anwohner, Passanten und Geschäftsleute

*Befragung von AnwohnerInnen, Passanten und Geschäftsleuten
am Schünemannplatz
im Auftrag des Kooperationsverbundes „Projekt Schünemannplatz“*

D. Zum Stadtteil Ricklingen

19. Welche Probleme sehen Sie für den Stadtteil Ricklingen als dringlich an, die von Politik und Verwaltung in Zukunft geklärt werden müßten?

.....
.....
.....

20. Wie zufrieden sind Sie mit dem Leben hier in Ricklingen?

Bitte geben Sie Schulnoten zwischen 1 für sehr zufrieden und 5 für sehr unzufrieden.

1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4 ☐ 5 ☐

21. a) Im Sommer hat auf dem Schünemannplatz wieder ein Sommerfest (27./28.Juni) stattgefunden? Haben Sie daran teilgenommen?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)

- b) Wenn nein, warum nicht?

.....
.....

- c) Wenn ja, warum ?



.....
.....

22. Wollen Sie im nächsten Jahr gerne daran teilnehmen, falls es veranstaltet wird?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)



23. a) Sind Sie in Gruppen, Vereinen oder in der Politik von Ricklingen aktiv?

Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)

- b) Wenn ja, wo?



.....
.....

Fragebogen Anwohner, Passanten und Geschäftsleute

*Befragung von AnwohnerInnen, Passanten und Geschäftsleuten
am Schünemannplatz
im Auftrag des Kooperationsverbundes „Projekt Schünemannplatz“*

E. Sozialstrukturdaten

24. Alter
- jünger als 18 ☐ (1)
- jünger als 30 ☐ (2)
- jünger als 45 ☐ (3)
- jünger als 60 ☐ (4)
- über 60 ☐ (5)
25. Geschlecht
- m ☐ (0) w ☐ (1)
26. a) Haben Sie Kinder unter 18 Jahren? Nein ☐ (0) Ja ☐ (1)
b) wenn ja, wie viele und wie alt sind sie?

27. In welcher beruflichen Situation sind Sie?
- | | |
|------------------------------------|------------------------------|
| Selbstständige/r | ☐ (1) |
| Berufstätige/r | ☐ (2) |
| (Angestellte/r oder Beamte/r) | |
| Arbeitslose/r | ☐ (3) |
| RentnerIn | ☐ (4) |
| Hausfrau/-mann | ☐ (5) |
| SchülerIn/AuszubildendeR/StudentIn | ☐ (6) |
| Sonstige | ☐ (7) |

Leitfaden für ein problemzentriertes Interviews mit Familien als Nutzer/innen des Schünemannplatzes

Guten Tag, wie Sie sicher mitbekommen haben, führen wir seit einigen Wochen Befragungen zum Schünemannplatz durch. Dürfen wir auch Ihnen einige Fragen dazu stellen?

1. Was **gefällt** Ihnen besonders am Schünemannplatz?
2. Was stört oder **ärgert** Sie am Schünemannplatz?
3. Was könnte Ihrer Meinung nach getan werden, um die **Situation zu verbessern**?
4. Haben Sie selbst **Veränderungen** im letzten Jahr auf dem Schünemannplatz bemerkt?

Nein ☐ (900) Ja ☐ (901)



5. Wenn ja, was haben Sie bemerkt?
6. Wenn Sie sich versuchen zu **erinnern** und den Platz vor einem Jahr und heute vor Augen führen und **vergleichen**, hat sich die **Lärmbelästigung** im letzten Jahr verändert?
7. Halten sich die Platznutzer jetzt überwiegend an die **Anleinplicht** für Hunde? Finden Sie, dass der Platz jetzt **sauberer**, stärker verschmutzt oder gleichgeblieben ist?
8. Spielplätze sollten nicht von Erwachsenen ohne Kinder genutzt werden. Wird diese Regelung auf dem Schünemannplatz jetzt eingehalten?
9. **Wie oft nutzen** Sie den Platz?
10. Etliche Anwohner haben sich in der Vergangenheit darüber beschwert, dass auf dem Platz die **Büsche als Toilette** genutzt wurden. Hat sich in der Hinsicht etwas verändert?

Nein ☐ (1200) Ja ☐ (1201) Weiß nicht ☐ (1202)



11. Wenn ja, warum?
12. Seit einem Jahr gibt es hier Platzbetreuer. Haben Sie gesehen oder gehört, was die Platzbetreuer auf dem Schünemannplatz **machen**?
13. Haben Sie selbst **Beschwerden** zum Platz gehabt?
14. Welche **Probleme** sehen Sie für den Stadtteil Ricklingen als dringlich an, die von Politik und Verwaltung in Zukunft geklärt werden müssten?
15. Im Sommer hat auf dem Schünemannplatz wieder ein Sommerfest (27./28.Juni) stattgefunden. Haben Sie daran teilgenommen?

Persönliche Daten: Alter, Wie viele Kinder? Beruf?

Vielen Dank für das Interview mit Ihnen.

Leitfaden für ein problemzentriertes Interview mit den Platzbetreuern des Schünemannplatzes

Guten Tag, wie Sie sicher mitbekommen haben, führen wir seit einigen Wochen Befragungen zum Schünemannplatz durch. Es geht dabei hauptsächlich um die neue Situation mit den Platzbetreuern. Dürfen wir auch Ihnen einige Fragen dazu stellen?

1. (Einstieg allgemein) Das Projekt wurde ja eingerichtet, da es einige **Beschwerden der Anwohner** zur Nutzung dieses Platzes gab. **Können sie uns genauer erzählen, worum es dabei ging?**
2. (Offene Fragen zum Platz) Wie erleben Sie selbst den Alltag auf dem Platz? **Können Sie uns ein wenig von dem Alltag auf dem Platz erzählen?**
(Sind Sie mehrere Stunden am Tag hier? Was machen Sie hier?)
3. (Hinführend: Platzbetreuer) **Welche Rolle spielen die Platzbetreuer hier auf dem Schünemannplatz?**
(Was machen die genau? Wann haben Sie Kontakt mit Ihnen?)
4. (Generell: Wirkung -Platzbetreuer) **Was hat sich verändert, seit dem die Platzbetreuer hier sind?**
(Können Sie mir das genau beschreiben? Können Sie mir Beispiele nennen?)
5. (Vertiefend: Platzbetreuer) **Wie erleben Sie persönlich die Platzbetreuer?** In welchen Situationen haben Sie Kontakt zu den Platzbetreuern?
(Hinführend: konkrete Probleme) **Können Sie mir noch einmal genau erzählen, welche Probleme genau hier auf dem Platz anfallen?**
(Ärger mit den Anwohnern? Ärger wegen der Hunde?)
6. (Vertiefend: Platzbetreuer) **Was machen die Platzbetreuer dann genau wenn Probleme auftreten?**
(Wie gehen sie vor? Helfen sie bei Problemen? Sprechen die Platzbetreuer Sie persönlich an?)
(vertiefend: Wirkung) **Haben Sie das Gefühl, dass die Platzbetreuer eine Veränderung der Situation auf dem Platz bewirkt haben?**
Wenn ja: Was ist jetzt anders? Können Sie das genau beschreiben?
Wenn nein: Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass sich nichts verändert hat?
Wenn gleichbleibend: Warum denken Sie, dass sich nichts geändert hat? (Gibt es überhaupt einen Unterschied seitdem die Platzbetreuer hier sind?)
(Hinführend: Zukunft) **Was könnten die Platzbetreuer außerdem noch tun?**
(Haben Sie Ideen? Gibt es noch mehr Bedarf?)
7. **Gibt es noch etwas, was Sie gerne zu diesem Thema sagen würden, was noch nicht gesagt wurde?** *Wenn ja:* Was?

Vielen Dank für das Interview mit Ihnen.

Leitfaden für ein problemzentriertes Interview mit den Nutzer/innen des Schünemannplatzes

Erkenntnisinteresse: Wie reflektieren die Platzbetreuer/innen selbst Ihre Tätigkeit und das vergangene Jahr ihres Einsatzes auf dem Schünemannplatz?

Anmerkung zum Leitfaden: Manche Fragen wirken doppelt (z.B. 11 und 15). Dies ist Absicht um evt. noch einmal in einem anderen Kontext eine Antwort zu bekommen. Wenn in einer anderen Frage dazu aber bereits alles gesagt wurde, kann die ähnliche Frage auch weggelassen werden. Die Fragen in (Klammern) sind ergänzend gemeint um noch mal nachzuhaken. Ad hoc Fragen sind immer erlaubt, wenn ein Thema interessant ist und vertieft werden soll.

Anrede:

Guten Tag, ich bin vom Forschungsteam „Schünemannplatz“. Wie Sie vielleicht mitbekommen haben, führen wir seit Juli Befragungen zu den Entwicklungen hier am Schünemannplatz im letzten Jahr durch. Natürlich spielen Sie als Platzbetreuer/in dabei so etwas wie die Hauptrolle. Wären Sie bereit zu einem kleinen Interview? Es dauert ca. 20-30 min. (Antwort abwarten)

Wenn ja: Damit nachher besser ausgewertet werden kann, was gesagt wurde, würde ich gerne das Interview auf Tonband aufnehmen. Das Material höre hinterher nur ich, es bleibt also völlig anonym. Wäre Ihnen das recht?

Wenn nein: In jedem Fall muss ich aber einige Notizen machen. Die Daten werden natürlich völlig anonym behandelt.

OK, dann beginnen wir:

1. (Einstieg- offen): Wenn Sie an das letzte Jahr ihrer Tätigkeit denken, **was fällt Ihnen ganz spontan dazu ein?**
2. (Einleitend zur Tätigkeit): Sie wurden ja vor einem Jahr hier angestellt um als Platzbetreuer tätig zu sein. **Was genau sind ihre Tätigkeitsfelder?**
(Wer ist das Klientel? -Nicht so direkt danach fragen: Alkoholiker, Methadonnutzer, sonstige Anwohner? Wer nutzt den Platz zu welchen Zeiten?)
3. (Vertiefend- Tätigkeit): **Was zählen Sie nicht zu ihren Aufgabenfeldern?**
4. (Vertiefender- zur Tätigkeit): Wie kann ich mir dann einen Arbeitstag von Ihnen genau vorstellen? **Können Sie mir in etwa Ihren Tagesablauf schildern?** (Gibt es einen Dienstplan?)

5. (Vertiefender- zur Tätigkeit) **Welche konkreten Erfahrungen haben Sie bei der Betreuung der Platznutzer gemacht?**
(Kamen Sie leicht in den Kontakt? Ist der Umgang miteinander freundlich? Werden Sie mit Ihrer Tätigkeit Ernst genommen? etc.)
6. (Hinführend zu Problemen): Wenn Sie noch einmal zurückblicken: **Welche (größeren) Probleme gab oder gibt es**, die Ihre Arbeit hier auf dem Platz mit sich bringt?
(Würden Sie mir ein konkretes Beispiel schildern?)
7. (Vertiefend- Umgang mit Problemen): **Wie gehen Sie mit diesen Problemen um?**
(Wo bekommen Sie Hilfe? Wie handeln Sie konkret wenn Probleme auftreten? Wie kommunizieren Sie Regeln? Fordern Sie Regeln ein? Sind allen Personen Regeln bekannt? Wenn nichts darüber gesagt wurde: Müllproblem benennen: Gab und gibt es gemeinsame Aufräumaktionen? Gab es Probleme mit der Toilettennutzung? Wie gehen Sie damit um?)
8. (Einführend-Schulung): **Wie wurden Sie auf Ihre Tätigkeit hier vorbereitet?** Gab es eine Schulung?
9. (Vertiefend: Schulung): **Was haben Sie bei der vorbereitenden Schulung genau gelernt was Ihnen heute bei der Arbeit hier hilft?**
(Was finden Sie gut an der Schulung?)
10. (Vertiefend- Schulung): **Gibt es etwas was Sie außerdem noch gerne lernen würden um ihre Tätigkeit hier noch besser angehen zu können?**
(Was könnte bei der Schulung, zur Vorbereitung, anders gemacht werden?)
11. (Hinführend: Wirkung des Projektes): Es gab ja im Jahr vor der Einführung des Projektes große **Probleme mit den Anwohnern. Was denken Sie, sind diese zurückgegangen?** Wenn ja: Woran merken Sie das? Wenn nein: Woran machen Sie das fest? Wenn: Weiß ich nicht Warum bekommen Sie davon nichts mit?
12. (Vertiefend- Wirkung des Projektes): Vielleicht können Sie noch einmal zusammengefasst sagen: **Was konnten Sie mit Ihrer Tätigkeit hier auf dem Schünemannplatz im letzten Jahr genau bewirken?** (Welche Erfolge Ihrer Arbeit erkennen Sie persönlich?)
13. (Vertiefend- Wirkung): **Wo liegen Grenzen Ihrer Tätigkeit?** Wo brauchen Sie als Platzbetreuer mehr Unterstützung?
14. (Hinführend- Ausblick: Was denken Sie? **Gibt es noch mehr Bedarf den Platznutzern zu helfen?** Und wenn ja, wie kann eine stärkere Hilfe aussehen? Wenn Nein: Warum denken Sie, reicht das was bisher angeboten wird?
15. (Hinführend- Abschluss/ Wirkung): Ein Ziel des Projektes war ja auch, den Platz für die Anwohner wieder attraktiver zu machen. Wie sehen Sie das? **Wird der Platz nun wieder mehr von Anwohnern genutzt? Was haben Sie beobachtet?**
16. (Vertiefend: Abschluss/Wirkung): **Was müsste sich noch verändern, damit noch mehr Anwohner/innen den Platz nutzen?**
17. (offener Ausblick): **Gibt es noch etwas, was Ihnen zu diesem Thema einfällt, was nicht gefragt wurde?**

Statistik der AGH-Kräfte

Statistik AGH-Teilnehmer/innen					
Nummer	Geschlecht	Geburtsjahr	Eintritt	Austritt	Dauer
1	W	k.A.	01.10.2006	30.06.2007	9 Monate
2	W	1978	16.10.2006	30.11.2006	1,5 Monate
3	W	1960	08.08.2007	18.03.2008	7,5 Monate
4	M	k.A.	03.08.2006	30.06.2007	11 Monate
5	W	k.A.	12.07.2006	30.09.2006	2,5 Monate
6	M	k.A.	03.07.2006	30.11.2006	5 Monate
7	M	1972	21.12.2007	18.03.2008	3 Monate
8	M	1978	03.07.2008	-	noch dabei
9	M	k.A.	20.07.2006	30.05.2007	10 Monate
10	M	1968	27.05.2008	31.07.2008	1,5 Monate
11	W	k.A.	01.12.2006	29.01.2007	2 Monate
12	M	k.A.	03.07.2006	31.03.2007	9 Monate
13	M	k.A.	03.08.2006	30.09.2006	2 Monate
14	M	1956	01.07.2007	03.08.2007	1 Monate
15	W	1955	21.02.2007	-	noch dabei
16	M	1953	02.12.2008	-	noch dabei
17	M	1963	10.07.2008	18.09.2008	2 Monate
18	W	1960	08.08.2007	07.01.2009	17 Monate
19	M	1953	01.08.2008	-	noch dabei
20	M	k.A.	03.07.2006	02.01.2007	6 Monate
21	M	k. A.	01.01.2008	31.03.2008	3 Monate
22	M	1974	01.09.2007	31.01.2008	5 Monate
23	W	1982	11.12.2007	18.03.2008	3 Monate
24	M	k. A.	12.07.2006	15.05.2007	10 Monate
25	M	K.A.	30.08.2006	02.01.2007	4 Monate
26	M	1980	01.04.2008	31.07.2008	4 Monate
27	M	1952	15.06.2008	-	noch dabei
28	M	1971	12.07.2006	-	noch dabei
29	M	k. A.	k. A.	k. A.	noch dabei
30	M	1967	01.07.2008	05.08.2008	1 Monat
31	M	k. A.	02.01.2007	30.06.2007	6 Monate
32	M	k. A.	01.11.2008	-	noch dabei
33	M	1966	19.10.2007	-	noch dabei
34	M	k. A.	01.05.2007	03.07.2007	2 Monate
35	M	1963	13.03.2007	01.08.2007	4,5 Monate
36	M	1958	22.01.2008	08.04.2008	2,5 Monate
37	M	1981	02.12.2008	-	noch dabei
38	M	1966	05.08.2008	-	noch dabei

Erfasst vom 03.07.2006 bis zum 31.01.2009

Teilnehmer gesamt: 38

Männer: 30, Frauen: 8

noch dabei: 11

durchschnittliche Teilnahmedauer: 6,3 Monate

längste Teilnahme: 30,5 Monate, kürzeste Teilnahme: 34 Tage

älteste/r Teilnehmer/in: (Jahrgang 1952) 57 Jahre, jüngste/r Teilnehmer/in: (Jahrgang 1982) 27 Jahre

8 Teilnehmer/innen kamen direkt aus dem Stadtteil

5 Teilnehmer/innen hatten einen Migrationshintergrund

Angaben aus der Statistik des Karl-Lemmermann-Hauses vom 22.1.2009